Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich

Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich

Band: 38 (1953-1956)

Heft: 1

Artikel: Franz Anton Mesmer und seine Beziehungen zur Schweiz : Magie und Heilkunde zu Lavaters Zeit

Autor: Milt, Bernhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-378922

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERNHARD MILT

FRANZ ANTON MESMER

UND SEINE BEZIEHUNGEN ZUR SCHWEIZ

MAGIE UND HEILKUNDE ZU LAVATERS ZEIT

ZÜRICH 1953 DRUCK LEEMANN AG

Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
(Kantonale Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde)

Band 38, Heft 1
(117. Neujahrsblatt)

An die Herausgabe dieses Werkes
gewährte die Cassinelli-Vogel-Stiftung
einen Druckbeitrag

Inhalt

Einleitung 1

Die schweizerische Beurteilung von Mesmers Methode vor seiner Übersiedlung nach Frankreich 8

Schweizerische Nachrichten über Mesmers Tätigkeit in Paris und Schicksal des tierischen Magnetismus in der Schweiz bis zum Ausbruch der französischen Revolution 27

Der Somnambulismus und seine Geschichte in der Schweiz 47

Mesmers Schweizer Aufenthalt im Jahr 1787 82

Geistige Auseinandersetzung der Schweizer Ärzte mit der Theorie des tierischen Magnetismus 86

Mesmers Aufenthalt im Thurgau 102

Mesmers Wiederentdeckung und Lebensende 113

Nachwort 135

Personen-Verzeichnis 137

Orts-Verzeichnis 139

Einleitung

Franz Anton MESMER (1734—1815)[1] hat die Schweiz zur Wahlheimat erkoren, 1794 das Thurgauer Landrecht erworben und sich wenige Jahre später in einem Brief an den helvetischen Minister Ph.-A. STAPFER selbstbewußt als citoyen suisse bekannt. Gegen dreißig Jahre lang hat er am Untersee und in Frauenfeld gewohnt. Früh schon trat er mit Schweizerärzten in Verbindung, und ein in Gottlieben praktizierender Zürcher Arzt, Dr. Heinrich HIRZEL, hat ihn noch in seiner letzten Krankheit ärztlich betreut. Das Problem des tierischen Magnetismus hat die Schweizerärzte eine Zeitlang fast leidenschaftlich erregt. Mehr noch: in der Auseinandersetzung mit dieser neuen Heilslehre traten sie wohl zum ersten Mal in der Geschichte als schweizerische Ärzteschaft auf, so daß eine Epoche des Mesmerismus gleichzeitig zu einer solchen der schweizerischen Medizingeschichte wird. Wenn der Zürcher Chorherr J. H. RAHN im Jahre 1788

[1] Von den Gesamtdarstellungen von MESMERS Leben und Werk seien in erster Linie folgende genannt:

a) Dr. Karl Christian WOLFART: Mesmerismus oder System der Wechselwirkungen, Theorie und Anwendung des thierischen Magnetismus als die allgemeine Heilkunde zur Erhaltung des Menschen von Dr. F(riedrich!) Anton Mesmer, Berlin, in der Nicolaischen Buchhandlung, 1814. 1. Teil: 356 S., 2. Teil: 296 S. Der 2. Teil enthält S. IX-XVI eine kurze Biographie Mesmers bis zu seiner Auswanderung aus Frankreich während der französischen Revolution.

Der besondere Wert dieser Publikation beruht vor allem darin, daß sie noch zu Lebzeiten des Meisters erschienen ist mit seiner ausdrücklichen Billigung, und eine Sammlung von seinen Schriften enthält.

b) Rudolf TISCHNER/Karl BITTEL: Mesmer und sein Problem. Magnetismus — Suggestion — Hypnose; Hippokrates-Verlag Marquardt & Cie., Stuttgart, 1941, 390 S.

Im 1. Teil schildert BITTEL „Das Leben F. A. Mesmers", bis heute die beste und zuverlässigste Mesmerbiographie. Von TISCHNER enthält der 2. Teil „Mesmer und sein Problem". Die Urteile des kenntnisreichen Verfassers stellen nicht immer gesichertes Erkenntnisgut dar. Eine einheitliche Beurteilung von Mesmers Werk wird freilich überhaupt nie möglich sein, so daß es notgedrungen jeder Verfasser so schildern muß, wie es gerade ihm sich geoffenbart hat.

c) Carl Alexander Ferdinand KLUGE, Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel, Berlin, in der Realschulbuchhandlung, 2. unveränderte Auflage im Jahr 1815, 503 S.

Mit diesem Werk begann zur Hauptsache eine kritisch-wissenschaftliche Bearbeitung des Mesmerismus; wegen seiner reichen Bibliographie ist es noch heute unentbehrlich.

d) Emil SCHNEIDER, Der animale Magnetismus. Seine Geschichte und seine Beziehungen zur Heilkunst. Konrad Lampert Verlag, Zürich, 1950, 527 S.

Dieses Werk stammt von einem Naturarzt und praktischen Magnetopathen, der nicht von außen an das Problem herantritt, sondern sich in täglicher Übung praktisch damit auseinandersetzt, was der Arbeit ihren eigenen Reiz gibt. In den historischen Angaben ist sie nicht immer ganz zuverlässig. Ihr besonderer Vorzug besteht in ihrem guten, teilweise völlig unbekannnte Bildmaterial und einer reichen Bibliographie von 556 Nummern, für welche die Mesmerforschung dem Autor trotz kleinerer Ungenauigkeiten zu großem Dank verpflichtet ist.

die „helvetische Gesellschaft korrespondierender Ärzte und Wundärzte" gegründet hat[2], dann ging dieser Gründung ein gesamtschweizerisches Ärztebewußtsein und Zusammengehörigkeitsgefühl voraus. HALLER war nicht nur seit den Studienjahren in Leyden ein Freund des St. Galler Stadtarztes Peter GILLER[3], hatte nicht nur im Zürcher Chorherrn, Mediziner und Naturwissenschafter Johann GESSNER den vertrautesten Freund seines Lebens gefunden[4], sondern stand auch in engster Verbindung mit A. TISSOT in Lausanne, Charles BONNET in Genf, wie auch mit einigen Basler Ärzten und Wissenschaftern. TISSOTS medizinische Werke wurden von den Ärzten der deutschen Schweiz gelesen und teilweise auch in die deutsche Sprache übersetzt, und er selber wurde als ein Führer verehrt, wie andrerseits TISSOT selber mit J. G. ZIMMERMANN von Brugg in selbstloser Freundschaft verbunden war; nach dem frühen Tod dieses unglücklichen Mannes hat er seine Biographie geschrieben. J. C. LAVATER erlernte die magnetische Behandlungsmethode bei BUTTINI in Genf und Dr. Chr. SCHERB in Bischofszell im Thurgau von einem sich in Arbon aufhaltenden Geistlichen aus der welschen Schweiz. Nie zuvor ist diese Ärzteschaft in der Auseinandersetzung mit einem medizinischen Problem so eindrücklich als schweizerische Ärzteschaft in Erscheinung getreten, von Basel bis ins Bündnerland, vom Bodensee bis an den Genfersee, wie gerade Mesmers Problem gegenüber. Dies an Hand der noch reichlich vorhandenen gedruckten und ungedruckten Quellen im Zusammenhang zu schildern, ist der Zweck der vorliegenden Arbeit, als Beitrag zur Geschichte des Mesmerismus wie der schweizerischen Heilkunde zur Zeit der Aufklärung.

Der Zürcher J. H. RAHN, der Gründer einer ersten Organisation helvetischer Ärzte und Wundärzte, die sich freilich noch fast ganz auf die deutsche Schweiz beschränkte, wurde bald auch der anerkannte Führer in der Auseinandersetzung mit dem Problem des Mesmerismus, darüber hinaus aber auch der bis heute unübertroffene Schilderer der geistigen Vorgeschichte desselben[5]. Wenn neuere Biographen Mesmers in der Person des

---

[2] Über J. H. RAHN und die Gründung der Gesellschaft vgl. Paul USTERI, Kleine gesammelte Schriften, Aarau, 1832, S. 97—171.

[3] Zu P GILLERS Beziehungen zu A. v. HALLER vgl. C. WEGELIN: Briefe des St. Galler Stadtarztes Peter GILLER an Alb. v. HALLER, „Gesnerus", 1950, H. 1/2, S. 1—26.

[4] HALLER und GESSNER (1709—1790): B. MILT, Johannes GESSNER, „Gesnerus", 1946, H. 3, 103—124, und ganz besonders H. E. SIGERIST, A. v. HALLERS Briefe an J. GESSNER (Abh. d. kgl. Ges. d. Wiss. z. Göttingen; math.-phys. Kl. N.F. 11, 2), Berlin, 1923. — Die sonst an dieser Stelle noch angeführten Männer werden in dieser Arbeit eingehender geschildert, mit entspr. Anmerkungen.

[5] Vgl. RAHNS „Archiv gemeinnütziger phys. u. med. Kenntnisse", Zürich, 1787—1791, Bd. II, S. 217—420. Auf dieser bedeutenden medizinhistorischen Leistung basieren alle späteren Arbeiten über diesen Gegenstand.

Walliser Dekans und bischöflichen Offizials Mathias WILL einen Schweizer Vorläufer Mesmers sehen wollten, wird man ihnen kaum zustimmen können[6].

Wie man unter dem Wort Psychoanalyse auch nicht nur die von Sigmund FREUD eingeführte Behandlungsmethode und psychopathologische Lehre versteht, sondern auch die mit ihr in Zusammenhang stehenden Umwandlungen und Abarten, soll der Begriff des Mesmerismus oder tierischen Magnetismus ebenfalls in einem solch erweiterten Sinn aufgefaßt sein, hatten doch neben den Lehren Mesmers auch die von ihm ausgehenden Schulen von Straßburg[7] und Lyon[8] mit ihren besondern Lehren und Methoden Einfluß auf die Schweizer Ärzte jener Zeit.

Von Mesmers Lehre hat kaum etwas Bestand gehabt. Sein Vorstellungsgut wie seine Betrachtungsweise waren weitgehend zeitbedingt und seine Denkform noch die physikalische der Aufklärungszeit. Er ging von der Idee aus, daß zwischen den Himmelskörpern, der Erde und ihren belebten Wesen eine Wechselwirkung bestehe, hergestellt durch ein feines Agens, den Äther, welcher das All durchflute und auch den menschlichen Körper, durch die Nerven, und zwar in polarer Richtung. Seine Wirkung sollte nach physikalischen Gesetzen vor sich gehen, die allerdings als noch unbekannt geschildert wurden. Es sollte nun nach Mesmers Lehre diese bewegte Allflut nicht nur das „wahre Grundwesen unserer Erhaltung sein", durch welches jeder einzelne Mensch mit der entferntesten Umwelt in lebendigem Bezug stehe, der menschliche Körper sollte für dasselbe in ganz besonderer Weise empfänglich und empfindlich sein, wenn auch die Menschen untereinander wieder in verschiedenem Grad. Diesem alles durchflutenden Fluidum gab Mesmer den Namen des allgemeinen oder

---

[6] Matthias WILL (1613—1698), Domherr in Sitten. Er behandelte viele Kranke mit einfachen Arzneimitteln. H. J. LEU weiß im 19. Bd. seines „Helvet. Lexikons" S. 465 zu berichten, daß er nicht nur aus dem Wallis, sondern der ganzen Eidgenossenschaft wie auch aus dem Burgund und aus Savoyen großen Zulauf von Kranken gehabt habe, ganz besonders auch von Besessenen, und daß ihm auch Wunderkuren zugeschrieben worden seien. Noch nach seinem Tod wurde sein Grab von Kranken aufgesucht und kam es zu verschiedenen Wunderheilungen, so daß WILL in den Ruf der Heiligkeit kam, bis weit nach Süddeutschland und lange über seinen Tod hinaus. Als Vorläufer Mesmers ist er aber entgegen R. TISCHNERS Angaben (l. c. S. 228) nicht aufzufassen, da seine Behandlung auf ganz anderem Grund stand; neben natürlichen Arzneien bediente er sich offenbar ausschließlich kirchlicher Gnadenmittel. Man vgl. über ihn L. BURGENER, Helvetia sacra, Einsiedeln, 1860, Bd. II, S. 52ff. und Nachtrag. Die Angabe im HBLS, WILL stamme aus Brixen im Tirol, ist offenbar irrig.

[7] Begründer der Straßburger Schule und des Somnambulismus war A. M. J. de CHASTENET, Marquis de PUYSÉGUR (1751—1825), ein Schüler Mesmers. Vgl. A. BINET und Ch. FÉRÉ, Le Magnétisme animal, Paris, 3. Aufl. 1890, S. 18ff. PUYSÉGUR hat verschiedene einschlägige Schriften veröffentlicht.

[8] Die Lyonerschule ging wie diejenige von Ostende zurück auf den Chevalier de BARBARIN, der 1786 ein „Système raisonné du magnétisme universel, d'après les principes de M. Mesmer" in Paris veröffentlicht hat.

natürlichen Magnetismus. Die Harmonie seiner Verhältnisse im menschlichen Körper ist die Grundbedingung von Gesundheit, Disharmonie die Ursache krankhafter Störungen, wie Mesmer seine Wirkung auffaßte. Wie Magnetismus in Stahl angereichert vorhanden sei, als sogenannter Mineralmagnetismus, so, meinte er, könne dieser natürliche Magnetismus auch im Menschen angereichert auftreten, ähnlich wie Batterien mit elektrischem Strom geladen werden können. Der Mineralmagnet wurde damit nur zu einem Spezialfall. Den im Menschen akkumulierten Magnetismus nannte Mesmer tierischen Magnetismus, und er vor allem sollte im Stande sein, die gestörte Harmonie in allen möglichen Fällen wieder herzustellen, sofern er nur an die gestörte Stelle geleitet würde. Auch der tierische Magnetismus war nach ihm nur ein Spezialfall. Seine große Entdeckung war neben der Erkennung dieses allgemeinen Naturprinzips vor allem die Methode, wie man solchen tierischen Magnetismus einem andern Menschen zuleiten kann, vor allem Erkrankten, wodurch deren gestörter Fluidalfluß wieder in harmonische Bewegung kommt. Mesmer war der Überzeugung, daß dieser tierische Magnetismus nicht nur an Menschen vermittelt werden könne, sondern auch an lebende und leblose Gegenstände, an Bäume, an mit Wasser und Glas gefüllte Zuber, die sogenannten Baquets, ja auch an Töne und an Lichtstrahlen; am stärksten war aber seiner Ansicht nach die direkte Wirkung von Mensch auf Mensch. Auf diese Lehre gründete er nun seine Behandlungsmethode und Behandlungstechnik. Die Wirkung dieses einem Kranken mitgeteilten tierischen Magnetismus war höchst eigentümlich; die behandelten Patienten fielen nach kürzerer oder längerer Zeit plötzlich in Konvulsionen und schrien und schäumten. Mesmer nannte diese Zufälle Krisen, und diese Krisen waren nach seiner Überzeugung der Ausdruck des Heilungsvorgangs, der körperliche Ausdruck des Übergangs von Disharmonie zu Harmonie. Sie sollten dann auftreten, wenn der zugeleitete tierische Magnetismus den in seinem Lauf gestörten Fluidalstrom des Patienten in die normale Bahn zurückgezwungen hatte. Die rein physikalisch gedachte Lehre des den Allzusammenhang bedingenden bewegten Ätherstromes war keineswegs neu; sie lag schon den Theorien des Hallenser Professoren Friedrich HOFFMANN[9] zu Grunde, der den Menschen als hydraulische Maschine auffaßte, die auf eben diese Weise ihre Bewegungsimpulse erhalten sollte. So war dieses Ideengut weitgehend zeitbedingt. Nicht weniger zeitbedingt war auch der Behandlungserfolg in Form der erwünschten Krisen. Fast jede Zeit hat ihre eigenen, eben zeitbedingten neurotischen Ausdrucksformen, und die neurotische Aus-

[9] Über Friedrich HOFFMANN (1660—1742) und seine Lehren findet sich eine gute Schilderung in C. A. WUNDERLICH, Gesch. d. Medizin, 1859, S. 157ff.

drucksform zur Zeit Mesmers war der Krampf. Es war die Zeit, in der zum mindesten eine etwas feiner organisierte Dame schon bei geringen Widerwärtigkeiten „in Krämpfe fiel“[10]. Heute treten nach Applikation der sogenannten Mesmerschen Striche so wenig Konvulsionen auf, als wir die hysterischen Manifestationen sehen, die noch Charcot geläufig waren. Als Kind seiner Zeit konnte Mesmer das Zeitbedingte weder seiner Theorien noch der von ihm hervorgerufenen Erscheinungen einsehen. Da aber jeder diese Erscheinungen sehen und nachprüfen konnte, so war seine Heilslehre für ihn selber über jeden Zweifel erhaben. Er brannte darauf, dieses von ihm entdeckte und vorher unbekannte Naturprinzip sowie dessen so außerordentliche Wirkung von den wissenschaftlichen Akademien anerkannt zu sehen; denn daß jede ernsthafte Nachprüfung nur zu einer Anerkennung führen könne, stand für ihn ebenfalls über jedem Zweifel. Für ihn selber lag alles so sonnenklar zu Tage, daß nur Neid und Böswilligkeit die Anerkennung versagen konnten. Die Anerkennung erfolgte nicht, und gerade dieser Umstand hat seine Entdeckung so fruchtbar gemacht, regte sie doch unzählige Ärzte zu eigenen und neuen Versuchen an. Mesmer wurde zu einem König, der vielen Kärrnern Arbeit verschaffte. Es kommt in der Medizin vielfach weniger auf die sogenannte Wahrheit einer Theorie an als auf ihre Fruchtbarkeit. Mag er immerhin, von falschen Voraussetzungen ausgehend, merkwürdige Erfahrungen gemacht haben, die er inadäquat interpretierte, so haben diese in der Folge nicht nur eingehende Untersuchungen über das Wesen der Sympathie oder Suggestion angeregt[11], sondern es führt entwicklungsgeschichtlich auch ein gerader Weg von seinen magnetischen Krisen zum Somnambulismus mit seinen états de clairvoyance, vom Somnambulismus zur Hypnose, von der Hypnose zur Psychoanalyse und von der Psychoanalyse zur modernen Psychotherapie[12]. Mochten noch so viele seine Lehren ablehnen; in ihren Bann wurden sie in dieser oder jener Beziehung eben doch gezwungen.

*

Franz Anton Mesmer ist im Jahre 1734 in Itznang am Bodensee als Sohn eines Forstbeamten zur Welt gekommen. Ursprünglich wohl für die geistliche Laufbahn bestimmt, kam er auf der Universität Ingolstadt in

[10] Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Lpz., 1873, 5. Bd., S. 2011; J. G. Zimmermann, Betrachtungen über die Einsamkeit, 1756 (Ausgabe 1784 im 2. Bd., S. 151: Weibliche Reizbarkeit gibt Convulsionen und männliche mehrenteils nur Krämpfe), ferner „Von der Erfahrung in der Arzneikunst“, 3. Aufl., Zürich, 1831, S. 444f.

[11] Lit. in Kluge, l. c.

[12] Vgl. Tischner, l. c.

den geistigen Bann eines Aufklärers und Anhängers der Philosophie des Rationalisten Christian WOLFF. Mathematik und Physik wurden bald seine Lieblingsfächer. Als Magister artium zog er nach Wien, um dort noch Medizin zu studieren und zu doktorieren. Durch Erteilung von Privatunterricht verdiente er sich diese Studien selbst. Er heiratete eine reiche Witwe und eröffnete eine eigene Praxis, ein großes Haus führend. Durch Zufall auf die angeblich krampflösende Wirkung von Mineralmagneten stoßend, ging er einige Zeit auf diese Behandlungsart über, um nur bald schon seine eigene Theorie und therapeutische Methode zu entwickeln, der er dann ein Leben lang treu geblieben ist. In seinem langen und wanderreichen Leben mit seinen vielen Schicksalsschlägen, seinen Höhen und Tiefen, wie wenige Ärzte sie erlebt haben, hat er nie einen Moment an seiner Sendung gezweifelt, hat er nie auch nur einen Augenblick den Glauben an seine Entdeckung verloren, die dem Wohl der Menschheit dienen sollte; welch höheres Ziel konnte einem Aufklärer vorschweben! Alle Versuche, ihn zu einem Romantiker zu machen[13], sind nichts als ein Mißverständnis, mögen sich auch noch so viele Romantiker für seine Lehre interessiert haben. An der physikalischen Natur seines Naturprinzips hat er nie gezweifelt, und die Ansicht, es handle sich bei seinen Kuren um „Heilung durch den Geist", hielt er für einen „elenden Einwand"[14].

Das Jahr 1775 führte ihn wieder einmal für längere Zeit an den Bodensee, wo er viele Behandlungen durchführte, und auch für kürzere Zeit in die Schweiz, auch zu dem nur noch von Gedanken an die Ewigkeit erfüllten alten HALLER. Dann kehrte er nach Wien zurück, bis er die Kaiserstadt im Jahr 1778 endgültig verließ, im Zusammenhang mit der unglücklichen Behandlung einer blinden Pianistin, eines Fräulein PARADIS, bei der er in den Augen selbst ehemaliger Freunde als Betrüger dastand und wohl selber der Betrogene war. Er zog nach Paris, nur darauf bedacht, seine Entdeckung endlich wissenschaftlich anerkannt zu sehen. Der Wunsch ging nicht in Erfüllung, doch wurde Mesmer nach wenigen Jahren der gefeierte Modearzt der Hauptstadt der Welt und ein sehr reicher Mann. Eine zweite Schweizerreise im Jahr 1787 brachte wohl nur Enttäuschungen, und die Revolution vernichtete seine Stellung, seinen Ruhm, seine Existenz und sein Vermögen. Nach Wien zurückgekehrt, mußte er die Stadt ein zweites Mal, diesmal polizeilich aufgefordert, verlassen, des Jakobinertums angeklagt. Jetzt folgte sein fast dreißigjähriger, nur kurze Zeit unterbrochener Aufenthalt in der Schweiz, erst am Untersee und später in

---

[13] U.a. Ricarda HUCH, Ausbreitung und Verfall d. Romantik, Lpz., 1920, S. 270ff., und W. LEIBBRAND, Romantische Medizin, Hamburg/Lpz., 1937, S. 147ff.

[14] Stephan ZWEIG, Die Heilung durch den Geist, Inselverlag, Lpz., 1932, S. 124ff.

Frauenfeld im Kanton Thurgau. Er lebte zurückgezogen, und die Welt hatte ihn vergessen, so daß es großes Aufsehen erregte, als im Jahr 1809 ein Glarner Arzt[15] in HUFELANDS Journal[16] Mitteilungen über seine damaligen Lebensverhältnisse veröffentlichte. Plötzlich erwachte in Deutschland, vor allem in Preußen, ein völlig neues Interesse an seiner Lehre und Behandlungsart, während in der Schweiz die Resonanz ausblieb[17]. Berlin bot dem bald achtzigjährigen Greis eine Klinik an; ein immer ersehnter und nie erfüllter Traum sollte in Erfüllung gehen. Aber Mesmer schlug das Anerbieten aus; er fühlte sich zu alt, erklärte sich aber bereit, einem jüngern Arzt alles Notwendige mitzuteilen[18], daß der Plan doch verwirklicht werden könne, was dann auch geschah. Mit achtundsiebzig Jahren übersiedelte er in die alte Heimat an den Bodensee; die Heimat seiner Idee sollte auch die seine sein. Drei Jahre später machte ein Schlagfluß seinem tätigen Leben ein Ende. Auf dem Friedhof in Meersburg, hoch über dem See, fand er seine letzte Ruhestätte.

Mesmer war von großer, schöner Gestalt und noch im Alter eine Ehrfurcht einflößende Erscheinung. Seinem Wesen nach völlig unbürgerlich, glich sein Lebensstil mehr demjenigen eines Grandseigneurs. Frei von jeder Servilität, trat er auch den Großen dieser Erde auf gleichem Fuß gegenüber[19]. Der Habgier geziehen, zeigte er nach dem Verlust seines großen Vermögens, wie unabhängig er von irdischem Besitz war. Als ruhmsüchtig verschrien, überließ er ohne Bitterkeit und Neid die Ehre, in Berlin eine magnetopathische Klinik zu leiten, einem andern, dem er nach Kräften half, seine Aufgabe auch recht zu erfüllen. Unbeirrbar ist er stets seinem Stern gefolgt; weder Glück noch Unglück vermochten ihn zu erschüttern. Seine Heimat war, wo man seine Lehre anerkannte, seine Sprache, in der man sie hören wollte. Zutiefst in sich selber verankert, ist dieser Rationalist vor allem ein Glaubender gewesen, und als solcher ist er in die Geschichte eingegangen.

---

[15] Dr. med. Joseph Anton ZUGENBÜHLER (1774—1855); er wird später eingehender behandelt.

[16] Bd. XXVIII, St. IV, S. 123ff.

[17] An der Erweckung dieses Interesses in Deutschland waren vornehmlich Deutsche, die mit der Schweiz enge Beziehungen unterhielten, beteiligt, vor allem Heinrich ZSCHOKKE in Aarau, Lorenz OKEN, damals noch Professor in Jena, der Mesmer persönlich in Frauenfeld aufgesucht hatte, und A. v. ITTNER, Curator der Universität Freiburg i.B., und als solcher badischer Gesandter i. d. Schweiz. — Zu Mesmers Freunden zählte auch der in Zürich lebende deutsche Arzt und Reiseschriftsteller J. G. EBEL.

[18] Karl Christian WOLFART (1778—1832), der spätere Ordinarius für Heilmagnetismus in Berlin, ein sehr produktiver Vielschreiber und Mesmers wissenschaftlicher Testamentsvollstrecker.

[19] BITTEL, l. c., S. 97f.

Die schweizerische Beurteilung von Mesmers Methode vor seiner Übersiedlung nach Frankreich

Die Kunde von Mesmers Magnetenkuren kam schon früh in unser Land, kaum ein halbes Jahr nach seinen ersten Versuchen. Obwohl solche Kuren an sich keineswegs ein Novum darstellten — neu war höchstens ihre frühzeitige Verbindung mit einer spekulativen, kosmobiologischen Theorie —, waren schon die ersten Ankündigungen in der Tagespresse auffallend sensationell aufgebauscht und wirkten gerade auf die Fachleute befremdend. Nie wäre es dem Basler Arzt Achilles MIEG[20] in den Sinn gekommen, seine etwa achtzehn Jahre früher mit glücklichem Erfolg durchgeführte magnetische Kur so marktschreierisch publik zu machen. Wie weit Mesmer selber an dieser widerlichen Art von Publizistik beteiligt war, läßt sich nicht feststellen.

Es war vor allem die „Neue Post und Ordinari Schaffhauser Mittwochzeitung", welche von Anfang an der neuen Behandlungsmethode großes Interesse entgegenbrachte und sie in der Schweiz bekannt machte, ein Blatt, das allerlei Interessantes aus aller Welt zu berichten wußte, nur aus dem eigenen Land nicht. Die Behörden sahen sich damals nicht gern kritisiert und verstanden es, sich in ihrem Machtbereich vor Pressekritik zu schützen[21].

Am 21. Dezember 1774 soll in dieser Zeitung eine Notiz erschienen sein, wonach Herr HELL[22] in Wien ein neues Naturprinzip entdeckt habe, das überall Aufsehen erregen müsse. Er habe nämlich gefunden, daß der Magnet ein Analogon fluidi nervei sei. Man lege den Kranken jetzt magnetische Ringe, so dünn wie Blech, um Hals, Bauch, Arme und Beine, wodurch der Nervensaft in heftige Bewegung komme. In Gegenwart von Dr. Mesmer habe HELL auf diese Weise etwa zwanzig Kranke geheilt, ja selbst Lahme gesund gemacht und zwar unentgeltlich, um „die Eifer-

---

[20] Achilles MIEG (1731—1799), Dr. med. 1756 und Medizinprofessor (Professor praxeos) in Basel seit 1777. Über seine therapeutischen Versuche mit hufeisenförmigen künstlichen Magneten, die der Basler Mechaniker DIETRICH verfertigt hatte, an einem Mädchen, das an „konvulsivischen" Zuständen litt, vgl. man MIEGS Brief an A. v. HALLER aus dem Jahr 1760, abgedruckt in „Epistolarum ab eruditis viris ad A. HALLERUM scriptarum libri", Bern, 1773—1775, Bd. 4, S. 342ff., Versuche, für die sich außer HALLER auch Daniel BERNOULLI (1700—1782) lebhaft interessiert zu haben scheint. Nach A. BURCKHARDT, Geschichte d. mediz. Fakultät zu Basel, 1917, S. 234—236, war MIEG ein sehr tüchtiger Arzt und guter Lehrer.

[21] Stadtbibliothek Schaffhausen, Sign. UO 139.

[22] Pater Maximilian HELL (1720—1792), k.k. Hofastronom, Verfasser mathematischer, physikalischer und astronomischer Schriften.

sucht nicht zu sehr gegen sich zu reizen". Mesmer selber führe Krankengeschichten, die er in Kürze dem Druck übergeben werde[23].

Da diese Nachricht eindeutig HELL in den Vordergrund rückte und Mesmer auf den zweiten Platz verwies, ist es nicht eben wahrscheinlich, daß sie aus seiner Küche stammte. Aber auch HELL war nicht ihr Urheber, da sie ihn, wie sich bald zeigte, sichtlich ärgerte. Am 12. Januar 1775 veröffentlichte er in derselben Zeitung eine Entgegnung.

„Folgender unparteiischer Bericht der unlängst in Wien gemachten Entdeckungen der sonderbaren Wirkungen der künstlichen Stahlmagneten in verschiedenen Nervenkrankheiten ist von dem hochberühmten Herrn Maximilian HELL, Kaiserl. Königl. Hofastronom, öffentlich ausgegeben worden:

Da in verschiedenen auswärtigen Zeitungen eine allzu voreilige und mit viel falschen Nachrichten verfaßte Ankündigung der seit etlichen Monaten allhier in Wien entdeckten wichtigen Magnetenkur in verschiedenen Nervenkrankheiten gemacht worden, die von jemandem, der in dieser Sache nicht vollkommen unterrichtet war, verfaßt wurde, so sehe ich mich in Erwägung einer so wichtigen Sache gezwungen, dem Publikum die wahren Umstände der Sache selbst bekannt zu machen.

Seit zwei Jahren hatten die Engländer und Franzosen versucht, durch künstliche Stahlmagneten die Magenkrämpfe zu heilen, wie man es in dem ‚Journal encyclopédique' nachlesen kann. Sie gebrauchten aber gewisse kleine Magneten in der Form eines Kreuzes, dergleichen sie auf den Magen hingen, wie ich selbst ein in Paris verfertigtes allhier in Wien gesehen habe. Da aber die Figur nicht gemäß den magnetischen Wirbeln war, so waren auch die Wirkungen dieser Magneten in Magenkrämpfen von keiner besonderen Wirkung, und aus dieser Ursache wurden auch diese Kuren nicht verbreitet und gebraucht.

Nun ereignete es sich im verflossenen Juni, daß eine gewisse, mir unbekannte Frauensperson, die von einer allhiesigen Hofdame zu mir geschickt wurde, von mir einen künstlichen Magneten begehrte, um ihn einer gewissen Baronessin auf den Magen zu hängen, die nach allen fruchtlos verwendeten Hilfsmitteln an sehr starken Magenkrämpfen litt und fast von allen Leibeskräften gekommen war. Ich gab also dieser Frauensperson nicht einen kreuzförmigen Magneten, sondern in Form eines Herzens, ungefähr einen starken Zoll breit und anderthalb Zoll lang, welches aus einer einzigen, zwei Linien breiten Stahlschiene, die in Form eines Herzens gekrümmt und folglich inwendig hohl war, bestand und den ich schon

[23] Vgl. BITTEL, l. c., S. 36; das betreffende Blatt fehlt in der Schaffhauser Bibliothek.

seit zwölf Jahren zu verschiedenen Experimenten zubereitet aufbehalten hatte. Ich ersuchte aber diese Frauensperson, mir die Nachricht zu sagen, ob und wie dieser Magnet bei der Baronessin für Effekte würde gemacht haben. Nach vier Tagen erstattete mir eben diese Frauensperson die Nachricht mit Danksagung der glücklichen Genesung dieser Baronessin und wie selbe nicht nur von den Magenkrämpfen befreit, sondern auch eine gewisse Munterkeit des ganzen Leibes und der Leibeskräfte empfände. Diese Nachricht schien mir so wichtig, daß ich mich selbst zu dieser Baronessin begab, um aus ihrem Mund alle Umstände und vor allem die Empfindungen, welche der Magnet gemacht hatte, zu vernehmen, aus welchem ich ersah, daß der Magnet seine Wirkungen durch das Nervensystem geäußert hatte.

Da ich ein Freund des Herrn Medici Doktor Mesmer bin, dessen Gesinnungen, die er in einer gelehrten Abhandlung von dem Einfluß der himmlischen Körper in den menschlichen schon vor einigen Jahren an das Licht gegeben, mit meinen Gesinnungen vollkommen übereinstimmen und ein gewisses Fräulein schon seit zwei Jahren in seiner Behandlung hatte, die an erstaunlichen Krämpfungen am ganzen Leib litt und für unheilbar gehalten wurde, so beschloß ich bei mir, durch den Herrn Dct. Mesmer an diesem Fräulein einen Versuch zu machen durch den Stahlmagnet. Ich ließ also drei Stück anfertigen, zwei hatten die Form eines Schienes, das dritte Stück eines Herzens. Herr Mesmer machte seine Versuche und nach zweien Tagen berichtete er mir Wunderdinge von verschiedenen Empfindungen und Wirkungen, die die Magneten in dem Nervensystem dieses Fräuleins geäußert hatten. Ich erstaunte über diese mir unglaublichen Nachrichten und wollte selbsten ein Augenzeuge davon sein. Das Fräulein war nach drei Wochen von ihrer schweren Krankheit völlig hergestellt und gab die erste Gelegenheit zur erstaunlichen Wirkung der magnetischen Kraft in verschiedenen Nervenkrankheiten, welche nachmals Herr Mesmer allhier und andere berühmte Medici und auch ich selbst erfahren haben und dem Publikum zu seiner Zeit werden bekannt gemacht werden".

Aus diesem Brief geht klar hervor, daß Hell sich vollkommen bewußt war, nicht der Erfinder von Magnetenkuren zu sein; er hielt nur die früheren Kuren für wenig wirksam, weil ungeeignet geformte Magneten verwendet worden seien. Sein Problem war also ein rein technisches, das Problem, die wirksamste Form der Magneten zu finden. Aus der glücklichen einen Wirkung schloß er sofort, daß diese eben von der geeigneteren Form seines Magneten abhängig gewesen sei. Das ergibt sich klar auch aus dem Schluß seines Artikels, welcher am 21. Januar in derselben Zeitung erschien:

„Nach dieser Entdeckung war meine besondere Beschäftigung, zum besten des menschlichen Geschlechts verschiedene Sorten und Figuren von Stahlmagneten zu erfinden, die sich auf den Ort des Körpers am besten schickten, wo sie angelegt wurden. Daraus sind entstanden verschiedene Figuren, nicht Ringe, wie die Zeitungen es unrichtig gemeldet haben. Nur eine einzige Figur hat die Gestalt eines Ringes, am Finger zu tragen. Diese Figuren sind teils kleine gebogene Schienen, zwei bis fünf Zoll lang, die man an die Hände und Füße gemächlich binden kann usw.

Nun muß ich ein zweites Stück dem Publikum berichten: Erstlich, daß ich mit diesen Magneten keine Kuren mache, sondern dieselben den hiesigen Herren Medicis gänzlich überlasse, wie ich gleich Anfangs nach gemachter Entdeckung alles an die zwei Hofmedici Herrn von STÖRK[24] und Herrn von KESSLER berichtete und meine Magnetenfiguren eingehändigt habe, um mit denselben nach ihrem Gutdünken in den hiesigen Spitälern und Krankenhäusern Versuche anzustellen, und es andern hiesigen Medicis bekannt zu machen. Daher sehr irrig angegeben wurde, daß ich selbst diese magnetischen Kuren mache. Wahr ist es, daß Herr Mesmer über alle seine Erfahrungen mit mir sich beratschlagt, auch andere Medici sich meines Rates und meiner Warnungen, die sie beobachten sollten, bedienen, ich aber selbst keine Magneten den Kranken anlege, sondern die Patienten an die Herren Medici weise, und besonders empfehle ich Herrn Dct. Mesmer, der mit einem besondern, in der neuen Kur sehr notwendigen Beobachtungsgeist zu Werke geht und die Kuren mit anscheinend glücklichem Erfolg macht.

Zweitens ersuche ich das auswärtige Publikum... sich dieser Magnetenkuren nicht zu gebrauchen, bis die hiesigen Herren Ärzte die Art zu kurieren durch den Druck werden bekannt gemacht haben, da sie statt Heilung sonst sehr üble Folgen nach sich ziehen können".

Aus diesem Artikel ersieht man klar, daß HELL nicht mit Mesmer in Konkurrenz treten wollte. Für sich selber nahm er nur das Verdienst in Anspruch, durch technisch geeignetere Magneten diese Art von Kuren erst wirksam gestaltet zu haben. Wenn sich in der Folge ein Streit zwischen Mesmer und HELL erhob, war das nicht, wie die Mesmerliteratur meist behauptete, ein Prioritätsstreit, sondern eine Meinungsverschiedenheit darüber, ob, wie HELL annahm, ein schon bekanntes Heilungsprinzip auf technischem Weg erst wirksam gemacht worden, oder, wie Mesmer be-

---

[24] Anton STÖRCK (1749—1803), Dr. med. und Medizinprofessor in Wien. Nachfolger van SWIETENS in der Leitung des österreichischen Medizinalwesens und Verfasser von pharmakotoxikologischen Arbeiten. STÖRCK war mit Mesmer lange Zeit eng befreundet und auch sein Trauzeuge.

hauptete, durch ihn ein neues, bisher unbekanntes Heilungsprinzip gefunden worden sei, indem er den Magneten keine ursächliche, sondern nur eine Konduktorwirkung zusprach, wobei dann freilich das technische Verdienst HELLS zunichte wurde. Der Streit wurde in der Folge recht unerquicklich, weil Mesmer den Hofastronomen offenbar für Erfahrungen und Ansichten öffentlich als Zeugen anführte, die dieser weder kannte noch teilte. Daß dieser sich dagegen zur Wehr setzte, ist selbstverständlich. Anfangs Februar veröffentlichte HELL ein Schreiben, in dem er sich gegen solche Unterschiebungen wehrte und welches am 15. Februar auch in der Schaffhauserzeitung abgedruckt wurde:

„Maximilian HELLS Schreiben über die allhier in Wien entdeckte Magneten-Cur, an einen Freund.

Lieber Freund, Sie haben Ursache zu zweifeln an der Möglichkeit gewisser Erfahrungen, die Herr Dr. Mesmer in seinem Schreiben über die Magnetkur erst neulich durch den Druck bekannt gemacht hat. Sie bitten sich aus, meine Meinung über diese Materie zu hören. Sie scheinen auch diese Frage an mich zu tun ein Recht zu haben, weil Herr Dr. Mesmer mich als einen Augenzeugen der von ihm gemachten und in seinem Schreiben angezogenen Versuche benennt.

Nichts weniger vermutete ich, als daß Herr Dr. Mesmer mich als einen Augenzeugen für gewisse mir unbekannte Versuche in seinem Schreiben benennen sollte, welche Versuche er von der Mitteilung der magnetischen Kraft bei verschiedenen Materien angestellt, als Papier, Brot, Wolle, Seide, Leder, Stein, Glas, Wasser, verschiedene Metalle, Holz, Hunde, Menschen und was weiß ich welche anderen Materialien, wie auch daß er bei Kranken, ohne alle Kommunikation mit ihnen, in einer Entfernung von acht bis zehn Schuhen, indem sich Herr Dr. Mesmer hinter einer Person oder hinter einer Mauer verbarg, auf jeden Teil des Leibes, wohin er wollte, einen so heftigen Schlag beibrachte, gleich als hätten sie einen Schlag mit einem stumpfen Eisen bekommen usw., von allem diesem und dergleichen unglaublichen Versuchen ist mir nichts bewußt, und ich kann Ihnen, mein wertester Freund, bei meiner Ehre bezeugen, daß ich bei allen diesen vorgenommenen Versuchen niemals gegenwärtig war, ein einziger Versuch ausgenommen, welcher gleich Anfangs bei der Magnetenkur, noch im Heumonat, auf mein Begehren von Herrn Dr. Mesmer vorgenommen worden war, nämlich von brennenden und ziehenden Empfindungen durch die Magneten. Diese obgenannten Versuche wurden erst neulich, zu Ende des Christmonats und Anfangs Jenner angestellt, von welchen allen ich nicht das geringste wußte, bis Herr Dr. Mesmer mir selbe berichtete, denen aber niemals beizustimmen ich mich erklärte, bis ich selbe selbst

würde angestellt haben, zumal da Herr Dr. Mesmer in meiner Gegenwart schon vor vier Wochen dergleichen Empfindungen, die ein Knabe in einer ähnlichen Nervenkrankheit zu haben schien, durch meine und seine Versuche für Einbildungen des Knaben erklärte...". HELL führte denn auch Mesmers Schilderungen auf Einbildungen seiner Kranken zurück. Aus dem Schluß dieses Briefes, der am 18. Februar in Schaffhausen veröffentlicht wurde, erfährt man, daß Mesmer schon damals Flaschen mit magnetischer Materie lud, d.h. diese speicherte. HELL schließt seinen Brief mit folgenden Worten:

„Ich erkläre Ihnen, daß ich alle Versuche, die die Mitteilung des Magnetismi an andere Körper anbelangt wie auch jene, welche in der Entfernung von acht bis zehn Schuhen geschehen, für keine richtigen Versuche und nur für pure eingebildete Empfindungen, die diese Körper bei den Patienten sollen erregt haben, so lange halten werde, bis ich selbst durch meine eigenen Versuche von dergleichen unglaublichen Sachen überzeugt werde".

Es ergibt sich aus allem, daß HELL nach wie vor davon überzeugt war, daß der Magnet selber durch seine magnetischen Emanationen die Ursache der Heilung sei. Von Mesmers All-Magnetismus, der beliebig verstärkt, kondensiert und durch Konduktoren dirigiert und gespeichert werden konnte, hielt er zunächst nichts; er verwies ihn in den Bereich der Einbildungen. Von einem Prioritätsstreit zwischen den beiden Männern ist also nicht zu reden, da sie ja ganz verschiedene Anschauungen vertraten. Das Schreiben HELLS ist vor allem interessant, weil man aus diesem ersieht, daß Mesmer infolge bestimmter Erfahrungen schon Ende 1774 zu Ansichten gelangte, die seine spätere Lehre bereits weitgehend präformierten und fixierten. Seine ersten Veröffentlichungen blieben der Schaffhauser Zeitung anscheinend unbekannt; sie nahm wenigstens keine Notiz davon, während sie am 22. März den Bericht eines Wiener Lehrers, Wilhelm BAUERS, über eigene Magnetenkuren einrückte.

Im Januar 1775 erschien das „Schreiben über die Magnetkur von Herrn A. Mesmer, Doctor der Arzneygelährtheit, an einen auswärtigen Arzt", in dem die spekulativen kosmobiologischen Ideen bereits ihren Niederschlag gefunden haben. Der Verfasser schickte es an sämtliche Akademien zur Prüfung; aber nur die preußische Akademie trat, wenigstens formell, auf die Anregung ein. Am 1. Juli wurde ihr Gutachten vom 24. Mai, unterzeichnet von J. G. SULZER[25], auszugsweise auch in der Schaffhauser Zeitung veröffentlicht:

[25] Johann Georg SULZER (1721—1779), von Winterthur, Schüler BODMERS und BREITINGERS, wie auch von J. GESSNER in Zürich, bekannt vor allem als Ästhet. Erst Hauslehrer und

„Gutachten einiger Mitglieder der königl. Academie der Wissenschaften über den Inhalt des Schreibens über die Magnetencuren von Herrn Dr. Mesmer in Wien.

Als ich bei der kgl. Academie den ersten Vortrag von dem Schreiben des Herrn Mesmer tat und ihr den Inhalt in einem kurzen Auszug vorlegte, fand ich diese Gesellschaft nicht geneigt, sich in eine nähere Untersuchung und Beurteilung desselben einzulassen. Man urteilte durchwegs, daß sowohl das, was Herr Dr. Mesmer von seinen magnetischen Curen erzählt, als insbesondere das, was er von seinen Versuchen über die Mitteilung der magnetischen Kraft an sehr vielerlei Arten von Körpern und deren Aufsammlung in Flaschen sagt, so sehr wichtigen Zweifeln unterworfen sei und daß besonders der letzte Punkt den bisherigen zuverlässigen Erfahrungen über die magnetische Kraft so geradezu widerspreche, daß man auf die zu unbestimmten Erzählungen des Herrn Mesmer noch keinen Grund habe, seine vermeinten Entdeckungen in ernstliche Überlegung zu nehmen. Da ich aber in einer nachherigen Versammlung der Academie vorstellte, daß man vermutlich des kaiserl., königl. bevollmächtigten Ministers am hiesigen Hof, Herrn Baron van SWIETEN Hochwohlgeborenen eine Gefälligkeit tun würde, wenn man Gedachtes schriebe, so erboten sich verschiedene Mitglieder der physischen und mathematischen Klasse, das gedachte Schreiben zu lesen und ihre Meinung zu eröffnen.

Dieses ist nun geschehen und die übereinstimmenden Urteile dieser Herren kommen auf folgendes hinaus:

1. daß man die Facta wegen der verrichteten Curen dahingestellt sein lasse, den Schluß aber, daß solche eine Wirkung des Magneten seien, für sehr unsicher halte, ob man gleich nicht leugnen wolle, daß die magnetischen Kräfte einige Wirkung auf den menschlichen Körper haben können.

2. daß wider alle bisherigen Experimente streite, daß die magnetische Materie andern Körpern und Materien, als dem Eisen, könne mitgeteilt werden und sich sogar in Flaschen konzentrieren lasse; daß, um ein solches Vorgeben zu behaupten, ganz andere Beweistümer angeführt werden müßten, als die Empfindungen einer mit Krämpfen behafteten Person und daß besonders auch müsse gezeigt werden, daß das von Herrn Mesmer magnetisch gemachte Papier, Brot, Wolle u.s.w. auch wirklich Eisen anziehe.

3. daß bei dem vorgeblichen, der Patientin aus einer Entfernung von zehn Schritten beigebrachten magnetischen Schlage allem Ansehen nach ein Trugschluß müsse vorgegangen sein, indem die bei der kranken Person sich

---

Vikar in seiner Heimat, wurde er 1748 Professor am Joachimsthalischen Gymnasium in Berlin und 1750 Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Von FRIEDRICH dem Großen hoch geschätzt, übernahm er 1765 die Leitung der Ritterakademie.

äußernden Schmerzen und heftigen Empfindungen gar wohl anderen Ursachen als den vermeinten magnetischen Schlägen zugeschrieben werden können.

4. daß der Umstand, nach welchem die magnetische Materie auf die Patienten keine Wirkung mehr gehabt habe, nachdem sich die Zufälle der Kranken gelegt hatten, die ganze Observation verdächtig mache und daß sich daraus schließen lasse, daß die der magnetischen Kraft zugeschriebenen Empfindungen der Patientin vielmehr Wirkungen der Kranken selber gewesen seien.

5. daß Herr Doktor Mesmer den Dank aller Naturforscher gewiß verdienen würde, wenn er sein Verfahren, alle Körper magnetisch zu machen und die magnetische Materie in Flaschen zu laden, der Gestalt bekannt machte, daß man Versuche wiederholen könnte; daß dieses auch das einzige Mittel sein würde, dessen er sich bedienen könnte, den Verdacht, daß er in die fallaciam non caussae ut caussae verfallen sei, von sich abzulehnen.

Nachdem der königl. Akademie dieses Gutachten einiger ihrer Mitglieder eröffnet worden, fand sie nicht nötig, daß sie sich in nähere Untersuchung und Beurteilung dieser Sache, die auf noch so gar ungewissen und unbestimmten Fundamenten beruht, einlasse.

Berlin, 24. März, 1775. G. J. SULZER"[26].

Wenige Wochen später verlegte Mesmer sein Wirkungsfeld für einige Zeit in seine engere Heimat am Bodensee. Wieder war es die Schaffhauser-Zeitung, die in einer Art Annonce darauf aufmerksam machte:

„Da Herr Doktor Mesmer aus Wien sich in hiesigen Gegenden befindet und zwei bis drei Wochen aufzuhalten Willens ist, so glaubt man seinen Korrespondenten, besonders aber denjenigen, so sich seines Rates und seiner Hilfe durch die Magnetkur bedienen wollen, einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn man hiermit bekannt macht, daß die an ihn binnen dieser Zeit zu stellenden Briefe nach Stockach[27] zu adressieren seien".

Jetzt erst erfuhr man auch in den angrenzenden Gebieten der Schweiz näheres über die wunderbaren Behandlungen. Die Reklame arbeitete weiter, und man darf wohl annehmen, daß Mesmer derselben nicht fern stand. Nach jener Annonce vom 29. Juli folgte im August in verschiedenen Zeitungen, natürlich auch wieder in derjenigen von Schaffhausen, folgender Bericht vom 4. August 1775:

---

[26] Eine vollständige Wiedergabe des Gutachtens findet sich in „Allgemeine deutsche Bibliothek", Berlin und Stettin, bei Friedr. NICOLAI, 1775, S. 190ff., unter dem Titel „Gutachten einiger Mitglieder der königl. Academie der Wissenschaften über den Inhalt des Schreibens über die Magnetencuren von Herrn Dr. Mesmer in Wien".

[27] Kleines Amtsstädtchen, unweit Radolfzell am Bodensee.

„Vom Bodensee, 4. Augustmonat, 1775. Der durch die Entdeckungen verschiedener neuer Wirkungen des Magnets und besonders des tierischen Magnetismus berühmte Herr Dct. Mesmer von Wien ist in diesen Gegenden angekommen. Er beweist sein System durch die wunderbare Gewalt, die er über alle Menschen ausübt, bei denen der Nervensaft in einiger Unordnung ist. Durch bloße Berührung der Hände der Patienten macht er den Epileptikern ihre Paroxismos kommen, bringt Empfindung in paralytische Glieder, erregt Ohnmachten, Schwindel, Zittern, Magenkrampf und andere hysterische und konvulsivische Symptome, ja er erweckt diese Erscheinungen sogar ohne Berührungen in der Entfernung von mehreren Schritten und sogleich, wenn er seine Hände zurückzieht, läßt auch das Übel nach. Diese Erscheinungen hat er besonders zu Mörspurg (Meersburg), wo er sich einige Tage aufgehalten, in Gegenwart verschiedener Hof-Cavaliers und andern ansehnlichen Personen zu jedermanns Erstaunen an verschiedenen Patienten gezeigt. Herr Dct. Mesmer eignet diese bewunderungswürdige Kraft keinem Geheimnis oder seiner Person allein zu. Alle Menschen sind nach seinem System mehr oder minder magnetisch; gewöhnlicher Weise sind es aber die eines melancholischen oder cholerischen Temperaments am meisten; daher auch diese die gleiche Kraft wie er selbst besitzen. Wenn nun auch die Kuren, die Herr Dct. Mesmer unternommen, unserer Erwartung entsprechen, so ist seine Erfindung nicht allein wunderbar, sondern eine große Wohltat für die Menschheit".

Unter den „andern ansehnlichen Personen", die Mesmers Schaustellungen beigewohnt hatten, befand sich auch der bischöfliche Leibarzt Dr. med. HARDER[28]. Dieser schrieb seinem Freund und Kollegen Dr. J. Melchior AEPLI[29] in Dießenhofen, dem fürstlich Hohenzollerschen Hofrat und Leibmedicus, im Oktober jenes Jahres folgenden Brief[30]:

---

[28] Dr. med. HARDER war bischöflicher Leibarzt in Konstanz; weiteres war über diesen Mann nicht in Erfahrung zu bringen.

[29] Dr. med. Melchior AEPLI (1744—1813), Sohn eines Arztes und Schultheißen in Dießenhofen, hervorragender Arzt seiner Vaterstadt und gleichzeitig fürstlich hohenzollerscher Hofrat und Leibarzt. Seine 65 Veröffentlichungen betrafen in erster Linie das Kurpfuschertum, und als solches betrachtete er ursprünglich offenbar auch den Mesmerismus, aber auch die Geburtshilfe und die Seuchenbekämpfung. Nach dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft und der Befreiung seiner thurgauischen Heimat stellte er sich seinem Land zur Zeit der Helvetik für politische Ämter zur Verfügung, obschon er dadurch mit den tonangebenden Kreisen seiner Vaterstadt in Widerspruch kam. Er zog nach Gottlieben, als Statthalter der helvetischen Regierung, Distriktspräsident, Vizepräsident des Sanitätsrates wie als Mitglied des Erziehungsrates. Sein umfangreicher Briefwechsel mit Dr. med. AMSTEIN in Zizers ist im Besitz der Kantonsbibliothek Chur als Ms. B. 1079; seine fünf Briefe an Dr. med. J. C. HIRZEL in Zürich finden sich im F.-A. HIRZEL in der Zürcher Zentralbibliothek in Nr. 312 und 318 und neun Briefe an den Zürcher Staatsmann Dr. med. Paul USTERI in dessen hinterlassenen Briefen in

„Herr Dct. Mesmer in Konstanz, mit dem ich täglich in Gesellschaft bin, verrichtet in Konstanz wunderbare Kuren. In allen Gattungen Nervenkrankheiten, besonders wo solche von Goldaderumständen unterhalten werden, würden Sie, mein Freund, besondere Veränderungen wahrnehmen (die er mir aber niemals gemeldet hat).

Frau von HORNSTEIN in Büsingen, eine im Hegau bekannte Dame, von zwanzig Jahren her mit fürchterlichen Nervenzufällen gequält, ist durch die Magnetenkur zu jedermanns Verwunderung vollkommen hergestellt.

Herr Dct. Mesmers Versuche beweisen, daß das unbegreiflich subtile, alle Körper durchdringende, magnetische Wesen mit unserm fluido nerveo einen nahen Analogismum habe und durch sein gleichförmiges Strömen die ungleiche Dispensation oder verwirrte Bewegung unseres fluidi nervei harmonisch herstelle.

Wirklich gibt es Fälle, wo Epileptische, Paralytische, am ganzen Leib Zitternde die Magnetenkur mit schönstem Erfolg anfangen. Kurz, allerliebster Freund, Sie würden sich wundern, die Erscheinungen anzusehen, die auf des Herrn Dct. Mesmers alleiniges Berühren sich im höchsten Grade äußern".

Es scheint, daß sich Mesmers Methodik unterdessen weiter verändert und vervollkommnet hatte; von Magneten wird in diesem Brief nicht mehr gesprochen; gleichwohl ist es sicher, daß Mesmer damals noch viele Magnete gebraucht hat. Dr. AEPLI schilderte, freilich erst 1784, in einem Aufsatz für RAHNS „Gazette de santé oder gemeinnütziges medizinisches Magazin" die Erinnerung an diese Zeit mit folgenden Worten:

„Dieses war der erste Bericht, so ich von meinem Freund, der ein guter praktischer, aber kein philosophischer Arzt war und kaum vorher, ehe Mesmer erschien, die GASSNERschen Operationen auch ein wenig zu viel bewunderte, erhielt. Dies war der Anfang einer neuen Wundergeschichte, die er mir in der Hitze und voll Bewunderung mitteilte. Die Geschichte von der Frau von HORNSTEIN überzeugte mich gar nicht. Ich kannte diese Dame zu gut. Sie war in meiner Nachbarschaft eine berühmte Ärztin, war von ordentlichen Nervenzufällen geplagt und die größte Anhängerin von AILHAUD, und seine Pulver, die sie häufig gebrauchte, hatten sie einst eben so gut geheilt wie jetzt Dct. Mesmers Magnetenkur. Sicher hätte

---

der ZB im Ms. V. 488. AEPLI gehörte zu den bedeutendsten und angesehensten Schweizerärzten seiner Zeit. Sein Lebensbild wurde von seinem Neffen Alexander im Jahr 1815 in St. Gallen veröffentlicht als „Denkmal auf J. M. AEPLI", und eine neuere Würdigung fand der verdienstvolle Mann im „Gesnerus", 1946/47 durch E. MOSER: Dr. med. Melchior AEPLI, ein thurgauischer Landarzt aus dem Ausgang des 18. Jahrhunderts.

[30] J. M. AEPLI, Etwas von Dr. Mesmers Magnetkuren, Gazette de santé oder gemeinnütziges medizinisches Magazin, hgg. v. J. H. RAHN, 3. Bd., 1784, S. 392ff.

nach dieser glücklichen Kur ein anderer Wunderarzt, der behauptet hätte, Besitzer eines geheimen Planetenspiritus zu sein, noch die gleiche Patientin an dieser Dame gefunden wie nach AILHAUD Mesmer.

Die zweite Nachricht HARDERS klang dann auch bereits gedämpfter; sie stammte vom Dezember 1775:

Herr Dct. Mesmer ist vor geraumer Zeit von hier nach Wien abgereist, nachdem er einen Monat lang in Konstanz verschiedene Nervenkrankheiten zu heilen unternommen. Ein und andere gelangen ihm, wie schon gemeldet, zur Verwunderung. Frau von HORNSTEIN versicherte mich mehrmalen, daß sie von der Zeit der Magnetenkur nichts mehr Anstößiges an ihrer Gesundheit erlitten habe. Dann eine nahe Base von mir, die anderthalb Jahre bettlägerig gewesen war und innerhalb vier Tagen das Bett verließ und die Hausgeschäfte wieder mit Leichtigkeit machte u.s.w.

Sicher ist, daß der Magnet auf unsern Nervensaft einen mächtigen Einfluß hat, davon ich hundertmal Augenzeuge gewesen. Herr Dct. Mesmer beteuerte, mir in Zukunft... den fernern Fortgang und gemachte Erfahrungen getreulich mitzuteilen!

Den 24. Mai, 1776 erhielt ich von meinem Freund einen letzten kurzen Bericht:

Des Herrn Dct. Mesmers Magnetismus animalis, wie wirksam derselbe anfänglich schien, ist auf einmal, wenigstens auf eine Zeit lang, in Vergessenheit geraten".

Und Dr. AEPLI fährt fort:

„Also, wer Ohren hat, der höre, wie die Neuerscheinung des Magneten-Doktors in Konstanz mit lautem Geschrei angezeigt und seine Operationen als Wunderwerke im Oktober verkündigt wurden. Im Dezember sprach man stiller davon. Und nach einem Vierteljahr war alles vergessen und in den Ozean versunken, wo schon tausend Charlatanerien mit AILHAUD und GASSNER ihr Grab gefunden. Man hörte von keiner Wunderkur mehr reden. Die große Zahl derer, welche genesen sein sollten, belief sich auf zwei oder drei und unter diesen war die Frau von HORNSTEIN die vornehmste. Niemals hat mir mein Freund geschrieben, welche Krankheit seine Base ein halbes Jahr an das Bett gebunden hatte und sein letzter Bericht läßt auch nicht vermuten, daß da eine gründliche Kur gemacht worden sei. Verschiedene Damen erzählten mir mit Lachen, wie sie sich hätten von Herrn Dct. Mesmer magnetisieren lassen; aber sie seien nicht für magnetisch erfunden worden und die Operation habe nicht den geringsten Einfluß auf ihre physischen Beschwerden gehabt. Sie hatten doch auch Nerven und Krämpfe. Aber ihre Einbildungskraft war gesund und ließ sich durch den Zauberstab Mesmers nicht erschrecken, noch in Verwirrung

bringen. Sie standen unbewegt, als er mit dem Stock auf sie zustieß und seine funkelnden Augen starr auf sie heftete oder dem Bad (?) kommandierte.

GASSNER[31] wirkte gewaltig mittels seiner Berührungen und Exorzismen ohne Magneten auf ein schwaches Nervensystem. Er erregte Krämpfe und Konvulsionen ohne magnetische Kräfte. Aber gesunder Verstand und Einbildungskraft widerstand seiner Beschwörung und vereitelte seine Kunst, womit er ganz Deutschland in Gärung brachte. Was folgte nicht alles diesem! GASSNER und Mesmer wirkten durch kranke, äußere und innere Sinnen auf die Nerven, und zwar der erstere, wie er vorgab, durch eine übernatürliche, der andere durch eine natürliche physische Kraft. Aber eben dies tut mir ein Freund, den ich sehr liebe, ein Feind, den ich sehr hasse. Ihr unvermutetes Erscheinen bewegt mein Nervensystem. Oft hat dem wahren Hypochondristen der geringste Umstand Krämpfe erzeugt oder Krämpfe gelöst. Die Geschichte liefert uns eine Menge von solchen Beispielen, die gewiß ebenso merkwürdig sind als GASSNERS und Mesmers Wundergeschichten es immer sein können. Noch mehr: auf diesem Weg

---

[31] Jean Gaspard AILHAUD, geb. in der Provence und gestorben in Aix, 82jährig, im Jahr 1756. Er war der angebliche Erfinder eines Abführmittels, einer „poudre purgative d'AILHAUD", zur Hauptsache aus Scammonium (dem milchigen Saft von Convolvulus Scammonia (L), einem Harz (vermutlich Gummigutt) und aus Ruß bestehend), das er in marktschreierischer Weise zu Wucherpreisen vertrieb, die Schachtel zu einem Louis d'or, bei sehr geringen Herstellungskosten. Mit dem Recht des alleinigen Vertriebes errichtete er in verschiedenen französischen Städten Depots. Mit den großen auf diese Weise verdienten Summen kaufte er sich in Aix den Doktortitel und später noch den Titel eines königlichen Sekretärs. Seine reichlichen Einnahmen legte er in immer neu erworbenen Gütern an, so daß er bald einer der größten Grundbesitzer der Provence wurde. Der Werbung diente vor allem eine von ihm lateinisch und französisch herausgegebene Schrift mit dem Titel „Traité de l'origine des maladies et des effets de la poudre purgative". Sein Sohn, der den prunkvollen Titel eines Gaspard CASTELLET, Baron de la Pellet, trug, betrieb den schwungvollen Handel mit diesem Arcanum weiter, auch seinerseits Werbeschriften veröffentlichend.

Von ganz anderer Art war der uneigennützige, sich ganz als Gottes Werkzeug fühlende Johann Joseph GASSNER (1727—1779) von Bludenz im Vorarlberg, wo er seit 1758 als Pfarrer in Klösterle wirkte. Um 1760 begann er mit exorzistischen Behandlungen, die bald ungeheures Aufsehen machten, so daß sich der redliche Mann des großen Zustroms von Kranken, auch aus der Schweiz, kaum erwehren konnte. Kirchlich erst nicht gehindert, vollbrachte er viele sogenannte Wunderheilungen. Noch im Jahr 1775 erschien in Augsburg/Ingolstadt mit Erlaubnis der geistlichen Obrigkeit „Des Wohlehrwürdigen Herrn Johann Joseph GASSNERS ehemals Pfarrer zu Klösterle, nun Hofkaplans Sr. hochfürstlichen Gnaden des Bischofs zu Regensburg und Propstes zu Ellwang Weise, fromm und gesund zu leben, auch ruhig und gottselig zu sterben oder nützlicher Unterricht, wider den Teufel zu streiten; durch Beantwortung der Fragen: 1. Kann der Teufel dem Leib des Menschen schaden? 2. Welchen am mehresten? 3. Wie ist zu helfen?" Kurz darauf wurde GASSNER jede Tätigkeit in dieser Richtung verboten, durch Kurfürst Max Joseph in Bayern, auf Grund eines Gutachtens von Mesmer, durch Hirtenbriefe der Erzbischöfe von Salzburg und Prag, durch ein Verbot von Kaiser JOSEPH II. selber, für das ganze Reichsgebiet, wobei GASSNERS Schriften durch Papst PIUS VI. erst noch auf den Index gesetzt wurden. 1779 starb der gute Mann enttäuscht, aber unerschüttert in der Nähe von Regensburg. Man vgl. BITTEL, l. c., S. 52ff., und besonders SCHNEIDER, l. c., S. 75—92.

hat man schon lange die schwersten und fürchterlichsten Krankheiten geheilt. Man lese nur bei ZIMMERMANN die Geschichte von BOERHAAVE mit den epileptischen Kindern im Armenhaus von Haarlem. Diese Geschichte verdunkelt allein alle Wunderwerke, die GASSNER mit übernatürlicher, Mesmer mit magnetischer Kraft verrichtet hat.

Dies war mein Raisonnement bei Anlaß des tierischen Magnetismus vor zehn Jahren, als solcher in meiner Gegend den Verstand des Publikums betäubte und unsere ganze Kunst in Verachtung brachte. Ich war im Begriff, meine Gründe dem Publikum vor Augen zu legen und ihm zu zeigen, wie ungerecht und undankbar es handle. Allein ich dachte an GELLERT:

Ein Ding mag noch so närrisch sein;
Es sei nur neu, so nimmt's den Pöbel ein.
Er sieht und er erstaunt; kein Kluger darf ihm wehren.
Drauf kommt die Zeit und denkt an ihre Pflicht;
Denn sie versteht die Kunst, die Herren zu bekehren,
Sie mögen wollen oder nicht.

Dies geschah, noch ehe mein Bericht vor das Publikum gekommen wäre. Dct. Mesmer und seine Kuren waren weit weg gewischt. Man redete nicht mehr davon und die, die das magnetische Exerzitium ausgestanden hatten, erzählten es mit Lachen. Vom Aufenthalt Dct. Mesmers selbst hörte man lange Zeit nichts mehr. Er war für uns ganz verschwunden; die Menge zurückgelassener Magneten wurde unter das alte Eisen geworfen. Endlich eröffnete er seine Bühne in Paris. Da, schrieb ich meinem Freund, wird er im großen die gleiche Komödie spielen, wie einst bei uns im kleinen. Die Frauen von HORNSTEIN, deren es in Paris eine Menge geben soll, werden ihm zulaufen. Er wird ihr Heiland, ihr Retter sein. Und sie werden seine Kunst ausbreiten in der Stadt und in allen Provinzen. Aus den entferntesten Gegenden werden die Leute ihm zulaufen und sich magnetisieren lassen. Jeder wird mit dem großen Haufen schreien, bis das Geschrei so groß ist, daß die Verständigen davon aufgeweckt werden und die Sache mit Ernst und Autorität untersucht wird".

Auch der Heilbronner Arzt Eberhard GMELIN[32] vermochte AEPLI nicht umzustimmen in seinen Ansichten. Er soll zwar gute zwanzig Jahre nach diesem Bericht Mesmer von Gottlieben aus in Frauenfeld besucht haben. Nach dem Zeugnis seines Neffen und Biographen Dr. med. Alexander AEPLI änderte er aber seine Meinung in dieser Angelegenheit nie, bis an seinen Tod nicht.

[32] Eberhard GMELIN, Dr. med., Arzt und bekannter Magnetist. Er lebte von 1751—1808 und wirkte in Heilbronn.

Ein anderer Thurgauer Arzt jener Zeit, Dr. med. J. Christoph SCHERB[33] in Bischofszell machte selber Versuche mit Magneten. Anfänglich begeistert, kam er bald zur Überzeugung von der Wirkungslosigkeit dieser Behandlungsmethode, die er rasch wieder aufgab.

Im September 1775 muß Mesmer auch eine Schweizerreise unternommen haben, die ihn nach Zürich, Bern und Basel führte. In Zürich suchte er Dr. med. J. C. HIRZEL[34] auf, den er möglicher Weise von Wien her kannte, da der junge Zürcher Arzt dort wenige Jahre vorher während längerer Zeit medizinische Studien getrieben hatte. Sicheres weiß man darüber indessen nicht. Immerhin hatte ihm ein Wiener Freund schon im Februar 1775 von den dortigen Wunderkuren berichtet, in einem Ton, der den Schluß nahelegt, nicht nur HELL, sondern auch Mesmer seien dem Zürcher keine Unbekannten gewesen. Die Bekanntschaft HIRZELS mit dem Hofastronomen HELL wurde seiner Zeit durch Professor von HOHENWART, dem nachmaligen Erzieher des Kaisers und Erzbischof von Wien, vermittelt. Dieser Freund war der Apotheker und Professor der Naturgeschichte Johann Jakob von WELL[35], der nach HIRZELS Abschied von

---

[33] Dr. med. Christoph SCHERB, 1736—1811, Arzt in Bischofszell. Er verfaßte 1779 eine Schrift über die Pockenimpfung und scheint ein Mann von vielen Interessen gewesen zu sein. Nach dem Umsturz von 1798 stellte er sich dem befreiten Thurgau ähnlich wie Dr. AEPLI auch für politische Ämter zur Verfügung. Er gehörte dem Regierungsrat bis 1807 an.

Als Mesmer im Jahr 1775 am Bodensee auftauchte, mächtig die Werbetrommel schlagen ließ und seine Kuren ausführte, interessierte sich auch der Bischofszeller Arzt kurze Zeit für die neue Heilmethode, machte auch selbst einige Versuche, um sie aber bald wieder aufzugeben. Er schrieb darüber in seinem Briefwechsel über den tierischen Magnetismus mit Canonicus Dr. med. RAHN in Zürich (im Archiv gemeinnütziger phys. und med. Kenntnis, I. Bd., 2. Abtlg., 1787) am 29. Oktober 1786, auf diese Zeit rückblickend: „Mesmer schien mir, was ich von seinem Aufenthalt in meiner Nachbarschaft hörte, auf das gelindeste zu nennen, ein Mann, der sich durch die Medizin bereichern will. Seine damalige Kurart mit mineralischen Magneten heilte nicht oder brachte nur eine scheinbare Besserung zuwege. Ich hatte in einem ganz besondern Fall, und wo ich nichts weiter zu raten wußte, einen Versuch mit den Magneten gemacht, durch Dr. UNZERS Schrift dazu aufgemuntert und gleich Anfangs außerordentliche Wirkungen davon zu sehen geglaubt, kam aber später zu anderer Ansicht".

[34] Johann Caspar HIRZEL (1751—1817) von Zürich, Dr. med. und seit 1803 erster Zürcher Kantonsarzt oder Archiater. Sein Medizinstudium hatte ihn von 1770—1772 nach Wien geführt. In frühern Jahren besonders botanisch interessiert als fleißiger Mitarbeiter im botanischen Garten der Zürcher naturforschenden Gesellschaft, wandte er sich später vornehmlich philanthropischen und sozialmedizinischen Aufgaben zu, als Gründer der Zürcher Hilfsgesellschaft und der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft, die er beide präsidierte, des Blindeninstituts, der ersten Irrenanstalt und Förderer einer Taubstummenanstalt. Sein ausgedehnter Briefwechsel ist noch erhalten und findet sich im F.-A. HIRZEL in der Zürcher Zentralbibliothek. HIRZEL war außerdem Zwölfer der Schiffleutenzunft, Stiftspfleger, Kirchenrat und fürstlich Lippescher geheimer Legationsrat.

[35] Johann Jakob von WELL (1725—1787) von Prag, erst Apotheker und später Dr. med. von Wien, war seit 1760 Prof. für Naturgeschichte daselbst. Seine 35 Briefe an HIRZEL sind im F.-A. HIRZEL in Nr. 316.

Wien noch viele Jahre lang mit ihm im Briefwechsel blieb. Ein Brief vom 4. Februar 1775 aus der Donaustadt berichtete:

„Meine Meinung war, Ihnen das zwischen Dct. Mesmer und Herrn HELL angestellte Federgefecht über die magnetischen Wunderkuren gedruckt zu überschicken, damit Sie die Katzbalgerei nach Belieben selbst lesen und beurteilen können. Allein ich erschrack, als ich den Pack beisammen sah, der in vier langen, zwischen HELL und Mesmer gewechselten Briefen bestand, und morgen soll noch der fünfte Brief erscheinen. Ich halte also mit diesem Pack zurück, und erwarte erst Ihr Gutheißen, solchen Ihnen überschicken zu dürfen". Mitte September 1775 hat sich Mesmer offenbar in Zürich aufgehalten und dort auch HIRZEL besucht. Direkte Zeugnisse von diesem Zusammentreffen sind zwar keine vorhanden, aber am 18. September erhielt der Zürcher einen Brief aus Bern von Samuel WYTTENBACH[36], dem bedeutenden Naturforscher, der kurz zuvor von Lausanne in seine Vaterstadt zurückgekehrt war und als Pfarrer am Bürgerspital amtete, mit folgendem Inhalt:

„Sie sollen gar vielen Dank haben, mein bester Hirzel! daß Sie mir den Hn. Dr. Mesmer zugeschickt und mich mit demselben bekannt gemacht haben. Ich führte ihn gleich zu unserm gemeinschaftlichen Freund TRIBOLET[37], dem er in meiner Gegenwart sein ganzes System erklärte und viele Erfahrungen anführte, die es zu bestätigen scheinen. Wir gingen miteinander ins neue Krankenhaus, in die Insel, um daselbst an einem Mädchen von 26 Jahren die Erfahrung zu machen. Sie ist schon seit langer Zeit mit einer so schweren Nervenkrankheit geplagt, daß sie oft Anfälle hat, die ganze Tage und Nächte dauern und in ihrem ganzen Leib und allen Gliedern konvulsivische zitternde Bewegungen verursachen, welche sie aber niemals ihres Verstandes berauben. Sie hatte einen ganzen Monat lang keinen Paroxysmum mehr gehabt, bis Hr. Mesmer sie bei den beiden Händen nahm und etwa 6—7 Minuten lang so festhielt und alle Symptomata aufs frische erschienen, auch immer fester wurden, als man sie nachher aufs Bett legte. Hr. M. schrieb darauf dem Hn. T. den Methodum curandi vor, den derselbe mit allem Fleiß zu befolgen versprach. Der Ausgang

---

[36] Samuel WYTTENBACH (1748—1830) von Bern, der Altersfreund A. v. HALLERS, Pfarrer am Berner Heiliggeistspital und später an der Heiliggeistkirche und Förderer des religiösen Lebens seiner Vaterstadt, war auch ein bedeutender Naturforscher und Mitbegründer der Berner wie der Schweiz. naturforschenden Gesellschaft. Aus den Jahren 1769—1782 finden sich von seiner Hand 43 Briefe an J. C. HIRZEL jun. in Nr. 316 des F.-A. HIRZEL in der ZB.

[37] Franz Ludwig TRIBOLET (1743—1819) wurde 1768 Berner Stadtarzt und Sekretär der ökonomischen Gesellschaft, 1786 Spitalverwalter. Er soll der einzige gewesen sein, der HALLERS Altersschrift mit einiger Fertigkeit lesen konnte. TRIBOLET galt als geschickter Arzt, gelehrter Botaniker und witziger Gesellschafter. Sein Herbarium kam an das Berner Museum.

wird nun ein mehreres zeigen. Hr. von HALLER[38], zu dem ich darauf mit Hn. M. ging, war zu schwach, als daß er sich in weitläufige Unterredungen mit Hn. M. darüber hätte einlassen können: er hörte ihn mit Vergnügen an und bezeugte ihm sein Bedauern, daß er nicht Zeit habe, länger in Bern zu bleiben, ansonst er sehr gern einige Proben gesehen hätte.

Sie werden mir einen sehr großen Gefallen erweisen, wenn Sie mir über dasjenige berichten, was man zu Zürich davon sagt und ob einige Medici, auch Sie selbst, Versuche darüber machen wollen. Hr. M. ist diesen Vormittag schon wieder verreist, um nach Basel zu gehen, um den Hn. ZIMMERMANN[39] daselbst noch zu sprechen".

In merkwürdigem Kontrast zu diesem unter dem frischen Eindruck des Besuches geschriebenen Brief steht ein späterer Bericht WYTTENBACHS, der es verdient, ebenfallIs ausführlich wiedergegeben zu werden. Er lautet:

„Als Mesmer im Jahr 1776 oder 1777 zu mir kam, bat er mich dringend, ihn dem großen HALLER, den ich damals in seiner Krankheit oft besuchte, zu präsentieren. HALLER gab mir diese Erlaubnis nur nach vielem Widerstreben und etwas unwillig. Als wir bei ihm waren, fing Mesmer sogleich an, seine Theorie gleich einem Charlatan auf dem Theater zu deklamieren und sehr vieles von seiner Ebbe und Flut des magnetischen Fluidi, wie auswendig gelernt, herzuschreien. Am Ende sagte HALLER nur diese Worte: „Herr Mesmer, Sie werden noch viele Versuche machen müssen, ehe ich etwas von Ihrem Magnetismus glauben kann". Hierauf wendete sich HALLER an mich, der da wie der Butter an der Sonne saß und redete mit mir von ganz andern Dingen, ohne von Mesmer ferner Notiz zu nehmen. Als wir endlich beide, so ziemlich betroffen, wieder auf

---

[38] Albrecht von HALLER (1708—1777) von Bern, Dr. med. und seit 1736 Anatomieprofessor in Göttingen, ist der Begründer der modernen Physiologie. Seit 1753 wieder in seiner Vaterstadt, lehnte er Berufungen nach Oxford, Utrecht und Berlin ab. Er war vielleicht der bedeutendste Gelehrte, den die Schweiz überhaupt hervorgebracht hat und einer der größten Mediziner aller Zeiten, wobei die Medizin nur eine Seite seiner umfassenden Tätigkeit ausmachte. Jeder Spekulation abhold, schenkte er in Medizin und Naturwissenschaften nur nachprüfbarer Erfahrung Vertrauen. Daß er für Mesmers spekulative Theorie ein größeres Interesse hätte empfinden können, scheint von vornherein unwahrscheinlich, weit eher für seine Experimente. In jenen Jahren bewegten ihn freilich fast nur noch religiöse Fragen.

[39] Johann Georg ZIMMERMANN (1728—1795), Schüler HALLERS in Göttingen und Dr. med., befand sich damals offenbar gerade in Basel. Er hatte anfänglich in Bern praktiziert, war dann Stadtarzt in Brugg geworden und seit 1768 Leibarzt des englischen Königs in Hannover und als solcher auch von FRIEDRICH dem Großen und KATHARINA II. von Rußland konsultiert. Er gehörte zu den glänzendsten Schriftstellern seiner Zeit, und einige seiner Werke wurden in viele Sprachen übersetzt. Früh schon von hypochondrisch depressiven Zuständen heimgesucht, ist er in geistiger Umnachtung gestorben. Sein einziger Sohn litt an einer Hebephrenie und war in Pflege von Dr. HOTZE in Richterswil; Briefe von HOTZE über den Zustand dieses Patienten finden sich in der Zürcher Zentralbibliothek. ZIMMERMANN war stets ein erklärter Feind von Mesmers Theorien.

die Gasse kamen, bat mich Mesmer, daß ich ihm Gelegenheit verschaffe, in einem unserer Krankenhäuser in Gegenwart von einigen Ärzten Versuche anzustellen, und da TRIBOLET Vater eben gerade Ordinarius war, führte ich ihn zu demselben und dieser uns in die Insel, wo Mesmer in der Tat an zwei Personen ohne einige Berührung Konvulsionen hervorbrachte. — Wir sahen aber deutlich, daß seine mit Gold brodierten Kleider, seine charlatanischen und zauberähnlichen Bewegungen, seine fremde Sprache etc. beide Kranken in Schrecken versetzten und dies die Konvulsionen hervorbrachte. Hierauf entließen wir ihn".

Der Unterschied der beiden Berichte ist auffallend; der eine war unter dem frischen Eindruck von Mesmers Berner Besuch geschrieben, der andere manches Jahr später. In seinem zweiten Bericht verlegt der Berner Pfarrer diese Schweizerreise des berühmten Wiener Arztes in die Jahre 1776 oder 1777; in dieser Beziehung ist die Gedächtnistäuschung offensichtlich. Trotzdem kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der zweite Bericht die Situation zutreffender wiedergebe als der erste, wobei vielleicht zu berücksichtigen ist, daß dieser an einen vermeintlichen Freund Mesmers gerichtet war, an denselben, der die Bekanntschaft vermittelt hatte. Nichts spricht auf jeden Fall dafür, daß es sich um zwei verschiedene Besuche gehandelt haben könnte, da Mesmer auch im zweiten Bericht als ein in Bern bisher Unbekannter geschildert ist, ohne jeden Bezug auf eine frühere Bekanntschaft. Die Berner Reise war für Mesmer ein Fiasko, und er unterhielt in der Folge keine Beziehungen zu Bern. Der Mitteilung über das ausgesprochen unangenehme, theatralische Auftreten und Gebaren Mesmers kommt auch dann Gewicht zu, wenn sich der Schreiber an Einzelheiten nicht mehr genau zu erinnern vermochte. Der Besuch bei HALLER mochte freilich für Mesmer mit großer innerer Spannung verbunden gewesen sein — was hätte seine Zustimmung für ihn damals doch bedeutet! —, so daß sein Auftreten ja auch aus diesem Grund etwas ungeschickt sein konnte. Auffallend am zweiten Bericht ist, wie rasch der alte und kranke Berner Gelehrte verstand, um was es Mesmer eigentlich ging. Hatten die preußische Akademie und ihr Mitglied SULZER offensichtlich in der falschen Vorstellung gelebt, Mesmers Magnetismus universalis und der Ferromagnetismus seien identisch, so daß magnetisiertes Papier und Brot Eisen hätte anziehen sollen, verstand HALLER sofort, daß es sich hier um ein anderes Naturprinzip handle, dessen Existenz ihm freilich vorderhand unwahrscheinlich und vor allem unbewiesen erschien; in diesem Sinn sprach er zu Mesmer von „seinem" Magnetismus. WYTTENBACHS Erklärungen, wie es zu den konvulsivischen Erscheinungen gekommen sei, wird man hingegen kein größeres Gewicht zuerkennen können.

Die „Post- und Ordinari Wochenzeitung von Schaffhausen" muß einen ziemlich ausgedehnten Leserkreis besessen haben. Wenigstens wurde durch dieselbe noch im Jahr 1775 ein Genfer Arzt bewogen, für sein eigenes schweres Leiden einen Versuch mit einer Magnetenkur zu machen. Es handelt sich um den damals sechsundvierzigjährigen und seit Jahren leidenden Dr. med. Jacques de HARSU[40], der in seiner Vaterstadt Spitalchirurg war und dem Rat der Zweihundert angehörte. Das „Journal encyclopédique et universel" veröffentlichte im Juli 1776 folgende Nachricht:

„Observation sur l'effet de l'aimant, extraite d'une lettre publiée dans les „Affiches du Dauphiné" par M. de HARSU, chirurgien, docteur en médecine et membre du Conseil des Deux-Cent de la république de Genève.

Je suis, D. H., âgé de 46 ans, entièrement perclus depuis 5 années des extrémités inférieures et sujet aux inconvénients du défaut complet d'exercices, parmi lesquels le froid des pieds et des cuisses m'étoit fort incommode les hivers précédents, où j'étois obligé de réchauffer non seulement mes pieds, mais encore mes jambes par des chauffe-pieds. Les effets de l'aimant observés à Vienne que je vis annoncés dans la Gazette de Schaffhouse et de Littérature me firent naître l'espoir de réchauffer ces parties par ce moyen. J'en écrivis à M. de Mesmer qui me donna avec la plus hônnète franchise toutes les instructions nécessaires et me communiqua la méthode, dont il s'est servi pour opérer les effets si incroyables, surtout dans les maladies nerveuses. J'approuvois le plus grand froid (au commencement d'octobre dernier) lorsque je m'appliquai sous les pieds et ailleurs 5 pièces aimantées. Malgré le rigoureux hiver que nous venons d'essuyer et mon impotence je n'ai pas eu besoin, même une seule fois, de chauffe-pieds; mes jambes, mes cuisses et tout mon corps ont été rechauffés à un point très satisfaisant; je digère mieux; et l'aloës, dont je ne pouvois me passer depuis 5—8 années ne m'est plus nécessaire pour aller à la garderobe. J'ai senti la goutte, qui est la première cause de mon impotence au pouce du pied droite pendant trois mois, ce qui ne m'étois arrivé depuis vingt ans, que pendant 5—6 jours chaque fois. Enfin, j'ai éprouvé les effets avantageux de l'aimant jusque sur un principe âcre qui, depuis longtemps, se déposoit sur mes mains, avec beaucoup de prurit et sur mes avant-bras, il a fort diminué et prèsque disparu... Je viens d'obtenir entr'autres un succès

---

[40] Jacques de HARSU (1730—1784) von Genf, Dr. med. von Montpellier, später Spitalchirurg in seiner Vaterstadt und Mitglied des Rates der Zweihundert, spielte in der Gesellschaft der dortigen Chirurgen um 1764 eine bedeutende Rolle. Die Natur seiner Erkrankung ist nicht ganz klar. Jedenfalls hat ihn sein Leiden früh in seiner Tätigkeit gehemmt und kein hohes Alter erreichen lassen.

frappant sur la femme d'un ouvrier de la monnaie, nommée CRAMER, atteinte depuis dix ans des crampes très douloureuses à l'estomac".

De HARSU berichtete in sieben weitern Briefen über diesen Gegenstand, was er selber in Erfahrung brachte und was die Literatur an Wissen vermittelte, wie die Versuche von UNZER etc. Was auf diesem Gebiet damals geschah, erfuhren die Leser dieses weit verbreiteten Journals eigentlich ausschließlich durch den unglücklichen Genfer Arzt, der schon vierundfünfzigjährig gestorben ist. 1782 hatte er noch einen etwa dreihundert Seiten starken Band veröffentlicht mit dem Titel „Receuil des effets salutaires de l'aimant dans les maladies", der in Genf herausgekommen ist.

Von allen auf die Frühzeit zurückgehenden Schweizerbekannschaften Mesmers war dies eigentlich die einzig erfreuliche. Die erste Schweizerreise war ein glatter Mißerfolg gewesen, da auch J. G. ZIMMERMANN, der sich damals gerade in Basel aufgehalten haben soll, nie etwas von seinen Lehren und Methoden wissen wollte. HIRZEL in Zürich mochte sich vielleicht anfänglich für ihn interessiert haben. Sein ausgedehnter brieflicher und literarischer Nachlaß liefern aber nicht den mindesten Hinweis, daß er ein Anhänger des Mesmerismus gewesen sei. Gleichwohl wurde er von seinem Freunde Professor WELL in Wien weiterhin auf dem Laufenden gehalten. Dieser schrieb ihm am 24. März 1777:

„Dct. Mesmer macht jetzt blinde Mägdel sehend; doch glaubt man dieses noch nicht allgemein. Lächerlich ist es, daß Herr P. BART in auswärtigen Blättern als Zeuge dieser Kuren zitiert wird; denn eben dieser BART ist es, welcher am wenigsten daran glaubt. Dct. MAYER hat schon beim ersten Mesmerschen Lärm Magnete von mir verlangt; er ließ sie aber gottlob jetzt mehr als zwei Jahre bei mir liegen, ohne solche jemals von mir abzufordern".

Im Juli desselben Jahres kam ein letzter Bericht über Mesmer nach Zürich:

„Herr Dct. Mesmer hat eine Weile gegaukelt; ich glaube aber, man wird es endlich auch satt haben, seiner Gaukelei länger Beifall zu klatschen — wenigstens wird es jetzt mit seinem Hocus pocus lexum tschalalay so ziemlich stille".

Die von allem Anfang an ablehnende Stellung von Professor WELL zu Mesmers Wiener Wirksamkeit ist nicht zweifelhaft. Sollte HIRZEL anfänglich ein gewisses Interesse dafür gehabt haben, muß man doch annehmen, er habe dasselbe sehr bald verloren. In die Diskussion über den Mesmerismus hat er auch später nie eingegriffen.

Nach der Übersiedlung des Meisters nach Paris hörte man in der Schweiz längere Zeit nichts mehr von ihm; in der deutschen Schweiz hinterließen seine Magnetenkuren kaum irgendwelche Spuren.

Schweizerische Nachrichten über Mesmers Tätigkeit in Paris und Schicksal des tierischen Magnetismus in der Schweiz bis zum Ausbruch der französischen Revolution

Unterdessen arbeitete Mesmer in Paris fieberhaft an der Ausbreitung seiner Heilslehre. Er erstrebte vor allem, wenn zunächst auch vergeblich, eine Begutachtung resp. eine Anerkennung derselben durch die königliche Akademie der Wissenschaften und durch die königliche Gesellschaft der Ärzte. Von der Richtigkeit seiner Theorien war er in jeder Beziehung überzeugt. Die allen sichtbaren Wirkungen konnte man in seinen Augen unmöglich abstreiten und negieren, und diese Wirkungen bildeten für ihn wieder einen gültigen Beweis für seine Theorien. Seine Eingaben wurden aber einmal mehr nicht einmal einer Antwort gewürdigt. Einen Bericht über diese Pariser Tätigkeit brachte eine damals von einem Zürcher, von J. H. MEISTER[41] in Paris herausgegebene Zeitschrift, die „Correspondance Littéraire, Philosophique et Critique". Von wem die Schilderung stammt, wissen wir allerdings nicht. MEISTERS eigene Arbeit über „die Einbildungskraft" beweist auf jeden Fall, daß er an solchen Gegenständen selber lebhaftes Interesse hatte. In diesem Bericht im Jahrgang 1780 liest man:

„Der deutsche Doktor hat viel Mühe, den vielen Hilfsbegehren in seiner Wohnung Genüge zu leisten, und eine sehr geräumige Wohnung kann die vielen Kranken nicht mehr fassen. Die Zusammenkünfte sind etwas gar seltsames. Man denke sich mitten im Zimmer einen großen Tisch, aus welchem in bestimmten Zwischenräumen kürzere oder längere eiserne Stäbe hervorgehen. Unter den an diesem Wundertisch gereihten Kranken haben einige einen dieser Stäbe an das Ohr, andere an die Augen, andere wieder gegen den Magen gestützt und ein jeder in einer verschiedenen Positur. Diese hier, von Schweiß triefend, jene vor Frost zitternd, die dort in konvulsivischen Bewegungen, jene über Gebühr gähnend. Der diese seltsamen Übungen präsidierende Aeskulap spielt bald in einem Winkel die Glasharmonika, tritt bald von einem Kranken zum andern, streckt einen oder zwei gabelförmige Finger gegen die Stirn derer, die einer so natürlichen Hilfe am schleunigsten zu bedürfen scheinen. Welches Urteil

[41] Jakob Heinrich MEISTER (1744—1826) von Zürich, auch der Pariser MEISTER genannt, machte sich nach absolviertem Theologiestudium früh als Pfarrer unmöglich durch eine freigeistige Schrift. Er lebte viele Jahre in Paris als ebenso fruchtbarer wie angesehener Schriftsteller. Die „Correspondance Littéraire, Philosophique et Critique" redigierte er von 1775 bis 1790. Nach dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo er bald hohe Ämter bekleidete. — Zitiert nach Bittel, S. 88.

man über den Gebrauch fällen mag, man kann schwerlich die Menge von Zeugnissen Lügen strafen, welche beweisen, daß er in der Natur irgend ein Prinzip entdeckt hat, vermittelst dessen er wenigstens außerordentliche Wirkungen hervorbringt".

Aus dieser Schilderung geht hervor, daß Mesmer sich bei seinen Behandlungen bereits des Baquet wie der Glasharmonika bediente und daß er von der Individual- auf eine Kollektivbehandlung übergegangen war, wohl aus praktischen wie theoretischen Gründen.

Bis die Schweizer Presse von seinen Pariser Erfolgen Kenntnis nahm, vergingen noch einige Jahre. Ende 1784 brachte die Zürcher Freitagszeitung in verschiedenen Nummern Nachricht von seinem Treiben. In Nr. 50 schrieb sie: „Mesmers neue Heilart mit dem Magnet macht so viel Aufsehen, daß wir, um die Neugierde der Leser zu stillen, ihnen auch etwas davon zu sagen und zwar nur das wichtigste aus einem guten Journal auszuziehen gedenken. Willkommen wird doch jedem sein, von einem Mann zu hören, der alles, was der Menschheit am Herzen liegt, Weisheit, Leben und Gesundheit, unter dem seltsamen Namen des tierischen Magnetismus in seiner Person vereint, der nicht nur die Tiefe der Natur erforscht und ihre Urkräfte entdeckt hat, sondern der auch weiß, dieselben nach Gefallen zu gebrauchen; von einem Manne zu hören, der alle Krankheiten durch *ein* Mittel heilt, durch unsichtbare Einflüsse, dessen Heilmittel die Lebenskraft selbst ist und der mit ganzem Ernst versichert, ihn habe die Vorsehung zu dem großen Erneuerungsgeschäft der so sichtlich hinwelkenden Menschheit erkoren; von dem Magnetismus zu hören, über dem nicht nur Paris seine Luftballons vergessen, sondern auf den bereits entfernte Länder aufmerksam geworden sind und mit Wohlgefallen diese Neuigkeit aus den Händen der Franzosen entgegen genommen haben, oft ohne zu wissen, was Mesmer und Magnetismus nur sei... (Seine Kuren) geschehen so, wie wir zum Vergnügen des Lesers nächstens erzählen werden". — Leider fehlt in Zürich gerade die folgende Nummer des Blattes mit der Schilderung der Behandlungsmethode, während Nr. 52 über „Wirkungen und Folgen" zu berichten weiß: „Während der Behandlung empfinden einige Schmerzen und Erhitzung; andere fallen in die außerordentlichsten und heftigsten Convulsionen, die oft drei Stunden anhalten, und wieder andere geraten in einen Zustand von Betäubung und Ohnmacht. Man sieht die gewaltsamsten unwillkürlichen Verdrehungen der Glieder, halbe Erstickungen, Auftreibung des Leibes, verwirrte Blicke. Einer stößt hier das durchdringendste Geschrei aus; dort will einer vor Lachen bersten; da zerfließt ein anderer in Tränen. Unter manchen entstehen geheime Sympathien; sie suchen sich auf, werfen sich einander in die Arme, bezeugen sich die leb-

hafteste Zuneigung und suchen sich gegenseitig ihren Zustand zu versüßen. Das geringste Geräusch verursacht neue Erschütterungen und jede Veränderung des Tones oder Taktes der Musik zeigt die sichtbarsten Einflüsse auf die Kranken. Nichts kann eine solche Bezauberung aufheben, als der Befehl des Magnetisten; und die Kranken mögen sich nun in der heftigsten Raserei oder in der tiefsten Betäubung befinden, so ist ein Wort, ein Wink, ein Blick des Meisters hinreichend, sie zu sich zu bringen.

Dieser gewaltsame Zustand heißt in der Kunstsprache Crisis, und beraubt die Kranken alles Bewußtseins, so daß sich keiner nachhero auch nur des mindesten von dem erinnern kann, was er während desselben gehört, gefühlt oder getan hat. Und doch haben sie darin eine solche Empfindlichkeit, daß man sie nicht berühren, ja selbst den Stuhl, worauf sie sitzen, nicht anfassen darf, ohne ihnen Ängste und Convulsionen zu verursachen, die nur der Meister beruhigen kann. Die Macht desselben auf die Kranken ist so groß, daß er nur den Finger von weitem auszustrecken braucht, und dieser, ungeachtet seiner Betäubung bei verschlossenen Augen, folgt ihm wohin er will, oder geht wohin er geht. Und was das sonderbarste ist, die Kranken haben während der Crisis die Gabe, jedem, den sie berühren, aufs pünktlichste zu sagen, was er für eine Krankheit habe und welcher Teil, welches Eingeweide in ihm ungesund sei. Nach diesen Leiden folgen die süßesten Empfindungen; man fühlt sich leichter, neu belebt. Man empfindet eine wohltätige Wärme in allen Adern; Munterkeit und Tätigkeit verbreiten sich über Leib und Seele; man denkt heller, fühlt feiner, freut sich mehr des Lebens und hat dabei den herrlichsten Appetit, den auch Mesmers Lehre möglichst zu stillen gebietet".

Aus diesem Bericht ergibt sich einwandfrei, daß die Patienten auch bei Mesmers Behandlung häufig in einen somnambulen Zustand gerieten, da viele der hier beschriebenen Erscheinungen durchaus diesem angehören. Auffallend ist auch, daß bereits hier der Zustand der Hellsichtigkeit, in welchem bei Berührung anderer Leute Krankheiten erkannt werden können, vermerkt wird. Da die Schrift des Marquis de Puységur über den somnambulen Zustand des Bauern Victor ebenfalls erst im Dezember 1784 veröffentlicht worden und darauf gar kein Bezug genommen ist, darf wohl angenommen werden, daß sie dem Verfasser dieses Berichtes noch unbekannt war und Mesmers spätere Bemerkung, daß er die Zustände des magnetischen Schlafes und Hellsehens lange vor de Puységur beobachtet habe, stimmt.

In der letzten Jahresnummer berichtete das Zürcher Blatt noch über einige besonders eindrückliche Heilungen durch Mesmers magnetische Kuren bei einem wassersüchtigen Gärtner, der daneben freilich noch Cremor

Tartari, Weinstein, erhalten hatte, einem Küchenjungen, der nach starker Erhitzung in Raserei mit Erstickungsanfällen und kaltem Schweißausbruch geraten und nach viertelstündiger Behandlung wieder hergestellt war, und endlich einem zweijährigen Knaben mit chronischer Augenentzündung und Fleckenbildung auf der Hornhaut.

Auf privatem Weg war freilich schon wesentlich früher manche Mitteilung über Mesmers Treiben in Paris in die Schweiz gekommen, vor allem auch nach Zürich. Der Meister selbst sandte schon 1781 die von ihm damals veröffentlichte grundlegende Schrift „Précis historique des faits relatifs au Magnétisme animal jusqu'en avril 1781" an den jüngern Dr. HIRZEL nach Zürich, und zwar gleich in vier Exemplaren, mit folgendem Brief:

„M. de HIRZEL, le fils, Docteur en médecine à Züric. Paris le 19 septembre 1781. Monsieur, Puis-je me flatter de vôtre ressouvenir et de la continuation de vôtre bonne volonté par moi sans vous faire hommage du livre que j'ai récemment publié sous le tître de Précis historique des faits relatifs au Magnétisme animal jusqu'en avril 1781? J'espère que vous le lirez autant par attachement pour la personne de l'auteur que par intérêt de l'importante cause que je défends. Il vous en parviendra quatre exemplaires. Je vous prie d'en accepter un ex dono amicitiae. Les trois autres j'espère que vous voudrez bien en mon nom faire hommage à la société des savans qui s'est formée dans votre ville. Je n'ai pû la nommer à la tête de mon livre parceque je ne me suis pas rappelé sous quel nom et sous quelle forme elle existe. Je la prie cependant de ne pas douter de tout mon respect comme je me flatte que vous ne douterez pas des sentiments de l'inviolable attachement avec lequel j'ai l'honneur d'être, Monsieur, vôtre très humble et très obéissant serviteur Mesmer".

HIRZEL scheint an Mesmers Problemen weiter Interesse genommen zu haben, wie er offenbar auch den Briefwechsel fortsetzte. Aus einem folgenden Brief aus Paris ersieht man, daß er sich sogar mit dem Gedanken getragen hat, Schriften über den Mesmerismus ins Deutsche zu übertragen. Die Antwort Mesmers lautete:

„Paris, le 11 fevrier 1782. Monsieur, je n'ai pû répondre plûtôt à la lettre obligeante que Vous m'avez fait l'honneur de m'écrire et je m'en occupe dans le premier moment de liberté. La brochure intitulée ‚Lettre à Monsieur Mesmer' n'a point été traduite en allemand, non plus que celle intitulée ‚Lettre d'un Médecin françois'. Si Vous jugiez à propos d'entreprendre la traduction de la première, ou même de la seconde Vous n'aviez pas de concurrent. Je puis Vous ajouter que l'état de Mlle. de BERLANCOURT non seulement se soutient, mais qu'il est même très perfectionné. Demain elle assistera à un bal et la paralytique y dansera. Veuillez

bien recevoir tous mes remerciments de Vôtre obligeance et me croire avec tous mes sentiments d'estime que Vous inspirez, Monsieur, Vôtre très humble et très obéissant Mesmer"[42].

1784 hatte Mesmers Ansehen in Frankreich seinen Höhepunkt erreicht. Gegen Bezahlung von hundert Louis d'or führte er zahlreiche Schüler, nicht nur Ärzte, in seine Behandlungsmethode ein, die sich in vielen französischen und selbst ausländischen Städten in „harmonischen Gesellschaften" vereinigten. In Mesmers Abwesenheit hatte der König damals auch eine doppelte Untersuchungskommission eingesetzt[43], deren Resultat für ihn allerdings nicht erfreulich war, da alle nicht bestreitbaren Erscheinungen auf die Einbildungskraft der Patienten zurückgeführt wurden. Die Behandlungsmethode wurde nicht nur für nutzlos, sondern auch für moralisch gefährlich erklärt. Einzig JUSSIEU gab in persönlichem Namen ein günstigeres Urteil ab; er sprach von einem „Naturprinzip von großer medizinischer Bedeutung mit auffallenden Heilerfolgen". Am Gesamturteil änderte das aber nichts[44].

Jetzt hörte man auch in der Schweiz wieder vermehrt vom tierischen Magnetismus aus Briefen von in Frankreich weilenden Schweizern an ihre Angehörigen und Freunde in der Heimat, wie aus zahlreichen französischen Schriften für und wider die neue Lehre. Im Frühling 1784 hielt sich auch ein junger Schweizerarzt in Paris auf, Dr. Johann Georg AMSTEIN[45], um sich dort in der Geburtshilfe auszubilden. Nach seiner Rückkehr schrieb er seinem Freund J. C. HIRZEL nach Zürich, was er von Mesmers Wirksamkeit hatte in Erfahrung bringen können; offenbar interessierte sich der junge Zürcher Arzt noch immer lebhaft für die magnetischen Kuren.

---

[42] F.-A. HIRZEL, Zürich, Nr. 314, 58ff.

[43] BINET und FÉRÉ, l. c., S. 12ff.; BITTEL, l. c., S. 102ff.

[44] BITTEL, l. c., S. 108f.

[45] Johann Georg AMSTEIN, Dr. med. (1744—1794), war Sohn eines Chirurgen von Hauptwil im Thurgau. 1771 in die philanthropische Anstalt Marschlins berufen, arbeitete er dort bis zu deren Auflösung, um sich dann in Zizers im Bündnerland niederzulassen. Gleichzeitig war er Badearzt von Pfäfers. Er redigierte vier Jahrgänge der wertvollen Wochenschrift „Der Sammler", welche von der ökonomischen Gesellschaft Graubündens herausgegeben wurde, und deren Gründung hauptsächlich auf seine Initiative zurückging. AMSTEIN hatte lebhaftes Interesse für Entomologie. Einschlägige Arbeiten von ihm finden sich in SULZERS und FÜSSLIS Insektengeschichte.

Die Churer Kantonsbibliothek besitzt einen reichen Briefwechsel von AMSTEIN, wie auch einen handschriftlichen Nachlaß. Von besonderem Interesse ist vor allem die stattliche Anzahl Briefe von Dr. AEPLI aus Dießenhofen, Ms. B. 1079. Der handschriftliche Nachlaß trägt die Sign. Ms. B. 1100.

Aus dem Besitz von J. G. AMSTEIN befindet sich in der Bibliothek eine hübsche Anzahl von kleinen zeitgenössischen Schriften über den Mesmerismus, Sign. Sch. 199. — Das F.-A. HIRZEL, Zürich, besitzt von der Hand AMSTEINS neun Briefe aus den Jahren 1768—1784, in Nr. 312.

„Von den medizinischen Neuigkeiten ist das Aufsehen, das Mesmer gegenwärtig in Paris macht, die wichtigste und seltsamste. Ich habe so viel davon gesehen und erfahren, als ein Uneingeweihter, der hundert Louis d'or daran zu setzen weder das Vermögen noch Lust hat, sehen und erfahren konnte, und ich gestehe, daß ich nichts als Verblendung, Schwärmerei, Raserei, Charlatanismus und Gelddurst habe sehen können. Man muß auch nicht glauben, daß der einsichtsvollere Teil des französischen Publikums für Mesmer sei, wie etwa öffentliche Blätter könnten glauben machen, obschon sein Anhang groß ist. Die Zeit wird Mesmer seinen rechten Platz anweisen".

Professor RAHN in Zürich veranlaßte AMSTEIN, in dem von ihm redigierten „gemeinnützigen medizinischen Magazin" seine Eindrücke über Mesmer zu veröffentlichen; der Aufsatz erschien noch im selben Sommer. Es war AMSTEIN freilich nie gelungen, Mesmer persönlich zu treffen. Er hatte ihn zwar in seinem Hause aufgesucht und seine Anstalt besichtigt; Mesmer selbst war aber für ihn nicht zu sprechen. Er schreibt:

„Ich will Ihrem Verlangen so weit entsprechen, als ich es in einer so dunklen Sache zu tun im Stande bin. Freilich ist ganz Paris von diesen Wunderkuren erfüllt, aber man spricht davon in verschiedenem Ton. Die geheimnisvolle mystische Art, mit der Mesmer sein einträgliches Gewerbe treibt, sowie die schwärmerische Stimmung seiner Anhänger machen es dem kaltblütigen Beobachter äußerst schwer, wo nicht unmöglich, sichere Schlüsse zu ziehen. Wer die Geschichte der ehemaligen Konvulsionisten in Frankreich, die GASSNERischen Beschwörungsgeschichten in Deutschland — und mit beiden haben die Mesmerischen Geschichten die größte Ähnlichkeit — vor Augen hat, kann sich des Mißtrauens vorerst nicht erwehren. Die überall durchblickende Charlatanerie und die unerhörte, beinahe unverschämte Geldsucht Mesmers, der hundert neugierige Schüler, beinahe alle ohne physikalische und medizinische Kenntnisse, für vierzehn Lektionen hundert Louis d'or bezahlen läßt, reden nicht zu seinem Vorteil, und seine größten Lobredner, ein hypochondrischer Comte de GEBELIN und ein hysterischer Pater HERVIER, verderben vollends alles[46].

Man kann Mesmer Geist, Feinheit, Weltkenntnis und besonders Kenntnis des Publikums nicht absprechen, und selbst wenn er auch nur Taschenspieler ist, übertrifft er darin doch alle seine Vorgänger.

Ich will nicht elektrische oder magnetische Wirkungen auf den tierischen Körper wegleugnen, aber das wäre schon etwas altes. Mesmer verneint schlechtweg, daß er durch bisher bekannte elektrische oder ma-

[46] Gazette de santé oder gemeinnütziges medizinisches Magazin, Jgg. 1784, Brief aus Paris vom 8. Juni 1784.

gnetische Kräfte wirke; sein magnétisme animal ist etwas ganz anderes, eine Kraft, von der sich bisher kein Träumer hat träumen lassen. Sie ist viel allgemeiner, viel ausgebreiteter, viel unaussprechlich reiner, feiner, beweglicher als alles, was DÉCARTES und NEWTON jemals gedacht haben, und Mesmer hat den Handgriff gefunden, diese Materie, wenn man sie so nennen kann, zu hantieren, nach Gefallen in Bewegung zu setzen, zu sammeln, mitzuteilen, wem hinzuleiten wo und wie er will, bald die Lichtstrahlen, die von einem Spiegel zurückfallen, damit zu beschwängern, bald die musikalischen Töne einer Glasharmonika ihr zum Vehikel zu geben. Er hat ein System aufgebaut auf 27 Grundpfeilern, die der menschlichen Vernunft unerschütterlich sind.

Mesmer übt diese magischen Kräfte mit viel Zeremonien tagtäglich an einer erleuchteten Versammlung von hysterischen, dünstigen, mit reizbarer Einbildungskraft beglückter Pariser Damen und diesen in nichts nachstehenden Herren mit so viel Erfolg, daß nicht das elendeste Zweifelchen Platz hat. Seine Lieblingspatienten fassen, sobald sie ihren Helfer nur sehen, das uneingeschränkteste Zutrauen zu ihm, und wenn sie sich einmal haben mesmerisieren lassen von ihm, sind sie wie behext, es zu wiederholen. Sie haben noch nie gehabte Empfindungen, fühlen eine Behaglichkeit, die sich nicht ausdrücken läßt und werden mit einer besonderen Kraft zu ihm hingezogen, der ihnen dieses Agens mitteilt; er kommt ihnen als das vollkommenste, liebenswürdigste Wesen vor, das die Natur hervorgebracht hat. Alles an der Mesmerschen Methode ist wunderbar; man wundere sich demnach nicht, wenn auch die Wirkungen wunderbar sind. Die zweideutigsten sind, wie mir scheint, die, die sie auf den Verstand haben.

Mesmer ist schon seit sechs Jahren in Paris; aber erst seit wenig Monaten hat er mit seiner Methode so ungeheuren Erfolg. — Neben diesen Wundergläubigen gibt es aber in Paris noch genug Kaltblütige, die sich früherer Wundertäter noch wohl erinnern; nur wurden diese jeweils nicht so teuer bezahlt.

Ich hoffe, auch dieses Fieber gehe vorüber und wünsche, die Ansteckung möge sich nicht weiter verbreiten".

Im Jahr 1784 beschäftigte sich RAHNS „Magazin" weiter mit dem tierischen Magnetismus. Ein anonymer Autor gab der Ansicht Ausdruck, daß für die wunderbaren sogenannten magnetischen Heilungen die Annahme eines neuen und bisher unbekannten Prinzips völlig überflüssig sei. Die festgestellten Heilungen könnten ganz natürlich durch den Einfluß der Seele auf den Körper erklärt werden. Seine Beobachtungen führten ihn zu folgenden Einsichten: „Die Ursache, warum z.B. die Genesung genau mit den sympathetischen Operationen zusammenfällt, oder mit der Be-

schwörung, liegt hauptsächlich in der Wirkung der Seele auf den Körper begründet. Bei chronischen Leiden bleibt das Gleichgewicht zwischen der Krankheitsmaterie und den heilenden, entgegenwirkenden Kräften des Körpers oft eine Zeit lang stille stehen. Es geschieht nichts, wenn nicht durch einen von außen kommenden Reiz gewisse Bewegungen entstehen. Diese vermehren die Gegenwirkung der festen Teile, welche nun die Oberhand gewinnen und so entsteht die Krisis. Dieser Reiz kann sowohl physisch als auch moralisch sein. Von physischem Reiz kann man sprechen, wenn durch Fieber Bewegungen der Materie entstehen, welche eine sonst nicht heilbare Krankheit heilen. Von moralischem Reiz spricht man, wenn z. B. durch Leidenschaften Bewegungen entstehen, welche gleiche Wirkungen erzielen können. Beides ist von Beobachtern vielfach bezeugt. Einen solchen Reiz setzt nun auch die sympathetische Operation. Sie bringt bei Kranken mit reizbarem Nervensystem denjenigen Reiz hervor, der nötig ist, um die Krisis zu Stande zu bringen".

Sicher stimmten diese Ansichten mit denen von RAHN überein, ohne daß man aber ohne weiteres in ihm selber den Verfasser annehmen kann. Über die Erscheinungen selber geht dieser auffallend rasch hinweg; wesentlich erscheint ihm eigentlich nur die leichte Erklärlichkeit derselben aus schon bekannten Begriffen und Prinzipien.

Im selben Jahr veröffentlichte dann auch Dr. AEPLI von Dießenhofen seine Reflexionen über diesen Gegenstand, von denen schon früher die Rede war.

Auch in Bern fand die neue Behandlungsmethode Eingang. Im dritten Stadtphysikus, Dr. med. Daniel LANGHANS[47], entstand dem Mesmerismus ein begeisterter Herold. Er weilte oft in Paris und wurde dort in die neue Methode eingeführt. Als gefeierter Nervenarzt eines weiten Umkreises hat er solche Kuren nicht nur in seiner vielbesuchten Privatpraxis an der Kramgasse, sondern auch im Inselspital durchgeführt. Von seiner Hand ist vom 29. August 1785 ein Brief an LAVATER erhalten, in dem er den Zürcher Pfarrherrn über die Bedeutung der Konvulsionen, wie sie beim Magnetisieren aufzutreten pflegten, belehrte, und zwar mit folgenden Worten:

„Wenn eine Person von dem magnetischen Anrühren in Übelkeit oder Gichter verfällt, so fahren Sie fort, dieselbe auch dem Magen entlang eine

[47] Daniel LANGHANS (1727—1813), Dr. med. und Berner Stadtarzt von 1759 bis zu seinem Tod. Er war in Göttingen HALLERS Schüler gewesen und genoß zu seiner Zeit als Arzt großes Ansehen. Zeitweise lebte er auch in Frankreich. Im Jahr 1784 besuchte er offenbar in Paris einen Instruktionskurs Mesmers, um dann nach seiner Rückkehr nach Bern an der Kramgasse eine magnetopathische Praxis zu eröffnen, mit einem Baquet, die sich anfänglich großen Zuspruchs erfreute. Vgl. TÜRLER im Neuen Berner Taschenbuch 1926. Sein Bericht an LAVATER findet sich im F.-A. LAVATER in der Zürcher Zentralbibliothek, Nr. 518.

Viertel- oder eine Halbstunde zu berühren, wenn schon dadurch die Gichter heftig vermehrt werden. Denn diese Vermehrung ist eben das Mittel, wodurch das Übel nach und nach gehoben werden muß. Wollen Sie alsdann den Acceß stillen, so stehen Sie vor den Kranken und ziehen mit beiden Daumen der Hände sachte vom Kopf auf beide Seiten seines Leibes hinunter und halten ihm den Daumen bisweilen vor die Nase. Auf diese Weise können Sie den gichterischen Anfällen Grenzen stellen, sie gänzlich stillen. Je mehr ich die konvulsivischen Accesse bei einer Person, die mit natalen Konvulsionen behaftet ist, mit meiner magnetischen Kraft vermehre, desto geschwinder vertreibe ich damit seine natürlichen und mache ihn gesund. Ich habe kürzlich einen Acceß erregt und selbigen jeweilen auf den höchsten Grad getrieben. Erschrecken Sie niemals über die Heftigkeit eines Accesses, den Sie bei einem Kranken mit dem Magnetismus hervorgebracht; er wird niemals eine böse Folge, sondern Nutzen stiften. Ich habe unlängst hier im Spital der Insel eine Kranke dreizehn Stunden in den allerheftigsten Konvulsionen gelassen, daß jedermann selbige als tot ansah; ich aber war ganz ruhig und wußte zum voraus, daß diese ihre gänzliche Heilung befördern werden, was auch geschehen; denn seither hat sie keinen Anfall mehr, weder von der Krankheit noch vom magnetischen Anrühren bekommen und befindet sich in allen Teilen gesund. Diese Person heißt Anna HOFSTETTER und ist ein Mädchen von siebzehn Jahren. Sie wurde in Zeit von einem Monat von ihrem Leiden befreit, nachdem sie vorher alle und stärkste Mittel vergeblich gebraucht hatte. Alle Morgen gab ich ihr einen Acceß von einer halben Stunde, welches sie jedes Mal in ein großes Wohlsein versetzte, das sie vorher nicht fühlte. Oft versetzte ich sie in starke Accesse in einer Entfernung von vielen hundert Schritten, ohne sie zu sehen und ohne daß sie wußte, daß ich sie magnetisierte. So gab ich ihr in Gegenwart von Herrn Dr. LINDT von Nidau und mehr als zwanzig andern Personen den letzten starken Acceß von dreizehn Stunden. Dergleichen starke Wirkungen habe ich bei vielen andern Kranken von gleicher Natur aus einer noch viel größeren Entfernung hervorgebracht; hätten Euer Wohlehrwürden nur einige Tage länger hier zugebracht, so hätte ich Sie von dieser Kraft durch untrügliche Proben überzeugen können. Den noch heilbaren Krankheiten wird der Magnetismus allezeit Heilung und Erleichterung bringen können, auch geschwinder, kräftiger und mit weit mehr Sicherheit als mit den bis anhin in der Arzneiwissenschaft uns angepriesenen Mitteln".

Von der Behandlungsart von Dr. LANGHANS kann man sich aus zeitgenössischen Briefen ein recht anschauliches Bild machen. Frau Dorothea Marie ZEHENDER geb. von GRAFFENRIED, welche an mancherlei nervösen

Störungen litt, stand mit dem Ehepaar SARASIN-BATTIER in Basel in Briefwechsel. Frau SARASIN, ebenfalls leidend, hatte bei CAGLIOSTRO[48] in Straßburg wesentliche Besserung gefunden, wofür sie ihm äußerst dankbar war. Auch als der Stern des „Grafen" längst im Verblassen war, blieb diesem das „weiße Haus" am Rheinsprung, der prächtige Wohnsitz der Familie SARASIN, ein immer offenes Refugium. Frau ZEHENDER hatte indessen mehr Zutrauen zum Magnetismus, über den sie ihrer Freundin ausführliche Berichte nach Basel sandte. Im Juni 1784 begann sie mit fünf andern Personen eine Magnetenkur bei Dr. LANGHANS. Schon nach wenigen Tagen wußte sie zu berichten, es gehe ihr wesentlich besser, der Appetit sei zurückgekehrt, der Schlaf wieder gut, die nervösen Zahnschmerzen seien verschwunden und selbst das Kopfweh, das vorher ununterbrochen bestanden hätte, kehre nur gelegentlich für kurze Zeit zurück. Eine junge Dame aus der Stadt sei von jahrelangen Krämpfen so gut wie geheilt und ein Mädchen vom Lande, das an schwerer Epilepsie litt, nach gut vier Wochen auch bereits anfallsfrei. Von den Patienten stammten die wenigsten aus der Stadt; Fremde kamen aber aus allen Gegenden der Schweiz. Die Angehörigen der Frau ZEHENDER waren von ihrem Entschluß, es mit einer solchen Kur zu versuchen, nicht eben erbaut gewesen und hatten ihr den Rat gegeben, doch lieber erst die Erfahrungen anderer Patienten abzuwarten. Sie selber wollte andere nicht zu einem Versuch veranlassen und meinte: „Je ne voudrais jamais personne presser là dessus. C'est une chose de foi et de confiance, dont il faut décider soi-même". Im August wußte sie aber weiter günstige Nachrichten zu geben, da es recht vielen Kranken sehr gut gehe, seit diese Behandlungsweise bei ihnen angewandt worden sei. Sie schrieb: „Je suis persuadée que pour toute maladie de nerfs ce remède est supérieur... M. LANGHANS a outre cela beaucoup d'attention pour tous ses malades dont le nombre augmente tous les jours".

Die Behandlungsweise war in Bern genau wie in Paris: Ein gleiches Baquet mit gleichen Eisenstangen und ein Strick, der alle Patienten miteinander verband und Dr. LANGHANS, der gelegentlich, in der Regel zweimal täglich, kam, um die Patienten mit dem Daumen am Sitz ihres Übels

---

[48] CAGLIOSTRO, Graf Alexander, recte Giuseppe BALSAMO aus Palermo, einer der bekanntesten Hochstapler des 18. Jahrhunderts, hatte zahlreiche Beziehungen zur Schweiz, unter denen diejenigen zum Haus SARASIN-BATTIER für ihn die glücklichsten waren, fand er doch dort noch ein Refugium, als er von fast allen verlassen war. Nachdem er in der Jugend aus einem Priesterseminar davongelaufen war, hatte er einige Zeit in einer Apotheke gearbeitet und sich einige Kenntnisse angeeignet. Daß er bedeutende ärztliche Anlagen besaß, muß anerkannt werden. Vgl. B. MILT, Eine Krise der abendländischen Heilkunde und ihre Überwindung, Vierteljahrsschrift d. Naturf. Gesellschaft in Zürich, 1942, S. 497ff.

zu berühren, meist nur einige Minuten lang. Aber gerade dieser Berührung wurde der größte Effekt zugesprochen. Auch sein Sohn und sein Diener unterstützten ihn bei dieser Tätigkeit, so daß alle Patienten täglich fünf- bis sechsmal berührt wurden, während dies in Paris wegen des großen Krankenandrangs angeblich nicht einmal alle Tage einmal geschehen konnte. Durch diese Berührungen kam es auch in Bern zu den erhofften, heilsamen konvulsivischen Krisen; traten bei einem Patienten im Lauf der Behandlung plötzlich keine solchen mehr auf, wurde das als Zeichen eingetretener Heilung aufgefaßt. Freilich traten solche Krämpfe nach den Beobachtungen von Frau ZEHENDER nur bei Kranken auf, die an Epilepsie oder andern krampfartigen Leiden laborierten; bei andern komme es höchstens gelegentlich zu einem leichten „évanouissement". Auch bei Frau ZEHENDER war nie eine Krise aufgetreten; „cela m'a un peu fouetté le sang, mais je pris beaucoup d'appétit et un bon someil". Bei den eigentlichen Konvulsionisten genügte aber ein leises Zeichen von Dr. LANGHANS mit seinem goldenen Etuis, daß sie sofort in Krämpfe fielen. Besondere Verhaltungsmaßnahmen mußten während der Kur nicht befolgt werden; immerhin war das Rauchen verboten. Heilmittel durften dagegen keine eingenommen werden, mit Ausnahme von etwas Weinstein, der auch von Mesmer verordnet wurde. Frau ZEHENDER empfand die Kur auf die Dauer als recht lästig. Sie schrieb der Freundin: „La chose n'est pas agréable comme tu peux censer, car on est enfermée dans une chambre avec des personnes quelquefois bien mal, qui se plaignent, lamentent, vomissent, crient". Hatte man Lust, konnte man in diesem Zimmer auch frühstücken, lesen oder arbeiten; weil das Gemach aber etwas verdunkelt sein mußte, war dies ziemlich beschwerlich.

Die Dauererfolge scheinen im allgemeinen gering gewesen zu sein, so daß sich bald keine neuen Patienten mehr einstellten, besonders keine mehr aus Bern selber, und Frau ZEHENDER schrieb im Januar 1785: „Quant à moi, je l'avoue, je n'y ai plus grande foi et préfère m'en tenir aux remèdes ordinaires". Ein halbes Jahr später lautete ihr Urteil: „Le magnétisme recommence un peu; il y a quelques étrangères, mais je crois personne d'ici. Pour moi j'ai perdu toute foi à ces opérations"[49].

Immerhin scheinen die Magnetenkuren des Dr. LANGHANS in Bern eine Zeitlang Tagesgespräch gewesen zu sein. Die beiden Münsterpfarrer, Abrahem RENGGER, der Vater des bedeutenden helvetischen Ministers Dr. med. Albert RENGGER, und Daniel STAPFER, Minister Philipp Albert

[49] Die Schreiberin dieser Briefe, Dorothea Marianne von GRAFFENRIED (1750—1794), war die Gattin von Emanuel Friedrich ZEHENDER (1748—1796), Landvogt von Laupen und Mitglied des Rats der Zweihundert.

STAPFERS Vater, erwähnten beide diese Kuren in ihren Briefen an Hofrat J. G. ZIMMERMANN in Hannover[50]. Ersterer schrieb am 29. Juli 1784:

„Soll ich Ihnen etwas von der Magnetismus-Fabrike des Herrn LANGHANSEN sagen? Im Maymonat kam Herr Doctor von Paris zurücke, wo er sich ungefehr sechs Wochen aufgehalten und Herrn Mesmer 100 Louis d'or Lehrgeld zurückgelassen hat. In den ersten Tagen seiner Ankunft nahm er einen an der Galle kranken und von den Ärzten sozusagen verlassenen Landvogt STÜRLER in seine Cur; er berührte ihn alle Tage nach Mesmerischer Kunst, sprach von Besserung, Wiederherstellung, und nach dreyen Tagen war Herr STÜRLER — mausetot. Seither hat Herr LANGHANS ein eigenes Laboratorium zubereiten, den Boden mit Matratzen belegen und mit dem ganzen Zauberapparat versehen lassen. Männer und Weiber vom ersten Rang gehen dahin und lassen sich operieren; aber von vollendeten und bewährten Curen weiß ich dießmal noch gar nichts. Auch sind die übrigen Medici von ihrem ersten Schrecken über LANGHANSENS allgemeine Gesundmachung gantz zurück gekommen und athmen leichter und langsamer als vor zweyen Monathen".

Etwas weniger spöttisch berichtete STAPFER einige Monate später, am 24. November 1784, dem gemeinsamen Freund:

„Es gibt hier nichts neues, das Sie interessieren könnte. Herr Doctor LANGHANS macht seine Mesmerischen Operationen seit drei Monaten. Man redt dafür und dawider. Doch hat er einige schöne Curen gemacht, von welchen etliche in der französischen Zeitung publiziert worden. Jetzt fordert er 60 Medicos in der Schweiz auf, die er sein Geheimnis lehren will, jeden für 25 Dukaten. — In Eile, weil Frau HALLER mir erst vor einer Halbstund hat sagen lassen, ob ich Ihnen schreiben wolle und die Post bald verreiset". Aus diesem Brief scheint hervorzugehen, daß Dr. LANGHANS im Sinn hatte, in Bern eine Art von harmonischer Gesellschaft zu gründen, die dann freilich nicht zu Stande gekommen ist. Die Berichte in der „französischen Zeitung" sind bis jetzt unbekannt geblieben.

Im Jahr 1787 eröffnete eine Frau TSCHIFFELI ein zweites Baquet, eine exaltierte Person, die für ein wenig verrückt galt, nach kurzer Ausbildung in Straßburg. Sie brachte die neue Behandlungsmethode bald völlig in Mißkredit, ganz besonders, als man in Bern erfuhr, daß die Heilkundige für ihre eigenen Leiden CAGLIOSTRO in Straßburg aufsuchte. Das war nicht geeignet, den Glauben an ihre Kunst zu stärken, und damit nahm der Mesmerismus in Bern bald ein unrühmliches Ende.

---

[50] Die beiden Briefe finden sich in der Zürcher Zentralbibliothek in einem vor nicht langer Zeit erworbenen ZIMMERMANN-Briefwechsel.

Nach dem Tod von de HARSU war es auch in Genf um die Magnetenkuren wieder still geworden. Im Jahr 1784 erstand Mesmer aber auch in dieser Stadt ein neuer Apostel in der Person des Pfarrers Charles Etienne François MOULINIÉ[51]; dieser hatte einige Zeit in Paris zugebracht und war als begeisterter Anhänger des Baquet in seine Vaterstadt zurückgekehrt. Er schrieb eine Broschüre über die neue Heilmethode: „Lettre sur le Magnétisme animal, adressée à M. PERDRIAU[52], Pasteur et Professeur à l'Eglise et l'Académie de Genève, par Charles MOULINIÉ, Ministre de Saint Evangile, Paris, 1784". Er wünschte vor allem, die Pfarrer möchten sich der neuen Heilmethode bedienen, weil sie sich auf diese Weise einen großen Einfluß sichern könnten, also aus Gründen der innern Mission. Nach Genf zurückgekehrt, begann er sofort mit magnetischen Sitzungen und Behandlung von Kranken. Unter den Genfer Geistlichen scheint er zunächst nicht wenig Anhänger gefunden zu haben, und seine Kuren erregten solches Aufsehen, daß der Rat es für gut befand, von der medizinischen Fakultät ein Gutachten über die neue Heilmethode einzufordern, welches im Februar 1785 fertig vorlag und eingereicht werden konnte. Es war von Dr. ODIER[53], Professor und Sekretär der medizinischen Gesellschaft, verfaßt. Die Ärzte gestanden, noch keine abgeschlossene Meinung über die neue Heilmethode zu besitzen, erklärten sich aber gerne bereit, ihre weitere Entwicklung zu verfolgen und sorgfältig zu prüfen. Die Zahl sicherer Heilungen schien ihnen für ein abschließendes Urteil noch zu gering. Ein nicht unwesentlicher Nachteil der neuen Methode schien ihnen darin zu liegen, daß ob solchen Versuchen bewährte Behandlungsarten oft zu spät zur Anwendung kämen, wenn nicht ganz versäumt würden, zum Nachteil der Patienten; es könne auf diese Weise nicht wieder gut zu machender Schaden entstehen. Auf jeden Fall sollte aber nach ihrer Ansicht die neue Behandlungsart in ihrer praktischen Ausübung ausschließlich ausgebildeten Ärzten gestattet sein. Der Rat wünschte nach diesem Bericht, es möchten

[51] Charles-Etienne-François MOULINIÉ (1757—1836), Verfasser zahlreicher erbaulicher Werke. Über seine Interessen für Mesmerismus vgl. L. GAUTHIER, La Médecine à Genève jusqu'à la fin du XVIIIe siècle, S. 312ff. MOULINIÉ war Pfarrer in Genf.

[52] Jean PERDRIAU (1712—1786), Pfarrer und Professor für Literatur an der Akademie von Genf seit 1756, Rektor 1764, von 1775—1786 wieder Pfarrer. Er spielte in den politischen Wirren von 1782 eine vernünftig vermittelnde Rolle.

[53] Louis ODIER (1748—1817), bedeutender Arzt und Professor in Genf, Schüler von TISSOT wie auch von CULLEN, war zusammen mit seinem Landsmann de CARRO einer der ersten Verfechter der Kuhpockenimpfung auf dem Festland; nach P. USTERI (gesammelte Schriften, Aarau, 1832, S. 240) war er es, der im Jahr 1798 den Namen Vaccine einführte. Er machte sich auch verdient durch eine genaue Beschreibung des Hydrocephalus und seiner Erscheinungen, als Förderer der Psychiatrie und durch Einführung des Bismuts in die Therapie der Magenkrankheiten. In der Genfer Ärzteschaft spielte er eine bedeutende Rolle und betätigte sich in seiner Vaterstadt auch als Politiker.

einige Mitglieder der medizinischen Fakultät den Sitzungen von Pfarrer MOULINIÉ beiwohnen, um noch einen Bericht über diese Erfahrungen einzureichen. Eine solche Eingabe hat sich offenbar nicht erhalten; es ist nicht einmal sicher, ob sie überhaupt je zu Stande kam. Auch in Genf haben damals immer mehr politische Interessen die Gemüter beschäftigt.

Neben Befürwortern der neuen Methode gab es damals in Genf auch ganz entschiedene Gegner, zu denen vor allem Charles BONNET[54], Korrespondent der Académie des sciences in Paris und Mitglied der königlichen Gesellschaft in London, gehörte. Er lehnte Mesmers Theorien ab „im Namen der unveränderlichen Gesetze der Natur". Dennoch fragte er im August 1786 Professor TISSOT[55], den damals unbestritten bedeutendsten Schweizer Arzt, an, ob eine geisteskranke Frau, bei der schon alle andern Mittel vergeblich versucht worden seien, eventuell zu einem Herrn von SERVAN nach Lausanne geschickt werden solle, von dessen Baquet und seinen hervorragenden Wirkungen man so viel höre. Dieser Herr von SERVAN hatte eine hohe Staatsstelle in Grenoble innegehabt und sich später nach Lausanne zurückgezogen. In einem Protestschreiben gegen das Gutachten der königlichen Untersuchungskommission nahm er den Mesmerismus in Schutz. Seine Broschüre trug den Titel „Doutes d'un Provincial à M. M. les Médecins-Commissaires chargés par le Roi de l'examen du Magnétisme animal". BONNET schrieb TISSOT, er könne verstehen, daß die Magnetiseure auf dem Weg über die Einbildungskraft gerade sensibler und reizbarer Personen große Wirkungen hervorbringen könnten. Die Einbildungskraft sei die mächtigste der menschlichen Kräfte, und die Medizingeschichte sei voll von ihren Wundern. Er könne sich darum wohl vorstellen, daß in gewissen Fällen die neue Heilmethode geeignet sei, nur könne sie leider in sehr vielen andern sehr ungünstige Wirkungen zur Folge haben. Er sei von LAVATER über dessen Behandlungsresultate unterrichtet worden; die Prinzipien von Logik und Psychologie, die er diesem Mann entgegengehalten habe, seien aber von der Oberfläche seines Ge-

---

[54] Charles BONNET (1720—1793), Dr. jur., bedeutender Naturwissenschafter, wurde schon mit 20 Jahren infolge seiner Entdeckung über die Vermehrung der Erdflöhe korrespondierendes Mitglied der Académie des sciences in Paris und Mitglied der königlichen Gesellschaft in London. Darauf folgten Arbeiten über das Regenerationsvermögen von Polypen, Würmern und Insekten, teilweise in Verbindung mit seinem Freund Abraham TREMBLEY. Als sein geschwächtes Augenlicht keine solchen Untersuchungen mehr zuließ, wurde BONNET zusehends mehr Philosoph, der auch auf diesem Gebiet Werke veröffentlicht hat, die zu seiner Zeit viel beachtet wurden. Über BONNET als Botaniker gehen die Urteile ziemlich weit auseinander (SACHS, JESSEN und MÖBIUS). Über seine geistige Persönlichkeit vgl. FUETER, Geschichte der exakten Wissenschaften in der schweiz. Aufklärung. Aarau, 1941, mit Lit.-Angaben S. 257.

[55] Der Briefwechsel BONNET-TISSOT, den Mesmerismus betreffend, findet sich abgedruckt bei EYNARD, Essay sur la vie de TISSOT, Lausanne, 1839, S. 324—331.

hirns nur abgeglitten. LAVATER bedaure BONNETS Unglauben; er könne nur LAVATERS Leichtgläubigkeit bedauern. Er möchte seiner Patientin nicht ohne weiteres zu einem Versuch mit dem Baquet des Herrn von SERVAN raten, sondern ganz auf das Urteil von Herrn Professor TISSOT abstellen, das auch für die kranke Frau einem Orakel gleichkomme.

BONNETS Briefe an LAVATER sind erhalten und haben folgenden Wortlaut[56]:

„Des bords du Léman le 23 août 1785.

La Médecine qui est une branche de la Physique repose comme elle sur les faits bien vus, bien constatés, bien analysés qui doivent servir de base à nos raisonnements de matière des sciences naturelles. Mais l'art de voir est peu commun et celui de raisonner ne l'est guère plus. Je n'ai jamais observé ces Crisiaques dont vous me parlez, je sais seulement que nombre d'individus dont les yeux avaient été bien bouchés n'ont rien senti et que des sages, ommis aux mêmes épreuves n'ont rien senti non plus. Je vous invite à lire les Rapports des trois savantes Compagnies de France et l'ouvrage publié récemment par ordre de la Société Royale de Paris. Vous trouverez là un grand nombre de faits, observés par des yeux très exercés à voir et décrits par des hommes aussi recommandables par leur probité que par leur lumière.

C'est une terrible Puissance que l'Imagination: nous sommes loin de connoître tout ce qu'elle peut; mais nous en connoissons du moins assez pour être très assurés qu'elle est capable de bouleverser toute la Machine à laquelle l'Ame est unie. Elle agit par des millions de ressorts qui sont autant de forces conspirantes, et plus sa Puissance s'exerce, plus elle accroît et plus elle se soustrait à l'empire de l'Ame. Les Crisiaques fourniroient un chapitre très instructif d'une Logique universelle qui nous manque encore et qui ne pourra partir que de la plume d'un grand Philosophe, exercé également dans les Sciences physiques et dans les Sciences morales.

Les Lois, par lesquelles Dieu régit l'Univers sont immuables, parcequ'elles sont l'expression de Sa Sagesse et que ce qu'il a voulu il le veut encore. Les exceptions à ces lois n'en sont donc proprement que des modifications: elles rentrent donc dans le Système général de ces Lois. Mais, dans le Plan de la Souveraine Sagesse ces modifications ont toujours un objet proportionné à cette Sagesse. La Nature et la Grace forment qu'un seul Tout: le physique et le moral sont enchaînés l'un à l'autre".

Es ist wohl nicht ganz unverständlich, wenn diese Reflexionen von der „Oberfläche von LAVATERS Gehirn" abglitten, weil es sich hier mehr um

---

[56] F.-A. LAVATER in der Zürcher Zentralbibliothek.

Worte als um Erkenntnisse handelte. BONNET machte noch einen zweiten Versuch, den ungläubig-gläubigen Zürcher Pfarrer im Geiste der Zeit zu erleuchten:

„De ma retraite le 20 septembre 1785.

Si vous admettez avec moi, mon cher et bon ami que les phénomènes de la Nature doivent s'expliquer par les Lois de la Nature, vous admettrez sans doute, que si le Magnétisme animal est quelque chose de réel, il doit dépendre de l'action d'un Fluide très subtil et très actif.

Cela posé je vous prie de rechercher quel rapport il peut y avoir entre l'action de ce Fluide et les différentes choses que nos nouveaux somnambules ne manquent point de deviner.

Le Fluide ou l'Agent invisible dont il est question ne peut opérer qu'en qualité physique et comme il s'agit ici de ce qui se passe dans le Cerveau ou dans le Siège immédiat du Sentiment et de la Pensée, il faudra supposer en bonne Psychologie que l'Agent magnétique imprime un certain ébranlement à certains fibres du Cerveau ou du Siège de l'Ame et qu'à l'occasion de cet ébranlement l'Ame a telle ou telle idée... Mais comment concevoir que l'Agent magnétique, au moyen de certaines manipulations va à point nommé ébranler précisément les fibres propres à exciter dans l'Ame du Somnambule les idées des choses qu'on assure qu'il devine"?

Für LAVATER kam es weniger darauf an, welche Vorstellung sich BONNET von den magnetischen Erscheinungen resp. ihren Erklärungen machen könne als darauf, daß sie existent waren und daß er sie auf bestimmte Art hervorrufen konnte. Die Einbildungskraft war damals eines der bevorzugtesten Probleme der Philosophen und Psychologen. Die Literatur über die Einbildungskraft, die jene Zeit hervorgebracht hat, ist so umfangreich, daß es sich lohnen würde, sie einmal in einem historischen Überblick darzustellen, schon weil sie bedeutende Einblicke in das zeitgenössische Denken vermittelt. Wenn sich der Zürcher Pfarrer aber lieber an den Herrgott als an die doch etwas nebulose Einbildungskraft hielt, wer will es ihm verdenken?

TISSOT, an den sich BONNET wegen der geisteskranken Frau gewendet hatte, war kein Freund Mesmers. Er war auch ein entschiedener Feind der Illuminaten und Rosenkreuzer, unter denen man vornehmlich die Verehrer der neuen Heilslehre fand. Gerade damals begannen sich die geheimen Gesellschaften auch in Genf stark auszubreiten. Sein Freund J. G. ZIMMERMANN ging in dieser Beziehung völlig eins mit ihm in seiner Abneigung. Das Geheimnisvolle an der neuen Lehre scheint diese Kreise entschieden angezogen zu haben. TISSOT war im Frühling des Jahres 1785 in Paris gewesen und hatte bei dieser Gelegenheit auch Mesmer aufgesucht.

Dieser entwickelte ihm seine Theorien. Als TISSOT aber gerne Patienten gesehen hätte, zeigte er ihm keine, weil angeblich alle schon fortgegangen seien. TISSOT bat Mesmer, er möge ihm einmal berichten, wenn er gerade etwas Interessantes zu zeigen habe; er ließ seine Karte mit seiner Pariser Adresse zurück. Wiewohl Mesmer sich bereit erklärt hatte, ließ er ihn nie zu sich rufen, obgleich TISSOT noch vier Wochen in Paris blieb, so daß er unverrichteter Dinge wieder heimreisen mußte. Diese Behandlung scheint ihn sehr gekränkt zu haben. Trotz seiner Abneigung machte er sich BONNET zu lieb mit einem Herrn P. BRIDEL[57] zusammen auf, um einmal einer Sitzung des Herrn von SERVAN[58] beizuwohnen. Als er, um noch besser instruiert zu sein, mit seinem Begleiter aber einer weiteren Zusammenkunft beiwohnen wollte, waren die Tore des Herrn von SERVAN für die beiden Freunde verschlossen: BRIDEL hatte in der früheren Sitzung einmal zu lachen gewagt, und TISSOT hatte sich mißliebig gemacht, weil er Notizen zu machen versucht hatte. Auf jeden Fall gab TISSOT seinem Freund BONNET den Rat, seine Patientin nicht nach Lausanne zu schicken, einen Rat, den dieser befolgte.

In einem Schreiben an TISSOT vom 15. September 1785 trat BONNET noch einmal auf das Thema des tierischen Magnetismus ein. Ein Freund aus den Cevennen hatte eifrig versucht, ihn von der Richtigkeit der neuen Heilslehre und ihrer theoretischen Begründung zu überzeugen. BONNET bestritt die behaupteten Erscheinungen natürlich nicht, meinte aber, sie seien durch bereits bekannte Naturgesetze hinlänglich zu erklären, und es bestehe keine Notwendigkeit, ein universell verbreitetes Fluidum anzunehmen, dessen Existenz überdies auch nicht habe bewiesen werden können. Er schloß sich vollkommen der Ansicht der königlichen Untersuchungskommission an. Mehr als die Theorie des tierischen Magnetismus interessierte ihn der somnambule Zustand, den die Magnetiseure hervorbrachten und der zur Zeit der Abfassung des Berichts der Untersuchungskommission noch unbekannt gewesen war. BONNET vermutete, es handle sich um einen ekstatischen Zustand, von dem man Behauptungen ausstreue, die dem gesunden Menschenverstand widersprächen. Die Zeit werde aber auch mit diesen Chimären aufräumen, wie sie mit denjenigen der alten Schule aufgeräumt habe. TISSOTS Antwort auf diesen Brief ist leider verloren gegangen.

---

[57] Philippe-Sirice BRIDEL (1757—1845), Pfarrer, seit 1786 in Basel und später in Montreux, beschäftigte sich mit Schweizergeschichte, Literatur und Sprachwissenschaft sowie mit Naturkunde und hatte ein wesentliches Verdienst um die Entwicklung eines gesamtschweizerischen Bewußtseins in der welschen Schweiz, auf kulturellem wie auf politischem Gebiet.

[58] SERVAN veröffentlichte „Doutes d'un Provincial à MM. les Médecins-Commissaires chargés par le Roi de l'examen du Magnétisme animal".

Über die Behandlungsmethode hat der Tübinger Professor Wilhelm Gottfried PLOUCQUET[59], der sich vor allem auf den Gebieten der gerichtlichen Medizin und der medizinischen Bibliographie Verdienste erworben hat, ein recht anschauliches Bild entworfen, das er in seiner 1786 erschienenen „Getreulichen Erzählung einer Schweizerreise in Briefen" in Tübingen veröffentlichte. Er schreibt dort:

„Um elf Uhr waren wir zu Herrn VERDEIL[60] bestellt, wo wir pünktlich eintrafen. Es war nämlich M. SERVAN (der Verfasser schreibt irrtümlich stets SERVIN), Avocat du Parlement de Grenoble, ein Schüler und Emissar des Marquis de PUYSÉGUR hier, um das Magnetisationswesen in Gang zu bringen. Die Société des sciences physiques, wovon M. VERDEIL Präsident ist, gab diesem auf, der Sache zuzusehen, sie zu prüfen und dann der Gesellschaft Bericht zu erstatten. Es waren schon mehrere Wochen lang Erfahrungen dieser Art angestellt worden, und nun will ich Ihnen ohne Umschweife erzählen, was ich in dieser mir merkwürdigen Stunde gesehen habe: Wir wurden in eine Art Saal geführt, dessen offene in den Garten stoßende Seite mit grünem lebendigem Laubwerk gezogen war. An der Decke hingen ein paar Kanarienvögel. Nun kamen Patienten aller Art, beiderlei Geschlechts, teils mit Nervenkrankheiten, teils mit andern Leiden. M. SERVAN erschien, verschwand aber bald wieder, und ein Baquet, das in der Mitte stand, wurde wieder weggetragen; im Nebenzimmer wurde eine Demoiselle privatim magnetisiert. Wir setzten uns in einem großen länglichen Zirkel und bildeten die Kette. Wir mußten uns nämlich an den Händen halten, oder, wenn wir das müde wurden, konnte man auch andere Berührungspunkte wählen, Arm, Schenkel u.s.w. Die Zehen mußten auswärts gestellt sein und des Nachbarn und der Nachbarin Zehen berühren. Das ganze gab eine allerliebste Gruppe; wir waren zwölf bis vierzehn Personen. Nachdem dies in feierlicher Stille eine Weile gewährt hatte, fing es mich allen Ernstes zu schläfern an und von der etwas genierten Lage brach mir ein Schweiß aus. Nun fing M. d'APPLES an, die bei ihm sitzende etwa dreißig Jahre alte Frauensperson, die aussetzende Fieber hatte, zu manipulieren, was mich denn wieder aufmunterte und beinahe zu einem profanen Lachen gebracht hätte, das ich nur mit Mühe

---

[59] Wilhelm Gottfried PLOUCQUET (1744—1814) hat zwischen 1793 und 1813 siebzehn Bände medizinischer Bibliographie veröffentlicht, die heute kaum mehr benützt werden. Um die gerichtliche Medizin erwarb er sich durch die Angabe der Lungenprobe ein bedeutendes Verdienst.

[60] François VERDEIL (1747—1832), Dr. med., war als Sohn eines Refugianten in jungen Jahren von Berlin nach Lausanne gekommen, wo sein Vater das Bürgerrecht erwarb. V. wurde später der eigentliche Modearzt dieser Stadt und war Mitglied des Collège de Médecine seit dessen Gründung im Jahr 1787, nach TISSOTS Tod sein Vizepräsident. 1792/94 weilte er in Frankreich im politischen Exil.

unterdrückte. Er legte ihr zuerst die flache Hand auf den Magen, die andere auf den Bauch, drückte und rieb diese Stellen sanft, alsdann fuhr er wiederholt mit der Hand von der Stirne über die Nase herab und machte, wenn er über der Spitze weggekommen war, eine Bewegung, wie wenn er Staub oder so etwas in die Luft werfen und die Hand davon reinigen müsse. Alles war inzwischen still und voller Erwartung. Die Patientin muchste nicht. Endlich fing eine andere in der Reihe sitzende Weibsperson, eine Magd, welche dieselben Szenen schon mehrmals mitgemacht hatte, an, einzuschlafen und also in die sogenannte Krise oder Somnambulisme zu geraten. Sie saß neben ihrer Frau. Plötzlich fing sie an schlafend, oder doch gewiß mit geschlossenen Augen, ihren Sessel gegen ihre Frau zuzurücken, daß sie gerade gegenüber und so nah als möglich kam. Sie fing an, die beiden Arme der Frau abwärts zu streichen, sie strich auch Schenkel, Magengegend und die Weichen; die alte Frau litt alles geduldig und wie es schien, mit Wohlbehagen. Endlich blies ihr das Mensch mit aller Macht durch die Unterkleider und das Hemde in die Gegend des Nabels ein, welche Operation bekanntlich eine starke, nicht unangenehme Wärme erregt. Während diesem hatte ich mich auf einen Wink von Herrn VERDEIL der Szene genähert und stand dicht dabei; die magnetisierte und nun ihrerseits wieder magnetisierende Weibsperson hatte inzwischen immer die Augen geschlossen. Doch schien es mir, als ob sie, als ich ihr so recht steif, vielleicht mit verbissenem Lächeln, ins Gesicht sah, Mühe hatte, ein aufsteigendes Lachen zu verbergen, was sie gleich darauf bei dem Einblasen in den Bauch und dem dadurch verursachten Verhüllen des Gesichts leicht tun konnte. Sie leitete auch die Hände der Frau auf ihren Unterleib, welche dann die Charité hatte, sie ihrerseits auch zu reiben und zu streichen und sie dadurch in einen Stand von Behaglichkeit zu setzen, der sich durch mehr als ein Symptom äußerte. Nachdem dies lange genug gewährt hatte, fragte man sie, warum sie so in den Bauch der Frau geblasen habe und was sie davon erhoffe? Sie antwortete nichts als: „Cela fait très bien". Nach diesem strich sie auch eine andere Frau, die an den Ohren litt, ohne sichtbare Wirkung. Da sie durch die Frage: „où sied le mal?" aufgerufen worden war, ihre Wundergabe durch diese so schnell erlangte hyperphysische Diagnostik an den Tag zu legen, so antwortete sie diesmal nichts. Ob die Gegenwart von Fremden, die das Ansehen hatten, nicht ganz rechtgläubig zu sein, sie abhielt, will ich nicht entscheiden. Endlich, nachdem die Farce eine halbe Stunde gedauert hatte, sollte sie die Augen wieder öffnen, aber siehe — das konnte sie nicht. Sie drückte vielmehr die Augenlider fester als vorhin zusammen, und es kostete Mühe, sie zu eröffnen, was doch endlich gelang. Nachdem sie völlig erwacht war oder, wie es

mir schien, für erwacht passieren wollte, sprach sie nichts, sondern sah ein wenig abgemattet aus, was wohl möglich war, denn sie hatte viel getan und gelitten. Dies ist das vornehmste von dem, was ich sah; sonst soll noch sanfte Musik dabei sein. M. VERDEIL schrieb mir nachgehends: „Je suis à présent tout à ce magnétisme, parcequ'en thèse générale je pense qu'il faut être tout entier à ce que l'on fait et que des expériences, soit pour connoître la vérité ou pour démasquer l'erreur, ont besoin d'autant d'assiduité que d'application. Vous savez-ce que j'ai vu jusqu'à présent. On me promet de voir d'avantage. En attendant ce que j'ai vu, de mes yeux, se réduit à bien peu de chose". Dieses mehr, was man M. VERDEIL versprach, war nichts weniger als durch die bloße Macht des Willens, ohne alle Zwischenkunft eines Zeichens, einen in einem andern Zimmer befindlichen Magnetisierten wirken zu lassen, was der Magnetiseur will. Ich glaube Ihnen nicht sagen zu dürfen, daß dieses Versprechen unter diejenigen gehöre, welche niemals erfüllt werden. Eben so wenig will ich mich in eine Untersuchung einlassen über diese Art des Magnetisierens; es ist damit schon jetzt in Frankreich auf der Neige"[61].

Nach dieser ausführlichen Schilderung ist es wohl nicht ganz unbegreiflich, wenn sich TISSOT, wie bereits berichtet, von den Künsten des Herrn von SERVAN abgestoßen fühlte. Wie man dem Bericht eines Kaufmanns in RAHNS „Archiv" entnehmen kann, hat er 1789 seinen Patienten abgeraten, solche Kuren zu versuchen und sich geweigert, eine ratgebende Somnambule im Hause von SERVAN sich selber anzusehen, angeblich wegen der persönlichen Animosität, die er Herrn S. entgegenbrachte, der unterdessen offenbar auf die neue Behandlungsart übergegangen war.

---

[61] Diese Angaben finden sich im 16. Brief, S. 133ff.

Der Somnambulismus und seine Geschichte in der Schweiz

Im Mai 1784 hatte der frühere Offizier Marquis de PUYSÉGUR, der seit einiger Zeit zu Mesmers Schülern gehörte und damals zurückgezogen auf seinem Gut von Buzancy bei Soissons lebte und unentgeltlich die Bauern seiner Umgebung magnetisierte, bei einem Landwirt Namens Victor das Phänomen des Somnambulismus kennen gelernt. Statt in eine Krise mit Konvulsionen zu fallen, kam dieser seit vier Tagen an einer Bronchitis leidende Mann unter der magnetischen Behandlung in einen friedlichen Schlaf, in dem sich der Marquis mit ihm unterhalten konnte wie mit einem Wachenden. Er war in diesem Zustand viel rascher von Begriff und intelligenter als in normalem Zustand. Er gab sogar selber an, auf welche Weise er behandelt werden müsse, und als man seine Ratschläge befolgte, war er auch in kurzer Zeit wieder gesund. Der Marquis suchte nun immer von neuem, mit seiner Behandlung solche Zustände herbeizuführen und schuf damit eine neue, von MESMER abweichende Behandlungsmethode, die er in verschiedenen Publikationen der Öffentlichkeit bekannt machte.

Die beste Schilderung dieses somnambulen Zustandes verdankt man einem erklärten Feind des Mesmerismus, dem Zürcher Chorherrn J. H. RAHN. Er schilderte ihn in seinem „Archiv gemeinnütziger physischer und medizinischer Kenntnisse“:

„Der magnetische Schlaf hat, sobald die Kranken zum Sprechen gekommen sind, weit mehr Ähnlichkeit mit dem wachen Zustand dieser Personen, als mit ihrem natürlichen Schlaf, und wer sie sonst nicht gekannt und ihre geschlossenen Augen nicht gesehen hätte, würde glauben, er spräche mit einem Wachenden. Aber wer sie auch sonst kennt und nun ihr Wachen mit diesem Zustand vergleicht, wird bei einiger Aufmerksamkeit, auch die geschlossenen Augen abgerechnet, mehrere auffallende Umstände gewahr werden, die ihm den großen Unterschied zwischen beiden zeigen müssen. Ihr Benehmen ist nämlich hier weit ungezwungener und natürlicher und alles Erkünstelte fällt weg; die Züge ihres Gesichtes sind anders als im Wachen, es ist eine Heiterkeit darüber verbreitet, die sonst nicht statt hat. Die Sprache ist anders, weit angenehmer, in einem ganz andern und höheren Dialekt (Tonfall). Vorzüglich unterscheidet sich aber dieser Zustand vom Wachen dadurch, daß die Kranken sich nachher von nichts bewußt sind, was während demselben vorgefallen, nichts, was gesprochen worden war, von dem was sie gedacht, gesagt oder getan hatten, obgleich sie in ihrem magnetischen Schlaf aufs genaueste wissen, was im Wachen

geschehen war. Von der einen Seite ist gleichsam zurück der Blick ihnen gestattet und äußerst helle, von der andern aber verwehrt ihn ein undurchdringlicher Vorhang... Der vornehmste und einleuchtendste Umstand freilich, der diesen Zustand vom Wachen unterscheidet, ist die Beschaffenheit der Augen, die beständig geschlossen sind... Alle behaupten, daß sie nicht die geringste Willkür über ihre Augen besitzen, welche sie eben so wenig wie ihre Lider bewegen können. Alle behaupten, daß sie mit ihren Augen nichts sehen. Einige stricken sogar in ihrem Schlaf, nähen, schreiben, jedoch unvollkommener als im Wachen... Andere gehen mit geschlossenen Augen in ihrer Stube auf und ab, ohne anzustoßen und vermeiden sorgfältig die Hindernisse, die sich ihnen in den Weg stellen. Sie behaupten aber alle, daß sie das, was sie auf diese Weise erkennen, nicht sehen... Das Gehör ist bei den meisten sehr viel genauer als im Wachen und nimmt ab, sobald sich der Schlaf dem Ende nähert. Auch das Gefühl ist weit feiner als im Wachen, wenigstens das Gefühl im engeren Sinne, vermittelst der Finger. Ihre Empfindung hingegen ist schwächer. Sie empfinden Schmerzen, die sie aus dem wachen Zustand in diesen Schlaf herübergenommen haben, weit weniger als vorher und können die Schmerzen und Krämpfe, welche das Magnetisieren macht, im Schlaf wieder sehr gut aushalten, wenn sie dieselben im Wachen kaum mehr ertragen konnten. Was aber das Gefühl im engern Sinne angeht, ist dieses bei einigen in dem Grad vorhanden, daß sie vermittelst desselben Farben unterscheiden. Was die beiden übrigen Sinne betrifft, so scheinen solche nicht sehr verfeinert zu werden... In diesem Zustand sind die natürlichen Geschäfte zum Teil gehemmt. Der Appetit fehlt gänzlich, und sie genießen, wenn der Schlaf auch mehrere Tage dauert, kaum etwas anderes als etwas magnetisiertes Wasser, das sie von jedem andern wohl zu unterscheiden wissen sollen; es erfolgt auch kein Abgang, weder durch den Stuhl noch den Urin.

So lang dieser Zustand dauert, sind die Patienten äußerst heiter und froh. Man sieht es an allen ihren Äußerungen, daß sie sich in einem Zustand von Wohlbehagen befinden und sich höchst glücklich fühlen. Sie klagen auch, selbst während des längsten Schlafes, nie über Langeweile, sondern immer nur darüber, daß ihr Schlaf bloß noch so und so lang dauern werde. Ihr Zustand scheint einem angenehmen Traum zu gleichen, dessen man nicht müde wird. Allein dieser heitere, frohe Sinn, dieses Wonnegefühl soll immer in gehörigen Schranken bleiben. Nie werde man Ausgelassenheit, Mangel an Delikatesse und Bescheidenheit wahrnehmen; im Gegenteil sei Zurückhaltung in manchen Stücken und feine Schamhaftigkeit in eben dem Grade vorhanden als im Wachen.

So vergnügt und glücklich der magnetische Schlaf die Kranken mache, so erquickend und heilsam soll er auch für Geist und Körper sein. Er ist nicht Anspannung, sondern ein Zustand der Ruhe und Erholung und greift, wenn er mehrere Tage dauert, die Kranken nicht an. Im Gegenteil bessern sie sich nach jedem längern Schlaf; manche Beschwerden weichen während demselben und kommen im Wachen nicht wieder. Wenn sie erwachen, sind sie nicht matt und angestrengt, sondern ihre Kräfte haben sich vermehrt und sie befinden sich leicht und frei.

Am allerwunderbarsten ist die Beschaffenheit ihrer obern Seelenkräfte, die sich während dem magnetischen Schlaf zeigt. Sie sind um vieles erhöhter als im Wachen; aber man muß sich, sagen die Beobachter, keine Entzückung, keinen hohen Flug der Phantasie, keine erhabenen Ausdrücke oder etwas ähnliches denken. Sie reden und handeln wie andere Menschen; alles, was sie sagen, ist zusammenhängend, der Sache angemessen, in einer einfachen, natürlichen Sprache; doch reden sie weit schöner und bestimmter, fassen alles geschwinder und leichter, ihre Antworten sind schneller, ihre Urteile weit schärfer und richtiger. Ein munterer, treffender Einfall, ein feiner Scherz, eine naive Wendung folgt der andern, und doch ist alles, was sie sagen, von der feinsten Sittsamkeit begleitet und man hört nichts, was nicht auch das delikateste Ohr nicht hören dürfte. Das Erinnerungsvermögen ist viel größer und geht weiter zurück als im Wachen. Sie erinnern sich aus der Kindheit an vieles, wovon sie im Wachen nichts mehr wissen... Indessen haben doch diese höhern Fähigkeiten der Seele auch ihre Schranken. Es mischt sich zuweilen Einbildungskraft in ihre Urteile, Vermutung und Irrtum in ihre Schlüsse.

Am auffallendsten in diesem Zustand ist das Vermögen der Seele, viele künftige Veränderungen im eigenen Körper vorauszusagen. Dabei beschränkt sich dasselbe nicht bloß auf die Zeit des Einschlafens und Erwachens, auf die Beschaffenheit des Schlafes, die Schmerzen und Krämpfe, die darin vorkommen können u.s.w., sondern geht auch auf ihren wachen Zustand, auf manche Veränderung, die ihr Körper darin erleiden würde, auf Besserung oder Verschlimmerung dieses oder jenes Zufalls, auf den Erfolg dieser oder jener ihrer Handlungen u.s.w. Doch ist auch dies Vermögen beschränkt. Von manchem, was geschehen würde, wissen die Kranken, wenn man sie schon mehrmals deutlich befragt, nichts; manches wissen sie nur ungenau oder vermuten es nur. Doch soll das Fehlschlagen ihrer Voraussagungen in gar keinem Verhältnis stehen mit dem wirklichen Eintreffen.

Das zweite Vermögen, das die Kranken in einem auffallenden Grade äußern, ist, daß sie sich selbst die Mittel bestimmen, die sie brauchen und

die Diät vorschreiben, die sie würden halten müssen. Verschiedene Mittel wählen sie sich auf den Vorschlag eines Arztes, aber auf andere kommen sie von selbst. Manche derselben sind ganz bekannte Mittel; aber andere sollen auch von der Art sein, daß sie von ihnen nie etwas hören konnten, wenigstens nicht von der Art, sie zu gebrauchen und von ihrer Dose und Verbindung keine Wissenschaft haben können. Die meisten sollen einfache und wirksame Mittel, der sich anzeigenden Ursache und der Natur ihrer Krankheit angemessen, andere aber schwach und unwirksam zu sein scheinen. Keines aber soll je wirklich geschadet, viele ganz auffallend genützt, alle fast immer die Wirkung hervorgebracht haben, die sie davon voraussagten. Ebenso geben sie auch Art und Weise an, wie man sie im Wachen behandeln müsse, erteilen gewisse Vorschriften, wie man sie von gewissen Ideen abführen, von Sachen, die ihnen nachteilig, zurückhalten, wie man ihnen manches, das ihnen unangenehm wäre, auf eine gute Art bekannt machen, manches, dessen Wissen ihnen im wachen Zustand schädlich wäre, vor ihnen verbergen, wie man den Wendungen, die sie nehmen würden, um es zu erfahren, ausweichen müsse, durch welche Mittel sie dann am besten beruhigt werden könnten u.s.f. Ja auch über anderer Personen Gesundheit und Krankheit sind sie im Stand, Bericht und Ratschlag zu geben, vorher zu sagen, Arzneimittel zu verordnen, wobei alles oft zur Verwunderung eingetroffen sein solle. Bei einigen soll die Erhöhung der Kräfte des Verstandes so weit gehen, daß, wenn sie auch vorher noch so roh, ungebildet und fremd in Künsten und Wissenschaften waren, jetzt über alle abstraktesten Materien aus dem ganzen Umfang des Reiches der Gelehrsamkeit so redeten, als wenn sie wirklich die tiefste Gelehrsamkeit besäßen.

Schade, daß dieser selige Zustand nicht länger dauert — denn endlich erwachen sie wiederum, immer von selbst, zu der von ihnen bestimmten Stunde. Ihr sonst so feines Gehör und ihre erhöhten Seelenkräfte sind nun dem, was sie im Wachen waren, wiederum gleich. Genug, wenn jetzt nur die erwünschte Hilfe folgt, welche auch in einigen Fällen wirklich, früher oder später, vollständiger oder unvollständiger, in vielen Fällen auch gar nicht erfolgt".

Wer selber Gelegenheit hatte, diesen hypnotisch somnambulen Zustand näher kennen zu lernen, wird an dieser Schilderung das typisch Allgemeingültige vom zeitbedingten Zufälligen leicht trennen können, wobei das letztere nicht nur durch die damalige Fama, sondern ebensosehr durch die Frage- und Einstellung des Magnetiseurs bedingt war. Heute werden solche hypnotisierte Patienten in der Regel weder über das Wesen noch die Therapie ihrer Krankheit Aussagen machen, nicht über die eigene

noch über diejenige von Drittpersonen, noch wird man erleben, daß dumme und ungebildete Leute nun plötzlich für etliche Zeit gescheit und gebildet werden. Aber heute wie damals fällt das völlig veränderte Wesen der Patienten im somnambulen Zustand auf. Es ist außerordentlich eindrücklich, zu sehen, wie neurotisch Verkrampfte im somnambulen Zustand völlig unverkrampft und glücklich sind und das selber empfinden, um dann im Wachen bald wieder in den alten Zustand zurückzufallen. Da dieser glückliche Zustand oft noch einen Tag und länger anhält, was offenbar bei Mesmers wie bei PUYSÉGURS Kuren vorkam, ist es nicht unverständlich, daß sich magnetisierte Personen immer wieder magnetisieren lassen wollten. So kann es noch heute einem Hypnotiseur geschehen, daß er die Geister, die er rief, nicht mehr losbringt. Man wird auch gut tun, über magnetisierte Baquets und Bäume nicht zu sehr zu lächeln. Patienten, die auf einem bestimmten Ruhebett einige Male in den somnambulen Schlafzustand kamen, verfallen in der Folge in denselben, wenn sie sich nur wieder auf dasselbe hinlegen, ohne jedes Zutun des Hypnotiseurs; geändert hat sich lediglich die Interpretation.

Von 1785 an machte die neue Behandlungsmethode des Marquis de PUYSÉGUR in der Schweiz erhebliches Aufsehen; bald sollte Zürich das Zentrum einer neuen Bewegung werden, deren Seele LAVATER[62] war. Der Helfer an der Zürcher Peterskirche war ein in mancher Beziehung merkwürdiger Mann, mit ebensoviel anziehenden wie abstoßenden Seiten. Sicher war er eine bedeutende Persönlichkeit, die, dem eigenen innern Wesen immer treu bleibend, sich von ihrer Umgebung scharf profiliert abhob. Aus alter Zürcherfamilie stammend, war ihm zürcherische Nüchternheit und Bodenständigkeit nicht zu eigen. Immer war er im Überschwang. Seinem „wehenden Kranichschritt" entsprach eine immer brennende Seele. Sein Leben stand irgendwie unter dem Bibelwort: Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es bren-

[62] Johann Caspar LAVATER (1741—1801), Pfarrer am Zürcher St. Peter, bedeutender Prediger und Seelsorger und auf religiösem Gebiet ein Mann von großer Reichweite. In der Geschichte des schweizerischen Somnambulismus nimmt er die wichtigste Stelle ein, wenngleich sein Eingreifen dieser Methode wohl mehr geschadet als genützt hat. Eine gute Darstellung lieferte O. GUINAUDEAU in seiner 1924 in Paris herausgekommenen Biographie LAVATERS. Von großer Intuition, war sein Verstand wenig kritisch; er dachte mit dem Herzen. Irrig ist GUINAUDEAUS Angabe, Dr. HOTZE und Dr. de NEUFVILLE seien Freunde des Mesmerismus gewesen. Im umfangreichen Briefwechsel zwischen LAVATER und Dr. HOTZE zwischen 1785 und 1789 (F.-A. LAVATER, Nr. 514) wird dieses Problem überhaupt nie berührt. Die beiden Berichte über den magnetischen Zustand von Frau LAVATER wurden von ihrem Mann gefordert, und wie der Helfer am St. Peter seine Freunde zu nötigen wußte, ist hinlänglich bekannt. Für die Geschichte des Somnambulismus in der Schweiz ist das F.-A. LAVATER zweifellos eine der ergiebigsten Quellen. Über den geschichtlichen Ablauf dieser Bewegung orientiert in ausgezeichneter Weise Ms. 49.

nete schon! Obschon LAVATER viele Fähigkeiten hatte, war zweifellos das religiöse Anliegen das alles andere beherrschende und hier wiederum war es die direkte Erfahrung Gottes, die er mit inbrünstigem Herzen ersehnte und erhoffte. Diese Sehnsucht, Gottes Wunder schauen zu dürfen, vielleicht sogar dabei sein Werkzeug zu sein, war aber nicht frei von einer recht unangenehmen Drängerei und einer Neugier, dem lieben Gott hinter den Vorhang zu blicken. Ruhiges Verehren lag ihm nicht; er wollte sehen und erfahren. Immer enthusiastisch begeistert, wollte er seine Mitmenschen, zumal seine Freunde, stets für etwas gewinnen, wodurch er gerade für selbständige Naturen bedrückend wurde, so daß ihm manche lieber aus dem Wege gingen. Seine starke Emotionalität hatte auf sein Denken einen ungünstigen Einfluß; es wurde zu einem autistisch-undisziplinierten Wunschdenken, dem aber doch oft ein gewisser Scharfsinn nicht fehlte. Seine Begeisterungsfähigkeit, seine Beweglichkeit, sein emotional gefärbtes Denken, die völlige Beschlagnahmung seiner Freunde, verbunden mit einer großen natürlichen Herzensgüte, machten das Anziehende und auch Abstoßende seiner bedeutenden Persönlichkeit aus. LAVATERS Streben war redlich. Persönlich von großem Mut, war ihm Menschenfurcht völlig fremd, fremd aber auch eine gewisse Achtung vor unantastbaren Persönlichkeitsrechten anderer. Von seinen Zeitgenossen wurde ihm vor allem seine kritiklose Wundergläubigkeit vorgeworfen; nur übersahen diese dabei, daß hinter derselben eben eine ungeheure Sehnsucht nach göttlichen Wundern lag, die Sehnsucht, Gott möchte auch zu seiner Zeit wieder in Wundern reden, wie er es zu der Apostel Zeiten tat. Denn eine religiöse Erneuerung, die er mit glühender Seele erhoffte, erwartete er nur von einem direkten Eingreifen Gottes. Wo immer er ein solches vermutete, war sein Interesse brennend wach. Ein solches Eingreifen sah er auch im somnambulen Zustand; das physikalisch-kosmobiologische System Mesmers interessierte ihn in keiner Weise. LAVATER war sichtlich überzeugt, daß die somnambulen Erscheinungen nicht durch natürliche, sondern durch göttliche, charismatische Kräfte entständen, und ganz erfüllt und trunken vor Freude, daß Gott geruhte, ihn als sein Werkzeug zu verwenden, daß der Herr durch ihn wie einst durch die Jünger und Apostel Wunder wirke. Als er selber im Stand war, magnetische Kuren durchzuführen, dichtete er folgenden Stoßseufzer:

Herr, laß mich glaubensvoll nach Deines Himmels Höhen
Fromm, wie ein gutes Kind, zu seinem Vater sehen!
Laß Deines Lebens Kraft auf meinen Scheitel fließen
Und sich durch meine Hand gleich einem Strom ergießen!

Nicht mich! Nicht mich! Nur Dich! Verkannter hier auf Erden!
Laß durch das, was ich thu, wie nie verherrlicht werden!
Nur Kraft und Licht und Heil verherrlicht Deinen Namen!
O lehr mich würdig flehn und sprich ein kräftig Amen![63]

LAVATERS Anliegen war auf keinen Fall ein medizinisches, sondern rein religiöser Natur. Man wird sich dies vor Augen halten müssen, wenn man die Geschichte des Somnambulismus in der Schweiz bewerten will. Noch im Januar 1776 wollte Helfer Lavater von Mesmer durchaus nichts wissen, schrieb er doch damals einem Freund: „Mesmer steht dreihundert Schritt hinter GASSNER; lassen Sie sich durch diesen Windbeutel nicht irre machen"[64]. In diesem Jahr war nämlich Mesmers Gutachten über GASSNERS Exorzismus für die Münchner Akademie der Wissenschaften erschienen, das diesem Spuk ein rasches Ende bereitete. In eine kleine Pfarre an der Donau verbannt, starb GASSNER schon im Jahr 1779.

Wenige Jahre später war LAVATER ein glühender Verehrer des „Grafen" CAGLIOSTRO. Im November 1781 suchte der an Epilepsie leidende Herr Heinrich ORELLI aus Zürich, begleitet von seinem Bruder und einem Onkel, den „Grafen" in Straßburg auf, um von seinen Leiden befreit zu werden, was offenbar für längere Zeit auch geschehen ist. Über seine Erlebnisse in Straßburg berichtete er seinem Zürcher Hausarzt, dem jüngern Dr. J. C. HIRZEL, fortlaufend, so daß man sich über die Behandlung ein gutes Bild machen kann. Irgend welche magische Manipulationen wurden gar keine vorgenommen; der „Graf" kam mit Abführ- und Brechmitteln aus, die er ausgiebig anwendete. Der Patient war ihm von LAVATER angemeldet worden, und als er den berühmten Mann zum ersten Male aufsuchte, bemerkte er dessen Karte auf dem Kamin des Audienzzimmers. HIRZEL war von dieser Einmischung LAVATERS offenbar nicht eben angenehm berührt[65].

Auch als der Zürcher Helfer längst für den Somnambulismus entflammt war, wollte er von Mesmer und seinem System nichts wissen. 1786 schrieb er:

„Ich bin kein Schüler Mesmers, kein Mitglied irgend einer von ihm gestifteten oder von ihm hergeleiteten Gesellschaft. Vieles in seinem System, sowie ich es kenne, ist mir nicht einleuchtend. Vieles an seiner Handlungsweise mißfiel mir. Die Entschuldigungen für ihn schienen mir nicht hinlänglich. Aber bis ich ihn selbst gesehen und gehört habe, welches ich weder suchen noch fliehen werde, werde ich mich hüten, über ihn abzusprechen".

---

[63] F.-A. LAVATER, Ms. 49: 26. Sept.—6. Okt. 1785, Seufzer b. Magnetisieren.
[64] Brief LAVATERS an E. GAUPP vom 7. Jan. 1776.
[65] F.-A. HIRZEL, Nr. 314. — MILT, l. c.

Als dann Mesmer einige Zeit in der Schweiz und auch in Zürich weilte, machte auch LAVATER die Bekanntschaft dieses Mannes, und er schrieb darüber[66]:

„Ich hatte das Vergnügen, im August 1787 Herrn Mesmer in Zürich mehrere Male zu sehen und habe ihn bei aller, wie ich glaube, mit der meinigen unvereinbaren Verschiedenheit seiner Denkungsart viel denkender, scharfsinniger, offener gefunden als ich mir vorgestellt hatte. Es ist durchaus nicht wahr, daß ich nach der Bekanntschaft mit ihm in Ansehung des Magnetismus auf andere Gedanken gekommen. Das beste, was ich von ihm sagen kann, ist meines Bedünkens: er hat in seinem schönen Äußern auffallend viel Ähnlichkeit mit dem sel. Herrn Professor SULZER".

Näheres über den tierischen Magnetismus und besonders auch über den Somnambulismus hatte LAVATER offenbar zuerst durch seinen Bruder, Dr. med. Diethelm LAVATER, einem in Zürich geschätzten Arzt, gehört. Im Juni 1785 hatten sich dieser Bruder und der bekannte Dr. HOTZE in Richterswil in seiner Gegenwart über dieses Thema unterhalten. Der Helfer interessierte sich um so mehr für diesen Gegenstand, als er eine kranke, an nervösen Störungen leidende Frau hatte, der bisher ärztlich nicht hatte geholfen werden können. Um zu erfahren, was es mit dieser neuen Behandlungsart auf sich habe, beschloß er, im Einverständnis mit seinem Bruder, eine Erkundigungsreise zu unternehmen, die ihn über Bern nach Lausanne und Genf führen sollte. Er versprach seinem Bruder, alle Beobachtungen und Berichte getreulich niederzuschreiben, was er dann auch tat. In Gesellschaft eines Grafen REUSS kam er nach Bern, wo er das Baquet des Herrn Dr. med. LANGHANS mehrmals besuchte. Er traf dort fünf oder sechs Personen, die ihm größten Teils unbekannt waren, konnte aber keine Wirkungen beobachten, die von dem Zuber ausgegangen wären. Mehr des Versprechens an seinen Bruder eingedenk als aus eigenem Antrieb ging er drei- oder viermal dorthin, wobei seine Abneigung gegen den Magnetismus und sein Unglaube an ihn immer zunahmen. Einzig die ruhigen und bestimmten Erzählungen von Dr. LANGHANS selbst über wunderbare Wirkungen, die er, LAVATER, bei längerem Verweilen in Bern sicher zu sehen bekäme und nachprüfen könnte und besonders die Lektüre der damals vor kurzem herausgekommenen Schrift des Marquis de PUYSÉGUR hielten ihn vor einem vorschnellen Urteil zurück. Auf der Weiterreise las er dieses Büchlein mit steigendem Interesse und kam dabei zur Überzeugung, daß die mitgeteilten Erscheinungen unmöglich einfach erdichtet sein könnten.

---

[66] F.-A. LAVATER, Ms. 49,4.

„Wenn auch, dachte ich bei mir, das eine oder andere übertrieben und erdichtet sein sollte — denn was läßt die rasche menschliche Einbildungskraft, sobald sie den Kreis des Unerforschlichen betritt, in seiner wahren Gestalt —, so könnten doch so viele, so ausführliche, so namentlich von so vielen Augen- und Ohrenzeugen unterschriebene Erzählungen schlechterdings nicht alle erdichtet und grundlos sein. Es muß mehr an der Sache sein, als ich mich bisher zu glauben für berechtigt gehalten hatte".

Unter solchen Gedanken kam LAVATER nach Lausanne, wo er mit dem Grafen und der Gräfin REUSS sogleich TISSOT besuchte, den er um seine Meinung über den tierischen Magnetismus befragte.

„Mit jener Bestimmtheit, Wahrheit und Darstellungsgabe, die den Mann von reifer Vernunft und vollendeter Kultur zeigt, antwortete dieser würdige Weise, daß er wohl einen gewissen Einfluß von Menschen auf Menschen vermittels ihrer Atmosphäre oder Ausflüsse nicht für unwahrscheinlich halten könne, daß vermittels der viel wirkenden Imagination diese Einflüsse auf zarte Nerven vielleicht verstärkt werden dürften, oder die exaltierte Einbildungskraft diese Einflüsse verstärkt glauben könne, daß aber der Magnetismus solche Wirkungen hervorbringe, wie man behaupte und ein Aufhebens davon mache, daran zu zweifeln habe er große Ursache".

TISSOT erzählte dann, wie es ihm in Paris mit Mesmer ergangen. Über den Marquis de PUYSÉGUR befragt, antwortete er:

„Der Marquis ist mir als einer der redlichsten Menschen auf Gottes Erdboden bekannt — aber ich fürchte, er ist dupe von gewissen Menschen", worunter er, wie LAVATER zu verstehen gibt, die „Chisiaques" oder Mitglieder von Geheimgesellschaften meinte.

Diese beiden Männer verstanden sich auf die Dauer offenbar nicht gut. Als sie sich im Jahr 1788 wieder begegneten, notierte LAVATER: „TISSOT sprach wenig. Seine Kälte, Prätention, Härte, Verachtung, Eigensinn und Sagesse calculante sind in seinem Gesicht stark ausgedrückt".

In Genf hatte LAVATER Begegnungen mit vielen Männern und Frauen, mit denen er sich auf das angenehmste zu unterhalten verstand. Vor allem gefielen ihm die Herren DUPAN, PICTET[67], Spitalherr TREMBLEY und BONNET. Den aus St. Gallen stammenden Pfarrer FELS[68] nennt er einen frommen Nathanael; dieser muß sich übrigens alle Mühe gegeben haben, die Kritik

---

[67] Vermutlich Marc Auguste PICTET (1752—1825), erst Prof. für Philosophie, später für Physik in seiner Vaterstadt Genf. Er war Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Vereinigungen und spielte im kulturellen Leben Genfs eine bedeutende Rolle.

[68] Kaspar FELS, seit 1799 Pfarrer der deutschen Gemeinde in Genf, später Kammerer und Spitalpfarrer in seiner Heimatstadt St. Gallen. Über sein Verhältnis zu LAVATER orientiert WERNLE, Der schweiz. Protestantismus im 18. Jh., Bd. III, S. 343.

LAVATERS wenigstens einigermaßen wach zu halten. Den größten Eindruck scheint Fräulein RIBAUPIERRE[69] in Rolle auf den Zürcher Helfer gemacht zu haben.

In Genf kam LAVATER auf einer Wagenfahrt mit einem unterwegs eingestiegenen, ihm unbekannten Geistlichen ins Gespräch, das den tierischen Magnetismus betraf. Über etwas anderes konnte er damals wohl überhaupt nicht mehr reden, so sehr nahm dieses Thema alle seine Gedanken gefangen. Dieser Mann, der selbst begierig war, Licht in dieser sonderbaren Sache zu haben, ermunterte LAVATER, nach Lyon zu gehen und die Sache mit eigenen Augen zu untersuchen, da es sich gewiß der Mühe lohne. Viele Genfer sollen dort Erstaunliches gesehen haben. Einige hätten ihre verloren geglaubte Gesundheit wiedergefunden, andere Somnambule gesehen, die durch den Magnetismus in einen in Absicht auf ihre Gesundheit divinatorischen Zustand versetzt worden seien. Er nannte u.a. einen Herzog von GLOCESTER und den Herrn Medicus BUTINI. Just für Herrn BUTINI[70] hatte LAVATER von Professor TISSOT eine Empfehlung, allerdings für den Vater, der indessen mit seinem für den tierischen Magnetismus interessierten Sohn zusammenlebte. Der Reisegefährte rühmte diesem Arzt nach, er sei „kein enthusiastischer Mesmerianer, sondern ein denkender, wohlunterrichteter Mann". Aus zeitlichen Gründen konnte der Zürcher Helfer nicht selber nach Lyon reisen, sicher zu seinem Leidwesen. Er beschloß aber, wenigstens alle erreichbaren Personen, die ihm etwas Interessantes über die neue Behandlungsmethode berichten konnten, aufzusuchen.

Am 8. August besuchte er in Begleitung des Predigers und Bibliothekars Antoine Josué DIODATI[71] die Herren BUTINI. Da die beiden dort bereits eine kleinere Gesellschaft vorfanden, kam LAVATER zunächst nicht auf seine Rechnung. Der Sohn des Hauses versprach ihm aber, einige Stunden ganz zu seiner Verfügung zu stehen, daß er nach Herzenslust Fragen stellen könne. Diese Unterredung fand am 10. August statt. Am Dienstag war LAVATER bei BONNET zu Gast, wo auch der berühmte Physiker und Geologe Horace Bénédict de SAUSSURE[72] anwesend war, freilich

---

[69] De RIBAUPIERRE, waadtländische Offiziersfamilie.

[70] BUTINI, bedeutende Genfer Familie, der mehrere sehr verdiente Ärzte entsprossen. — Jean Antoine B. (1723—1810), Schüler v. Montpellier und Arzt in seiner Vaterstadt, veröffentlichte wertvolle physiologische und epidemiologische Arbeiten; politischer Schriftsteller und Mitglied der Zweihundert. — Sein jüngerer Sohn Pierre B. (1759—1838) hatte ebenfalls in Montpellier doktoriert und wurde in seiner Vaterstadt ein beliebter Praktiker, dessen Rat auch Fürstenhäuser einholten. Die Angabe des HBLS, er habe zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten verfaßt, ist offenbar irrig, wenigstens kam L. GAUTIER nur eine einzige vor Augen, „Recherches sur la magnésie du sel d'Epsom".

[71] Antoine Josué DIODATI (1728—1790), Pfarrer und Bibliothekar in Genf.

[72] Horace Bénédict de SAUSSURE (1740—1799), wohl der bedeutendste Genfer Gelehrte des

ohne über das Thema, das ihn jetzt ausschließlich beschäftigte, etwas neues zu erfahren. Am Abend desselben Tags begab er sich noch zur „Assemblée" des Herzogs von GLOCESTER, wo er sich mit der ihm bereits bekannten Madame PIGOT über den tierischen Magnetismus unterhalten konnte. Sie ermutigte ihn, bei seiner kranken Frau nach seiner Rückkehr eine solche Kur zu versuchen, da sie eine solche bei den nervösen Erscheinungen der Frau Helfer, die angeblich an heftigen Kopfschmerzen, chronischer Verstopfung und gichterisch hysterischen Anfällen litt, für besonders geeignet erachtete. Da Madame PIGOT sich von ähnlichen Kopfschmerzen durch eine solche Kur völlig geheilt fühlte, schien ihm ihre Ansicht besonders maßgebend. Der Herzog von GLOCESTER erzählte ihm von den wunderbaren Wirkungen, deren Zeuge er bei einem vierzehntägigen Aufenthalt in Lyon gewesen war.

Abredungsgemäß begab sich LAVATER andern Tags zum jüngern Herrn BUTINI, „der in Gegenwart seines würdigen Herrn Vaters und seiner sanften, talentreichen Gemahlin mich über den Magnetismus so treu, so bestimmt, so umständlich, so offenherzig wie möglich unterrichtete". LAVATER schrieb vor seinen Augen alles Wesentliche auf. Auch BUTINI war der Ansicht, daß keine Behandlungsmethode für die Beschwerden der Frau Helfer angemessener sein könnte als eben diese.

„Ohne alles Verlangen, ohne die mindeste indiskrete Zumutung von meiner Seite, erbot er sich von selbst, mir die Manipulationen zu zeigen. Er tat's, magnetisierte mich, ohne den mindesten Effekt bei mir hervor zu bringen, was er für ein Zeichen meiner völligen Gesundheit hielt. Ich fragte ihn wohl zehnmal, ob es ohne Gefahr geschehen könnte. Allemal war die Antwort, obschon von den gepriesenen, ganz vollkommenen Kuren vermittels des Magnetismus keine entscheidende bekannt sei, so sei er doch überzeugt, daß der Magnetismus nichts schade und gemeiniglich sehr soulagiere... Ich erzählte ihm verschiedenes von mir, was ihn, verglichen mit meiner gesunden und glücklichen Organisation bestimmte, mich zu versichern, wie kräftig ich besonders auf meine so viel leidende und an mich so sehr glaubende Frau wirken würde".

GLOCESTER bestärkte ihn in diesem Vorhaben, und Madame PIGOT machte ihm einen Versuch geradezu zur Gewissenspflicht.

Am 19. August trat LAVATER die Heimreise an[73]. Sein Bruder Diethelm[74] reiste ihm nach Baden entgegen, um möglichst bald von seinen

18. Jh., Physiker und Geologe, Professor an der Genfer Akademie, 1774 deren Rektor und Mitglied vieler Akademien und gelehrter Gesellschaften ganz Europas.

[73] LAVATERS Reise nach Genf, F.-A. LAVATER, Ms. 16,9.

[74] Diese Reise ist bei GUINAUDEAU, l. c., recht ausführlich geschildert. — Über Diethelm LAVATERS Interesse für den Mesmerismus vgl. B. MILT, Eine Krise in d. abendl. Heilkunde

Erlebnissen zu erfahren. Auch er kam zur Überzeugung, daß ein Versuch unbedingt gemacht werden sollte, sofern die Patientin sich einverstanden erkläre.

Des Helfers Genferreise war nicht unbemerkt geblieben und scheint in weiteren Kreisen ziemlich Staub aufgewirbelt zu haben. Aus Lyon berichtete Dr. GIRTANNER[75] seinem in St. Gallen lebenden Vetter, einem Banquier, der sich ebenfalls für die neuartigen Erscheinungen des tierischen Magnetismus interessierte, folgendes:

„Lyon, 13. Oktober, 1785. Herrn Daniel GIRTANNER, am Markte, in St. Gallen.

Lavater hat sich leider in Genf von seinen Rosenkreuzern oder Cichiaques vollkommen einnehmen lassen, magnetisiert seine Frau und schreibt ihre Weissagungen an BONNET, führt auch den guten de NEUFVILLE, dessen einzige Schwäche etwas Schwärmerei ist, als Zeuge an. BONNET, Pfarrer FELS und alle anderen wahren Freunde in Genf seufzen darüber. Von BONNET las man mir einen herrlichen Brief vor, den er als Antwort an LAVATER schrieb und worin er das Nachtwandeln und Weissagen der Madame LAVATER auf die natürlichste physiologische und psychologische Weise erklärt und beweist, daß sich LAVATER in seinen Briefen widerspreche. LAVATER bleibt aber bei seiner Meinung und bestätigt alles, in einem Brief an Pfarrer FELS, der in dieser Sache heller denkt (freilich, weil er Zeuge war, wie man LAVATER in Genf betrog), ob er auch sonst viel Hang zur Schwärmerei hat. Es tut mir unendlich leid, daß sich LAVATER in den Magnetismus mengt und Kranke vermittels desselben geheilt zu haben vorgibt: Er kann doch unmöglich medizinische Kenntnisse genug besitzen, um darüber urteilen zu können. Es ist unglaublich, wohin Schwärmerei zuletzt führt und sowohl LAVATER als seinen Bruder Dr. Diethelm LAVATER schon geführt hat. Ich habe die traurigsten Proben davon von

---

und ihre Überwindung, Viertelj'schrift d. Naturf. Ges. i. Zürich, LXXXVII (1942), S. 500f. Er hielt sich auch eine Zeitlang eine Somnambule in seinem Haus.

[75] Christoph GIRTANNER (1760—1800), Dr. med., von St. Gallen. Er hatte in Göttingen studiert, kurze Zeit in seiner Vaterstadt praktiziert, um dann ausgedehnte Reisen durch Frankreich, Rußland, Schottland und Deutschland zu unternehmen. Nachher lebte er als Privatgelehrter und Hofrat in Göttingen. Er war ein fruchtbarer Schriftsteller auf medizinischem, chemischem und politischem Gebiet. Seine Geschichte der Syphilis war eine sehr tüchtige Leistung, und auch auf chemischem Gebiet hatte er Verdienste, während Plagiate seinen Ruf schädigten. Seine Bedeutung als Historiker der französischen Revolution bedarf noch der Abklärung. Eine genügende Biographie dieses Mannes gibt es noch nicht.

Dr. GIRTANNERS Briefwechsel mit seinem in St. Gallen wohnenden Vetter, Banquier Daniel GIRTANNER, füllt einen starken Quartband, der als Ms. 91 von der Stadtbibliothek Vadiana in St. Gallen verwahrt wird. Der teilweise sehr interessante und kurzweilige Briefwechsel reicht von 1785—1797 und vermittelt ein gutes Bild von der quecksilbrig lebendigen Art dieses außerordentlichen Mannes.

Freunden LAVATERS in Zürich erzählen hören. Wenn doch LAVATER die Gnade hätte, sich allein an sein Amt zu halten, wie unendlich viel Nutzen könnte er stiften. Doch selbst die Sonne hat Flecken; nur schaden sie ihrem Licht nicht. Bei LAVATER dagegen sind die Flecken dem Licht schädlich; denn was er für wahr hält, nehmen tausende seiner Jünger ununtersucht für wahr an, und nur deswegen allein seufze ich, wenn ich höre, daß LAVATER magnetisiert".

Der Kummer des jungen Arztes hinderte freilich LAVATER nicht, seine Frau gleichwohl zu magnetisieren, und zwar anscheinend mit bestem Erfolg. Gar bald brachte er sie in den somnambulen Zustand, in welchem sie alle möglichen Weissagungen über ihren eigenen und anderer Leute Krankheitszustand von sich gab. Übrigens ging er recht sorgfältig, ja ängstlich zu Werk. Als einige konvulsivische Krisen auftraten, bat er sofort Dr. LANGHANS in Bern um seinen Rat, der ihm, wie bereits gemeldet, antwortete, er möge ruhig weiterfahren, da solche Krisen ja höchstens heilsam seien[76]. Auch mit Dr. BUTINI in Genf blieb er in brieflichem Kontakt, ihn um Rat fragend[77].

BUTINI war mit Mesmers Doktrin in keiner Weise einverstanden und fand sie geradezu „monstrueuse". Seiner Ansicht nach handelte es sich auch nicht um die Wirkung von Magnetismus, sondern um ein fluide organique, eine Kraft, die von lebenden Körpern auf andere lebende wirke. Diese vitalistischen Ideen teilte er offenbar mit TISSOT. Am 31. August 1785 schrieb er seinem Zürcher Freund:

„Vous devez vous rappeler ce que je vous ai dit touchant l'efficacité du Magnétisme. Il n'a fait que rarement du mal. Je l'ai vu soulager les malades plus souvent que les guérir. C'est un moyen à essayer dans les cas opiniâtres qui ont résisté à l'effet des remèdes ordinaires. Voilà ma confession de foi".

Der Genfer Arzt war nach wie vor der Meinung, gerade beim Krankheitszustand von Frau LAVATER verspreche diese Kur viel Gutes; im Gegensatz zu Dr. LANGHANS warnte er aber vor zu heftigen Krisen. „Il faut trouver la nuance qui s'accorde avec le tempérament". Einen beigelegten Fragebogen LAVATERS beantwortete er ausführlich:

1. Die beste Tageszeit für eine magnetische Operation ist zwei Stunden vor dem Diner. Wenn der Patient sich durch dieselbe nicht mehr ermüdet, kann sie vor dem Abendessen wiederholt werden.

2. Während den Menses soll nicht magnetisiert werden.

---

[76] Briefwechsel LANGHANS—LAVATER im F.-A. LAVATER, Ms. 518, LAVATER—LANGHANS, Ms. 569.

[77] Briefe von BUTINI an LAVATER ibidem, Ms. 504, LAVATERS an BUTINI, Ms. 555.

3. An Medikamenten soll man nur geben, was sich Frau LAVATER in ihrem Schlafzustand selbst verschreibt, freilich immer für guten Stuhlgang sorgen. Genaue Angabe, wie die Striche ausgeführt werden sollen.

4. Unangenehme Wirkungen sollen durch angemessene Dosierungen möglichst ausgeschaltet werden.

5. Ein eigentlicher somnambuler Zustand ist nicht notwendig; er ist nur „le dernier raffinement de l'art", den man ja lange nicht kannte.

6. Wenn man den somnambulen Zustand erreichen will, legt man eine Hand auf Stirn und Augen, die andere hinter den Kopf und sagt, man wolle die Patientin einschläfern, nicht durch heftigen Willensakt, sondern „par une volonté douce et constante". An einem Bach, in einer Wiese oder in einem Garten gelingt es am besten.

Man kann den Magnetismus verstärken durch Eisenstangen aus einem magnetischen Baquet oder durch Arbeit unter magnetischen Bäumen (diese letzte Behauptung paßt freilich schlecht zu BUTINIS vitalistischer Theorie!).

LAVATER setzte seine Frau durch streichende Bewegungen, wie er sie in Genf gelernt hatte, in einen hypnotischen Zustand, nach der Methode des Marquis de PUYSÉGUR und nicht nach Mesmers Vorgehen. Mesmers Theorien interessierten ihn nach wie vor wenig, wie ihn überhaupt die sichtbaren Wirkungen weit mehr beeindruckten als jede spekulative Erklärung derselben. Für ihn war es ganz gleichgültig, ob man diese neu entdeckte Kraft magnetisch oder anderswie benenne. Er sah in ihr nur einen neuen Beweis göttlicher Gnade, durch welche der Mensch, das Ebenbild Gottes, gottähnlicher geworden sei. Durch diese neue Fähigkeit fühlte er sich den Jüngern und Aposteln gleich, die durch Auflegen der Hände Kranke heilen konnten. Sein oben mitgeteilter Stoßseufzer beim Magnetisieren zeigt, wie sehr er das Magnetisieren als eine Art gottesdienstlicher Handlung auffaßte. Man kann nicht umhin, auch auf gewisse Parallelen zu PARACELSUS hinzuweisen, auf den Archeus im Menschen, den Handwerksmann Gottes; Gott ist wohl der Schöpfer und Vollender, aber er bedient sich des Menschen für seine Zwecke.

Mit diesen Ansichten stand LAVATER in den Zürcher Theologenkreisen offenbar ziemlich allein. In der theologischen Dienstagsgesellschaft kam es darüber zu so lebhaften Auseinandersetzungen, daß sein alter Freund, der spätere sehr bedeutende Antistes Johann Jakob HESS[78], den Vorschlag

[78] Johann Jakob HESS (1741—1828), Diakon am Zürcher Fraumünster, später Pfarrer am Großmünster und Antistes der zürcherischen Kirche seit 1795, Dr. theol. der Universität Tübingen, wie auch von Jena und Kopenhagen und Inhaber der goldenen akademischen Medaille von Preußen, verfaßte zahlreiche theologische Schriften. Er gehörte einer alten Zürcher Bürgerfamilie an und erfreute sich in Zürich großer Beliebtheit. Über HESS und LAVATERS theologischen Freundeskreis in Zürich berichtet P. WERNLE, l. c., Bd. III, S. 284ff.

machte, die Zusammenkünfte vorderhand aufzugeben. In einer Serienpredigt über Apostelgeschichte 19, Vers 13, besprach er die wahren und falschen Wunder, wobei er sich gegen eine Überschätzung des Magnetismus verwahrte. Das Wunderproblem scheint gerade damals die Theologen nicht wenig beschäftigt zu haben. Der rationalistisch-naturalistische Theologe Karl Friedrich BAHRDT[79], der kurze Zeit auch in Marschlins im Bündnerland gewirkt hat, ein Theologieprofessor, der als Gastwirt endete, hatte sonderbare rationalistische Wundererklärungen im Druck herausgegeben und die Frommen tief gekränkt. LAVATER versuchte, die Welt der Wunder zu retten und den Zweiflern das Wunderbare in der Bibel auf dem Weg der Analogie durch den Magnetismus verständlich zu machen. In einem Brief an HESS schrieb er im Jahr 1786:

„Nichts hat mich noch so im Glauben gestärkt ans Evangelium — wie dies neue Phänomen! Nichts mein altes System noch so neu erfrischt. — Nichts mir die Würde, die Gottähnlichkeit der menschlichen Natur intuitiver gemacht. Nichts die Apostel so heilig und verehrungswert — als dies. — Nun trenne Dich (gemeint ist HESS) von dem gläubiger gewordenen — Christus näher gekommenen — wodurch? — durch ein Naturphänomen! Aber dann trenne Dich auch von jedem, den Gott durch irgend ein neues Naturphänomen, wodurch ihm die Auferstehung begreiflicher wird, im Glauben an die evangelische Lehre von der Auferstehung stärkt".

HESS mißfiel es, daß LAVATER die Grenzen zwischen Gott und Mensch so sehr verwischte. Er fand diesen religiösen Erkenntnisweg nicht nur unsicher, sondern auch gefährlich. Er schrieb seinem Freund:

„Lieber Mann, Du siehst die Gefahr nicht, wie nah und groß sie ist — sonst würdest Du Dich jetzt lieber in die Schriften als in die geheimen

---

Der Dienstag-Gesellschaft gehörten außer LAVATER und HESS auch die beiden Pfarrherrn BREMI und PFENNINGER an.

[79] Karl Friedrich BAHRDT (1741—1792), Sohn eines Leipziger Theologieprofessors und selber schon mit 25 Jahren außerordentlicher Professor für biblische Philologie. Als Professor für biblische Altertümer in Erfurt wandte er sich einem extremen Rationalismus zu. 1771 als Prediger und Professor nach Gießen gewählt, mußte er diesen Wirkungskreis bald wieder verlassen, wegen seiner Geisteshaltung. 1775 kam er nach Marschlins ans dortige Philanthropium, um später Generalsuperintendent in Dürkheim zu werden. 1778 durch Urteil des Reichshofrats für unfähig erklärt, ein geistliches Amt zu bekleiden, erhielt er gleichzeitig ein Druckverbot für seine Schriften. Er floh nach Halle und hielt dort Vorlesungen über Philosophie und alte Sprachen. Wegen eines von ihm verfaßten, anonym herausgekommenen Pasquills kam er 1789 für ein Jahr nach Magdeburg in Festungshaft. Später lebte er als Schankwirt in einem Weinberg bei Halle, moralisch offenbar vollkommen versumpft. Theologisch anerkannte er nur eine natürliche Theologie, eine geoffenbarte völlig ablehnend, sofern sie nicht mit einer natürlichen identifiziert werden konnte. BAHRDT war ein Mann von ursprünglich bedeutenden Talenten, der seine Zeit oder seinen Beruf verfehlt hatte.

Gegenden der Natur- und Geisterwelt vertiefen, wo es schlüpfrig ist zu wandeln und wo uns irgend ein vielversprechender Theosoph leicht vom simpeln Geschichtsglauben ab-, aber nicht so leicht wieder zu demselben zurückführt. Ich will wohl glauben, es gebe Eingänge in die geheime Natur- und Geisterwelt; aber wer verbürgt mir den sichern Rückgang und daß ich da nicht verirren werde, wo ich ohne Licht und Offenbarung, ohne Beruf mich eingedrungen? Lieber draußen bleiben, als sich von denen hineinführen lassen, die ohne Christus schon so weit gekommen zu sein meinen! Ich will lieber diese seine Milch, als diese ihre feste Speise, lieber seine Kindeseinfalt als diese ihre Mysteriosität"[80].

Dabei betonte HESS aber ausdrücklich, über die medizinische Seite dieser neu entdeckten Erscheinungen sich nicht äußern zu wollen.

LAVATER war aber nicht zu belehren. Er magnetisierte weiter. Damit der Tatbestand möglichst getreu erhoben und festgehalten werde, bat er einige ihm befreundete, einsichtsvolle Mediziner, über das bei ihm Gesehene ein genaues Protokoll zu verfertigen. Solche Schilderungen sind erhalten von Dr. Johannes HOTZE, dem bedeutenden Arzt von Richterswil, Dr. von NEUFVILLE aus Frankfurt, der damals gerade in Zürich weilte, und schließlich seinem in Zürich praktizierenden Bruder Dr. Diethelm LAVATER. Weder Dr. HOTZE noch de NEUFVILLE waren Anhänger der neuen Heilmethode; der letztere warnte LAVATER sogar in einem Brief vom 28. Januar 1786 vor seinen Magnetenkuren; er beschwor ihn, seiner Tätigkeit eine mehr zentripetale Richtung zu geben statt der eingeschlagenen zentrifugalen. Um so größeres Gewicht ist ihren Berichten zu geben. Der Bruder LAVATERS freilich bediente sich der neuen Heilmethode selber, wenigstens zeitweise, in einer übrigens recht selbständigen und originellen Weise, ohne deshalb bewährte Methoden aufzugeben. Er hielt sich zeitweise sogar eine Somnambule im Haus.

LAVATER selber hat von seinen Versuchen in der neuen Kunst genaue Mitteilungen hinterlassen. Man sieht daraus, mit welcher Vorsicht und welch einem Verantwortungsgefühl er an dieses Geschäft trat. Er ließ sich genau instruieren und in die Methode einführen. Er unterhielt sich mit kompetenten Vertretern derselben, die ihn alle versicherten, die Krankheitserscheinungen seiner Frau seien einer solchen Behandlung besonders zugänglich, und gerade er sei der rechte Mann dazu, diese Operation durchzuführen. Zu Hause drängte er nicht in seine Frau, der er die volle Freiheit ließ, ob sie sich einer solchen Kur unterziehen wolle oder nicht. Sie meinte:

---

[80] Vgl. J. K. LAVATER, Denkschrift zur hundertsten Wiederkehr seines Todestages, 1902.

„Ich will mich allem gerne unterziehen, wenn man Dich versichert hat, daß es mir nicht schadet. So vieles wie ich schon umsonst versucht, mag dieses auch noch mit hingehen. Ich habe auf alles hin, was Du mir sagst, eher Hoffnung als keine".

Trotzdem war der Beginn der Behandlung beinahe ein zufälliger. LAVATER wollte nur seinem Sohn zeigen, wie die Manipulationen ausgeführt werden müßten, als sich bei seiner Frau alsobald gar nicht erwartete Wirkungen einstellten. Es überkam die Frau Helferin eine große Hitze und Übelkeit und ein Unbehagen, das ihr völlig fremd war. Da es eben zur Kirche läutete, mußte sie ihr Mann in diesem Zustand allein lassen. Die rasche Wirkung machte dem Ehepaar Mut, nun einen ernsthaften Versuch zu machen. BUTINIS Vermutungen schienen unerwartete Bestätigung gefunden zu haben.

Am Abend desselben Tages machte sich LAVATER ans Werk. Er setzte sich seiner Frau gegenüber und führte seine Striche aus, „sanft und mit ruhigem Geist", und in weniger als fünf Minuten wurde es der Frau Helferin sterbensweh, so wie es ihr in ihrem ganzen Leben noch nie gewesen. Sie war schweißgebadet vor Übelkeit und Angst. Nur mit großer Mühe brachte LAVATER sie auf ein Ruhebett, obschon es nur wenige Schritte von ihrem Stuhl entfernt war. Sie wurde mit Kissen unterstützt und bat dann ihren Mann, sie jetzt allein zu lassen, bis sie sich wieder erholt hätte. Drei Stunden blieb die Frau Helferin liegen; endlich konnte sie, wie in einem Halbschlaf oder Traum, in ihr Schlafzimmer im untern Stock gebracht werden.

Am andern Tage wagte LAVATER nach diesen Erfahrungen kaum, mit diesem Versuch fortzufahren, und auch am Dienstag schreckte ihn die plötzliche Wirkung ab. Er war völlig unentschlossen, was er tun oder lassen sollte. Die Patientin selbst und sein Bruder Diethelm waren für Fortsetzung der Kur, besonders weil die Frau Helferin, die sonst immer verstopft gewesen war, seit ihrem Beginn ohne alle Mittel auf einmal regelmäßigen Stuhlgang hatte. Der damals gerade zu Besuch kommende Herr Hofmedicus MARCARD aus Hannover, bisher vom tierischen Magnetismus nichts wissen wollend, sprach in gleichem Sinn, als er von LAVATER von den überraschenden Erscheinungen gehört hatte, um so mehr, als er wohl wußte, was alles schon probiert worden war zur Behebung von Frau LAVATERS Leiden, und zwar ohne allen Nutzen.

Bei jedem neuen Versuch traten geradezu besorgniserregende Erscheinungen auf. Die Frau Helferin fiel in schwere Krämpfe, was sonst nie der Fall gewesen war; sie wand sich wie ein Wurm, lachte, weinte, schrie, daß man sie in weitem Umkreis hören konnte. LAVATER wurde es unheimlich,

bis er von Dr. LANGHANS in Bern und Dr. BUTINI in Genf beruhigt und zum Weiterfahren ermutigt wurde. Noch stellten sich immer Krämpfe und Übelkeit ein, aber von Mal zu Mal in geringerem Grad. Nach jeder Operation fühlte sich die Patientin sterbensmüde und zeigte fieberähnliche Schweißausbrüche.

Als LAVATER seine Frau an einem Samstag wieder zwanzig bis fünfundzwanzig Minuten behandelt und magnetisiert hatte und sie nachher für ein paar Stunden nach ihrem Wunsch allein lassen wollte, holte ihn seine ältere Tochter schon nach einer Viertelstunde, weil die Mutter im Schlaf so viel rede und so mancherlei verlange, besonders Selters- und Schwalbacherwasser mit Milch. Sofort eilte er, mit Papier und Bleistift versehen, ans Bett seiner Frau und begann an die völlig in Schlaf versunkene, mit fest geschlossenen Augen daliegende Kranke Fragen zu stellen. Diese beantwortete sie alle in bestimmter Weise. Bruder Diethelm, der zufällig auch gerade anwesend war, beteiligte sich an der Befragung. Die Frau Helferin verschrieb sich Blutegel, Klistiere, Kräutertee mit simpeln Ingredienzien, Aderlässe zu gewissen Zeiten, den täglichen Gebrauch von Milchzucker und ein noch eintägiges zweimaliges Magnetisieren des morgens und abends. Wie sie voraussagte, kam sie in einer Viertelstunde wieder zu sich selber, sehr ermattet und zu trinken verlangend.

Für den folgenden Tag erbat sich dann LAVATER den Besuch von Dr. HOTZE[81] und Dr. de NEUFVILLE[82], damit auch sie Zeugen dieser merkwürdigen Erscheinungen seien und einen objektiven Bericht verfassen könnten. Diese erschienen und hinterließen folgende Mtteiilungen:

„Bericht von Dr. HOTZE vom 1. November, 1785.

Schon lange ahnte ich aus physikalischen Gründen analogere Kräfte und Wirkungen von dem Magneten auf den menschlichen Körper als die

---

[81] Dr. med. Johannes HOTZE (1734—1801) studierte in Tübingen Medizin, wirkte als angesehener Arzt in Richterswil am Zürichsee, wo das Doktorhaus ein interessanter Treffpunkt bedeutender Menschen war. Heinrich Pestalozzi war dort von 1793—1794 Verwalter, LAVATER war ein intimer Hausfreund, und auch GOETHE kehrte 1775 und 1779 dort ein. Die vortreffliche Biographie dieses anziehenden Mannes von H. STETTBACHER im Zürcher Taschenbuch fürs Jahr 1943 (63. Jg. der neuen Folge, S. 112—195) „Dr. Joh. HOTZE, Das Leben eines Arztes aus der Goethezeit, nach Briefen, insbesondere an LAVATER" vermittelt ein höchst lebendiges Bild dieses hochgebildeten Zürcher Landarztes, der in Frankfurt gestorben ist.

[82] Dr. med. Matthias Wilhelm de NEUFVILLE (1762—1842) war ein Frankfurter, der sein ganzes Leben in seiner Vaterstadt zugebracht hat. Er promovierte im Jahr 1784 in Göttingen, um noch im gleichen Jahr unter die Ärzte von Frankfurt aufgenommen zu werden. Auch er interessierte sich für das Problem der Sympathie und veröffentlichte im Jahr 1786 eine Arbeit „Von den Sympathien des Verdauungssystems". Bei diesem Besuch in Zürich war er also ein noch ganz junger Arzt ohne größere eigene Erfahrung.

mir bekannten Wirkungen der Elektrizität. Darum hatten Mesmers erste Versuche mit künstlichen Magneten eben nichts revoltierendes für mich. Aber eigene Versuche mit diesen noch schlummernden Kräften anzustellen, dazu hatte ich weder Muße noch Bedürfnis.

Hernach gefiel mir Mesmers Wesen und Treiben immer weniger, und an den Wundernamen Magnétisme animal konnte ich keinen meiner bisherigen Begriffe anknüpfen.

Ab und zu hörte ich höchst glaubwürdige und höchst verdächtige Anekdoten über Mesmer und nie eine mich für ihn beredende. Auch das Hinrennen der Charlatans, um sich eine geheime Brillantenkunst anzukaufen, befestigte mich in meiner Vermutung, und kurz, das ganze Wesen mißfiel mir im höchsten Grad. Ich las eine Mesmersche Schrift und hielt das ganze System für ein willkürliches, aus der Luft gegriffenes Hirngespinst. — Ich las ein von einer Gesellschaft pariserischer zur Untersuchung abgeordneter Ärzte mit vieler Sagazität behandeltes und mit Wahrheitsgepräge geschriebenes Mémoire, das mich vollends überzeugte, der Mesmerische Magnetismus sei eine aus kränkelnden, reizbaren weiblichen Körpern herausgeholte, bunte Seifenblase, die man den Pariser Kindern vorspiegle und die schon zerplatzen werde.

Mit diesen Dispositionen kam ich nach Zürich, fand LAVATER am Bett seiner Frau, ohne Apparat, ohne Baquet etc. und sah, wie er durch einfache, regelmäßige Bewegungen der Hände und Berührungen seine Frau in einen dem Schlaf ähnlichen Zustand versetzte, in welchem sie meine ihr gewiß verborgene Nähe ahnte, meine in ihre Hände gelegte Hand auf der Stelle erkannte, verschiedene ihr vorgelegte Fragen, die ihre eigene als auch anderer Krankheit betrafen, mit einer Richtigkeit und Bestimmtheit beantwortete, die nicht außerhalb des Kreises ihrer gesunden Verstandeskräfte, nicht außerhalb des Kreises ihrer Kenntnisse im gesunden, wachenden Zustand traten, aber für die ruhige Heiterkeit ihrer Ideen, für die Exaltation ihres Verstandes in diesem Zustand sprachen.

Die ruhige, kalte, allerdings wachende und nichts weniger als präokkupierte Beobachtung dieser Phänomene gab mir meine Begriffe über das, was man in Ermangelung einer richtigen Benennung Magnétisme animal nennt, welche ich nun mit meinen weit älteren Ideen über den hominem in homine kombinieren konnte, und dieses ist kurz und schnell hingeworfen folgendes:

1. Glaube ich jetzt nach dem Geschehenen, daß eine Kraft im Menschen liegt, die von ihm ausgehend, auf einen andern wirken und ihn in einen freieren, drucklosen Zustand versetzen kann, in welchem sein innerer Mensch entweder mehr Nahrung oder Exaltation oder weiteren Spielraum

erlangen kann. Man nenne nun diese Kraft Effluvium, Halitus spirituosus, Magnétisme animal, Sympathie, Elektrizität etc. — die Worte gelten nichts und höchst wahrscheinlich sind die verborgenen Urkräfte der Natur ungleich weniger vielfach als die Worte, deren die menschlichen Verstandeskrücken — Philosophie und Systeme — bedürfen. Eine Kraft, die tausendfache Wirkungen hervorbringt, ist groß, und Größe bei Einfachheit ist das ewige Symbol der Natur und der Wahrheit!

2. Glaube ich, daß diese Kraft ein jetzt noch unter vielen Schlacken liegendes Goldkorn ist, das sich vielleicht in stiller Bearbeitung am sichersten läutert.

3. Glaube ich, daß es noch seltener sein wird, einen wahren großen Magnetiseur zu finden als einen wahren, großen Arzt und Physiognomiker, obschon man an allen Ecken auf Ärzte und Physiognomiker stößt — und jetzt bald auf Magnetiseure stoßen wird".

„Bericht von Dr. med. Matth. Wilhelm de NEUFVILLE aus Frankfurt a/M., geschrieben im Doktorhaus von Richterswil am 1. November, 1785, als Gast von Dr. HOTZE.

Ich habe erfahren, was die älteren und verehrungswürdigen Ärzte HOTZE und LAVATER gesehen und erfahren haben. An Magnetismus ungläubig kam ich nach Zürich und selbst das viele und merkwürdige, welches Herr Helfer LAVATER in meiner Gegenwart über diesen Gegenstand erzählte, konnte dem Magnetismus meinen gänzlichen, zweifellosen Beifall, meinen völligen Glauben noch nicht erwerben.

Am 7. September ging ich, wenige Minuten bevor die Operation begonnen wurde, zu Herrn Helfer LAVATER und bat ihn, daß er mir erlauben möge, zugegen zu sein. Ich war es und hörte, daß Frau Helferin LAVATER im Somnambulismus in einer dunkeln Kammer liegend die Gegenwart des mit mir im Nebenzimmer befindlichen Herrn Dr. HOTZE bestimmte, welche sie nicht ahnen konnte. Als ich darauf zu ihr ans Bett trat und ihr meine Hand gab, unterschied sie mich wohl von dem genannten, und folglich vermuteten Herrn Dr. HOTZE und sprach: ‚Es ist de NEUFVILLE', da ich doch damals noch nicht das Glück hatte, Frau Helferin LAVATER genauer bekannt zu sein, und da sie mich eher entfernt von Zürich als in der Stadt und gar in ihrem Schlafzimmer hätte vermuten sollen. Noch hörte ich sie auf vorgelegte Fragen überaus passende Antworten geben.

Wie wenig überschauen wir von dem Reich der Realitäten, und wie stumpf und blöd ist das Auge, welches dieses wenige überschaut; ist also wohl das Unbegreifliche der wesentliche Charakter des Unwahren? Ist denn alles Begreifliche wahr?

Der Magnetismus ist etwas ganz menschliches. Der Magnetismus braucht keine übermenschlichen Kräfte, und der Patient erfährt nichts, was ganz außerhalb dem Kreis der gesamten menschlichen Erfahrung liegt.

Das, was im Menschen denkt, hat einen doppelten Konsensus. Der Magnetismus schwächt wenigstens den Konsensus mit dem Sinnlichen, Sichtbaren und entwickelt den Konsensus mit dem Unsichtbaren — der Realität und Wahrheit. — Dies wäre das Skelett meiner Hypothese über den Magnetismus."

Viel ausführlicher äußert sich am 2. November 1785 Dr. med. Diethelm LAVATER[83]. Nach einer Schilderung, was er an Frau Helfer LAVATERS Bett gesehen habe, fährt er fort:

„Ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß ich sowohl zu meiner eigenen Überzeugung als aus Mitleiden und Pflicht sinthero an sechs Personen den Magnétisme animal versucht — und auch dadurch überzeugt worden bin, daß er etwas wirkliches, nützliches und großes ist. Alle fühlten in ungleichem Maß bei der Operation an den Orten, wo die Hände, Finger oder Stäbe leicht aufgelegt wurden — oder auch in der Entfernung von vier bis sechs Zoll — eine feine, tief dringende, angenehme, wohltuende Wärme, die einige davon, jedes für sich, den durch ein Brennglas gesammelten, nicht in völligen Focum gebrachten Sonnenstrahlen verglichen.

Einige empfanden neben dieser Wärme ein besonderes, nach und nach von angenehmer Empfindung in Schmerz übergehendes Winseln und Kitzeln, das sie nicht lange aushalten konnten. Bei gewissen Berührungen und Haltungen empfanden sie alle gleichartiges Drücken und Spannen im Kopf, Schläfrigkeit und bei andern Haltungen alle gleiche Erleichterung.

Nicht nur aber erfuhr ich die Wirkung bestimmter, von der Einbildung unabhängiger Wirkungen des M. a., sondern auch physisch gesegnete Wirkungen.

So konnte ich z. B. mein elfjähriges Kind, bei einem heftigen Anfall rheumatischen Fiebers, in einem ihm sonst ungewohnten kritischen Schweiß durch diese Manipulationen gleich und alsbald bringen, und ein andermal

---

[83] Dr. med. Diethelm LAVATER (1743—1826), Bruder von Johann Caspar L., Sohn eines beliebten Arztes, wurde von seinem Oheim Matthias LAVATER als Apothekerlehrling in seine Apotheke aufgenommen. In Leipzig besuchte er neben pharmazeutischen Vorlesungen auch medizinische, um dann im Jahre 1767 mit einer Dissertatio medico-chemica de antiminio zu promovieren. Nach Hause zurückgekehrt, war er Assistent seines Vaters wie seines Oheims, um dann nach deren Tod in den Jahren 1774 und 1775 Apotheke und ärztliche Praxis selbständig weiterzuführen. Chemie und Pharmazie blieben stets seine Lieblingsbeschäftigung. 1792 wurde er in den Kleinen Rat gewählt, womit seine politische Laufbahn begann. Er gehörte der Spitalpflege an wie auch dem Sanitätskollegium, das er von 1814 an präsidierte, und war Lehrer am mediz.-chirurgischen Institut; dort las er als erster über Kinderkrankheiten.

wurden bei jeder Operation Übelkeiten, Neigung zum Brechen und endlich Vomitus bewirkt; da ich auf die Gegenwart von grober Materie in primis viis schloß, die leichter durch die ordinari abführende Methode als durch diese mühsame erreicht werden konnte, gab ich ein solches mit der besten Wirkung. Als ich nachher den Magnetismus fortsetzte, kam es allemal nur solange die Operation dauerte, zu einem Bauchschmerz. Dies hätte eine notwendige Fortdauer der abführenden Mittel gezeigt, allein ich wollte die Wirkung des M.a. sehen. Ich kontinuierte allein damit und allemal erfolgte Kolik und endlich Durchbruch.

So habe ich eine andere an Schärfe und Hautkrankheit lang laborierende Patientin in dieser Absicht magnetisiert ohne daran zu denken, daß sie schon seit zwei Jahren im untern rechten Augenlid eine sie beschwerende und verunstaltende, linsengroße und ähnlich harte Drüse hatte. Allein neben obgemeldeten Empfindungen erfolgte allemal beim Magnetisieren des Magens und des Unterleibs ein Zittern der Augenlider, ein Überfließen der Augen und! — nach wenigen Tagen war die zweijährige Drüse gänzlich verschwunden. An gleicher Person erfolgte bei der Operation jedesmal ein Speichelfluß von der rechten Seite im Mund und zugleich legte sich damit eine Knochengeschwulst im palato.

Bei einer andern Person, die nun zehn Jahre kränkelnd, drei Jahre anhaltend krank, ein Jahr bettlägerig ist und während letzter Zeit ohne täglich zwei Klistiere und eröffnende Pillen zu nehmen, keine sedes mehr hatte und bei außerordentlicher wöchentlich einigemal eingetroffener, heftiger, von Verhärtung und Verstopfung herkommender Schmerzanfälle, auch bei Gebrauch von Klistier und Pillen bis zu vier Tagen keine sedes — hingegen alle Tage drei Jahre durch immerwährend und bei Schmerzanfällen des Unterleibs, dann auf eine unausstehliche Art, Kopfschmerzen hatte, ist bei der Magnetisierung ohne andere als Wärmeverspürung nach wenigen Tagen ohne einige Medikamente ein-, zwei- und dreimal sich immer in Konsistenz und Farbe verbessernde Öffnung erfolgt, das Kopfweh gänzlich gewichen.

Dies wenige bemerkte und anderes nicht erwähnte selbst erfahrene überzeugt mich von dem wirklichen — unter gewissen Gesetzen — bestimmten und nützlichen Einfluß der Menschen auf Menschen, aber auch zugleich, daß bei Beobachtung und Beurteilung solcher Erfahrung und zu bestimmter und nützlicher Anwendung des tierischen Magnetismus es eines unbefangenen, philosophischen Menschen und der Arzneiwissenschaft kundigen Magnetiseurs bedürfe.

Ungeachtet, daß nach Vermutung und Erfahrung die magnetische Kraft in allen Menschen liegt, so ist dennoch in gesunden, feinen, starken,

geistigen, von Liebe und Glauben beseelten Menschen diese um so viel leichter, gewisser, bestimmter und stärker, und nach dieser Wirkungs- und Erfahrungsfähigkeit werden immer wieder mehr oder weniger frappante Wirkungen erfolgen, was sich auch aus den an verschiedenen Orten gemachten Erfahrungen herleiten läßt. Medizinisch und psychologisch mag ich nichts sagen; mich deucht immer noch besser, dies für einmal noch in sich zu verschließen.

Wahr ist's mir, daß alle diese und noch sonderbarere Phänomene mich nicht befremden, wohl befremdet, daß dieserlei Sachen philosophischen Männern befremdend, der gesunden Vernunft entgegenlaufend vorkommen können. Tägliche Erfahrung ist es doch, daß die Natur bisweilen von sich selbst, öfter durch äußere oder innerliche Mittel unterstützt, die in dem Körper verborgenen, versteckten Krankheitsursachen bewegt, Zusammenhäufung der Krankheitssymptome, Kochung und Krisen verursacht, Erfahrung ist es, daß es Schlafwandler gibt, daß diese nichts sehen, hören und bemerken, als ihre Ideen, daß sie hingegen diesen gemäß in diesem Punkt sicherer, bestimmter handeln als kein Wachender, als sie selbst nicht wachend, daß diese Schlafwandelnden beim Erwachen von allem Geschehenen nichts oder nur dunkel und wenig sich erinnern, ebenso gewiß und jedem nicht alles leugnenden Menschen darzustellende Wahrheit ist es, daß gewisse Menschen unter gewissen Umständen, bei Ertötung und Entkräftung äußerer Sinne die innern außerordentlich erhöht beweisen, Spuren des besten Gedächtnisses bei sonst Schwachen, des feinsten Verstandes bei mittelmäßig Scheinenden, der größten Beredsamkeit bei Unberedten, der Kühnheit bei Furchtsamen etc. wird jeder praktische Arzt betrachtet haben.

Also sind durch den M. a. hervorgebrachte Wirkungen eigentlich nichts neues, nichts außerordentliches, sondern mit dem schon bekannten Wahren analog, nur erhöhter und zusammen vereinigt. Uns scheint nur das sonderbar zu sein, diese Wirkung zum Teil oder ganz durch so leichte, bestimmte Mittel hervorbringen zu können. Sonderbar! Aber nicht sonderbarer als die Wirkung des mineralischen Magneten, von dessen Wirkung ich überzeugt bin, ohne daß irgend eine existierende Erklärung es mir hinlänglich erklärte — nicht sonderbarer als ein Eisenstab, auf eine gewisse Art gehämmert, nach gewisser Direktion bestrichen, magnetisch und auf eine andere Art wieder entkräftet wird. Aber wenn ich mir die Sache erklären sollte, so wie physikalische Sachen insgemein erklärt werden können, könnte ich mir die Ursache und Wirkung erklärlicher vorstellen. Es ist schon zuweilen angenommen worden, daß im Menschen zwischen Körper und Seele ein Medium sei; dieses Medium, heiße es Archeus, Spiritus

vitalis, homo in homine, fluidum nerveum, materia electrica, magnetica oder wie es wolle, den schnellen Befehlen der Seele untergeordnet, bringt oft, meist durch Gewohnheit, uns unbewußt, Bewegung des Körpers hervor. So häuft sich dieses, wie man's nennen wolle, in dem mir allenfalls ganz unbekannten Muskel an, den ich zu dieser oder jener Bewegung bedarf. So kann ich mein Gehör gleichsam gegen hundert geräuschvolle Töne verschließen und einem mir beliebigen Gegenstand öffnen, so meine Gesichtskraft aus weitestem Gesichtsfeld auf nur einige wenige Punkte richten und alles übrige daneben verlieren. Sollte ich also nicht auch meine Lebensgeister, meine Ausflüsse, meine Atmosphäre, oder was es sei, an einen bestimmten Ort hin- oder ableiten können? Muß dieser allfällige Ausfluß, diese Hin- und Ableitung, nicht notwendig einen Einfluß auf die Atmosphäre, den Körper des Andern haben? Muß oder kann nicht dadurch ein gleichartiges Wesen in dem Körper der Kranken in Regung und freiere Zirkulation gesetzt werden, kann diese nicht, wo sie etwas anderes findet, stärkende, resolvierende Kraft äußern, so wie alle Digestiva, Resolventia, Nervina? Ist es nicht selbst zu vermuten, daß eine solch feine, quasi immaterielle, homogene, allen Menschen analoge, schon aufgeschlossene, keiner Entwicklung im Körper erst bedürfende Materie wirksamer oder wenigstens auch da wirksam sein könne, wo die zweckmäßigsten, materiellen Mittel es nicht mehr sind?

Einmal gestehe ich, ich finde eine solche Vermutung, Erwartung und Hoffnung, wenn ich auch nicht einen Tatbeweis dafür hätte, nicht anstößig, vernunftwidrig, zu belachen. In jedem Fall verlasse ich mich lieber auf meine Erfahrung, auch wenn ich keine plausible Erklärung habe, als auf ein Raisonnement und mag es noch so vernünftig erscheinen.

Neu ist auch diese Sache nicht; nur scheint sie brauchbar zu werden. Den einen wird sie ein Stein des Anstoßes werden, den andern medizinisch, religiös und psychologisch ein Eckstein, auf dem viel gutes, solides und nützliches gebaut werden kann".

Man wird zugeben müssen, daß diese drei Ärzte sehr unbefangen an das für sie neuartige Phänomen herangetreten sind. Keiner von ihnen hatte Mesmers physikalische Theorie akzeptiert. Das Wort Magnetismus hat der neuen Behandlungsmethode mehr geschadet als alles andere. Es verhielt sich mit der Supposition eines vom Menschen ausgehenden Fluidums nicht viel anders als heute etwa mit der Annahme von sogenannten Erdstrahlen. Auf das Vorhandensein eines Fluidums wie von Erdstrahlen schloß man aus beobachteten Erscheinungen. Es ist nicht erstaunlich, daß seinerzeit das Wünschelrutenproblem auch die Theoretiker des tierischen Magne-

tismus beschäftigt hat. Fluidum und Erdstrahlen haben gemeinsam, daß sie bis jetzt nicht eindeutig nachgewiesen werden konnten. So mußte es und muß es noch immer vielen mißfallen, wenn ein in seiner Existenz fragwürdiges Fluidum geleitet, wenn in ihrer Existenz eben so fragwürdige Erdstrahlen abgeschirmt werden. Da aber im einen wie im andern Fall auch die größten Skeptiker gewisse Erscheinungen nicht wegdisputieren konnten, führten sie dieselben auf die Macht der Imagination zurück, ohne damit allgemein Glauben zu finden. Viele glaubten und glauben, daß an der Sache irgend etwas Wahres sei, wenn man auch über die Natur derselben völlig im Dunkeln tappe und die vorgebrachten Begründungen bestenfalls als Verbalerklärungen gelten könnten. Manche Magnetiseure hielten sich lieber an die sichtbaren Erscheinungen, jede Spekulation über deren Wesen als vorschnell und abträglich verwerfend. Spekulative Köpfe, denen die hypothetischen Annahmen und Erklärungen mißfielen, bestritten, meist ohne alle eigene Erfahrungen, kurzerhand auch die Erscheinungen, diese eben in das Gebiet der Imagination verweisend. Aber selbst Ärzten, welchen die Annahme eines Fluidums nicht unmöglich erschien, wollte Mesmers rein physikalische Theorie, die Annahme eines Magnetismus, der auch auf Wolle, Holz etc. wirke, nicht einleuchten. Vitalistische Erklärungsversuche lagen ihnen viel näher. Man wird auf jeden Fall zugeben müssen, daß sich in den Gutachten unserer drei zitierten Ärzte manche Bemerkung findet, die auch heute nicht als überholt gelten kann.

Da sich die Zustände von Frau LAVATER offenbar bald besserten, kannten das Glück und der Stolz des Magnetiseurs keine Grenzen. Alle Welt mußte davon erfahren, und bald wurden auch andere Kuren unternommen. Obwohl LAVATER verkündete, seine Frau sei so gesund wie noch nie, wurde die Frau Helferin weiter in divinatorischen Schlaf versetzt, in welchem sie dann Ratschläge erteilte, wie andere Patienten zu behandeln seien. LAVATER schrieb einen ausführlichen Brief nach Hannover an Dr. MARCARD[84]. Keuchhustenkranken Kindern empfahl die Helferin Milchzucker des Morgens und Magnetisierung auf den Nabel. Ihr divinatorisches Vermögen wurde immer größer. Der Gatte berichtete darüber:

„Sie wußte, wer im Zimmer und im Vorzimmer war, sofern sie nämlich die Personen sonst gekannt hatte. Sie kannte durch das bloße Gefühl alle die ihr auf die Hand oder zwischen die Finger gelegten, ihr sonst bekannten Handschriften. Waren sie von einem Unbekannten, so sagte sie's, waren

---

[84] Dr. med. Heinrich Matthias MARCARD (1747—1817) promovierte in Göttingen und wurde nachher Garnisonsarzt in Hannover. Als herzoglich-oldenburgischer Leibarzt übersiedelte er 1787 nach Oldenburg, um 1809 Badearzt in Pyrmont zu werden.

sie französisch, desgleichen. Ich legte ihr unter die Fingerbeeren ein Blatt des griechischen Testaments: ‚Das ist nicht deutsch, nicht lateinisch, es wird griechisch oder hebräisch sein; das ist für Dich, nicht für mich'".

LAVATER war bald nicht mehr der einzige, der in Zürich magnetisierte; zeitweise soll es in dieser Stadt vier Somnambule gleichzeitig gegeben haben, die Ratschläge erteilten. Auch sein Bruder Diethelm beschäftigte sich, wie bereits gemeldet, mit solchen Kuren, wie auch ein Herr Leutnant SCHULTHESS, der seine Kunst in Straßburg bei Marquis de PUYSÉGUR selbst erlernt haben soll. In Herrliberg magnetisierte dieser eine Dienstmagd aus St. Gallen. Im Oktober 1786 brachte er sie in Gegenwart von mehreren Personen, darunter auch LAVATERS, durch Magnetisieren und Pfeifen in den gewünschten Zustand. Diese Magd wandte sich darin stets nach ihrem Meister. Seine Anziehungskraft war so groß auf sie, daß LAVATER der Ausdruck Magnetismus auf einmal höchst schicklich vorkam. Nur der Magnetiseur konnte auf diese Patientin wirken, nur ihn verstand sie, nur ihm gab sie Antwort. Als sie den ebenfalls anwesenden gehörlosen Herrn Amtmann ESCHER von Küsnacht befühlte, meinte sie, der werde kaum in den magnetischen Schlaf zu bringen sein. Sein Gehör sei wohl nicht mehr zu bessern, wenn ihm auch sonst das Magnetisieren gut tun würde. Sie empfahl, man solle dem Herrn Amtmann mehrmals aufgewärmte, aber nie gesottene Milch zu verschiedenen Malen täglich sehr sorgfältig ins Ohr spritzen, was freilich nur ein sehr geschickter Schärer vornehmen sollte. Nachher stellte LAVATER bei dieser Patientin sein Können unter Beweis, mit vollem Erfolg. Sie folgte ihm mit geschlossenen Augen überall hin nach. Auch mit verbundenen Augen machte sie alle seine Gebärden nach. Als der Magnetiseur eine Prise Tabak nahm, tat sie desgleichen, obwohl sie sonst keineswegs daran gewöhnt war. Wenn er pfiff, dann pfiff sie aufs lieblichste mit.

Ähnliche Versuche wurden nun auch andern Orts unternommen. Der spätere Antistes Peter STÄHELI[85] von St. Gallen interessierte sich für LAVATERS Wunderkuren und schickte eine Frau GLINZ für eine solche Behandlung nach Zürich, wo sie angeblich wunderbare Briefe in ihr ganz fremden Sprachen geschrieben hat. Im Freundeskreis las Pfarrer STÄHELI die Berichte LAVATERS vor, welche offenbar für längere Zeit in St. Gallen das Tagesgespräch bildeten. Immerhin hatte die neue Heilslehre in dieser

---

[85] Peter STÄHELI (1745—1815), von St. Gallen, erst Präceptor, dann französischer Prediger und Sonntagabend-Lehrer, seit 1790 Professor der Theologie, 1794 Pfarrer und ein Jahr später Dekan seiner Vaterstadt und Präsident der Examenskommission, 1803 Antistes und Präsident des Kirchenrates. Schon sein Vater, ein sehr gelehrter Mann und theologischer Schriftsteller, war Dekan gewesen.

Stadt auch ganz entschiedene Feinde. Besonders die St. Galler Ärzte scheinen die neue Behandlungsmethode samt der ihr zu Grunde liegenden Doktrin durchaus abgelehnt zu haben. Der spätere Hofrat Dr. Christoph GIRTANNER gab sich alle erdenkliche Mühe, seinen in St. Gallen wohnenden Vetter Daniel vom Unwert des tierischen Magnetismus zu überzeugen, wobei er es allerdings bei seinen Argumenten mit der Wahrheit nicht immer allzu genau nahm. Sonst schon nie durch wissenschaftliche Zuverlässigkeit bekannt, hielt er diese Tugend seinem Vetter gegenüber wohl noch weniger für notwendig, da dieser als Kaufmann und Banquier ohnehin nicht in der Lage war, seine Ausführungen auf ihren Wahrheitswert zu prüfen. Mit dem Problem des tierischen Magnetismus hatte er sich zwar eingehend auseinandergesetzt, aber mit solcher Voreingenommenheit, daß das Prüfungsergebnis von vornherein feststehen mußte. Dabei erscheint sein großer Eifer, den Herrn Vetter zu bekehren, rührend und komisch zugleich und ist wohl nur mit dem jugendlichen Alter des Herrn Doktor zu erklären. Die noch erhaltenen Briefe geben allen wünschenswerten Aufschluß. Nachdem schon aus Lyon ein recht abschätziger Brief über den Magnetismus nach St. Gallen abgesandt worden war, berichtete er in einem Schreiben aus Bordeaux am 13. Dezember 1785:

„Was die magnetischen Wunderwerke betrifft, so muß ich Ihnen aufrichtig und unverhohlen sagen, daß die Szenen dieser Art, die ich in Lyon und Marseille sah, offenbarer Betrug waren. Am letzteren Ort ließ man eine Schauspielerin diese Rolle spielen (denn bis jetzt waren es lauter Frauenzimmer, die desorganisiert waren) und diese konnte kaum das Lachen verbeißen. Was soll ich nun von LAVATER denken, der hier Wunder sieht? Betrüger ist er gewiß nicht, aber so wie schon in tausend andern Fällen Betrogener. Ihr und mein Freund de NEUFVILLE ist, wie aus den Briefen hervorzugehen scheint, ebenfalls für die Sache eingenommen. Ich wundere mich nicht so sehr darüber, da mir schon lange bekannt ist, daß er einen großen Hang zum Unbegreiflichen, Wunderbaren und zur Schwärmerei hat".

Dr. GIRTANNER bezweifelte zwar die Nachrichten über Frau LAVATERS Zustand auch nicht ohne weiteres, schon weil sie doch wohl zu gut bezeugt waren, war aber der Meinung, daß alles mit ganz natürlichen Dingen zugehe, was freilich eigentlich niemand in Abrede gestellt hatte. Er fuhr in seinem Schreiben fort:

„Die Kräfte der menschlichen Natur sind unendlich, glauben Sie mir. Sonst gehen Sie einmal nach Neufchâtel und fragen Sie dort im Falken dem Perückenmeister nach, dessen Wohnung an das Wirtshaus grenzt. Er wird Sie in einer Entfernung von zwanzig Schritten hindern, ein volles

Glas mit beiden Händen an den Mund zu bringen, ohne Sie nur zu berühren. Aus gleicher Entfernung wird er, wenn er will, Sie der Länge nach auf die Erde fallen machen".

Ist die Nachricht von der Schauspielerin in Marseille, die das Lachen kaum verbeißen konnte, reichlich unwahrscheinlich, ist dafür diejenige über den Neuenburger Perückenmacher recht interessant. Ob es sich bei diesem Meister um einen Gaukler, der das Publikum belustigen wollte, oder um einen Schüler von BARBARIN handelte, läßt sich nicht entscheiden. Auf jeden Fall hat GIRTANNER richtig gefühlt und geahnt, welche Rolle die Suggestion in dieser Angelegenheit spielt. Am Neujahrstag 1786 schrieb er seinem Vetter aus Paris:

„Nicht genug habe ich mich gewundert, daß Sie mir mit einer Zuversicht, als wenn Sie Augenzeuge gewesen wären, schrieben, die GLINZIN sei geheilt, habe wunderbare Briefe, in ganz fremden Sprachen, geschrieben etc. Sie kennen doch wohl alles nur aus Briefen, die LAVATER an Pfarrer STÄHELI schrieb und die dieser dann vorlas.

Jetzt wo ich in Bordeaux neuerdings Nachtwandler sah, bin ich ganz überzeugt, daß alle, die ich gesehen, mit gröbstem Betrug vorgingen, und doch waren es die ‚Meister in der Kunst', die ich magnetisieren sah.

Was LAVATER behauptet, darauf zähle ich gar nichts. Er hielt den Betrüger GASSNER für einen Wundertäter, hielt die Zürcherin Maria, die jetzt im Tollhaus sitzt, für eine Wundertäterin und glaubt, wie er mich versichert hat, daß CAGLIOSTRO Geister zitiere. Kein leichtgläubigerer Mann als LAVATER und nichts unwahreres als der Witz des Magnetismus, das sage ich Ihnen nach der genauesten Prüfung dessen, was ich gesehen und geprüft habe und wahrlich mit einer Aufmerksamkeit geprüft habe, die einer bessern Sache wert gewesen wäre. Ich kenne die Theorie des Magnetismus, kann selbst magnetisieren und nervenschwache Personen in Konvulsionen fallen machen, während denen sie, außer sich, allerlei närrisches Zeug plaudern, aber Krankheiten auf diese Weise heilen, Menschen in fremden Sprachen reden und schreiben lassen, ohne daß ein Betrug dabei ist, das kann kein Mensch, und wer's behauptet, ist ein Betrogener oder ein Betrüger.

Ich muß dies sagen, weil ich Sie in Gefahr sehe, dergleichen ungereimtes Zeug zu glauben".

Manches Urteil GIRTANNERS wird man auch heute noch als zutreffend empfinden, auch seine Ansicht über LAVATER. Wenn er aber in GASSNER einen Betrüger und hinter allen Magnetenkuren Betrug sah, ging er entschieden zu weit. Ob er wirklich jemals selber solche Kuren durchgeführt hat, darf man füglich bezweifeln. Um sich dem Herrn Vetter als

besonders Eingeweihter und nicht zu dupierender Gelehrter vorzustellen, schrieb er wenige Tage später, am 4. Januar 1786:

„Ich sammle schon lang an einer vollständigen Bibliothek von Büchern, die von sympathetischen Kuren, Zauberei, Alchemie und derlei Künsten handeln, und wenn Sie wüßten, wieviel hundert Experimente ich schon gemacht habe und wie lächerliche darunter sind, würden Sie sich wahrhaftig darüber wundern. Bis jetzt hat sich freilich fast alles als falsch erwiesen; das hat meinen Glauben in diese Dinge sehr geschwächt. Magnetismus halte ich, wie schon gesagt, für eitle Charlatanerie".

Auch die hier erwähnten Studien des jungen Mannes werden wohl nicht gar zu ernsthaft gewesen sein; diese Ausführungen sollten doch wohl nur dem Herrn Vetter Eindruck machen. Am 17. Januar schrieb er voll Freude nach seiner Heimatstadt, daß Dr. MARCARD in Hannover von LAVATERS Künsten nichts mehr wissen wolle, seinem Vetter zugleich folgende Einzelheiten über Mesmer erzählend:

„Mesmer hat hier mit einigen Schülern Streit bekommen; sie sagen, daß ihnen die Wunder nicht wie dem Meister gelingen. Sie haben alles, was man sie gelehrt hat, drucken lassen, und die Welt soll nun urteilen, ob das diese hundert baren klingenden Louis d'or wert sei. Herr Mesmer hat sich darüber so erzürnt, daß er Paris verlassen hat und niemand weiß, wo er hingekommen ist. Sein Vermögen, das man achthunderttausend Pfund schätzt, liegt in der Wiener- und Amsterdamerbank, teils in den königlichen Fonds, sicher. Er läßt die Schüler schreien und lacht sich ins Fäustchen".

Dieser Bericht enthält wohl lediglich, was damals die Fama über Mesmer zu erzählen wußte, dürfte aber im allgemeinen doch stimmen. Was seine Geldanlage in Frankreich anbelangt, steht wenigstens fest, daß er von der Republik für seine später wertlos gewordenen Staatspapiere eine jährliche Rente von dreitausend Franken zugesprochen erhielt.

Fand der tierische Magnetismus unter den St. Galler Ärzten keine Anhänger, so erwuchs ihm im benachbarten Thurgau in Dr. med. Jakob Christoph SCHERB, einem bedeutenden Arzt in Bischofszell, wenigstens für eine kurze Zeit ein warmer Freund. Auch SCHERB interessierte sich wie andere Magnetiseure weniger für die spekulative Begründung der Phänomene als für diese selber. Er hatte wohl als einer der ersten Schweizerärzte nach Mesmers ursprünglichem Vorschlag die Behandlung mit künstlichen Magneten versucht, aber völlig unwirksam gefunden und bald wieder aufgegeben. Er muß sich frühzeitig auch für psychische Phänomene interessiert haben. Der Zürcher Naturforschenden Gesellschaft, deren korrespondierendes Mitglied er war, hatte er seinerzeit eine Abhandlung ein-

geschickt, in der das Seelenleben eines Aussätzigen eingehend geschildert wird. Nach seinen erfolglosen Magnetenkuren war er dem Mesmerismus gegenüber lange Zeit skeptisch und blieb es auch, als ihm Bekannte aus Frankreich Berichte und Zeitungen sandten, die voll Lobes waren von den neuen Wunderkuren Mesmers. Auch Pfarrer LAVATERS Berichte machten auf ihn zunächst keinen tieferen Eindruck, bis der ihm befreundete Pfarrer von Bischofszell, Felix WASER[86], ihm als Augenzeuge seine Erfahrungen mitteilte, die er im Hause von Herrn Dr. Diethelm LAVATER in Zürich und an der in dessen Hause liegenden Somnambulen gemacht hatte. In Arbon war zu jener Zeit ein Geistlicher aus Genf, Pfarrer FREYDIG[87], wohl ein Anhänger von MOULINIÉ, der sich ebenfalls mit magnetischen Kuren beschäftigte, und zwar nach Mesmers Methode. Dieser erklärte sich gerne bereit, Dr. SCHERB im Magnetisieren völlig unentgeltlich zu unterrichten. Er erlaubte ihm auch, seine Methode andern Ärzten zu zeigen, falls er sie wirksam finde.

Und Dr. SCHERB machte sich an die Arbeit. Er tat dies, obschon ihm die neuen Lehren unwahrscheinlich, unglaublich und allen seinen bisherigen Begriffen widersprechend vorkamen. Bestimmend war für ihn, daß Männer wie Pfarrer WASER und Pfarrer FREYDIG ihm als Augenzeugen über diese neuartigen Erscheinungen Bericht gaben, Männer, deren kritisches und gesundes Urteil er kannte. Es schien ihm weder vernünftig noch erlaubt, über etwas, das als Tatsache bezeugt wurde, zu lachen — bis er durch eigene Erfahrung von der allfälligen Unrichtigkeit sich überzeugt hatte. Er hoffte, durch vorsichtige und unvoreingenommene Beobachtung aller Umstände und Begebenheiten eine Spur zu finden, um das Wunderbare, Unbegreifliche verständlicher und das Spiel der Einbildungskraft augenscheinlich zu machen. SCHERB behandelte in der Folge elf Patienten auf die neue Weise, führte über alle eingehende Krankengeschichten und nahm sich vor, diese auch einem weitern Publikum, vor allem Ärzten, mitzuteilen. Seine Methode war, wie bereits gesagt, die von Mesmer selbst angegebene; doch machte sich bald der Zürcher Einfluß geltend, indem er

---

[86] Felix WASER (1722—1799) war seit 1749 Pfarrer in Bischofszell, ein typischer Vertreter der Aufklärung und Feind von jedem Mystizismus. Er erwarb sich vor allem um das thurgauische Schulwesen Verdienste. Sein „Schul- und Hausbüchlein", das sogenannte „Waserbüchlein", erlebte 15 Auflagen und war lange Zeit das in der Ostschweiz am meisten verbreitete Lehrbuch.

[87] Über Pfarrer FREYDIG war bisher nichts näheres zu erfahren, da er kaum identisch ist mit dem an der französischen Kirche in St. Gallen amtierenden Johann Daniel FREYDIG, der auch Unterricht erteilte in Französisch, Geographie, Naturlehre und Geschichte, sich aber kaum mit Magnetkuren abgegeben hat, da man sonst die GLIÑZIN ja nicht nach Zürich hätte schicken müssen.

sie modifizierte und dem Etat de Clairvoyance eine immer bedeutendere Rolle zuwies. Die magnetische Operation beschrieb er folgendermaßen[88]:

„Das sogenannte Magnetisieren ist ein absichtliches Herabfahren der Hände, vom Kopf über alle kranken Teile des Körpers herunter, oder ein Vorhalten derselben vor irgend einen kranken Teil, der magnetisiert werden soll, ohne den Kranken zu berühren, wobei dieser die Freiheit hat, hinzusehen wo er will und ich ihn auch oft erinnere, nichts zu fixieren, auch wenn er etwas zu fühlen glaube, sich zuerst zu zerstreuen und darnach wieder aufzumerken, ob er etwas fühle. Vom Drücken des Körpers konnte bei meinem Versuch nichts herkommen, indem ich Anfangs meine Kranken gar nicht berührte und erst nachdem ich von der Wirkung schon etwas gesehen zu haben glaubte, etwa die Hand ganz sanft zum Ausruhen auflegte, daß sie es kaum merken konnten. Die seltsame Manipulation, die ich zuerst nicht ohne Lachen verrichten konnte, fing ich den 23. Brachmonat, 1786 mit einigen Kranken in meinem Hause an, setzte dieselben in meinem Garten unter von mir magnetisierte Bäume und im Winter vor ein sogenanntes Baquet, d.h. einen großen, mit magnetisiertem Wasser und Glas angefüllten Zuber (Kufe) und fuhr fort und zwar natürlicherweise genau nach den mir gegebenen Regeln und Anweisungen, und so wie Rousseaus Vikar die Messe las, mit aller mir möglichen Aufmerksamkeit und Gegenwart des Geistes".

Es ist weder tunlich noch notwendig, alle Krankengeschichten Dr. Scherbs ausführlich mitzuteilen, um so weniger, als er sie selber seiner Zeit im Druck veröffentlicht hat. Die wichtigste derselben soll aber wenigstens auszugsweise wiedergegeben werden, weil sie einen guten Begriff von dieser Behandlungsmethode vermittelt:

Fall 4. Jungfer Lisett Waser, Tochter unseres Herrn Pfarrers, zweiundzwanzig Jahre alt, von gesundem Aussehen und die über nichts klagte, als daß sie keine Bewegung erleiden möge, von derselben Herzklopfen und Drücken auf der Brust bekam, nicht lange nacheinander reden und gar nie singen durfte. Mir schien diese Klage sehr verdächtig und etwas schlimmes anzuzeigen. Da sie von keinen Arzneien einige Erleichterung bekam, fürchtete ich einen Polypum in einem großen Gefäß, und da ich keine andere Hilfe wußte, schlug ich einen Versuch mit dem Magnetisieren vor.

Vom 9. Heumonat bis zum 16. Augustmonat wurde sie einunddreißigmal magnetisiert, empfand vom ersten Mal an Herzklopfen, gerade vorüber, im Rücken Wärme und in Händen und Füßen eine ungewohnte Schwere. Diese Empfindungen vermehrten sich bis zum 3. Augustmonat, von wo

---

[88] In Rahns „Archiv", 1787.

an nur noch ein bis zum 16. immer zunehmendes Drücken in der Herzgrube blieb.

Nun wurde wieder ein Versuch mit Arzneimitteln, vor allem Schwalbacher-Sauerbrunnen, gemacht. Im September wurde Patientin fünfmal magnetisiert, wobei sie immer dieselben Angaben machte über ihre Empfindungen, auch wenn man sie mit verbundenen Augen magnetisierte. Da die Mittel keine Besserung brachten, wurde wieder mit Magnetisieren fortgefahren; vom 1. Weinmonat bis zum 19. Wintermonat erschien die Patientin sechsundvierzigmal beim Baquet. Bis zum 28. Weinmonat empfand sie ein den Athem hemmendes Drücken auf der Brust und Drücken in der Stirngegend, täglich zunehmend. An diesem Tag hängte sie ein viereckiges Spiegelglas auf ihre Herzgrube, um dasselbe acht Tage lang zu tragen, dann nach Zürich zu schicken und vermittels desselben von einer dort magnetisch Schlafenden wegen ihrer Beschwerden sich raten zu lassen. Ich wünschte diesen Versuch um so viel eher zu machen, weil mein noch schwacher Glaube an den Magnetismus durch einen guten Erfolg gestärkt worden wäre, indem in Zürich niemand wissen konnte, von wem das Glas getragen worden war und für was für eine Krankheit um Rat gefragt werde und weil es sich allemal zu meinem Versuch schickte, auch hierüber etwas zu erfahren. Vom 28. Weinmonat an wurden die Empfindungen stärker und die Kranke hatte täglich eigentliche sogenannte Krisen. Sie bekam nämlich nach schnellem, mühsamem Athemholen Erschütterungen des Leibes, besonders der Hände und Füße, wobei sie sich aufbäumte und das Licht so scheute, daß sie sich deswegen die Augen verbinden mußte. Diese nahmen bis zum 6. Wintermonat immer zu an Heftigkeit. Von da an wurden die Erschütterungen geringer; hingegen hatte sie ein heftiges Stechen auf der Brust und in den Lenden, das sich täglich vermehrte. Am 13. kam noch dazu, daß sie, ohne es sich selbst bewußt zu sein, mit hinterhaltenem Athem sich aufbäumte, dann in kurzen, starken, den Leib erschütternden Zügen ausathmete und in den Sessel herabfiel. Das dauerte so fort bis zum 19. Wintermonat; damals hörte ich auf, sie zu magnetisieren und behandelte sie bis zum 3. Januar 1787 gänzlich nach den von der Schlafenden in Zürich gegebenen Vorschriften. Die Voraussagungen der Schlafenden in Zürich, der man das Glas übersandt hatte, trafen zum größten Teil nicht zu. Ich schickte deshalb Herrn Dr. LAVATER die Krankheits- und Versuchsgeschichte und dankte ihm für die Gewogenheit, die Probe auf mein Ansuchen gemacht zu haben. Weitere Schlüsse zog ich trotz des mißlungenen Versuches nicht, als daß die schlafende Zürcherin in diesen Schlafzuständen nicht im Stande gewesen sei, Abwesenden Ratschläge zu erteilen.

Wir setzten deshalb am 3. Januar das Magnetisieren wieder fort und erfuhren gleich, daß die getragenen Gläser die Wirkung des Magnetismus unterhalten haben, indem die Jungfer W. schon im ersten Mal den gehemmten Athem, gichterische Bewegungen, Klopfen und Spannen auf der Brust hatte und diese Krise von Tag zu Tag stärker wurde. Am 18. war die Krise so stark und hatte sie solche Enge-Anfälle, daß man sie der Erstickung nahe glaubte. Ich wurde dann durch meinen Lehrmeister aufgemuntert, diese schrecklichen Szenen weder zu hemmen noch zu fürchten, indem sie auf die Ursache der Krankheit wirkten, daher kritisch seien und nahen Schlaf erhoffen ließen. — Mitte Februar stellte sich erstmals ein somnambuler Zustand ein und die Gespräche, die Dr. SCHERB oder seine Tochter mit der Kranken führten, wurden nun laufend sorgfältig aufgezeichnet:

„Muß man dich morgen auch magnetisieren, wenn du solche Schmerzen bekommst?	Ja, es muß doch sein.
Warum kannst du jetzt trinken; es macht dir sonst doch Gichter?	Weil die Natur weniger stark arbeitet
Woher kommt es, daß du nicht wohl bist?	Ich weiß es nicht.“

So wenig sich die Patientin über höhere Kenntnisse und Einsichten auswies, so traf doch immer ein, was sie über Schmerzen, Schlaf etc. voraussagte, ja bald auch somnambule Zustände ohne jedes Zutun des Arztes, die sie sich selbst verschrieb. In einem magnetischen Schlafzustand erkannte sie mit verbundenen und auch sonst geschlossenen Augen alle, die sich in ihrem Zimmer befanden und nannte sie beim Namen; sie hörte aber niemanden sprechen außer den Magnetiseur und gab deshalb auch nur ihm Antwort. Bei einer Demonstration vor sechzig Personen berichtete sie auf seine Frage nach ihrem Zustand, daß in ihrer Brust noch immer ein «Knollen» sei, der nach links sehe, mit Eiter gefüllt. Sie verordnete sich Laxiermittel, besonders Rhabarber, und meldete in den folgenden Tagen ein fühlbares Kleinerwerden der Geschwulst. Seit Mitte April fühlte sie sich auch im Stande, andern Patienten heilsame Ratschläge zu geben. Dr. SCHERB führte ihr in ihrem Schlafzustand einen seit langer Zeit an Husten und Engbrüstigkeit leidenden Mann zu, von dessen Anwesenheit sie nichts wissen konnte. Zur Sicherheit wurden ihr die Augen wieder verbunden:

„Kennen Sie diese Person? Nein, ich kenne sie nicht.

Nachdem die Schlafende den Patienten befühlt hatte, vor allem an seiner Brust, meinte sie: Ja, nun kenne ich euch, P.

Wissen Sie, worüber er klagt? Ich weiß nur, daß er viel husten muß.

Nachdem sie ihn wieder touschiert hatte:

Er hat eine sehr schwache Brust; ja, da müssen Sie wehren, Herr Dr., da ist etwas angegriffen. Ja, das ist nicht gut, etwas nicht richtig.

Sein Husten ist also Brusthusten? Ja gewiß.

Können Sie mir sagen, auf welcher Seite der Fehler ist?

Nachdem sie wieder seine Brust berührt hatte, legte sie ihre Hand auf seine rechte Brustseite und meinte: Hier ist's. Sie müssen mir in einem künftigen Schlaf wieder von ihm sagen; vielleicht weiß ich dann mehr."

Am 28. Mai war diese Patientin völlig beschwerdefrei und konnte ohne alle Beschwerden Treppen steigen, reden und singen.

Sicher findet sich auch in diesem Fall die Ansicht der Herren Dr. HOTZE und de NEUFVILLE bestätigt, daß Somnambule im état de clairvoyance über keine ihren Erfahrungs- und Kenntniskreis übersteigende Einsichten verfügen. Daß sich in ihrem eigenen Zustand ihre Voranzeigen erfüllten wie die Suggestionen des Magnetiseurs, wird kaum verwundern, hatten sie doch ausschließlich den Charakter von Autosuggestionen. Über die Natur des krankhaften Zustandes der Jungfer WASER gibt diese „Krankengeschichte" natürlich keinen Aufschluß; es muß sich keineswegs um eine psychogene Erkrankung gehandelt haben. In diesem monatelangen Krankenlager hätte auch ein entzündliches oder anderweitiges Leiden schließlich abklingen können, ohne allen Magnetismus. Die Frage nach der Wirkung ausgedehnter somnambuler Zustände auf die Psyche findet deshalb durch diese Geschichte nicht die geringste Beantwortung.

Dr. SCHERB hat diese Behandlungsart übrigens bald wieder aufgegeben. Aus einem Brief des Chorherrn RAHN[89] an seinen Schüler Paul USTERI geht hervor, daß ihn besonders der Umstand beeindruckte, daß es ihm in

[89] Briefe RAHNS an USTERI in der ZB, Ms. V. 488; 34 Stück.

zweijähriger Bemühung nicht glücken wollte, einen „natürlichen Somnambulen", einen Nachtwandler, in den künstlichen Schlaf zu versetzen. 1788 berichtete Dr. AEPLI seinem Freund AMSTEIN, daß die magnetischen Kuren Dr. SCHERB recht ermüdet hätten und am 23. Juli desselben Jahres RAHN USTERI: „Dr. SCHERB ist hier. Der Magnetismus hat nun auch bei ihm sein Ende erreicht und er hat sich noch glücklich aus der Sache herausgezogen und ist herzlich froh, daß er am Ende ist".

Mesmer war unterdessen aus Frankreich verschwunden, ohne daß man wußte, wo er sich aufhielt. Vielleicht weilte er damals einige Zeit in England. Die Verhältnisse in Frankreich waren nicht mehr günstig für ihn; irgendwie hatte er hier ausgespielt. Die Kommissionen hatten seine Lehre abgelehnt, ohne ihm nur Gelegenheit zu geben, sie von ihrer Richtigkeit zu überzeugen, und das hatte ihn tief gekränkt. Noch stand zwar der König auf seiner Seite, und die Freude am Obskuren war in Frankreich auch damals groß genug. Die Zahl der Illuminaten nahm unter der Leitung des Grafen MIRABEAU immer zu. Dr. GIRTANNER berichtete nach St. Gallen, es seien mehrere Patienten in der Krise gestorben und Dr. Mesmers Ansehen deshalb im Schwinden begriffen; man wird darauf nicht abstellen dürfen. Wesentlicher ist, was TISSOT[90] in seiner Biographie ZIMMERMANNS zu erzählen wußte: der Mesmerismus wurde gerade damals auf verschiedenen Bühnen Frankreichs persifliert und lächerlich gemacht; das kann ihm entschieden geschadet haben. Wahrscheinlicher ist es aber noch immer, daß er den entscheidenden Schlag durch Mesmers eigene Abkehr von Frankreich erhielt. Die Aussichtslosigkeit, wissenschaftlich anerkannt, ja nur angehört zu werden und der immer lästiger werdende Streit seiner Schüler verleideten ihm den Aufenthalt in diesem Land mehr und mehr. Bereits warf auch die Revolution ihre Schatten voraus, eine immer unerträglicher werdende Spannung erzeugend. Sicher wünschte und suchte der Meister damals einen neuen Wirkungskreis. Er wandte dabei seine Augen auch nach der Schweiz, die er im Sommer 1787 in bestimmter Absicht bereiste. Die Tatsache, daß er alle seine Vermögenswerte in Frankreich ließ, deutet immerhin darauf, daß er mit einem unmittelbar bevorstehenden Umsturz nicht gerechnet hat, keine Flucht vorbereitete, sondern nur Terrain sondieren wollte.

---

[90] Die Biographie J. G. ZIMMERMANNS durch seinen Freund TISSOT erschien 1798 deutsch und französisch.

Mesmers Schweizer Aufenthalt im Jahr 1787

Im Churer Zeitungsblatt Nr. 54 vom 3. Juli stand folgende Notiz:

„Mesmer, des heiligen römischen Reiches Großmagnetist, wird in sein Vaterland zurückwandern, um den Schweiß der französischen Altgläubigkeit und ihres Sottisengeistes in Ruhe zu verzehren. Er wird einen Teil Deutschlands und der Schweiz durchreisen, um auch den so zahlreichen Gläubigen unter jenen fruchtbaren Himmeln das Glück und seinen Nichtgläubigen die Freude zu gönnen, den Mann von Angesicht zu sehen, der halb Europa am Gängelband der Buttubadität leitete".

Woher das Blatt diese Meldung bezogen hat, weiß man nicht; sicher wirbelte sie nicht geringen Staub auf, und viele warteten gespannt auf Mesmers Erscheinen. Am 8. Juli stieg er im Hotel Schwert in Zürich ab, wo sich sein Name in der Fremdenliste bis am 11. Juli findet, als Docteur Mesmer de Paris. Wenige Tage später tauchte er in Pfäfers auf. Über seinen dortigen Aufenthalt wußte der Badearzt Dr. Amstein folgendes zu berichten[91]:

„Der obgenannte Artikel wurde an der Tafel im Bad verlesen. Er erweckte den Gedanken, der, wenn man an Ahnungen glaubte, sich als eine solche wirklich gerechtfertigt hat, daß Mesmer vielleicht gar das hiesige Bad mit seiner Gegenwart heim zu suchen den Einfall haben könnte, besonders wenn er etwa in der Schweiz oder in der Nähe dieses Landes seine Bühne zu errichten im Sinne haben sollte. Denn wirklich könnte kein Ort geschickter sein, Bekanntschaften, wenn nicht gar Proseliten zu machen für die vielversprechende neue Heilart als so ein Bad, wo angesehene Personen hinkommen, aus verschiedenen Gegenden, in der Absicht, ihre verlorene Gesundheit wieder zu erlangen.

Wie gedacht, so geschehen. Den 14. Julius langte Mesmer am Abend mit einem Lohnlakai hier im Bade an. Nach seinen Angaben kam er von Paris, wo er noch jetzt etabliert sei und hatte im Sinn, zehn Tage hier zu bleiben, um die Wasser zu gebrauchen, oder, wie er sich gegen ihre hochfürstlichen Gnaden von St. Blasi auszudrücken beliebte, um sich, der nun seit zehn Jahren mit Souveränen, Prinzen und Prinzessinnen sich ennuiert hatte, hier zu desennuieren. Die Neugier, diesen Wundermann zu sehen, verbreitete sich sogleich durch das ganze Bad. Der liebenswürdige Fürst von St. Blasi, der hier die Kur gebrauchte und meinen Wunsch, Mesmer kennen zu lernen, kannte, hatte die Gnade, mich ihm noch denselben Abend

[91] Ms. B. 1100 der Kantonsbibliothek in Chur.

bei der ersten Zusammenkunft auf eine Weise vorzustellen, die ihm Achtung und Vertrauen gegen mich einflößen sollten.

Es war mir schon von meinem Aufenthalt in Paris vom Jahr 1784 her bekannt, wie schwer es Personen, worunter besonders Ärzte gehören, die nicht von seiner Partei sind, sei, in seine Bekanntschaft zu kommen, und ungeachtet ich höchst wahrscheinlich vermuten konnte, daß ihm mein Artikel über ihn und seine neue Heilart, der im medizinischen Magazin eingerückt ist, unbekannt sei, welches das Spiel vollends verdorben hätte, so durfte ich doch auf kein besseres Zutrauen Rechnung machen. Wer nicht für uns ist, ist wider uns. Meine wahren Gesinnungen zu verbergen oder mich zur Verstellung herabzulassen, ist meine Sache nicht. Ich konnte mir also unter keinem Titel Hoffnung machen, in Mesmers Umgang zu kommen, als unter dem, der ich wirklich bin, eines wahrheitsliebenden Forschers, der sich gerne eines besseren belehren lassen will. Der liebenswürdige Fürst Gerbert suchte ihm auch diese Meinung von mir beizubringen. Er hatte Mesmer schon ehedem in Wien gekannt und hatte ich noch manches von diesem Mann zu hören Gelegenheit. Er beurteilte Mesmern und seine magnetischen Operationen unparteiisch, vernünftig. Auch war Mesmer kaum im Bade angelangt, als er sich bei dem Fürsten melden ließ.

Mesmer tat gleich Anfangs gegen mich trocken und mißtrauisch. Ich sagte ihm, ich wünschte mir Glück, ihn hier zu sehen, da es mir in Paris nicht habe gelingen wollen, ob ich schon in seiner Wohnung gewesen sei, und seine Anstalten für den Magnetismus gesehen habe, ihn zu Hause anzutreffen. Ich sah eine Röte in seinem Gesicht aufsteigen, welches ich bei andern Gelegenheiten mehr an ihm beobachtet habe. An der Tafel, wo wir in Gesellschaft seiner hochfürstlichen Gnaden und anderer Badegäste speisten, war er anfänglich ganz still, wie es schien, hauptsächlich damit beschäftigt, die Mitgäste kennen zu lernen. Ich bemerkte es ordentlich, daß er sich drei oder vier von ihnen aussah, die er bei sich selbst für magnetisch erklärte. Es gelang mir diesen Abend nicht, mit ihm in ein Gespräch zu kommen.

Mesmer ist ein Mann von großer, ansehnlicher Statur, stark von Gliedern und von wohlgesetzter Figur. Sein Gesicht hat eben nichts einnehmendes und die Bildung ist eher grob. Seine Augen funkeln unter den starken Augenbrauen hervor und kündigen Schlauheit, Verschlagenheit und Falschheit an. Seine ganze Physiognomie schickt sich für einen Mann, der der Stifter und das Haupt einer antirationalistischen (!) Sekte in der göttlichen Kunst des Aeskulap werden sollte.

Mesmer gab vor, er habe die Reise einzig in der Absicht gemacht, um das hiesige Wasser zu gebrauchen. Es schien vielen seltsam, daß ein Mann,

der alles mit dem Magnetismus zu heilen verspricht, einem Heilwasser zulieb, eine solch beschwerliche Reise macht, da man ihm, besonders weder am Tisch noch neben demselben, eine Krankheit anmerken konnte".

Mesmers Aufenthalt in Pfäfers scheint ein ziemlich plötzliches und unfreiwilliges Ende gefunden zu haben, von dem man allerdings nichts näheres weiß. Am 14. April 1788 hielt der Zürcher Spitalarzt Dr. MEYER in der dortigen naturforschenden Gesellschaft einen Vortrag über seine Badekur in Pfäfers[92]. Er beschrieb die Badegesellschaft, die er dort getroffen hatte, nach ihrer Herkunft und ihrem Charakter und erzählte von dem sich gleichzeitig dort aufhaltenden Magnetiseur Dr. Mesmer und seinen im Bad versuchten magnetischen Kuren, mit Anekdoten von seiner Wegweisung und Abreise von Pfäfers, an der übrigens Dr. AMSTEIN völlig unschuldig zu sein schien.

Spätestens Anfang August muß Mesmer das Bad verlassen haben; wenigstens schrieb Dr. WETTER aus St. Gallen seinem Freund AMSTEIN[93], Mesmer habe am 3. August das dortige Kloster besucht. „Im Kloster ist er, wie ich glaube, aufgenommen worden wie irgend eine indifferente Person. Er scheint in der Ostschweiz so wenig Glück zu haben wie PUYSÉGUR, BARBARIN oder MARTINI, wofür man übrigens sorgen will". Am 4. August berichtete der Feldkircher Arzt Dr. WOCHER nach Pfäffers:

„Doktor Mesmer hat sich einen Tag lang bei mir aufgehalten. Es ist mir lieb gewesen, diesen Mann, der wenigstens einen großen Lärm in der Welt gemacht hat, kennen zu lernen, das Theoretische seiner Einbildungen aus seinem Mund zu vernehmen und seine Manipulationen mit eigenen Augen zu sehen". Mesmer versuchte vergeblich, bei seinem Kollegen WOCHER eine Krise zu Stande zu bringen, was ihm dann aber bei einer gehörlosen Frau aus dem Bregenzerwald ganz nach Wunsch gelang.

Am 14. August stieg Mesmer von neuem im Hotel Schwert in Zürich ab, wo auch der Frankfurter Arzt Dr. de NEUFVILLE gerade weilte[94]. Damals muß, wie bereits mitgeteilt, LAVATER ihn kennen gelernt haben und mehrmals mit ihm zusammengekommen sein. Am 16. August verließ er die Stadt mit unbekanntem Reiseziel. Man verlor ihn für längere Zeit aus den Augen. Offenbar hatte er keine Möglichkeit gefunden, sich in der Schweiz niederzulassen. Das Gerücht, Mesmer habe auch Zürich nicht ganz freiwillig verlassen, entbehrt der Grundlage. In den zeitgenössischen

---

[92] Tagebuch der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, Bd. 12, S. 2 und 5, im Zürcher Staatsarchiv.

[93] Nachlaß Dr. AMSTEIN in der Kantonsbibliothek in Chur.

[94] Nachtzeddel (Fremdenlisten) in d. genealog.-herald. Abtlg. der ZB. Vgl. M. SPÖRRI, Fremdenkontrolle im alten Zürich, Zürcher Taschenbuch für 1946, 76. Jg. d. N. F., S. 77ff.

Zürcher Ratsmanualen findet sich wenigstens sein Name nirgends verzeichnet.

Im Herbst 1788 soll sich der unstete Wanderer längere Zeit in seiner Heimat am Bodensee aufgehalten haben, in Stahringen, Konstanz und auch in Güttingen, wie wenigstens die schwäbische Chronik aus Stuttgart unterm 3. September zu berichten wußte; in der Schweiz scheint man aber von diesem Aufenthalt keine Notiz genommen zu haben. Auch Dr. Aepli in Dießenhofen, der in jenen Jahren mit Dr. Usteri in Zürich in Briefwechsel gestanden hat, berichtete nichts darüber.

Geistige Auseinandersetzung der Schweizer Ärzte mit der Theorie des tierischen Magnetismus

Mesmerismus und Somnambulismus erfreuten sich in der Schweiz nur einer kurzen Blüte. Die meisten Ärzte gaben diese Behandlungsmethoden bald wieder auf. So verblüffend und faszinierend für einige das neuartige Erscheinungsbild von Krisen und divinatorischen Schlafzuständen auch war, so befriedigten die Heilerfolge auf die Dauer doch nicht. Die Konvulsionen erwiesen sich in der Regel nicht als Genesungskrisen, und die sich selbst behandelnden Somnambulen verfügten eben doch über keine Krankheitseinsicht. Darüber konnte auf die Dauer auch der Umstand nicht hinwegtäuschen, daß manche ihrer somnambulen Autosuggestionen sich im Wachzustand realisierten. Als sich, besonders unter LAVATERS Einfluß, mehr und mehr auch Unberufene mit solchen Kuren abgaben, war das weder zum Nutzen der neuen Behandlungsart noch hob es ihr Ansehen. Wie es in dieser Beziehung bestellt war, ersieht man aus einem Bericht von Professor Achilles MIEG aus Basel, demselben, der lange vor Mesmer Behandlungsversuche mit künstlichen Magneten angestellt hatte, über die früher berichtet wurde. Er veröffentlichte im Jahr 1791 einen Aufsatz über „Hysterische Gichter und Verzückungen, zuerst durch Arzneimittel geheilt und durch den tierischen Magnetismus wiederum erweckt". Er schrieb[95]:

„Es kam ein Herr PAYER, gebürtig aus dem Zürichbiet, in Basel an, der ehemals Schneidergesell gewesen sein soll, in Straßburg aber das Magnetisieren erlernt hatte, übrigens aber, obwohl er ein braver, ehrlicher Mann zu sein schien, von Arzneisachen wie der Blinde von Farben sprach und meldete sich mit einer Empfehlung von Zürich in einem hiesigen Hause an, um ein von Geburt stummes, etwa siebenjähriges Töchterlein, das jedoch hörte und was man von ihm begehrte, zum Teil befolgte, in die Kur zu nehmen, welches man auch aus Achtung für die Empfehlung geschehen ließ.

Herr PAYER suchte nun allervorderst eine junge Frau aus, die Nervenbeschwerden hatte, die er also leichter konnte in den magnetischen Schlaf bringen, um alsdann durch ihre im Schlaf angezeigten Räte wie durch das Magnetisieren des Kindes selbst dieses Töchterlein zu kurieren, zu welchem er gute Hoffnung machte. Zu dergleichen Geschäft fand er eine Magd,

[95] Archiv gemeinnütziger physischer und medizinischer Kenntnisse, hgg. von J. H. RAHN, Bd. III.

die eine ziemlich artige Landsmännin von ihm war und aus dem gleichen Dorf im Zürichbiet stammte, um so mehr schicklich, als sie schon von selbst oft in Träume und Verzückungen gefallen und mithin zu vermuten war, daß sie auch dazu vermittels des Magnetisierens um so leichter würde zu bringen sein, in welchem er sich allerdings nicht irrte.

Übrigens machte diese magnetische Kur hier viel Aufsehens und geschah oft in Gegenwart von zwanzig bis dreißig Personen unter größter Bewunderung und Stille, deren die meisten viel Glauben daran hatten, so daß ich damals keinem Arzt wollte angeraten haben, darüber öffentlich zu raisonnieren. Er brachte sie denn auch durch sein Streicheln und die übrigen Manipulationen in wenigen Tagen zu stundenlangem magnetischen Schlaf, worin sie ihm auf seine Fragen antwortete. Dieses Spiel wurde elf Wochen lang täglich zweimal etliche Stunden getrieben ohne allen Nutzen für das stumme Kind, aber nicht ganz ohne Wirkung für das Weibsbild, welches durch diese bisweilen ziemlich kitzlichen Manipulationen endlich schien eine sehr gute Freundin des Magnetisierens zu werden. Schließlich entließ man diesen Herrn, und die Magd kam wieder in den Spital (wo sie schon vorher gewesen und erfolgreich behandelt worden war). Sie wollte aber keine Mittel mehr nehmen und weiter magnetisiert sein. Das gab aber im Spital zu manchem Ärgernis Anlaß, so daß man sie nach wenigen Tagen aus dem Spital entließ. Als Herr PAYER in einem Privathaus sein Spiel mit ihr forttreiben wollte, wurden beide vom regierenden Herrn Bürgermeister aus der Stadt gewiesen, obschon sich Herr PAYER sehr beschwerte als affrontiertes Ehrenmitglied einer hochlöblichen harmonischen Gesellschaft. So hat also der Magnetismus animalis, der anfänglich bei uns großen Eingang zu finden schien und für die Psychologie allerdings belehrend war, hier als Arzneimittel betrachtet bald wieder seinen Kredit verloren, da nach der Abreise des Herrn PAYER ein Lernjünger desselben, ein Kaufmannsjunge, der diese einträgliche Praxis fortzutreiben unternehmen wollte, meines Wissens keine Kunden bekam. — Von Herrn PAYER habe ich nichts weiter gehört".

So klang wie andernorts auch in Basel die magnetische Behandlungsart aus, wo sie offenbar ohnehin nie besonders guten Boden fand, mochte CAGLIOSTROS Freund SARASIN 1785 LAVATER auch noch so lebhaft zu seinen Progressen in dieser Kunst beglückwünscht haben: „Ich freue mich darüber staunend, wie ich mich über alles Gute freue, das in Erfüllung geht, auch was mich mit Haut und Haaren nichts angeht. Gib nur acht, daß Dich die Schafsköpfe nicht verletzen; denn es gibt der Schafsköpfe leider so viele und mächtige, daß man ihnen nicht genugsam aus dem Wege treten kann". Im weitern Briefwechsel der beiden Männer wird

dieser Gegenstand freilich nicht mehr berührt, und das Ehepaar SARASIN-BATTIER blieb auf jeden Fall dem „Grafen" CAGLIOSTRO treu[96].

Die Schweizer Ärzte haben sich mit dem Problem des tierischen Magnetismus theoretisch und erkenntniskritisch eingehend befaßt. Die neuartigen Erscheinungen warfen doch manche Probleme auf, die auch Männer beschäftigten, die keine Freunde dieser Kuren waren. Vor allem interessierte sie die Beziehung des „natürlichen" Somnambulismus, des Schlafwandelns, mit dem künstlichen oder magnetischen. GIRTANNERS Sammlungen wurden schon erwähnt. Der junge Zürcher Arzt Dr. Christoph Salomon SCHINZ[97], der sich eben erst in seiner Vaterstadt als Arzt niedergelassen hatte und am neueröffneten medizinisch-chirurgischen Institut als Lehrer wirkte, hielt in der dortigen naturforschenden Gesellschaft am 26. Mai 1788 einen Vortrag[98] über eben dieses Thema, dem er am 7. September einen zweiten folgen ließ. Von allen Seiten suchte er einschlägiges Material zu erhalten, und am 7. März 1788 schrieb er an Dr. AMSTEIN nach Zizers: „Sind Ihnen nicht in Ihrer weitläufigen Praxis ein oder ein paar Fälle von Schlafwandel bekannt, deren Geschichte Sie aufgezeichnet haben? Ich habe diesem dunkeln Teil der menschlichen Seelenerscheinungen einige Aufmerksamkeit besonders gewidmet. So zahlreiche Geschichten man von derlei Personen hat, so gering ist die Zahl derer, auf deren Untrüglichkeit man sicher bauen darf". Wie aus einem spätern Brief hervorgeht, konnte der Bündnerarzt seinem Begehren entsprechen. SCHINZ besprach in diesen Vorträgen die Rolle der Empfindung und Einbildungskraft, sich mit der Ursache der Träume auseinandersetzend. Es ist dabei nicht uninteressant, daß er die Nachtwandler juristisch für ihr Tun verantwortlich erklärte, mit der Begründung, sie seien sich ihrer Anormalität bewußt und müßten sich eben danach einrichten.

Die beinahe einmütige Ablehnung von Mesmers Theorien durch die Ärzte der deutschen Schweiz, ganz besonders aber durch die Zürcher Ärzte, hat etwas Eindrückliches. Sie erklärt sich weitgehend durch die gemeinsame Denkschulung und Denkrichtung, die auf den Unterricht am Carolinum, der Zürcher Gelehrtenschule, zurückging. Dort hatte Johannes

---

[96] F.L-A. LAVATER, Nr. 525.

[97] Christoph Salomon SCHINZ (1764—1847), Dr. med. von Göttingen 1786, Lehrer am Zürcher medizinisch-chirurgischen Institut für Botanik und Arzneimittellehre bis zur Eröffnung der Universität, Nachfolger RAHNS als Chorherr und Lehrer der Naturgeschichte am Carolinum, P.-D. für Pharmakologie an der Universität Zürich bis 1837. Er veröffentlichte aus J. GESSNERS Nachlaß dessen Tabulae phystographicae, 1795—1814. In den letzten Lebensjahren war er taub und blind.

[98] Tagebuch der Naturf. Ges. i. Zürich, Bd. 12.

GESSNER fünfundvierzig Jahre lang alle künftigen Zürcher Ärzte und weitaus die meisten der übrigen Ostschweiz nicht nur in Naturkunde, sondern auch in Metaphysik unterrichtet, und seine Nachfolger, Schüler von ihm, unterrichteten in gleichem Geiste weiter. Schon in jungen Jahren hatte sich GESSNER der Philosophie von Christian WOLFF[99] zugewandt, und diesem Philosophen hat noch KANT das Zeugnis ausgestellt, er sei der erste gewesen, der das Beispiel gab, wie durch gesetzmäßige Feststellung der Prinzipien, deutliche Bestimmung der Begriffe, versuchte Strenge der Schlüsse und Verhütung kühner Sprünge in den Folgerungen der sichere Gang der Wissenschaft zu nehmen sei. Dieses Lob schränkte er freilich durch den Einwand ein, daß WOLFF nicht genügend scharf zwischen Formal- und Realprinzip unterschieden hätte[100], indem eben rein logische Begriffszergliederung nicht zur Einsicht in reale Zusammenhänge führen kann. Eine Denkmöglichkeit mag formal noch so einwandfrei sein, zu einer realen Gegebenheit wird sie dadurch noch nicht. HALLER, von der englischen Philosophie beeinflußt, war nie müde geworden, lange vor KANT immer wieder darauf hinzuweisen, daß uns alle unsere Begriffe von der Wirklichkeit, von der Natur, nur durch die Sinnesorgane vermittelt werden können, sinnlicher Erfahrung entstammen müssen. Sein einstiger Schüler J. G. ZIMMERMANN gab in diesem Sinn schon 1763 sein Werk „Von der Erfahrung in der Arzneikunst" heraus. In Zürich reifte diese Einsicht erst langsam. In seiner Abfertigungsschrift über den Mesmerismus schrieb J. H. RAHN noch 1787: „Ein vorsichtiges, auf die natürlichen Regeln des Denkens gegründetes und mit genauer Abwägung der Gründe und des Grades ihrer Wichtigkeit geführtes Raisonnement, das muß wahr sein. Vernunft und Empfindung (d.i. Erfahrung, Ref.) können sich nie widersprechen; denn vernünftige Erkenntnis ist ja nichts anderes als das Resultat gesammelter, verglichener, aufgeklärter Empfindungen. Wenn Widerspruch zu entstehen scheint, so hat man entweder nicht richtig empfunden oder nicht richtig geschlossen". Von HALLERS Erkenntnis, daß unsere Wirklichkeitserfassung alle Übergänge zeige von der bloßen Hypothese bis zum gesicherten Wissen, war der Zürcher noch weit entfernt. Gleichwohl vertrat auch er die Auffassung: „Die Kenntnis von Möglichkeiten ist nicht die Kenntnis von Begebenheiten; diese ist ganz in den Kreis wirklicher Dinge eingeschlossen, damit man das zu sehen suche, was wirklich ist und nicht das für wirklich halte, was man wünscht".

---

[99] Christian WOLFF (1679—1754), Schöpfer der sogenannten LEIBNIZ-WOLFFischen Philosophie. Über diese philosophische Schule in Zürich vgl. B. MILT, Johannes GESSNER, Gesnerus, Jg. 3, H. 3, 1946.

[100] Vorrede zur 2. Auflage von J. KANTS Kritik der reinen Vernunft.

Die jüngere Ärztegeneration betonte das Primat der Erfahrung stärker, ohne deshalb auf deutliche Bestimmung der Begriffe, versuchte Strenge der Schlüsse und Verhütung kühner Sprünge in den Folgerungen zu verzichten. Sie stand in nicht geringem Grad unter dem Einfluß von J. P. FRANK, dem Freund und Nachfolger TISSOTS auf dem medizinischen Lehrstuhl in Pavia, wo ihn auch Albert RENGGER kennen gelernt hatte und mit dem auch die Zürcher J. H. RAHN und Paul USTERI in freundschaftlicher Verbindung standen. FRANK war von den Lehren eines HUME[101] tief beeindruckt und gründete seine medizinische Einsicht ausschließlich auf die Erfahrung, bei gewolltem Verzicht auf jedes System. USTERI nahm eine vermittelnde Stellung ein. Noch wenige Jahre vor seinem Tod, anläßlich der Eröffnungssitzung einer Jahresversammlung der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, erklärte er: „Wir ehren die Naturphilosophie, wenn sie wie ihr Begründer, der ihr den Namen gegeben hat, der britische Weltweise BACO, gefordert hat, eine Interpretatio naturae, nicht aber eine Anticipatio naturae, oder wie ein neuerer echter Naturforscher, TREVIRANUS, in der Biologie sich ausdrückte, der Weg der durch Nachdenken geleiteten Erfahrung ist. Dadurch wird denn für immer und überall jenen Gaukelspielen mit bunten Bildern, dem Schellengeklingel mit vieldeutigen und hochtönenden Worten und dem Mystizismus, diesem stets bereitwilligen Diener der Unwissenheit für allerlei List und Trug, die Türe gewiesen". GESSNERS Zürcherschule machte sich also auch bei seinem Patenkind USTERI noch deutlich geltend.

Mesmers Lehre erkenntniskritisch zu zerpflücken war nicht schwierig. Der Meister selber hatte immer darunter gelitten, daß er sie nur in Bildern und unzulänglichen Umschreibungen statt in klaren Begriffen darstellen konnte. Schließlich war auch er durch die Schule WOLFFS gegangen. Man kann immerhin nicht übersehen, daß es auch keinem seiner Anhänger geglückt ist, eine bessere Ausdrucksform, eine eindeutigere Erklärung zu finden. BUTINI, SCHERB und Dr. LAVATER lehnten seine spekulative Theorie weitgehend ab, verzichteten aber darauf, eine bessere an ihre Stelle zu setzen. Mochten auch verschiedene Kritiker Mesmer an Denkkultur überlegen sein, an schöpferischem Geist kann keiner von ihnen mit ihm verglichen werden. Diejenigen vor allem, die sich für die neuartigen Phänomene nur nebenbei interessierten und lediglich Mesmers Theorie der Wechselwirkungen bekämpften, nach einem logischen Formalprinzip, konnten ebensowenig den Anspruch erheben, den Sachverhalt aufgehellt zu

---

[101] David HUME (1711—1776), schottischer Philosoph, führte die LOKEsche Philosophie weiter vom Empirismus zum Phänomenalismus.

haben, wenn sie die ihnen kaum bekannten Erscheinungen als sympathetisch entstanden erklärten; ihre Kritik war im wesentlichen durchaus negativer Natur, ohne Bezug auf die realen Gegebenheiten, die sie so wenig kannten, daß sie überhaupt nicht legitimiert waren, dazu Stellung zu nehmen. Ihnen stand es auf jeden Fall nicht an, Mesmers Ausführungen Mangel an Klarheit vorzuwerfen, wenn sie versuchten, durch bloße Verbalerklärungen neuartige Erfahrungen, die kennen zu lernen sie sich nicht einmal die Mühe gaben, aufzuhellen.

Das fühlte auch ein junger Berner Mediziner, Albert RENGGER[102], der damals in Göttingen seinen Studien oblag, wo man sich ebenfalls für den Magnetismus zu interessieren begann. Im März 1787 schrieb er seinem Vater, dem Berner Münsterpfarrer Abraham RENGGER: „Mich freut, daß die Verpflanzung einige bedeutende Männer zu untersuchen veranlaßt; denn schon längst hat es mich geärgert, daß außer dem gleichgültigen Haufen alles bei der Sache Partei war und so wenige unbefangene Beobachter sich finden wollten. Die Herren auf dem Katheter schlugen in ihren Handbüchern nach und fanden das Kapitel nicht; wie sollte es denn ein solches geben? Mit ein paar philosophischen Raisonnements ist der Knoten bald zerhauen, aber das Auflösen — das Auflösen! Freilich ist diese Widerlegungsart behaglich genug und klingt auch gut. Allein SHAKESPEARE hat schon gesagt, manches gehe auf Erden und im Himmel vor, wovon in unsern Lehrbüchern nichts stehe. — In solche Untätigkeit haben sich auch die besten Köpfe eingewiegt; gern will ich ihnen vergeben, daß sie für sich entschieden haben, ehe sie untersuchten; aber wenn es ihnen um Belehrung und Aufklärung des Publikums zu tun ist, sollten sie nicht den überzeugenderen Weg der strengen Prüfung und Beobachtung einschlagen? Gewiß würden sie nie leer von der Untersuchung zurückkommen.

Was meine Überzeugung in einer so dunklen Sache vorab leitet, ist das Schicksal desselben Magnetismus, der nur unter anderem Namen, schon mehrere Male, aber besonders im vorigen Jahrhundert vom Schottländer GREATRAKES ist aufgestellt, angestaunt und beklatscht worden, bis man einesteils Betrug merkte, das Übrige durch Einwirkung der Phantasie er-

[102] Albrecht RENGGER, Dr. med. (1764—1835), studierte in Göttingen und Pavia, wurde praktischer Arzt in Bern, wo sein Vater Pfarrer am Münster war, und betätigte sich zusehends mehr politisch, den neuen Ideen, wie sie von Frankreich kamen, offen. Helvetischer Minister und fürs Jahr 1803 zum helvetischen Landammann gewählt. Nach dem Zusammenbruch der Helvetik betätigte er sich bis 1814 in Lausanne als praktischer Arzt. Dort arbeitete er die aargauische Verfassung aus, um dann diesen Kanton am Wiener Kongreß zu vertreten. 1815—1820 Mitglied der aargauischen Regierung; nachher zog er sich ins Privatleben zurück, sich für naturwissenschaftliche Probleme interessierend. Vgl. F. WYDLER, Leben und Briefwechsel von Albrecht RENGGER, 2 Bde., Zürich, 1847. — RENGGERS Brief an seinen Vater vom 25. März 1787, siehe S. 11/12 im 1. Bd.

klärte und den Magnetisierer von der Scene fortjagte. Vielleicht, denke ich dann, war das damalige Zeitalter noch nicht nervenschwach, der, wenigstens das Leere unserer Seele füllenden, Schwärmerei noch nicht offen genug, um ein solches Theater magnetischer Wunderkuren zu werden wie das unsere".

RENGGERS Standpunkt war durchaus klar und vernünftig; er nahm für sich persönlich das Recht, das er auch jedem andern einräumte, in Anspruch, die neue Methode und Doktrin vorderhand einmal abzulehnen, hielt aber für eine wissenschaftliche Beurteilung strenge Prüfung und Beobachtung für unbedingt erforderlich; eine rein dialektische Erledigung dieses Problems hielt er für zwar bequem, aber unwissenschaftlich. Als er dann im folgenden Jahr in Bern eine Praxis eröffnete und die praktischen Auswirkungen der neuen Methode selber mitansehen konnte, kam er zur Ansicht, daß dieses Problem nicht nur einen wissenschaftlichen, sondern noch manch andern Aspekt habe. Am 30. Oktober 1788 schrieb er seinem Freund Paul USTERI, der als Dissertation eben an der Ausarbeitung seines „Specimen Bibliothecae criticae Magnetismi sic dicti animalis", d. h einer kritischen Bibliographie über den sogenannten tierischen Magnetismus, war[103]:

„Schreiben Sie denn Ihre Geschichte des tierischen Magnetismus nicht deutsch? Ich dächte doch, ein junger Arzt ist doch dem Publikum, unter dem er lebt, auch einen Beweis schuldig von dem, was er weiß und ist. Letzthin habe ich durch einen kleinen Aufsatz, der mir abgefordert wurde, etwas beizutragen gesucht, daß die Magnetisten fortgeschafft werden von hier; ob es was wirken wird, weiß ich nicht. Der Unfug beginnt hier wieder auf eine Art, daß er eher vor die Sitten- als vor die Medizinalpolizei gehörte. Dr. INNARRE magnetisiert hier. Hätte es mir nicht wegen des Abschreibens zu viel Mühe gemacht, so hätte ich den Aufsatz RAHN für das ‚Archiv' angetragen, nicht als was Eigenes, sondern um vielleicht hie und da auf den Magnetismus als einen Gegenstand der medizinischen Polizei aufmerksam zu machen; dieß doch unter uns, weil ich meinen Namen nicht hergegeben habe".

Dieser Artikel erschien noch im selben Jahr gleichwohl, und zwar ebenfalls anonym im besagten „Archiv". Er ist in einem so lebendigen, gewandten Deutsch abgefaßt, daß RENGGERS Autorschaft auch ohne diesen Brief an USTERI unzweifelhaft wäre; denn die Männer, die zu jener Zeit in unserem Land so gewandt in dieser Sprache zu schreiben verstanden, sind bald gezählt.

---

[103] RENGGER an USTERI, ibidem, S. 23.

„Etwas über den Magnetismus als Gegenstand einer guten medizinischen Polizei, von einem Schweizerarzt.

Es fragt sich, wie wird eine weise und tätige Medizinalpolizei magnetische Operationen, die unter ihren Augen geschehen, ansehen? Noch haben sich alle Regierungen dabei leidend verhalten, ob aus Nachlässigkeit oder aus Grundsätzen, mag ich nicht entscheiden. Denn keine hat sich, so viel ich weiß, über diesen Punkt öffentlich erklärt. Ausgemacht ist, daß viel von den sogenannten magnetischen Erscheinungen, selbst von den auffallendsten und wunderbarsten, wahr und treu beobachtet sind. Ausgemacht ist ferner, daß bei vielen nichts weniger als redlich zu Werk gegangen worden, daß Vorurteile, Mangel an geübtem Beobachtungsgeist, Mangel an Naturkenntnis und Wundersucht manches übertrieben, entstellt und verwirrt hat. Ausgemacht, daß beinahe selbst die allerwunderbarsten von den sogenannten magnetischen Erscheinungen, samt und sonders, seltener oder öfter, seitdem die Welt steht, im halb- und ganzkranken Zustand des menschlichen Körpers sind beobachtet worden.

Die Magnetiseure sind nicht alle Betrüger, aber ebenso wenig sind sie Wundertäter. Genauere Beobachtungen und Erfahrungen werden zeigen, in wiefern der Magnetismus als Heilmittel verwendbar ist und in welchen Krankheiten er ausgeübt werden soll. Es sind viele Fragen zu untersuchen: Wie wirkt er? Wann muß er durch andere Heilmittel unterstützt, wann einzig angewandt werden? Wirkt er sicher und gefahrlos? Welches ist die beste Anwendungsart? Erst wenn diese Fragen einigermaßen befriedigend gelöst sind, wird man sagen können, was von dem noch sehr zweideutigen Nutzen des Magnetismus zu halten sei.

Daraus ergibt sich aber für eine aufgeklärte Medizinalregierung, daß nur Ärzte solche Kuren vornehmen sollten. Es sollte nicht jeder, so unberufen als er sein mag, magnetisieren dürfen, ordentliche Magnetisierbuden errichten und Gesellschaften sich bilden können, die jetzt aus Menschenliebe magnetisieren, wie man vor zehn Jahren aus Menschenliebe Physiognomik trieb.

Ich denke hier nicht an Betrüger, sondern an redlich zu Werk gehende Leute. Um die andern mag sich eine andere Polizei kümmern.

Die Krankheiten, in denen der Magnetismus heilt, gehören ausschließlich in das Heer der Nervenkrankheiten. Wenn der Magnetismus ein wahres Heilmittel ist, ist er es doch nur in wenigen und seltenen Fällen. Diese Fälle sind bis jetzt nichts minder als deutlich bestimmt. Es braucht also mehr als gemeine medizinische Kenntnisse, um den jedesmaligen Anwendungsfall auszumachen, um so mehr, als der Magnetismus jedes Mal unfehlbar schadet, wenn er nicht hilft, da er in diesen Fällen die Krankheits-

ursache, die er überwinden wollte, verstärkt. Glaubt man denn nicht, daß für den Gesundheitszustand eines Leibes weit weniger zu fürchten wäre, wenn man jede Messe ein Dutzend Marktschreier hinauskommen ließe, damit sie ihre Pulver, Pillen und Essenzen an den Mann bringen, als wenn man ungestört magnetisieren läßt, wem es einfällt? Und doch gibt es keine noch so schläfrige Medizinalpolizei, die jenes ungehindert zuließe und hat es bis jetzt wenigstens keine noch so gute gegeben, die dieses nicht ungehindert zugelassen hätte. Da fehlt die Konsequenz.

Ohne Ausweis genügender Fähigkeiten darf zur Zeit niemand Krankheiten heilen wollen, ausgenommen wenn er dieses zweideutigste und unsicherste Mittel anwendet! Etwa — weil der Magnetismus nicht aus der Apotheke geholt wird? Sie werden lächeln, aber ich glaube doch, den Punkt getroffen zu haben.

Nur der Arzt soll magnetische Kuren durchführen. Er oder niemand. Ihm darf man Einsicht und Beurteilung genug zutrauen, die Fälle richtig zu bestimmen, wo er magnetisieren und nicht magnetisieren darf. Die Anwendung des Magnetismus darf man so schlechthin nicht untersagen, solang noch Beispiele von glücklichen Wirkungen hie und da von glaubwürdigen Beobachtern aufgestellt werden".

Man wird zugeben müssen, daß dieser Artikel außergewöhnlich geschickt abgefaßt ist, geschickt noch in seinen tendenziösen, demagogischen Partien. Davon, daß der Magnetismus immer unfehlbar schade, wo er nicht helfe, weil er dann die Krankheitsursache verstärke, konnte natürlich keine Rede sein, was immerhin weder der Leser noch die aufgeklärte Medizinalpolizei beurteilen konnte. Geschickt war auch die Einteilung der Magnetiseure in drei Gruppen, in Ärzte, denen es frei stehen sollte, sich dieser Behandlungsmethode zu bedienen, und in Laien, denen diese Betätigung obrigkeitlich verboten sein sollte, sowohl den uneigennützigen Menschenfreunden unter ihnen wie den gewerbsmäßigen Kurpfuschern. Durch den Hinweis auf die Physiognomik war jeder Leser sofort im Bild, daß unter den menschenfreundlichen Magnetiseuren vor allem LAVATER gemeint war. Es war sicher klug von dem jungen Arzt, den Zürcher Pfarrer und seine Anhänger nicht mit den eigentlichen Pfuschern in denselben Topf zu tun, indem er ihre gute Absicht nicht verkannte. RENGGERS Argumente sind so gut und seine Beweisführung ist so sorgfältig, der Hinweis auf nicht aus Apotheken bezogene Heilmittel so einleuchtend, daß dieses Schriftstück noch heute mehr als nur historischen, sondern durchaus aktuellen Wert besitzt und noch immer von jeder Medizinalpolizei mit Nutzen gelesen würde. Aufklärung des Volkes in Gesundheitsfragen, öffentliche Gesundheitspflege und Medizinalpolizei waren ein Hauptanliegen

dieses Arztes, ein Anliegen, das er freilich mit vielen seiner Kollegen teilte. Es gibt ja kaum eine Epoche in der schweizerischen Medizingeschichte — die Zeit J. L. SONDEREGGERS[104] und F. SCHULERS[105] vielleicht ausgenommen —, in der sich die Schweizer Ärzte mit gleicher Begeisterung und Hingabe für staatliche und gemeinnützige Aufgaben eingesetzt hätten wie eben damals. Sie standen kaum in Gefahr, standesegoistischer Tendenzen beschuldigt zu werden.

Nicht minder idealistisch gesinnt als RENGGER war sein nur wenig jüngerer Zürcher Freund Paul USTERI[106], wenn auch von sanguinischerem Temperament und, seiner Zürcher Schulung entsprechend, theoretisch spekulativer gerichtet. Auch er hat sich schon in seiner Studentenzeit für den Mesmerismus interessiert und in seiner Dissertation eine umfangreiche, bis zu seiner Zeit erschienene Literatur über Magnetenkuren und tierischen Magnetismus behandelt. Die Darstellung war freilich in Ton und Sprache reichlich salopp und drückte des Verfassers Verachtung für diesen Gegenstand deutlich aus. Medizingeschichtlich ist die Arbeit gleichwohl heute noch schätzenswert, weil sie auch recht entlegene Literatur berücksichtigt. Ohne jede eigene Erfahrung in dieser Behandlungsart hatte er schon zwei Jahre früher seine Voreingenommenheit in Briefen an seinen Freund RÖMER gezeigt, in denen er den Charlatan Mesmer beschimpfte, der sogar Ärzten den Kopf verdrehe und doch nur bei hysterischen Dienstmädchen Erfolg habe, die es vorzögen, bedient zu werden, statt gesund zu arbeiten;

---

[104] Jakob Laurenz SONDEREGGER, Dr. med. (1825—1896), Arzt in St. Gallen und schweizerischer Ärzteführer, ein energischer Förderer aller die Volksgesundheit betreffenden Bestrebungen.

[105] Fridolin SCHULER, Dr. med. (1832—1903), Arzt in Mollis im Kt. Glarus, 1867 erster kantonaler und seit 1878 einer der ersten eidgenössischen Fabrikinspektoren; Begründer der neuen schweizerischen Arbeiterschutzgesetzgebung.

[106] Paul USTERI, Dr. med. (1768—1831), von Zürich, bedeutender Mediziner, Naturwissenschafter, Journalist und Politiker. Lehrer am medizinisch-chirurgischen Institut, Herausgeber von naturwissenschaftlichen Zeitschriften, 1798 Mitglied der zürcherischen Kantonsversammlung, im gleichen Jahr des helvetischen Senats und schließlich dessen Präsident. Er beteiligte sich am Sturz des Direktoriums und am Staatsstreich von 1800 und wurde 1801 Präsident des gesetzgebenden Rats. Im Herbst 1801 wurde USTERI Tagsatzungspräsident und Mitglied des neuen Senats, durch den dritten Staatsstreich aber vom politischen Leben eliminiert und zur Flucht nach Tübingen gezwungen. Er kehrte aber nur schon bald wieder in die aktive Politik zurück, stets unerschrocken für seine liberalen Ideen kämpfend, bis diese schließlich im Jahr 1830 den Sieg davontrugen. Der bereits alternde und von der Last vieler Geschäfte fast erdrückte tapfere Kämpfer mußte immer neue Lasten auf sich nehmen, als Präsident der Kommission, welche die neue Verfassung ausarbeiten sollte, als Führer des Großen Rates und schließlich als Bürgermeister. Noch vor dem Antritt dieses Amtes setzte der Tod seiner rastlosen Tätigkeit ein Ende. USTERI war ein glänzender Journalist, der stets für die Freiheit der Presse eintrat und führendes Mitglied vieler humanitärer und wissenschaftlicher Vereinigungen; er präsidierte die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft wie die Naturforschende Gesellschaft der Schweiz. — Über P. USTERI vgl. G. GUGGENBÜHL, Bürgermeister P. U. 1924/31.

ja er wußte sogar von einem Fall zu erzählen, bei dem das „Magnetisieren mit einem jungfräulichen Wochenbett geendet habe". Auch ein Jahr später äußerte er sich demselben Freund gegenüber entsetzt, daß es Leute gebe, welche die Sache auch als Einbildung willkommen erklärten, sofern sie nur wohltätig sei[107].

Die Dissertation wurde wahrscheinlich durch seinen Zürcher Lehrer RAHN angeregt und trug den Titel „Specimen Bibliothecae criticae Magnetismi sic dicti animalis". Er suchte darin vor allem nachzuweisen, daß es sich beim tierischen Magnetismus überhaupt nicht um eine neue Entdeckung handle und zu zeigen, wie frühere Gelehrte über seine Erscheinungen geurteilt haben. Schon das Motto, das er seiner Arbeit voranstellte, drückte seine Mißachtung für ihren Gegenstand und eine polemische Tendenz aus: „Wenn ich lachte, wenn der alberne Rufillus nach Pillen, Gorgonius nach einem Schafsbock stank, schien ich dir neidisch und bissig (... ego si risi, quod ineptus / pastillos Rufillus olet, Gorgonius hircum / lividus ac mordax videar tibi.)". Wie wenig akademisch der Ton dieser Dissertation war, ergibt sich etwa aus USTERIS Lob für den Franzosen THOURET, dem er nachrühmt, einer der ersten gewesen zu sein, der gegen die hereinbrechende und alles zerstörende Pest (des Magnetismus) geschrieben habe, unus ex primis qui contra irruentem et omnia corrumpientem pestem scripserat. Eine der 35 Thesen, die er verteidigen wollte, lautete: „Der tierische Magnetismus drückt der Heilkunde unserer Zeit einen kaum je ganz auszulöschenden Makel auf (Magnetismus animalis arti salutiferae nostri temporis maculam impressit ex integro vix delendam)"[108].

Später hat USTERI sein Urteil nicht unerheblich revidiert. Er sah ein, daß bei einer Beurteilung von den Erscheinungen auszugehen sei und nicht von noch so scharfsinnigen Verbaldistinktionen. Berufene und Unberufene hatten immer von neuem versucht, das höchst komplexe Erscheinungsbild auf einen einfachen Nenner zu bringen und bei diesen Versuchen eine wahrhaft babylonische Sprachverwirrung angerichtet, daß bald keiner mehr wußte, wovon eigentlich der andere sprach. In seiner Gedächtnisrede auf den 1812 verstorbenen RAHN meinte er: „Was.. Schwärmer und Weise, Kluge und Toren, ernste Denker und Spötter, fromme Seelen und grobe Sünder unter der Benennung des animalischen Magnetismus beschäftigte, was sie sich unter diesem Namen wie einen Spielball wechselweise zuwarfen, das war in der Tat nichts weniger als eine und dieselbe Sache, und es änderte jener Name — den falschen Propheten gleich, die es darauf anlegen, allen alles zu sagen — proteusartig sein Wesen und seine Gestalt".

[107] Konrad OTT, Das Leben von Paul USTERI, Zürich, 1836, S. 9.
[108] Specimen S. 21.

Mesmers unzulängliche Theorie lehnte er zwar auch damals ab, meinte aber doch: „Wenn in früheren und neuesten Jahren mehrere Gelehrte und scharfsinnige Forscher, vorzüglich deutsche Ärzte, die Lehre vom tierischen Magnetismus in der Meinung aufgriffen, um an dieselbe ihre Forschungen eines noch unbekannten Landes der tierischen Ökonomie anzuknüpfen; wenn sie von den magnetischen Erscheinungen ausgehend die gleichsam nur noch auf ihrer äußersten Grenze gekannten Regionen der Sympathie zu ergründen und durch dieselbe Dinge zu erklären versucht haben, von denen zweifelhaft ist, ob der Mensch je zu ihrer Erkenntnis gelangen möge; so verdienen die Bestrebungen solcher Männer um so größere Achtung und dürfen um so weniger mit dem Unfug der ersteren vermengt werden, als sie selbst nur mit der größten Behutsamkeit in ihren Forschungen zu Werke gehen, sich vor dreisten Behauptungen und voreiligen Anwendungen hüten und es anerkennen, daß bei solchen Untersuchungen von Wahrscheinlichkeiten in unbekannten Regionen die Phantasie überall nicht gehört werden soll, sondern vielmehr die Gesetze der Meßkunst und ihre strenge Analyse der einzige Führer ist, dem man sich anvertrauen darf“[109]. War diese Stellungnahme auch um vieles einsichtiger geworden, gänzlich vermochte er die Eierschalen jener aufgeklärten Philosophie, die ihm in seiner Jugend beigebracht worden war, doch nicht abzustreifen; noch immer wollte er psychologische Tatbestände nach den „Gesetzen der Meßkunst und ihrer strengen Analyse“ erfassen und klären. Von der idealistischen Naturphilosophie war er völlig unbeeinflußt geblieben.

Hatte Usteri im Jahr 1789 die einschlägigen Arbeiten Gmelins, die auch in der Schweiz viel gelesen wurden, als „elend“ abgefertigt[110], so gaben andere Schweizer Ärzte recht viel auf dessen Ansichten. 1788 schrieb sogar Dr. Aepli seinem Freund Amstein: „Es ist richtig, daß mir die magnetischen Kuren von Gmelin in Heilbronn noch am besten gefallen haben. Mein Neffe war bei ihm und schrieb mir, daß er seine merkwürdigen Versuche fortgesetzt und weiter gebracht habe und daß er solche im Winter ausarbeiten werde. Er glaubt damit auch Rahn, Usteri und andere gänzlich zu widerlegen. Er beschwerte sich, daß diese ihm so wenig Gerechtigkeit widerfahren ließen. Ich muß also vorläufig noch mein Urteil zurückstellen“[111].

---

[109] Kleine gesammelte Schriften von Dr. Paul Usteri, Aarau, 1832, S. 139; in der von Usteri 1812 der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich vorgelesenen Denkrede auf Johann Heinrich Rahn.

[110] P. Usteri, Repertorium d. mediz. Litteratur d. Jahres 1789, Zrch. 1790, S. 212. Für Gmelin war „animalisierte Elektrizität das Wesen, das durch lebendige Berührung mitgeteilt, abgeleitet und angehäuft werden könne, das das eigentliche Agens beim Magnetismus ausmacht“.

[111] Msc. B 1079 der Kantonsbibliothek in Chur.

Skeptischer war der St. Galler Arzt Dr. WETTER, der am 7. November 1787 nach Zizers schrieb: „GMELINS Versuche habe ich noch nicht gelesen; es hat mir an Zeit gefehlt. Es ist nun einmal Philosophie des Lebens, der Gesellschaft, der Mode, der Künste und Wissenschaften, nicht nur in der Arzneikunst, paradoxe Sätze ins Publikum zu streuen und es damit zu amüsieren. Die Welt will betrogen sein. Wehe dem, der mit seinem geraden schlichten Menschenverstand zu Markte geht. Es scheint mir übrigens doch, der magnetische Schwindel habe seine höchste Stufe erreicht, wenigstens sind die Journale ziemlich leer seit einigen Wochen von neuen Produkten desselben, und vielleicht wird auch GMELIN, wenn der Überfluß seines Nervenäthers sich hinlänglich verloren und wieder ruhiger in seinen Gefäßen herumschleicht, finden, daß er statt neuentdeckter Sachen Worte untersucht habe, daß er ..., doch will ich warten und mein Urteil noch aufsparen"[112]. Offenbar wollte Dr. WETTER sich weder mit den Erscheinungen noch mit ihren Erklärungsversuchen näher befassen.

Der bedeutendste theoretische Kritiker des tierischen Magnetismus war in der Schweiz zweifellos Dr. Johann Heinrich RAHN, der schon mehrfach erwähnte Zürcher Chorherr, Lehrer am Carolinum und Ärzteführer. 1786 begann er mit der Herausgabe gedruckter Disputierübungen für Studierende unter dem Titel „Exercitationes physicae de causis physicis sympathiae", die von Sympathie im Sinne eines Gleichklangs der Seele zweier oder verschiedener Menschen im allgemeinen handelten, vom Gemeingefühl, den Sinnen und Sinneswerkzeugen, vom tierischen Magnetismus und dem Schlafwandel, vom Einfluß der Himmelskörper und des Mondes besonders auf die menschliche Organisation. 1788 veröffentlichte er diese Abhandlung in deutscher Sprache in seinem „Archiv gemeinnütziger physischer und medizinischer Kenntnisse" in Form eines Briefwechsels mit Dr. SCHERB; 1789 und 1790 erschienen noch zwei weitere Übersetzungen derselben von TABOR und WEISSE in Heidelberg und Leipzig. Daß seine erkenntnistheoretischen Grundlagen fragwürdig waren, wurde bereits bemerkt. Die Schwäche seiner Argumentation lag in einer Überschätzung des logischen Formalprinzips und dessen unzulässiger Identifizierung mit einem Realprinzip. RAHN schilderte zwar die Erscheinungen sowohl der magnetischen Krisen wie des somnambulen Zustandes meisterhaft, ging aber dennoch nicht von diesen Erscheinungen aus. Seine Absicht war es, in einem historischen Exkurs zu zeigen, daß ähnliche Erscheinungsformen

---

[112] Nachgelassene Briefe von Dr. AMSTEIN, Kantonsbibliothek Chur. Dr. med. Caspar WETTER von St. Gallen (1750—1796), gesuchter Praktiker, medizinischer Schriftsteller und Historiker, Förderer des Schulwesens und der Krankenpfleger-Ausbildung in seiner Vaterstadt.

schon früher bekannt waren, ohne alle magnetische Manipulationen zustande kommen können und daß es deshalb zu ihrer Erklärung keines neuen, nebulosen und fragwürdigen, weil unerwiesenen neuen Naturprinzips im Sinne Mesmers bedürfe. Was Mesmer Neues gebracht hatte, vor allem in seinen Erklärungen der Phänomene, schien ihm falsch, was er Richtiges mitteilte, in seinen Erfahrungen, längst bekannt zu sein.

„Ein Einfall, mag er auch noch so neu sein, wenn sich die Sache aus lauter schon bekannten Ursachen und Kräften hinlänglich erklären läßt, verdient darum noch keine nähere Untersuchung, nur weil er neu ist. Es gibt Einfälle, vor deren Untersuchung der Philosoph Augen und Ohren verschließen darf...". Er kam durch seine Überlegungen und historischen Kenntnisse zum Schluß, „daß der magnetische Schlaf, die magnetische Desorganisation, der Somnambulismus und alle damit verbundenen, auf zuverlässige Weise erwahrten Erscheinungen... meist auf einer durch gewisse innere oder äußere Reize erhöhten Phantasie beruhen oder überhaupt durch alle diejenigen bekannten Ursachen bewirkt werden, die als allgemeine Ursachen der Sympathie zwischen Menschen und Menschen angenommen werden und daß wegen dieser Ähnlichkeit der Erscheinungen wahrscheinlich auch die magnetischen Phänomene aus gleichen Ursachen abgeleitet werden müssen und daß, wenn psychologische Gesetze, nach welchen sich jene richten, anerkannt werden, man, um diese zu erklären, ohne alle Not zu einer magnetisch- oder elektrisch-animalischen Materie seine Zuflucht nehme, da die gleichen Gesetze auch diesen gar füglich und ohne den geringsten Zwang angepaßt werden können". Um die Phänomene selber ging es RAHN also nicht, lediglich um ihren Erklärungsversuch durch Mesmer; seiner Fluidumtheorie wurde eine psychologische entgegengesetzt. Nicht durch eigene Untersuchung der Erscheinungen kam er zur Ablehnung von Mesmers Lehre, sondern indem er die Schriften der Anhänger und jene der Gegner des tierischen Magnetismus las und logisch prüfte. Dann verglich er die mitgeteilten Beobachtungen und Erfahrungen aus magnetischen Kuren mit verwandten Beobachtungen, Erfahrungen und Lehren vergangener Zeiten, um auf diesem Weg zum oben mitgeteilten Urteil zu kommen. Seine historische Schilderung beginnt mit einer ausführlichen Geschichte der Verwendung des Mineralmagneten in der Heilkunde, die von einer Vollständigkeit ist, daß auch heute eine neue Darstellung kaum notwendig erscheint. USTERIS Specimen hat hier wahrscheinlich wertvolle Vorarbeit geleistet. Daran anschließend werden die Erfahrungen Mesmers mit seiner Interpretation sowie die geschichtliche Entwicklung der neuen Heilmethode bis zum Gutachten der französischen Untersuchungskommissionen geschildert, dessen Inhalt ebenfalls einer ge-

nauen Analyse unterzogen wird. In gleicher Objektivität folgt die Beschreibung des Somnambulismus. Auf die Schicksale des tierischen Magnetismus in Deutschland und in der Schweiz trat er nicht näher ein, „weil eine solche detaillierte Geschichte bis auf die allerneuesten Tage für meinen Zweck, den Wert dieser Methode nach philosophischen Grundsätzen zu schätzen, nicht unumgänglich notwendig ist". Darauf kam es RAHN vor allem an: den Wert der Methode nach philosophischen Grundsätzen zu schätzen. So bedeutend seine medizinhistorische Leistung war, so unbefriedigend war die medizinisch-naturwissenschaftliche.

In einem zweiten Teil behandelte dann der Verfasser die geistige Vorgeschichte von Mesmers Theorie, wieder mit einer Gründlichkeit, daß auch neueste Darstellungen im Grunde genommen nur unwesentlich mehr zu bieten vermögen. Ausführlich kommt RAHN auf die Macht der Sympathie zu sprechen, eben jenen Gleichklang der Empfindungen. Durch diese sollten nach ihm sympathetische Empfindungen und nachahmende Handlungen entstehen. Gähnen, nur weil ein anderer gähnt, lachen, nur weil ein anderer lacht, ohne Kenntnis seiner Beweggründe, das waren für die damaligen Ärzte sympathetische Erscheinungen. Er schreibt: „Es scheint freilich wunderbar, daß eine Person beim Anblick eines epileptischen Menschen sogleich ebenfalls in Gichter und Zuckungen verfallen soll. Allein wird nicht beim Anblick jener Gichter ganz natürlich in der Seele die Vorstellung von Gichtern erweckt und eben dadurch auch die materielle Idee, auf deren Erschütterung jene erfolgte. Diese Vorstellungen sind mit dem heftigsten Abscheu und mit der denselben begleitenden heftigen Tätigkeit der Seele verbunden. Die Seele wirkt also mit aller Gewalt auf diese materiellen Ideen. Diese sind nun mit den Bewegungsorganen in den Gliedern des Körpers aufs genaueste verbunden; sie wirken also mit der gleichen Heftigkeit auf die Nerven dieser Muskeln und diese bewegen sich auf eine jenen Vorstellungen angemessene, d. i. auf epileptische Art".

Bei der Besprechung von „Antipathie und Idiosynkrasie" befaßte sich RAHN mit der Rolle, die menschliche Ausdünstungen manchmal spielen können, um sich die Frage vorzulegen, ob hier nicht eine Stütze für die Behauptung zu finden sei, daß ihre Wirkungen durch ein feines Fluidum, eben den tierischen Magnetismus, zu Stande kommen. Er fand aber keinen Grund zur Annahme, daß etwa die „Idiosynkrasie" beim Anblick einer Spinne auf ihre Ausdünstung zurückgeführt werden könnte. Zudem wies er darauf hin, daß durchaus nicht nur tierische, sondern auch pflanzliche Dünste Idiosynkrasie verursachen können, so daß wieder mit dem Begriff des tierischen Magnetismus nichts anzufangen sei.

Größere Mühe kostete es RAHN offenbar, den somnambulen Zustand mit ähnlichen Argumenten zu erklären. Er ging dabei von der Annahme eines doppelten Seelenorgans aus, in Anlehnung an Ernst PLATNER[113], einen Anhänger des Animismus von STAHL. Außer dem geistigen Vermögen, Vorstellungen hervorzubringen, sollte die Seele noch ein tierisches Vermögen besitzen, durch welches sie die Werkzeuge der unwillkürlichen Bewegungen, „Herz, Lungen, Adern, Absonderungswerkzeuge, Auswurfsgänge, Magen, Gedärme" nach bewußtlosen (unbewußten) Eindrücken belebe und regiere, die sie durch „Nervenrührungen" dieser Teile unablässig empfange, somit also eine vegetative Funktion ausübe. Da der geistige und der tierische Anteil der Seele miteinander in Wechselwirkung stehen, auch in einem gewissen Kampf, könne bald der eine, bald der andere Teil prävalieren. Im somnambulen Zustand sollte nun der tierische Anteil stark zurückgedrängt sein, wodurch sich für RAHN alle Erscheinungen zwanglos erklärten. Da dieser Zustand in der Natur auch sonst vorkomme, nicht nur nach magnetischen Operationen, mit genau den gleichen Eigentümlichkeiten, sah er auch hier keine Notwendigkeit zur Annahme eines neuen, unbekannten Prinzips. Und so kam er zu folgenden Schlußfolgerungen:

„Wenn... in der ganzen Natur diejenigen Wirkungen, deren Erscheinungen, deren entfernte, gelegentliche, prädisponierende, formelle Ursachen gleich sind, auch die gleiche nächste Ursache haben, so läßt sich nach den gleichen logischen Grundsätzen der Schluß ziehen, daß der Magnetismus mit den übrigen bekannten Erscheinungen der Sympathie unter Menschen ebenfalls eine gleiche Ursache habe und daß, da die Ursache von diesen hinlänglich bekannt (!) und erwiesen, es ganz unnötig und überflüssig sei, neue Ursachen von jenem auszuforschen und aus der Ferne herzuholen".

RAHNS rein psychologischer Erklärungsversuch war auf seine schweizerischen Zeitgenossen von so großem Einfluß, daß er in unserm Land der neuen Heilmethode das Grab schaufelte. Er hatte für die deutsche Schweiz dieselbe Bedeutung, wie für Frankreich das Gutachten der Untersuchungskommissionen. Kein schweizerischer Mediziner jener Zeit hat sich auch nur annähernd so eingehend mit der theoretischen Seite des tierischen Magnetismus befaßt, keiner auch in so bemüht vornehmer Weise wie RAHN.

[113] Ernst PLATNER, Arzt und Anthropolog (1744—1818), geb. in Leipzig, war außerordentlicher Professor für Medizin im Jahr 1770, ordentlicher Professor für Physiologie 1780, später noch Professor für Philosophie. Außer mit Physiologie und Anthropologie befaßte er sich besonders mit forensischer Medizin. Er gehörte zu den ersten, welche das Seelenprinzip von Georg Ernst STAHL um eine Stufe materieller als Nervengeist auffaßten, im Sinne einer dynamischen Auffassung.

Mesmers Aufenthalt im Thurgau

Nach dem Ausbruch der französischen Revolution verließ Mesmer Frankreich für lange Zeit. Seine bedeutenden Vermögenswerte mußte er zurücklassen. Ob sein Leben damals in Frankreich gefährdet war, weiß man nicht; immerhin wird er triftige Gründe gehabt haben. Ohne Familie, ohne Existenz, ohne Heim begann er ein einsames Wanderleben. Man sprach nicht mehr von ihm. 1791 tauchte er in Wien auf[114]; seine Frau, von der er seit seinem Wegzug von Wien getrennt gelebt hatte, war ein Jahr zuvor in dieser Stadt gestorben. Der Aufenthalt in der Kaiserstadt schien sich glücklich zu gestalten. Mesmer unterhielt einflußreiche Beziehungen und soll selbst Zutritt zum Hof gehabt haben. Vorübergehend tauchte er wieder in Paris auf, um sein Haus zu verkaufen und an Vermögenswerten zu retten, was zu retten war. Als er im September 1793 nach Wien zurückkehrte, wurde er im November verhaftet, weil er im Verdacht stand, ein Jakobiner zu sein. Beziehungen zu revolutionären Kreisen hatten ihm geschadet. Am 9. Dezember wurde er aus der Haft entlassen, weil sich keine genügenden Beweise für eine staatsfeindliche Tätigkeit gefunden hatten, doch wurde er aus der Stadt verwiesen mit der Auflage, in seine ursprüngliche Heimat zu reisen. Ausdrücklich wurde betont, daß die Haftentlassung nicht erfolge, weil er als unschuldig befunden worden sei. Es wurde dabei beschlossen, ihn weiterhin überwachen zu lassen.

Vielleicht um sich dieser Bewachung zu entziehen, nahm Mesmer nicht in seiner Heimat, sondern im benachbarten Thurgau Wohnsitz, in Wagenhausen bei Stein am Rhein. Hier zahlte er sicher von 1796 bis 1798 seine Steuern[115]. Im Jahre 1794 wurde er ins thurgauische Landrecht aufgenommen[116]. Obwohl der Besitz eines thurgauischen Bürgerrechts die Voraussetzung für die Erwerbung des Landrechts bildete, konnte bis jetzt kein thurgauischer Bürgerort Mesmers gefunden werden. Bürger von Wagenhausen soll er auf jeden Fall nicht gewesen sein[117]. Es scheint übrigens, daß Mesmer in diesen Jahren seinen Wohnsitz oft gewechselt hat, we-

---

[114] Tischner-Bittel, l. c., S. 131ff.

[115] Ibidem, S. 138.

[116] Eidg. Abschiede, 8, S. 331: Landgrafschaft Thurgau, Landrechtssachen. 1794: Franz Anton Mesmer, Med. Dr., von Weiler im Hochstift Constanz. Thurg. Beiträge, Heft 36, S. 161, Verzeichnis der 1744—1797 laut Syndikatsabschieden in das thurgauische Landrecht aufgenommenen Fremden und Schweizerbürger.

[117] Gefl. Mitteilung der Gemeindekanzlei von Wagenhausen.

nigstens berichtet sein Altersfreund, der in Gottlieben praktizierende Arzt Dr. med. J. Heinrich HIRZEL:

„Die französische Revolution zwang ihn im Jahr 1789 nach seinem Vaterland zu fliehen, wo er in den schönen Gegenden des Bodensees, meistens im Thurgau, wo er sich naturalisieren ließ und dessen Landrecht er sich verschaffte, bald hier, bald dort in ruheloser Stille das Leben eines praktischen Philosophen führte, von seiner Heilkunde nur da, wo er dafür angesprochen wurde und immer unentgeltlich Gebrauch machte, im übrigen den gesammelten reichen Schatz der Erfahrungen und Ansichten ordnete und zu der Theorie der Wechselwirkungen ordentlich verarbeitete. Zu dieser Zeit war es, daß er den größten Teil desjenigen niederschrieb, was vor einigen Monaten sein Freund, Dr. WOLFART in Berlin, unter dem Titel ‚Mesmerismus' herausgab. Daß seine Verborgenheit so ungestört blieb, daß Deutschland weder um seine Person noch um seine Entdeckungen sich kümmerte, scheint einerseits der blindlings anerkannten Autorität berühmter Namen, mit welchen der Pariser ‚Kommissional'-Bericht unterzeichnet war, anderseits aber dem schon gerügten, durch unreine Mitteilungen der Straßburger Schule herbeigeführten Mißbrauch seines Heilmittels, welcher überall in Deutschland die Blüte seiner Lehre vergiftete, beizumessen sein"[118].

In diesen Jahren scheint es Mesmer gelungen zu sein, sich von der französischen Republik eine Staatsrente zu sichern als kleine Entschädigung für die wertlos gewordenen Staatspapiere, die er in Frankreich besessen hatte, möglicherweise durch Vermittlung des französischen Geschäftsträgers in der Schweiz, J. MENGAUD[119].

Im Jahr 1798 zog Mesmer nochmals vorübergehend nach Paris, wo er an der Place Vendôme Nr. 206 wohnte. Vielleicht wollte er den in seiner Wahlheimat ausgebrochenen Revolutionswirren entfliehen, hatte doch bereits der Feind unser Land überflutet und niedergeworfen, nachdem Verräter in den eigenen Reihen ihn ermuntert und willkommengeheißen hatten. Die alten Ordnungen waren gestürzt, und der unglückliche Einheitsstaat der Helvetik suchte dem gedemütigten Land eine neue staatliche und politische Form zu geben. Als die Verhältnisse sich zu stabilisieren schienen, dachte Mesmer offenbar wieder an eine Rückkehr in die Schweiz. Er schöpfte noch einmal Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, in diesem Land einen öffentlichen Wirkungskreis zu finden. So schrieb er

---

[118] F.-A. HIRZEL, Msc., Nr. 378,4; veröffentlicht durch B. MILT, in SUDHOFFS Archiv f. Gesch. d. Medizin, Bd. 26, H. 4, 1933, S. 334ff.

[119] TISCHNER-BITTEL, l. c., S. 139.

denn einen Brief an Minister Ph. A. STAPFER[120] mit dem Gesuch, es möchte ihm gestattet werden, mit Hilfe der Regierung eine magnetische Klinik in der Schweiz zu errichten, die gleichzeitig ein Lehrinstitut für Ärzte sein sollte, die in der neuen Heilmethode ausgebildet würden. STAPFER lehnte in einem Schreiben an Mesmer den Plan ab, da der junge Staat die Möglichkeit für eine solche Klinikgründung selbst dann nicht hätte, wenn ihr Nutzen noch viel augenscheinlicher wäre. Der interessante Briefwechsel lautet:

Paris, le 8 germinal de l'an 7.

Le docteur Mesmer, citoyen helvétique,
Membre de la faculté de médecine de Vienne en Autriche
et de l'Académie des Sciences en Bavière

au Citoyen Ministre des Sciences et des Arts
de la République helvétique.

Citoyen Ministre,

Vous êtes sans doute instruit par la voix publique que depuis plusieures années je prétends d'avoir fait la découverte d'un agent sur les nerfs qu'on avoit veinement cherché jusqu'alors et d'avoir inventé et mis en pratique une nouvelle méthode de guérir les maladies les plus difficiles.

L'incrédulité ou plutôt la jalousie de mes contemporains avoient combattu et arrété les progrès de cette opinion consolante par les armes très puissantes de la calomnie et même du ridicule; mais loin d'être découragé par les entraves de toute espèce j'ai persisté à faire des efforts pour le triomphe de vérités aussi précieuses à l'humanité et je suis parvenu à en former une doctrine complète pour le perfectionnement de l'art de guérir.

Désirant de consacrer le reste de mes jours à ma patrie et d'apporter à la nouvelle République les fruits de mes veilles et de mes recherches, j'ai l'honneur de Vous présenter cet écrit. C'est le discours préliminaire

---

[120] Philipp Albert STAPFER (1766—1840), Sohn von Pfarrer Daniel St. in Bern, dem nachmaligen Münsterpfarrer. Nach Studien in Göttingen wurde er Professor an der Akademie und am politischen Institut von Bern und 1798 helvetischer Minister für Künste und Wissenschaften, in welcher Stellung er eine sehr rege und vielseitige Tätigkeit entfaltete: Hebung des Schul- und Bildungswesens, Versuch der Gründung einer eidgenössischen Hochschule, eines helvet. Volksblattes und eines Bureaus für Nationalkultur. Die Ungunst der äußern Verhältnisse und der chronische Geldmangel des ausgeplünderten Staates gestatteten die Realisierung der hochfliegenden Pläne damals nicht; einige davon wurden aber noch Jahrzehnte später doch in die Tat umgesetzt. Von 1800—1803 amtete STAPFER als Gesandter der Schweiz in Paris, wo er auch Mitglied der Consulta war. 1803 entsagte er der politischen Karriere endgültig, um sich fortan vor allem der protestantischen Kirche in Frankreich sehr aktiv anzunehmen.

d'un système physique, résultat des méditations et des expériences. J'espère que Vous daignez à en faire la lecture. Sans prévention elle Vous donnera l'idée juste et précise de son objet ainsi que du sort qu'il a éprouvé.

J'ose Vous avancer ici qu'en adoptant la nouvelle clinique que je propose pour l'instruction des officiers de santé, on seroit en état non seulement de guérir et même de prévenir le plus grand nombre de maladies, mais encore on épargneroit par la simplicité de ma pratique des frais considérables qu'exigent les hôpitaux.

Quand je serai dans le seins de ma patrie Vous me permettrez de Vous faire l'exposé de tous les moyens et les avantages que j'ai à Vous offrir pour le perfectionnement de l'espèce humaine ainsi que de divers objets relatifs aux connoissances en physique.

Ce seroit un évènement bien heureux, Citoyen Ministre, si par Votre médiation le gouvernement de la République helvétique fût le premier à acceuillir la découverte sublime d'un de ses citoyens et de l'accréditer par sa sanction pour le bonheur des hommes; et ce seroit ajouter aux droits que Vous avez à la reconnoissance nationale celle de l'humanité.

Salut et respect Mesmer.

Paris, rue Vendôme 206.

Liberté. Egalité.

Le Ministre des Arts et des Sciences
de la République helvétique une et indivisible

au citoyen Mesmer à Paris.

Lucerne le 14 mai, 1799.

Je suis sensible aux motifs qui dirigent vers ma patrie Vos vœux et l'idée que Vous manifestez d'y établir le théâtre de Votre adresse, de Votre célébrité, de l'art singulier que Vous professez. La conscience obligeante que Vous voulez bien me témoigner a des droits aussi à ma gratitude.

Votre mémoire sur le magnétisme animal confirme sans doute l'idée avantageuse, universellement établie à si juste titre, de Votre brillante et féconde imagination. Mais avec la même sincérité qui me dicte cet aveu je ne dois pas Vous dissimuler mon invincible répugnance à admettre en physique un système non pas encore démontré par l'expérience et qui ne seroit point basé sur les faits. Un agent matériel tel que Vous supposez et auquel Vous attribuez la propriété singulière de n'avoir aucune des propriétés essentielles des corps, de n'être ni *pesant* ni *élastique* quoique partout

pénétrant et pénétré, susceptible de se condenser et de se rarifier à l'infini me parois réunir des qualités si inconcevables et même si contradictoires que je n'ose violenter les principes resultants du témoinage de mes sens au point d'y croire jusqu'à ce qu'il me soit prouvé et son existance dévoilée par ces mêmes sens ou des raisonnements clairs appuyés sur ce que ces sens éprouvent. Une matière qui n'a pas les propriétés de la matière sort de la chaîne des causes physiques et n'est plus du domaine de la physique. Croyez cependant, Citoyen, que je suis très éloigné de me livrer aux aveugles préventions qu'apparemment Vous imputez à la majeure partie de ceux qui malgré le séduisant prestige de Vos arguments n'adoptent pas avec une foi implicite une découverte qui Vous semble empreinte du sceau de la vérité et de l'évidence. Je n'oublie pas que la mémoire que Vous avez bien voulu m'adresser n'est qu'un discours préliminaire et lorsque Vous développerez publiquement Votre théorie Vous pouvez l'établir sur des démonstrations physiques comme il paroit que Vous Vous en flattez. Soyez convaincu que je me rendrai avec le plus vif empressement à la certitude d'une vérité si interessante pour le genre humain.

D'ailleurs la position de notre gouvernement ne lui permet en aucune manière de seconder une institution du genre de celle que Vous désirez fonder quand bien même l'utilité en seroit beaucoup plus évidente et je dois me borner à Vous remercier de cette offrande civique au nom du gouvernement helvétique.

Salut républicain

Le Ministre des Arts et des Sciences
STAPFER[121]

Diese Antwort war in keiner Weise eine billige Ausrede; sie entsprach in allen Teilen den Tatsachen und war ebenso würdig wie einsichtig. Aber trotzdem — eine neue Hoffnung war verflogen. Mesmer blieb noch längere Zeit in Frankreich, von einigen Schülern umgeben und rastlos tätig, aber sehr zurückgezogen lebend, meist in Versailles. Spätestens 1803, vielleicht schon 1802, kehrte er wieder an die Gestade des Bodensees zurück, zuerst in seine badische Heimat, um nachher nach Frauenfeld überzusiedeln. Merkwürdige Probleme haben ihn in dieser Zeit beschäftigt, Probleme, die teilweise mit dem tierischen Magnetismus in gar keinem Zusammenhang stehen und nur interessieren, weil sie über seine Denkmethode Aufschluß geben. Da die Konzeption dieser Ideen zweifellos noch in seine erste

[121] Als Kopie im F.-A. HIRZEL, Msc., Nr. 378, veröffentlicht durch B. MILT i. d. Schweiz. Med. Wochenschrift, 63. Jg., 1933, Nr. 19, S. 453.

Thurgauerzeit zurückgeht, ist ein kurzer Hinweis an dieser Stelle um so berechtigter.

Mesmer beschäftigte sich mit der Frage, woher es komme, daß nur der Mensch an Pocken erkranke und das ganze Tierreich von denselben verschont bleibe. Aus der Überlegung, daß die Natur des Menschen von derjenigen der Tiere nicht grundsätzlich verschieden sei, der Mensch aber schon bald nach seiner Geburt an dieser schrecklichen Seuche erkranken könne, schloß er, daß kein innerer, in der Natur des Menschen gelegener, sondern ein äußerer, akzidenteller Grund für diese Tatsache vorhanden sein müsse; das ursächliche Moment sei in der frühesten Kindheit zu suchen, weil ja schon kleinste Kinder pockenkrank werden könnten. Mesmer fand nun diesen Grund in der Art der Abnabelung des Säuglings. Jedes Tier warte erst die Nachgeburt ab, um erst dann die Nabelschnur durchzubeißen. Der menschliche Geburtshelfer allein unterbinde die Nabelschnur und schneide sie durch, solang die Nachgeburt sich noch im mütterlichen Leib befinde. Hier liege der Unterschied zwischen Mensch und Tier und hierin sei auch die Ursache zu erblicken, warum allein die Menschen, und zwar in jedem Alter, an den Pocken erkranken können. Er forderte Untersuchungen in fernen Ländern bei wilden Völkern zur Abklärung der Frage, auf welche Weise dort abgenabelt werde und wie es sich dort mit Pockenerkrankungen verhalte. Später dehnte Mesmer den Kreis der auf diese Ursache zurückzuführenden Krankheiten noch weiter aus, auf die meisten chronischen Krankheiten[122].

Warum er gerade auf die Pocken verfiel und nicht etwa auf Masern oder Scharlach, auf welche eine solche Erklärung ebenso gut oder ebenso schlecht gepaßt hätte, ist nicht erfindlich. Es zeigt aber von neuem, wie wenig er KANTS Forderung gerecht wurde, richtige Folgerungen zu ziehen und kühne Sprünge zu vermeiden. Man wird gerade an diesem Beispiel die Haltung RAHNS besser verstehen, wenn er erklärte, ein Einfall verdiene noch keine Nachprüfung, wenn er sich durch nichts anderes legitimiere als durch seine Neuheit.

In Frauenfeld scheint Mesmer in recht behaglichen Umständen gelebt zu haben. Er war nun über siebzig Jahre alt, ein achtunggebietender, noch immer schöner, stattlicher Mann. Mit verschiedenen Kollegen der nähern und weitern Umgebung lebte er in freundschaftlichem Umgang[123]. Dr. med. J. KELLER, mit dem er dasselbe Haus bewohnte, soll ihm gelegentlich

---

[122] F. A. Mesmer, Über die naturgemäße Verfahrensart bei der Geburt des Menschen. Anhang von „Mesmerismus oder System der Wechselwirkungen", hgg. v. K. Ch. WOLFART, Berlin, 1814, S. 342ff. — Zeitungsartikel über diesen Gegenstand im F.-A. HIRZEL, Nr. 378.

[123] TISCHNER-BITTEL, l. c., S. 151.

Patienten überwiesen haben, wenn er diese für eine magnetische Kur für geeignet erachtete. Freilich scheint dieser Herr Sanitätsrat nicht gerade ein profunder Geist gewesen zu sein, wie sich wenigstens aus einer 1810 in Frauenfeld von ihm herausgegebenen Broschüre ergibt: „Periodischer Wahnsinn mit Raserei und Fallsucht, durch lebende Nattern im Körper eines Mädchens bewirkt, eine historische Darstellung dieser seltenen Krankheit". Zu den eigentlichen Freunden des Magnetismus scheint er trotz freundschaftlichem Verkehr mit seinem Wohnungsnachbarn nicht gehört zu haben. Der intimste Freund seines Alters war zweifellos der in Gottlieben praktizierende Dr. med. J. Heinrich HIRZEL[124], der selber eine magnetische Praxis ausübte und Mesmer oft vertrat, später aber zur Homöopathie übergegangen ist. Auch der bedeutende Reiseschriftsteller Dr. med. J. G. EBEL, der damals in Zürich wohnte und sich für Magnetismus in weitestem Sinne interessierte, trat mit Mesmer in Verbindung. Einer seiner Besucher, der in Ellikon praktizierende Dr. med. Johann Heinrich EGG[125], schilderte später einen Besuch in Frauenfeld recht anschaulich in einem Vortrag, den er im Oktober 1820 in der Zürcher kantonalen Ärztegesellschaft gehalten hat. Bruchstückweise wurden seine Ausführungen im „Morgenblatt für gebildete Stände" zum Abdruck gebracht und lauten dort:

„Es war im Jahre 1804, als ich die nähere Bekanntschaft Mesmers machte; er war damals bald 70 Jahre alt: ein schöner, wohlgebauter Mann, von einer starken kräftigen Konstitution und einem sehr lebhaften, zuweilen etwas heftigem Temperament. Sein Anstand, die Haltung seines Körpers, seine Weltkenntnis, sein gesellschaftliches Wesen, verbunden mit einnehmender Freundlichkeit, sprachen zu seinen Gunsten und waren hinreichend, Teilnahme zu erwecken. Die Laufbahn des berühmten Mannes,

---

[124] Johann Heinrich HIRZEL, Arzt (1785—1847), anfänglich in Gottlieben, später in Steckborn im Thurgau, schließlich in Stammheim und in Zürich. Sein Nachlaß (F.-A. HIRZEL, Nr. 378—383) ist eine der wesentlichsten schweizerischen Quellen über Mesmer. Er besteht aus folgenden Stücken: Nr. 378, 1. Handschriftliches von Mesmer, 1799—1811, Autogr., 2. Verschiedenes betr. Mesmer, 1800—1814, 3. Briefe an Mesmer, 1799—1813, 4. Biographische Skizze HIRZELS über Mesmer, 1818, Orig., zusammen 32 Stücke. Nr. 379, ca. 1840, 88 S., Geschichte einer seltenen Art von magnetischem Zustand.... als ein Beitrag zur höheren Magie, Kopie. Nr. 380, ca. 1840, 1. über Mesmerismus und Magnetismus in der Medizin, 2. Sängerfestkrankheit in Andelfingen, 3. Eklektizismus in der Medizin, vorgetragen in der kantonalen Zürcher Ärztegesellschaft, 1839, 4. künstliche Meerluft als Heilmittel gegen Lungenschwindsucht und ihre Herstellung, 1841—1845, insgesamt 54 Stücke. Nr. 381, 5 Briefe an Prof. WOLFART in Berlin, Entwürfe, 1818—1828. Nr. 382, 1. Briefe von Dr. J. G. EBEL an HIRZEL, 1812 bis 1818, 2. von Justinus KERNER, 1843, 3. von Prof. WOLFART, 1814—1829, zusammen 14 Stücke.

[125] Johann Heinrich EGG, Dr. med. in Ellikon an der Thur, aus angesehener Familie dieses Zürcher Dorfes. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Zürcher medizinisch-chirurgischen Gesellschaft und ist 1835 gestorben.

verbunden mit seinem Alter, in dem man den schönen Greisen erblickte, wandte ihm gleichsam unwillkürlich Achtung und Aufmerksamkeit zu.

Mesmer lebte in Frauenfeld mit einer Base, die ihm die Wirtschaft führte, zwar einfach, doch war seine Tafel immer mit den besten Speisen, den feinsten Gewürzen und vortrefflichen Weinen besetzt. Er liebte Gesellschaft, und wen er einmal wohl leiden mochte, der kam nie ungelegen und konnte sich ohne weiteres zur Tafel laden. Er war meist sehr munter und gesprächig; doch unterhielt er sich jeder Zeit am liebsten über seine Lieblingsideen und von seinem System. Wer sich mit ihm hierüber zu unterhalten verstand, in dessen Gesellschaft war ihm wohl und behaglich. Er las mitunter ganze Stunden aus seinen Manuskripten vor, die alle in französischer Sprache geschrieben sind. Einwürfe und Fragen über das Gehörte ließ er sich zwar gerne gefallen; aber wenn man nicht bald befriedigt war, wurden seine Erörterungen höchst ermüdend.

Er besaß eine Glasharmonika, die er meisterhaft spielte. Dies geschah meist nach Tisch, zu Ehren eines Gastes, der ihm angenehm war. Er phantasierte nur blos, was und wie es ihm zu Sinn kam. Noch erinnere ich mich lebhaft, welche Erschütterung dieses Instrument auf mein ganzes Nervensystem gemacht hat, ehe ich seiner gewohnt war. Manche Erscheinungen, welche der Magnetismus sollte hervorgebracht haben, setzte ich damals auf Rechnung dieser schneidenden und höchst ergreifenden Musik.

Gegen seine Kranken wie gegen jedermann beobachtete er, wenn er magnetisierte, oder wenn auch nur die Rede von Magnetismus war, ein geheimnisvolles Wesen, welches ihm zur Gewohnheit geworden war und das einen widrigen Eindruck machte.

Daß er, während seines Aufenthaltes in der Schweiz, die Kranken ohne Unterschied des Stands und Vermögens unentgeltlich behandelte, kann zu seinem Ruhm allerdings gesagt werden, hatte natürlicher Weise aber auch zur Folge, daß manche Kranke sich unbedenklicher und aufs Geratewohl seiner Behandlung unterzogen und dadurch ihre Zahl bedeutend vermehrt war. In früherer Zeit verhielt sich die Sache ganz anders, und Mesmer erzählte, daß er bei seinem Aufenthalt in Paris einzig im Jahre 1784 bei vierhunderttausend Franken einnahm und dabei freilich auch im gleichen Jahr über achtzigtausend außerordentlich ausgab, ohne Hausmiete, Wirtschaft, Equipage etc.

Vorwiegend war bei dem berühmten Mann eine beinahe grenzenlose Selbstsucht ausgebildet. Es ist kaum glaublich, wie wegwerfend er von den Einsichten anderer und mit welcher Selbstgefälligkeit er von sich, den großen Entdeckungen, die er gemacht, dem Nutzen, den er gestiftet, dem Geschenk, das er der Welt durch seine magnetische Operation gebracht

habe, sprach. Man kann zuverlässig sagen, daß er sich nicht nur als den größten unter den Zeitgenossen, sondern größer und verdienstvoller als alle vor und nach ihm lebenden Menschen betrachtete. Als Beleg hiezu möchte dienen ein Gemälde, das in seinem Wohnzimmer hing und worauf Mesmer als Genius der Menschheit den Sieg des animalischen Magnetismus über die verächtlich dargestellte Arzneikunst feiert. Sein Bild, in Kupfer gestochen, mit französischen Versen, die ihn vergötterten, womit er seine Bekannten beschenkte, ferner sein „Précis de la découverte du magnétisme animal, pour être inséré dans les dictionnaires de physique et de médecine à l'article Magnétisme animal" und vieles andere mehr. Gewöhnlich, wenn sein Ich und seine Entdeckungen zur Sprache kamen, war eine unmutige Klage das letzte Wort, über die Undankbarkeit der Welt, über die Verleumdung und den bösen Willen der Ärzte und ein Bedauern, daß nun mit seinem Ableben auch seine Entdeckungen zu Grunde gehen werden. Dies letzte Unglück hat nun freilich die Kommission zur Untersuchung des tierischen Magnetismus von der Welt abgewendet.

Gegen die Ärzte und gegen die Arzneien äußerte Mesmer bei jeder Gelegenheit seine Geringschätzung und Verachtung, die an Haß und Rache grenzten. Den Arzneivorrat hieß er insgesamt Giftvorrat, die chemischen Verbindungen der Arzneistoffe Vergiftungsprozesse, die Ärzte Giftmischer u.s.w. Inzwischen gebrauchte er doch häufig, wovon ich oft Zeuge war, Magnesia und Weinsteinrahm, präparierte Austern und Krebsschalen, im Widerspruch zu seiner Lehre, der zu Folge es nur eine Krankheit und ein Heilmittel geben sollte.

Allein nicht nur gegen die Ärzte, sondern auch gegen sämtliche Magnetiseure äußerte er eine entschiedene Abneigung. Er klagte dieselben des Mißverstandes, des Unverstandes und der Treulosigkeit an. Unter dem Siegel der Verschwiegenheit habe er seiner Zeit seinen Schülern in Frankreich die damals noch nicht sattsam gereifte und bereinigte Lehre bekannt gemacht; sie aber hätten ihn noch mißverstanden und durch die Art, wie sie seine Lehre anwandten und gegen ihr Versprechen öffentlich kund machten, sei dieselbe zu einem wirklichen Zerrbild geworden. Vorzüglich beklagte er sich, daß seine Schüler den Magnetismus mit dem Somnambulismus vermengt hätten und sich berufen glaubten, aus allen Kranken Somnambule zu machen; dies, meinte er, sei der guten Sache und der Lehre viel nachteiliger gewesen als ihre offenen Feinde und Widersacher.

Wie die Arzneien, so verwarf Mesmer auch das Blutlassen gänzlich und unter allen Umständen als ein das Leben verkürzendes Mittel. Einst sagte er zu mir: ‚Es ist wahr, ich genieße ein gutes Alter und kann dem Anschein nach noch manches Jahr leben; aber ich weiß bestimmt, daß ich zehn

volle Jahre länger leben würde, wenn mir nicht in meiner Jugend ein Arzt zu Ader gelassen hätte'.

Eben so derb wie den Ärzten ging er den Geburtshelfern zu Leib. Er fand nämlich weder Hebammen noch Geburtshelfer für nötig. Beide zählte er unter die privilegierten Mörder des Menschengeschlechtes. Nach seiner Meinung würde die Natur alles tun und das Weib eben so gut und leichter ohne Hilfe gebären, wie das Tier. Niemals sollte eine Kreißende anderer Hilfe als der Natur bedürfen und wenn sich eine Geburt verzögern würde, wäre ein laues Bad hinlänglich, um alles in Ordnung zu bringen. Wenn ich ihm einwarf, daß ja sogar unsere Haustiere sehr oft einer solchen Hilfe bedürfen, so sagte er, es sei dies bei unsern Haustieren wie bei den Menschen ohne Not zur Gewohnheit geworden, und da nun die Tierärzte wie die Geburtshelfer die Sache als Nahrungszweig betrachten müssen, werde die Meinung ihrer Unentbehrlichkeit geflissentlich unterhalten etc. Was er von der angeblichen Entdeckung, daß die Nichtunterbindung der Nabelschnur die Ausrottung der Pocken zur Folge habe, gerühmt hat, ist sattsam bekannt; weniger ist es seine Behauptung, daß die Leberkrankheiten, wofür er ungefähr alle chronischen Krankheiten erklärte, auch insgesamt von dem durch Unterbindung des Nabelstrangs zurückgehaltenen und wieder eingesogenen Blut herrühren.

Die seltsamen Begriffe, welche Mesmer von Gesundheit und Krankheit hatte, seine wunderlichen, oft ins Lächerliche gehenden Vorstellungen über Staats- und bürgerliche Verhältnisse können in seinen Schriften, insbesondere in den von Herrn Professor WOLFART herausgegebenen Erläuterungen über den Magnetismus und Somnambulismus sowie in dem System der Wechselwirkungen nachgesehen werden.

In diesen und in seinen Ideen über den animalischen Magnetismus lebte und webte nun der Mann, und weil er in denselben den Schlüssel aller weltlichen Weisheit gefunden zu haben glaubte, so kümmerte er sich nicht im mindesten um das Wissen anderer oder um die Fortschritte in den Wissenschaften. Er las, außer einigen wenigen Tagesblättern, gar nichts. Man wird sich um so weniger wundern, wenn er stets unter Verachtung von der Gelehrsamkeit seiner Zeitgenossen gesprochen hat.

Zu den Sonderbarkeiten Mesmers gehörte auch, daß er, ein Deutscher, der nicht eine sehr lange Reihe von Jahren in Frankreich gelebt hat, nur französisch denken zu können und alles, was er deutsch schreiben wolle, erst übersetzen zu müssen behauptete.

Als ich Mesmers persöhnliche Bekanntschaft machte, war ich noch ungewiß, was ich von den Wirkungen des animalischen Magnetismus auf den kranken Organismus halten sollte. Je mehr ich Lust bezeugte, der

Wahrheit auf die Spur zu kommen, desto mehr schien er sich Mühe geben zu wollen, mich für sein Lehrsystem zu gewinnen. Aber es ging mir am Ende wie dem reichen DOPPET: Je mehr ich hörte und sah, je weniger glaubte ich an die Sache selbst. Was mich aber vollends zur Entscheidung brachte, war folgendes: Auf einem Spaziergang fragte ich ihn, warum er zu den Bädern nur immer Flußwasser und nie Quellwasser empfehle? Er antwortete, das komme daher, weil das Flußwasser von der Sonne beschienen werde. Ich gab zu, daß unter Umständen ein von der Sonne erwärmtes Wasser Vorteile bieten könne, bemerkte zugleich aber, er lasse das Wasser ja auch erwärmen, und so könnte manchmal ein weiches und leichtes Quellwasser doch Vorzüge haben. Er antwortete: ‚Unbedingt, lieber Doktor, hat ein von der Sonne beschienenes Wasser vor allen andern den Vorzug; denn Sie müssen bedenken, daß es zugleich auch ein magnetisches Wasser ist. Schon vor zwanzig Jahren habe ich die Sonne magnetisiert, und deshalb ist dieselbe auch viel wirksamer als sie vorher nie gewesen; alles, was sie bescheint, dem teilt sie nun das magnetische Fluidum mit, und weil das Wasser sehr empfänglich dafür ist, so teilt sie diesem auch sehr viel davon mit'. Ich war erstaunt, daß ich von einem Mann, dem ich Vernunft und Wahrheitssinn zugetraut hatte, eine solche Erklärung zu hören bekam. Dies war denn aber auch die letzte ernsthafte Unterhaltung, die ich mit Mesmer hatte über den Magnetismus und seine Theorie; denn von dieser Zeit an gewöhnte ich mich, das ganze für eine fixe Idee des Mannes zu betrachten".

Die Veröffentlichung dieser Mesmers Ruf tatsächlich abträglichen Erzählung von der durch den Meister magnetisierten Sonne, die dadurch an Kraft gewonnen haben sollte, hat seinerzeit viel Staub aufgewirbelt.

Mesmers Wiederentdeckung und Lebensende

Als Mesmer fünfundsiebzigjährig war, begann sich sein Stern wieder zu wenden. Es ist etwas Tröstliches um diese letzten Lebensjahre. Nach so viel Verleumdung und Verkennung, nach so viel Verfolgung, Verhöhnung und Verachtung, nach so viel Leid fand er im hohen Greisenalter, gleichsam über Nacht und ohne alles eigene Dazutun Interesse für seine Entdeckung und eine gerechte Würdigung seiner Leistung. Der von der Mitwelt längst Totgeglaubte erlebte noch seine eigene Auferstehung. Der neue Zeitgeist war ihm günstig.

Seine frühern Feinde unter den Wissenschaftern gehörten fast ausnahmslos zu den rationalistischen Aufklärern. Sie erkannten seine ungenügende wissenschaftliche Denkmethode und die Schwächen seiner Argumentation, aber sie verkannten die Leistung seiner schöpferischen Phantasie, die viel fruchtbarer war, viel merkwürdigere Tatsachen ans Licht befördert hatte als alle ihre logischen Räsonnements. Ihnen allen war es weit weniger um seine immerhin sehr merkwürdigen Entdeckungen als um deren Erklärungen zu tun gewesen. Der Streit um die Erklärung wurde zwar zum Ausgangspunkt relativ wertvoller Untersuchungen über das Wesen der sogenannten Sympathie, deren Ergebnisse freilich längst nur mehr historischen Wert besitzen, während Mesmers Entdeckungen wenigstens in ihren Folgen immer noch höchst aktuell sind. An jenen Untersuchungen hatte die Schweiz übrigens nur geringen Anteil; sie waren ausschließlich ein Verdienst deutscher Wissenschafter, RAHN vielleicht ausgenommen.

Die Einstellung zu Mesmer und seiner Entdeckung wurde aber anders, als die Naturphilosophie ihre Herrschaft anzutreten begann. Die neuen Herolde des tierischen Magnetismus gehörten fast ausnahmslos dieser Richtung an. War Mesmers Werk, vor allem sein Ideengut und sein System, schon bald nach seinem Erscheinen vielen Ärzten irgendwie antiquiert und überholt vorgekommen, sollte es nun plötzlich etwas Neues ahnend und erkennend vorweggenommen haben. Es ist ja wirklich nicht zu übersehen, wie nahe sich viele naturphilosophische Anschauungen SCHELLINGS mit Mesmers System der Wechselwirkungen scheinbar berühren in der beiden gemeinsamen Lehre von der Polarität und einem alles verbindenden Fluidum. Nach SCHELLING wohnt der Natur ein Lebensprinzip inne, welches die unorganischen und die organischen Wesen vermöge einer allgemeinen Kontinuität aller Naturursachen zu einem Gesamtorganismus verknüpft;

dieses Prinzip nannte er die Weltseele. Ähnliche Ausdrücke — aber wie verschieden ihr Sinn!

Gerade als sich vor allem in Preußen, dessen Aufklärer Mesmer früher am heftigsten bekämpft hatten, das Interesse für den tierischen Magnetismus ganz spontan wieder belebt hatte, ohne daß die betreffenden Forscher nur die mindeste Ahnung hatten, daß der Meister noch immer am Leben war, erfuhr die überraschte Welt durch einen Artikel in dem von HUFELAND herausgegebenen „Journal der praktischen Heilkunde" im Jahre 1809, daß Mesmer im höchsten Greisenalter noch immer ein Hiesiger sei und in Frauenfeld wohne. Der Verfasser dieser Mitteilung war ein Glarner Arzt, Dr. med. Joseph Anton ZUGENBÜHLER[126]. HUFELAND steuerte selbst eine redaktionelle Notiz bei, die folgenden Passus enthielt:

---

[126] Joseph Anton ZUGENBÜHLER, Dr. med. Da man über diesen Arzt, der in der Mesmerliteratur als „Wiederentdecker Mesmers" wohlbekannt ist, nirgends nähere Angaben findet und er auch in der Heimat völlig vergessen zu sein scheint, soll hier etwas ausführlicher berichtet werden. Geboren 1774 in Walenstadt, wo er heimatgenössig war, studierte er nach Angaben des Onkels seiner Frau, des Unterstatthalters Franz Joseph BERNOLD, der als Dichter unter dem Namen des „Barden von Riva" bekannt wurde, in Mailand, Pavia, Jena und Wien Medizin, um sich dann in seinem Heimatstädtchen als praktischer Arzt niederzulassen. Schon in jungen Jahren interessierte er sich für die Linthkorrektion, lebhaft dafür eintretend, daß mit dieser auch die Seezkorrektion verbunden werden sollte, bis auf die Höhe von Schloß Gräpplang bei Flums. In diesem Sinn machte er im Jahr 1799 eine Eingabe ans helvetische Direktorium, worin er besonders auf die gefährdete Lage von Walenstadt hinwies. Trotz seinen bedeutenden Vorarbeiten und seinem lebhaften Interesse für das Problem der Linthkorrektion wurde er später nicht in die mit dieser Aufgabe betraute Kommission berufen, was ihn nicht wenig verbitterte. Dabei zeigte sein Charakter schon früh eine gewisse querulatorische Reizbarkeit. Konrad ESCHER von der Linth schrieb wenigstens im Jahr 1804 seinem Freund Pfarrer STEINMÜLLER, der damals die Pfarrei von Gais im Appenzellerland versah, den etwas sanguinischen Arzt aber aus seiner frühern Wirksamkeit in Mühlehorn und Obstalden persönlich gut kannte: „So absprechend, anmaßend, sich in nichts fügen wollend, alles beherrschend oder nichts helfen wollend, so beleidigt wegen Nicht-Ernennung in unsere Commission, so sehr für seine fixe Idee eingenommen, habe ich mir nicht vorgestellt, daß ein Mensch sein könne, wie ich ZUGENBÜHLER fand. Wir luden ihn in die Commission ein; er kam, machte aber während zwei Stunden die lächerlichsten Complimente, um uns seinen Plan vorzuenthalten, immer erklärend, ehe wir diesen nur sahen, wir müßten ihn ganz annehmen, ihm Einfluß in der Commission einräumen, oder er gehe mit ihm wieder zurück. Dieser Mann muß mit einem sicher guten Herzen doch gewiß sich und alles, was ihn nahe umgibt, unglücklich machen". Sein Plan war von der helvetischen Regierung indessen sicher recht ernst genommen worden, wenn sie auch aus äußeren Gründen nicht an seine Ausführung denken konnte. Wenigstens ist seine Eingabe am 19. Januar 1799 in Zirkulation gesetzt worden; am 26. Januar ist sie im Besitz des Kriegsministers gewesen, der sie an Jean Samuel GUISAN weitergab, den helvetischen Inspektor für Brücken und Straßen. Noch im Frühling desselben Jahres reichte der St. Galleroberländer Arzt ein zweites Memorial ein, offenbar über die Lage und den Zustand von Weesen. Daß er nicht einfach seine Pläne einer Kommission aushändigen wollte, die es nicht für nötig gefunden hatte, ihn zu ihren Arbeiten beizuziehen, ist nicht ganz unverständlich. Er überwarf sich aber nicht nur mit dieser Kommission, sondern nicht weniger mit seinen Mitbürgern, und zwar gerade mit den maßgebenden, da sein Plan viele Expropriationen mit sich gebracht hätte. Das Ver-

„Es wird gewiß dem medizinischen Publikum angenehm sein, etwas Näheres über den jetzigen Aufenthalt und das Leben eines Mannes zu erfahren, der der Entdecker einer der wichtigsten Naturkräfte oder vielmehr Naturbeziehungen war, welche jetzt von neuem die Aufmerksamkeit denkender Ärzte auf sich zieht.

Die Zeit hat auch hier ihre Rechte behauptet, das Wahre vom Falschen, den Schein von dem Wesen geschieden, und die Sache, durch mancherlei Schicksale hindurchgeführt und geläutert, nun auf ihren wahren Standpunkt gestellt...

Daß der Herausgeber kein Partisan, sondern vielmehr ein Gegner der Sache war, haben seine frühern Schriften bewiesen. Aber tieferes Forschen und sowohl fremde wie eigene Erfahrungen haben ihn von der Wahrheit überzeugt, und er wird in einem der nächsten Stücke des ‚Journals' das Vergnügen haben, seinen Lesern ein Faktum mitzuteilen, das sich neuerlichst unter seinen eigenen Augen zugetragen und das eben so entscheidend für die Existenz und Heilkraft des Magnetismus als wohltätig in seinen Folgen war".

ZUGENBÜHLERS Mitteilung lautete:

„Nachricht von Mesmers jetzigem Leben und Aufenthalt.

Der ehemals so viel genannte Mann, Herr Dr. Mesmer, lebt nun seit ein paar Jahren in Frauenfeld in der Schweiz, um, wie es scheint, den Rest seines Lebens in ruhiger Stille auszuathmen. Es gab noch wenige originelle Köpfe, welche die Analyse des Publikums ausgehalten hätten und zuletzt nicht zu einer synthetischen Ruhe zurückgekehrt wären. Das liegt in der Natur der Sache und das erfuhr auch Mesmer, dessen Name ehedem von Mund zu Munde ging und der bald als ein Heiland, bald als ein CAGLIOSTRO

---

hältnis wurde schließlich so gespannt, daß er es vorzog, seine Heimatstadt zu verlassen und nach Glarus in die Heimat seiner Frau zu ziehen, wo er sich eine neue Praxis aufbaute. Auch hier zeigte er außergewöhnliche Fähigkeiten, wurde er doch gerade in seinen Glarnerjahren ein geschätzter Mitarbeiter der damals führenden deutschen medizinischen Zeitschrift, an HUFELANDS „Journal der praktischen Heilkunde". Hier erschien auch sein geradezu sensationell wirkender Aufsatz über Mesmers Aufenthalt im Thurgau, im XXVIII. Bd., Stück 4, S. 123ff. Später siedelte der ruhelose Mann aus vorläufig unbekannten Gründen nach Paris über, wo er sich neben seinem Beruf kartographischen Arbeiten widmete. Im Jahr 1840 veröffentlichte er den „Nouvel atlas de géographie universelle en 15 feuilles, accompagné de tableaux pour trouver immédiatement des positions géographiques, dressé par CHARLE et BADRE, gravé par SCHNEIDER, fol.", einen Atlas, den wir indessen nicht einsehen konnten. — Diese wenigen Notizen stützen sich teilweise auf persönliche Mitteilungen des verdienten Glarner Medizinhistorikers Dr. med. J. HOFFMANN in Ennenda, der in liebenswürdiger Weise Nachforschungen im Glarner Landesarchiv unternahm, teilweise auf Angaben in J. DIERAUER, Briefwechsel zwischen J. R. STEINMÜLLER und H. K. ESCHER v. d. Linth, MVG, 1889, Bd. XXIII.

dargestellt wurde. Der brausende Wind seiner Ideen hat ihn endlich in die einsame Wüste gejagt, um im Genuß seiner früheren Celebrität und seines gesammelten Geldes gemächlich einzuschlummern. Sein Betragen mochte das grelle Urteil seiner Mitwelt mit verursacht haben; aber Intrigen, Mißverständnisse, ungerechte Parallelen mit GASSNER u.s.w., witzelnder Unglaube und plumper Aberglaube taten noch mehr.

Es muß befremden, Mesmern nur von fern das Wort zu reden; aber ich glaube der Wahrheit nicht zu nahe zu treten, wenn ich sage, man tat Mesmern zu viel, und er verdient immer so gut seine Stelle in der feinen Physik als ein Wasserfühler CAMPETTI. Ich hasse die vires occultas in jeder Wissenschaft; wenn aber der behutsame Experimentator Dinge bestätigt, die nicht in die Rubrik von Gesetzen passen, so sollte Bescheidenheit und nicht Bannflüche das leitende Prinzip sein. Jeder trägt sein Scherflein bei zum künftigen Organismus der Naturwissenschaft; nicht jeder vermag ihre Totalität aufzufassen.

Auch dies erfuhr Mesmer; ihm fehlte es nicht an wissenschaftlicher Bildung und Scharfsinn. Aber eben diese Eigenschaften machten ihn einseitig, so daß er endlich nichts im Universum sah als Mesmerismus.

Ich mußte lächeln, als ich von ihm hörte, daß alle Krankheiten ohne Ausnahme durch den tierischen Magnetismus können geheilt werden und Wunder, Ahnungen und Astrologie durch die gleiche Kraft entstehen; aber ich konnte den Mann wegen dieser fixen Ideen nicht verachten. Daß die Mesmerschen Phänomene nicht nur Hirngespinst seien, haben vielseitige Versuche von glaubwürdigen Männern bewiesen, und es wäre gewiß nicht ohne Interesse, eine detailliertere Erklärung dieses interessanten Naturphänomens von Mesmer selbst zu haben. Das Manuskript liegt bei ihm vollendet, wie er mir sagte, aber keine Buchhandlung wolle es auf eigene Kosten übernehmen. Der Name mag wohl hieran viel Schuld tragen.

Es ist sehr gut, wenn man *Schwärmer* aller Gattung im Zaume hält, der Geschichte eingedenk, was sie schon für Rollen spielten. Aber nicht mehr Schwärmerei ist's, sondern Überzeugung, was Mesmer in seinem hohen Alter so fest hält, und eine Abhandlung über diese seine Entdeckung von ihm selbst würde gewiß jetzt, wo man sie erst recht auf die richtige Art zu würdigen anfängt, sehr willkommen sein".

Dieser Aufsatz hatte weittragende Folgen und schlug wie eine Bombe ein. Mesmer noch am Leben! Über den Verfasser wußte man bis jetzt so gut wie nichts, da man auch in schweizerischen biographischen Nachschlagewerken und in der reichen lokalgeschichtlichen Literatur des Kantons Glarus vergeblich nach dem Namen dieses Dr. ZUGENBÜHLER sucht.

Der Freundlichkeit des Glarner Medizinhistorikers Dr. med. HOFFMANN von Ennenda verdanke ich die folgenden Nachrichten:

Dr. med. Joseph Anton ZUGENBÜHLER stammte aus Walenstadt und wurde 1774 geboren. Er verheiratete sich 1798 mit Josepha TSCHUDI von Näfels und ließ sich im Jahr 1802 in Glarus nieder, um dort eine ärztliche Praxis zu eröffnen. Das damals im Bau begriffene Linthwerk fand an ihm einen warmen Förderer. Er entzweite sich später mit Konrad ESCHER, da er an die Korrektion der Linth auch diejenige der Seez anschließen wollte. Gegen 1830 verließ ZUGENBÜHLER Glarus, um nach Paris überzusiedeln.

Dieser Glarnerarzt muß ein recht interessanter Mann gewesen sein, der zwischen 1806 und 1809 auch ein geschätzter Mitarbeiter des „Journal der praktischen Heilkunde", der damals immerhin bedeutendsten medizinischen Zeitschrift ganz Deutschlands, gewesen ist. Neben therapeutischen Mitteilungen z. B. über die Verwendung des als Heilmittel damals obsoleten Arseniks bei einer syphilitischen Affektion interessieren vor allem seine Schilderungen einer Pockenepidemie im Lande Glarus im Jahr 1801 und einer Gelbfieberepidemie vom Jahre 1806, in welcher ihm Salzsäure angeblich sehr gute Dienste geleistet haben soll.

So war der Entdecker Mesmers auf jeden Fall eine recht bedeutende Ärztepersönlichkeit. Keiner seiner Beiträge im „Journal" hatte aber so weittragende Folgen wie jener über Mesmer. Noch im Jahre 1809 suchte der deutsche Naturphilosoph und Jenenser Professor Lorenz OKEN[127], der später der erste Rektor der Zürcher Hochschule werden sollte, Mesmer in Frauenfeld auf. Er hatte gerade in jenem Jahr den ersten Band seiner Naturphilosophie im Druck herausgegeben. Er weilte angeblich anderthalb Tage bei Mesmer und soll von den tiefsinnigen Einsichten des Greises entzückt gewesen sein. Im Jahr 1811 vermittelte dann ein gemeinsamer Freund dieser beiden Männer, A. von ITTNER, Prokurator der Universität von Freiburg und badischer Gesandter in der Schweiz, zwischen ihnen einen Briefwechsel, der für das weitere Schicksal des Mesmerismus sehr bedeutungsvoll werden sollte. Der Brief ITTNERS an Mesmer lautet:

---

[127] Lorenz OKEN (1779—1851) von Bohlsbach (Baden), seit 1835 Bürger von Wipkingen-Zürich, Arzt, Naturforscher und Naturphilosoph, zur Zeit, da er mit Mesmer in Beziehung trat, Professor in Jena. Abgesehen von seiner großen Wirkung als Naturphilosoph erwarb er sich vor allem große Verdienste als Herausgeber der „Isis", lange Zeit die führende naturwissenschaftliche Zeitschrift Deutschlands, sowie durch die Gründung der Jahresversammlungen der deutschen Naturforscher und Ärzte. OKEN hat schon im Jahr 1810 in der „Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung", in Nr. 6, über Mesmer berichtet und arbeitete damals an seiner Rehabilitierung. Der Brief v. ITTNERS an Mesmer findet sich im F.-A. HIRZEL, Nr. 378, der Briefwechsel Mesmers mit OKEN und REIL im „Archiv f. d. thierischen Magnetismus", hgg. v. ESCHENMAYER, KIESER und Nees v. ESENBECK, Bd. 12, 2. Stück, S. 141ff., Lpz., 1823.

„Costance, le 14 décembre 1811. Monsieur, Je Vous adresse la lettre ci-jointe que je viens de recevoir d'un de mes amis, Professeur à Jena, le docteur OKEN, homme de talent. Votre système, Monsieur, est justifié partout et si je ne me trompe pas, on Vous fait l'offre de Vous remettre un hôpital à Berlin pour y traiter les malades conformément à Votre système et à Vos expériences. Reste à savoir si une pareille proposition Vous convient.

Le caractère de l'écriture de M. OKEN est très difficile à lire. En cas que Vous ne venez pas à bout pour la déchiffrer, je m'offre de la copier au net.

Je Vous dois encore des remerciments pour toutes les politesses et amitiés que Vous avez faites à mon fils durant son séjour à Frauenfeld. Il est enchanté des entretiens instructifs qu'il a eu avec Vous.

Me voilà ici établi depuis une douzaine de jours. Je Vous prie de me fournir l'occasion de Vous rendre quelques services.

Votre très humble et observant serviteur ITTNER"[128].

OKEN hat sich gerade damals sehr lebhaft für Mesmers Theorien interessiert. Er hat sich mit dem bedeutenden Berliner Kliniker und Physiologen Johann Christian REIL[152], dem deutschen Begründer der Psychiatrie, in Verbindung gesetzt, mit dem Vorschlag, es möchte Mesmer Gelegenheit geboten werden, seine Entdeckungen an einem großen Spital zu demonstrieren und seine Theorien zu erhärten. Schon 1809 schrieb er:

„Wenn der Mann, welcher eben so viel und mehr als GALVANI geleistet hat (denn diesem spielte nur der Zufall die Entdeckung in die Hände, und dennoch erhielt sie seinen Namen, ohne Zweifel, weil er kein Deutscher war) unbenutzt stirbt, so geht mit ihm ein unschätzbares Gut für die Menschheit verloren. Möchte doch irgend ein Arzt, der ein Spital zur Verfügung hat, sich mit Mesmer verbinden, und wäre es auch nur, ihn der Wissenschaft wieder zu gewinnen". REIL war zweifellos die geeignete Persönlichkeit, wenn er auch mit Mesmers physikalischer Auffassung kaum einig ging. Seit Jahren befaßte er sich mit einer „Kurmethode auf psychischem Weg", wobei auch der Somnambulismus berücksichtigt wurde. Er wäre gerne zu Mesmer in die Schweiz gereist, doch erlaubten ihm dies seine Geschäfte nicht. Er machte deshalb den Vorschlag, Mesmer möge nach Berlin kommen. Als dieser den Brief OKENS erhalten hatte, war er sehr gerührt über diese Aufmerksamkeit und das Interesse des bedeutenden Naturforschers, und schon am 22. Dezember 1811 ging ein ausführliches Schreiben von Frauenfeld nach Jena ab, dem folgende Stellen entnommen seien:

---

[128] F.-A. HIRZEL, Nr. 378.

„Verehrungswertester Herr Professor! Sie sind der erste deutsche Mann, dessen Mut und ausgebreitetem Ruhm ich es verdanke, daß ich samt meinen Entdeckungen noch einmal aus der Vergessenheit hervorgezogen werde.... So schmeichelhaft Ihre und des Herrn Professor REILS Wunsch, mich in Berlin zu sehen, besonders der großmütige Antrag dieses, mir ein Spital zu meinen Versuchen anzuvertrauen, sein konnte, so erlaubt mir ein Alter von achtundsiebzig Jahren nicht, eine so weite Reise zu unternehmen. Viel weniger kann ich mich entschließen, durch neues Versuchen noch einmal den gehässigen Kampf gegen Unwissenheit und Unglauben zu bestehen.... Dahero, um Ihren menschenfreundlichen Wünschen zu entsprechen, lade ich Sie ein, dem vortrefflichen Herrn REIL anzuraten, da dieses ein Gegenstand der National-Wohlfahrt ist, von der Regierung selbst den Antrag zu bewirken, auf künftiges Frühjahr eine Reise in die Schweiz zu machen, um bei mir, als der Quelle, binnen zwei oder drei Monaten den vollständigen, anschaulichen Unterricht über die ganze Lehre und Erfahrungen einzuholen. Dieses wäre, meines Erachtens, das wahre Mittel, die neue Heilkunde und Lehre, durch dessen bewährte Anwendung man nicht nur alle Krankheiten heilen, sondern selbst verhüten kann, durch den gelehrten Herrn Prof. REIL in den preußischen Staaten einzuführen. Die Zeit seines Aufenthaltes könnte zur Übersetzung meines Manuskriptes, so ich in französischer Sprache verfertigt habe, gemeinschaftlich angewandt werden.... Ich verharre, sehr verehrter Herr Professor, Ihr ergebenster Freund Mesmer".

Das Vorhaben zerschlug sich; aber im folgenden Jahr erschien an Stelle REILS Dr. Karl Christian WOLFART aus Berlin, um nun seinerseits Methode und Theorie in Frauenfeld zu studieren. War REIL zweifellos ein bedeutender Arzt und Wissenschafter, gilt dies von WOLFART in keiner Weise. Er verfiel Mesmer vom ersten Moment der Begegnung an mit Haut und Haaren und wurde nun sein willfähriger, begeisterter, völlig unkritischer Adept und Apologet. Bevor er wieder nach Berlin zurückkehrte, nahm er mit folgendem Herzenserguß von seinem Meister Abschied:

„Dir Lebewohl, der Du mit Riesenschritten
In Geisteskraft das Weltenall durchspäht!
Dir Lebewohl, auf dessen Segenstritten
Der leichen Arbeit reiner Athem weht;
Dir, der so viel gewirkt, so viel gelitten,
Doch immer wie der Fels im Meere steht;
Dir, edler Greis, nach allzu schnellen Tagen
Muß ich mit Tränen Lebewohl nun sagen.

Dich ehrt' ich, da ich Dich noch nicht gesehen,
Dich mußt' ich lieben bei dem ersten Blick!
Wie Wolken vor der Sonne Licht verwehen,
Warfst Du die Finsternis zum Nichts zurück.
Umsonst drang Haß und Neid zu Deinen Höhen,
Besiegt hat Deine Tugend das Geschick —
Nun macht Dein strahlend heiter Aug' vergessen,
Daß Du die stürm'sche Bahn durchmessen.

In Dir, um Dich ist alles reich an Leben
Und Himmelsgüte waltet mild darin.
Du hast der Welt, hast mir so viel gegeben,
Aufschloß sich mir Dein ganzer lichter Sinn;
Gesellt hast Du das sichre Ziel dem Streben:
Der Menschheit Heil ist einzig Dir Gewinn.
So wird die Mitwelt Dich, die Nachwelt kennen,
Von nun an segnend Deinen Namen nennen!

Ja weit hinaus bis in die fernsten Zeiten
Wird in den Taten, von Dir angewandt,
Dein unbefleckter Ruhm sich hell verbreiten,
So hell, als finstre Schmähsucht Dich verkannt!
Laß mich fortan nur für die Wahrheit streiten,
Du legtest selbst Dein Werk in meine Hand —
Du konntest, ja ich schwör's bei Deinem Leben,
Dein Werk nicht reinern Händen übergeben"[128].

Ohne Mesmer wüßte man heute kaum mehr etwas von WOLFARTS Existenz; man wird aber anerkennen müssen, daß dieser sich um seinen Meister und dessen Werk sehr verdient gemacht hat. Wenn er auch nicht intelligent und noch viel weniger schöpferisch war, hat er doch seine ganze Betriebsamkeit in den Dienst des Mesmerismus gestellt. Schon im Jahr 1814 veröffentlichte er die umfangreiche Schrift „Mesmerismus oder System der Wechselwirkungen, Theorie und Anwendung des tierischen Magnetismus als die allgemeine Heilkunde zur Erhaltung des Menschen von Dr. Friedrich (sic!) Anton Mesmer" in der NICOLAIschen Buchhandlung in Berlin, ein zweiteiliges Buch von nicht weniger als 656 Seiten, das noch immer die Grundlage unserer Kenntnis vom tierischen Magnetismus darstellt. Außerdem gründete WOLFART Zeitschriften zur Verbreitung und Vertiefung der Kenntnis des Mesmerismus. Im Jahr 1817 wurde

er gegen den Willen der Berliner medizinischen Fakultät durch eine Kabinettsorder königlich preußischer ordentlicher Professor der Heilkunde mit Magnetismus als Lehrfach und gleichzeitig Direktor einer magnetischen Anstalt.

Schon in Frauenfeld zeigte sich WOLFARTS betriebsames Wesen. In den bei SAUERLÄNDER in Aarau von Heinrich ZSCHOKKE[129] herausgegebenen „Miszellen für die neueste Weltkunde" erschien 1812 ein Artikel von ihm „Über die Erweckung von Mesmers Lehre und die Anwendung des tierischen Magnetismus", mit einer kurzen Notiz des Herausgebers. ZSCHOKKE scheint dem Gegenstand schon längere Zeit ein gewisses Interesse entgegengebracht zu haben. ITTNER und OKEN gehörten zu seinen Freunden. Schon im Jahrgang 1811 seiner Zeitschrift waren Schilderungen über den Stand der Lehre vom tierischen Magnetismus in Deutschland und Frankreich erschienen. Als nun bekannt wurde, daß die königlich preußische Regierung eine neue Untersuchung dieser Lehre anordne, schien ihm wache Aufmerksamkeit erst recht am Platz. Seine Notiz lautete:

„Bekanntlich hat Mesmers Theorie, nachdem sie schon wie andere in das Reich veralteter Einfälle eingegangen war, selbst unter sehr scharfsinnigen deutschen Denkern neue Verehrer gefunden und des Königs von Preußen Majestät eine besondere Kommission zur Untersuchung des Magnetismus eingesetzt. Schon in dieser Hinsicht verdient in diesen Blättern ein Blick auf den merkwürdigen Gegenstand eine Stelle, um so mehr, als die in obiger (d. h. WOLFARTS) Abhandlung geäußerten Ansichten von einem ausgezeichneten Mitglied jener Kommission stammen".

WOLFART schilderte in kurzen Zügen die Lehre Mesmers und ihr bisheriges Schicksal, um dann etwas überheblich zu erklären:

„Die Ehre dieser großen Entdeckung gehört unstreitig Deutschland an, sowie es die Wiege ihres Urhebers war. Unserem Vaterland ist es denn auch ausschließlich vorbehalten, diese den französischen Ärzten unbegreiflich gebliebenen Entdeckungen und Lehren zu bestätigen und für

---

[129] Heinrich ZSCHOKKE (1771—1848) von Magdeburg war nach abenteuerreicher Jugend in die Schweiz gekommen, wo er in Reichenau in Graubünden die Leitung der dortigen Erziehungsanstalt übernahm. Die Folgen des politischen Umsturzes zwangen ihn zur Flucht. Minister Ph. A. STAPFER übergab ihm in Aarau die Leitung des Bureaus für Nationalkultur. Er hielt nun überall im Lande Vorträge, gab Zeitungen heraus und wurde auch als Kommissär verwendet. Nach dem Zusammenbruch der Helvetik blieb ZSCHOKKE in Aarau, wo er sich dauernd niederließ. Er bekleidete viele Ämter und lebte als freier Schriftsteller und Herausgeber von Zeitungen von teilweise großem Wirkungsbereich. Er war so fruchtbar, daß der Verlag SAUERLÄNDER in Aarau zeitweise fast nur Werke aus seiner Feder zum Druck brachte. Vor allem sein journalistisches Talent war bedeutend, und bis zu seinem Tod hat kaum ein anderer gleichviel zur Verbreitung liberalen Gedankengutes in der Schweiz beigetragen als gerade er.

die Nachwelt außer fernere Zweifel zu setzen. In Berlin, der Pflegerin alles Guten, wird sich zuerst diese hohe Bestimmung erfüllen".

Man wird dieser nationalistischen Übertreibung — wie wenig hatte der sich nur der französischen Sprache bedienende Mesmer sich bisher auf sein Deutschtum besonnen — zugute halten müssen, daß sie im Jahr 1812 geschrieben wurde, einer Zeit, in der sich Deutschland und vor allem Preußen aus seiner Erniedrigung eben erhob. Auch andere liebten diesen Ton, auch OKEN. Mesmer war seiner Ansicht nach nicht anerkannt worden, weil er ein Deutscher war. Der deutsche Michel wollte erwachen. Als OKENS erster Teil seiner Naturphilosophie erschienen war, las man in der Besprechung dieses Werkes in der „Jenaer allgemeinen Literaturzeitung":

„Der Verfasser liebt sein Vaterland, wie viele seiner Schriften verraten. Wie könnte er seine Liebe tätiger beweisen, als wenn er selbst gegen den Schwindel kämpfte, der jetzt so viele Deutsche ergriffen hat und sie dem Ausland zum Spott macht, das doch so häufig weit unter ihnen steht".

Es ist auf jeden Fall nicht zufällig, daß gerade Preußen Mesmer neu entdeckt hat. Es entdeckte dabei nicht irgend einen Wissenschafter; es entdeckte ihn als deutschen Wissenschafter. Die weitere Entwicklung verlief freilich nicht ganz nach der Voraussicht des Berliner Apologeten, indem es französische Ärzte waren, welche die somnambule zur hypnotischen Technik weiter entwickelten, ein Wiener Jude, welcher von der Hypnose zur Psychoanalyse weiterschritt, während Deutschlands große Verdienste weit mehr auf dem Gebiet der Psychiatrie lagen, ohne jeden entwicklungsgeschichtlichen Bezug zum Mesmerismus.

Im Jahr 1813 erschienen in ZSCHOKKES „Miszellen" weitere Nachrichten über den Magnetismus in Frankreich und Deutschland — und auch in der Schweiz[130]. In Aarau hatte die naturforschende Klasse der „Gesellschaft für vaterländische Kultur" zwei ihrer Mitglieder beauftragt, Untersuchungen anzustellen, ob das Magnetisieren von Pflanzen auf dieselben einen Einfluß ausübe. Vier Töpfe, zwei glasierte und zwei ungla-

---

[130] In den von ZSCHOKKE herausgegebenen „Miszellen für die neueste Weltkunde" erschienen folgende Beiträge über den Mesmerismus:

1811: Notiz über den neuesten Zustand d. Lehre vom magnet. Somnambulismus i. Frankreich, von U., S. 349. — Der Zustand d. animal. Magnetismus in Deutschland, von S., S. 350.

1812: Über d. Erweckung v. Mesmers Lehre v. d. Anwendung d. sogenannten tierischen Magnetismus, v. WOLFART, S. 329. — Historischer Nachtrag zu diesem Artikel, von WOLFART, S. 403. Zum ersten dieser Artikel steuerte ZSCHOKKE eine eigene Notiz bei.

1813: Schicksal der Lehre vom magnetischen Somnambulismus in Frankreich in den Jahren 1812 und 1813, von U., S. 185 und 301. — Versuch einer Anwendung d. tierischen Magnetismus auf Pflanzen, S. 322. — Schicksal der Lehre vom Vitalmagnetismus und Somnambulismus in Deutschland, von U., S. 381. — Um wen es sich bei den Autoren U. und S. gehandelt hat, war bisher nicht zu eruieren.

sierte, wurden bepflanzt und nur die glasierten magnetisiert, von denen erst noch einer während der Versuche in Scherben ging. Die Ergebnisse waren folgende:

1. Der Mesmerismus hat keinen Einfluß auf
   a) frühes oder spätes Keimen der Samenkörner,
   b) frühes oder spätes Entfalten der Blüten und Reifen der Früchte,
   c) Farbe und Gefülltwerden der Blüten,
   d) Höhe der Pflanzen.
2. Die Wirkung ist sehr bemerkbar in einer gesteigerten und vermehrten vegetabilischen Lebenskraft und zeigt sich in der
   a) Dicke der Haupt- und Nebenstengel,
   b) größeren Zahl der Blätter und Nebenstengel,
   c) größeren Anzahl von Blüten und
   d) üppigeren Ausdehnung der Blätter.

Grund, diese Versuche zu belächeln, besteht nicht. Die Versuchsanordnung war gewiß ungenügend, die Fragestellung hingegen klar. Sicher handelte es sich um früheste rein wissenschaftliche pflanzenphysiologische Untersuchungen in unserm Land.

Es ist nicht erstaunlich, daß zu jener Zeit auch das Wünschelruten-Problem wieder akut wurde, fand es doch in der Fluidaltheorie eine willkommene Stütze. Die Verwendung von Wünschelruten selber ist sehr alt. Daß der neue Auftrieb durch den tierischen oder vitalen Magnetismus direkt bewirkt worden sei, kann zwar nicht ohne weiteres behauptet werden, wenn es auch sehr wahrscheinlich ist. Sicher bewegten sich beide Erscheinungen auf verwandtem geistigen Grund und sicher war die Zeit beiden günstig. Mit welchem Ernst und welcher Ausdauer einige Wünschelrutengänger damals ihren Untersuchungen oblagen, mag das Beispiel eines Prälaten und Abtes in St. Urban belegen. Die folgenden Nachrichten über diesen Mann finden sich ebenfalls in ZSCHOKKES Miszellen, im Jahrgang 1808:

„Erklärung der Wünschelrute aus dem Gefühl eines schweizerischen Wasserfühlers[131].

In Ihren Miszellen wie in anderen Blättern finden sich mehrere Bruchstücke über die Wünschelrute; die Versuche aber, die ich vor einiger Zeit bei dem würdigen Prälaten von St. Urban sah, lassen alles bisherige, was mir darüber bekannt ist, weit hinter sich zurück. Der Herr Prälat, ein Mann von ausgezeichneten mathematischen und hydrologischen Kennt-

[131] Miszellen Nr. 19, 5. III. 1808, S. 74/75.

nissen, hat schon mehrere Jahre das Manuskript über seine Versuche, mit Zeichnungen begleitet, in seinem Pult liegen. Ich teile Ihnen einige Bruchstücke über die gesehenen Versuche und die mir mitgeteilten Erläuterungen mit.

1. Wasser, sagt er, sei es ein See oder ein Tropfen, sendet von da, wo sich Wasser und Nicht-Wasser berühren, unsichtbare, einwirkende Strahlen aus.

2. Die Strahlen zeigen sich vom gleichen Punkt aus, bloß in horizontaler, diagonaler und perpendikularer Linie.

3. Sobald die Fingerspitzen des Herrn Abtes über eine der drei Linien kommen, so neigt sich jeder zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger gehaltene, leicht bewegliche Körper der Linie zu, und bei fortgesetzten Versuchen fühlt er ein Brennen von entgegengesetzter Natur an diesen Fingern.

4. Diese Strahlen brechen sich mehr oder weniger der Perpendikularlinie zu, wenn sie aus der Luft durch ein dichtes Mittel gehen, nach Verschiedenheit des Körpers und ihres Durchmessers.

5. Die Strahlen zeigen sich in jeder Entfernung im ganzen Kreis herum.

6. Der Abstand der Perpendikular- und der Diagonallinie zeigt genau die Tiefe des verlorenen Wassers und die Perpendikularlinie den Durchmesser desselben an.

7. Nach einer Zeichnung, die mir der Herr Prälat vorlegte, verfolgte er im Würzburgischen zwei starke sechs bis sieben Stunden von einander entfernt liegende Quellen und wurde zur gleichen Mutterquelle auf der Spitze eines Berges geführt.

8. Durch Verfolgung von mehr als vierzig Quellen in Österreich, Böhmen, im Würzburgischen, am Rhein und in der Schweiz wurde er immer an die Mutterquellen auf Bergspitzen geführt, auch durch Erdbohrer und Nachgraben von der Richtigkeit der Sache überführt.

9. Die untersuchten Mutterquellen hatten immer nach allen Seiten mehrere Abflüsse, und zwar acht bis siebzehn.

10. Mutterquellen machen, sobald sie einen Zweig abgeben, wie die Baumäste, einen Winkel nach der entgegengesetzten Seite, ebenso jede Wasserader, wenn sie einen Seitenast abgibt.

Der Herr Prälat hat Zeichnungen über den unterirdischen Wasserlauf ganzer Gegenden, wo überall die Tiefe und gewöhnlich auch die Breite des Wassers angegeben ist. Dieses mag genug sein, um noch mehr auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen. Wenn Sie Personen, die auf diese Art von Wasser influiert werden, hygroskopisch nennen, so bin ich auch etwas hygroskopisch; denn die Versuche gelingen mir sowohl im

Freien als auch im Zimmer. Ich fühle aber kein Brennen, und die Bewegungen der elastischen Körper sind lange nicht so stark als bei dem Herrn Prälaten".

Der sonst nicht näher bekannte Autor dieser Angaben hieß PFLÜGER.

Der Herr Prälat in St. Urban war in der Schweiz nicht der einzige, der sich mit solchen Fragen beschäftigte. SALIS von Marschlins[132] machte sich auf diesem Gebiete besonders durch Übersetzungen französischer und italienischer Arbeiten einen Namen. In Zürich erschien im Jahr 1794 eine Arbeit THOUVENELS[133] unter dem Titel „Über unterirdische Elektrometrie, nebst einigen in Italien und in den Alpen vorgenommenen Versuchen, a. d. Französischen m. Anmerkungen" und 1809 in Berlin in der Übersetzung U. von SALIS Carlo AMORETTIS „physikalische und historische Untersuchungen über die Rabdomantie oder animalische Electrometrie". Bekannt ist auch das Interesse von J. G. EBEL für solche Phänomene, dem in Zürich wohnenden Arzt und Reiseschriftsteller[134].

Von der Rehabilitierung Mesmers nahmen außer ZSCHOKKES Miszellen auch andere Schweizer Blätter Kenntnis. So wußte der in St. Gallen herauskommende „Erzähler" am 30. Weinmonat des Jahres 1812 zu berichten:

„Man erzählt viel von der Sendung eines Doktors von Berlin an den Dr. Mesmer in Frauenfeld und erwartet nun wieder laute Stimmen über den Magnetismus". Und am 20. Wintermonat: „Der Herr Dr. Mesmer in Frauenfeld soll nach einem Bericht der allgemeinen Zeitung eine Einladung nach Berlin abgelehnt haben, ehe Herr Dr. WOLFART zu ihm gesendet war", eine Notiz, die der „Erzähler" nach eigener Angabe der „Frauenfelder Zeitung" entnahm.

---

[132] Karl Ulysses von SALIS-Marschlins (1766—1818), namhafter Naturforscher, dessen Biographie in R. WOLF, Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz, Bd. 4, S. 293—304, zu finden ist. — Pierre THOUVENEL, Über unterirdische Electrometrie, nebst einigen sie betreffenden, in Italien und in den Alpen vorgenommenen Versuchen, aus dem Französischen frei übersetzt, mit Anmerkungen, Zürich, Ziegler und Söhne, 1794 (in der ZB, Sign. I AB 429). — Carlo AMORETTI, Physikalische und historische Untersuchungen über die Rabdomantie oder animalische Electrometrie. Aus dem Italienischen übersetzt von C. Ulysses v. SALIS, mit ergänzenden Abh. von J. W. RITTER, Bd. I, mit Taf., Berlin, 1804.

[133] Pierre THOUVENEL (1745—1815), bedeutender französischer Arzt, Inspektor der Mineralquellen Frankreichs, 1784 Inspektor der Militärspitäler, 1788 Mitglied des Conseil de santé de l'armée, Mitglied der Société de médecine, zeitweise Leibarzt König Ludwig XVIII. THOUVENEL hatte wegen seiner Hinneigung zum Mesmerismus viele Feinde, vor allem auch wegen seiner Interessen für das Problem der Wünschelrute, deren Wirkungen er rein physikalisch zu erklären suchte. Nach seiner Lehre besitzen vor allem Wasser- und Erzadern Konduktoreneigenschaften für den Erdmagnetismus. In empfindlichen Individuen, die sich in der Nähe solcher Konduktoren befinden, wird der Erdmagnetismus nach Th. kumuliert, wodurch es dann zu den bekannten Erscheinungen kommen soll.

[134] Carlo AMORETTI (1741—1816), Konservator der Ambrosiana in Mailand.

In einem Punkt freilich täuschte sich der „Erzähler"; die lauten Stimmen über den Magnetismus blieben wenigstens in der Schweiz aus. Die Schweizer Ärzte kümmerten sich kaum mehr um dieses Problem. Mit der Abfertigung desselben durch die große Arbeit RAHNS blieb dasselbe für die meisten erledigt. Diejenigen, die eigene Versuche angestellt hatten, waren ohnehin längst davon abgekommen. Ärzte wie USTERI verfolgten zwar die neue Literatur, ohne sich aber mit dem Gegenstand selbst abzugeben.

Einige Ausnahmen gab es immerhin und zu diesen gehörte der eben erwähnte, aus Frankfurt zugezogene und in Zürich wohnende Dr. med. Johann Gottfried EBEL[135]. In Zürich übte er keine eigene Praxis aus oder doch nur im engsten Bekanntenkreis, eifrig privaten Studien hingegeben. Diese betrafen gerade in jener Zeit unterirdische Elektrizität, organische Elektrometrie und ihre Beziehungen zum tierischen Magnetismus, die Beziehungen zwischen den Erscheinungen der atmosphärischen und unterirdischen Elektrizität, die Wirkung der Metalle bei äußerer Anwendung auf den Körper, Pendelversuche, Polarisierung, Oxydierung etc.[136].

Vom 2. November 1812 ist auch ein Brief EBELS an Mesmer erhalten, der sein Interesse für dessen Behandlungsmethode bezeugt[137]. Er lautet:

„Wohlgeborner Herr, Ich kann nicht umhin, Ihnen meine Freude zu bezeugen über den Beweis, den Sie kürzlich von der großen Aufmerksamkeit der deutschen Ärzte und einer deutschen Regierung auf Ihre Lehre und Ihr System erhalten haben. Herr Professor WOLFART besuchte mich auf seiner Durchreise, brachte mir freundliche Grüße von Ihnen und teilte mir sowohl den Zweck seiner Reise als seine vollste Befriedigung mit, die er bei Ihnen gefunden habe. Es macht mir ein ganz besonderes Vergnügen, daß meine Versicherungen hierüber, die ich Euer Wohlgeboren mehrmals darüber machte, als ich die Ehre hatte, Sie zu sehen, so bald in Erfüllung gegangen sind. Meine Wünsche in diesem Betreff konnten nicht auf eine günstigere Weise in Erfüllung gehen. Herr Professor WOLFART hat allen den Eifer und das Talent, Ihr im Französischen ausgearbeitetes System deutsch so herauszugeben, daß alle Ihre Gedanken und Ansichten auf das getreueste und genaueste dargelegt der deutschen Welt kund werden. Niemand anders konnte dieses leisten als ein Mann, der durch eigene lange Ausübung der magnetischen Behandlung nicht bloß viele Erfah-

[135] Johann Gottfried EBEL, Dr. med. (1764—1830), Arzt in Frankfurt a. M. und seit 1796, revolutionärer Gesinnung verdächtigt, in Paris, ließ sich 1798 in Zürich nieder, wo er 1801 das helvetische und 1805 das kantonszürcherische Bürgerrecht erhielt. Er hat sich vor allem als Reiseschriftsteller einen bedeutenden Namen erworben.

[136] Der Teil des Nachlasses, der gerade diese Untersuchungsprotokolle enthält, ist in Zürcher Privatbesitz und wurde dem Verf. freundlichst zur Einsicht zur Verfügung gestellt.

[137] F.-A. HIRZEL, Nr. 382.

rungen und Beobachtungen gesammelt, sondern auch über das ganze System gedacht und geforscht hat. Nur ein solcher Mann ist im Stande, den Geist Ihres Werkes zu fassen und den wahren Sinn Ihrer Ausdrücke wiederzugeben. Ich bezeuge Ihnen deshalb meinen lebhaftesten Anteil über die Wendung der Umstände, durch welche Sie in den Stand gesetzt werden, Ihre Lehre vollständig und rein bekannt gemacht zu sehen und zu erleben, wie wenigstens Deutschlands denkende Männer und Ärzte Ihnen und Ihrer Lehre Gerechtigkeit angedeihen lassen. Alle großen Entdeckungen haben das gleiche Schicksal unter den Menschen; aber selten erlebt der Urheber den Sieg seiner Lehre. Sie sind einer der wenigen Glücklichen, die eine Ausnahme davon machen. Der Himmel erhalte Sie noch lang bei Kraft und Gesundheit, sowohl um als Meister unter Ihren zahlreichen Schülern bei den deutschen Ärzten als Ratgeber zu dienen, als auch um die Huldigung dankbarer Zeitgenossen entgegen zu nehmen.

Von Ihrer Güte überzeugt, benütze ich diese Gelegenheit, Sie in einem Krankheitsfall um Rat zu fragen und Sie zu bitten, mir gefälligst Ihre Antwort zukommen zu lassen.

Die Frau eines sehr geschätzten Freundes von hier leidet seit sechszehn bis achtzehn Jahren an hysterischen Zufällen. Die Kunst der hiesigen Ärzte hat sich erschöpft, und schon seit vielen Jahren ist man zur Überzeugung gekommen, daß fast alle Arzneimittel nur das Übel ärger machen, daß außer Kamillenthee, liquor anodynus und Fußbädern nichts angewendet werden darf, daß diese körperliche Konstitution ein wahres noli me tangere ist. Die Kranke mag ungefähr dreißig Jahre alt sein; sie hat nur ein Kind gezeugt mit siebzehn Jahren und seither nicht mehr. Klein von Gestalt, aber ziemlich dick und stark, voll Geist und Verstand.

Während den Sommermonaten, während welchen sie zu Baden sechs Wochen lang täglich eine halbe Stunde lang badete, fühlte sie sich ungewöhnlich wohl und kräftig und man hoffte für diesen Winter das beste. Vor acht Wochen blieben ohne erkennbare Ursache die Menses plötzlich aus und damit wurde sie wieder zurückgeworfen. Das nächste Mal traten die Menses gehörig ein, alle übrigen Funktionen waren in Ordnung und doch begannen gleich den Tag nach Aufhören der Mensium die heftigsten hysterischen Erstickungen, allgemeine Krämpfe, die jeden Abend einen Anfall machten. Nach mehreren Formen dieses Übels, unter denen es seither erschien, stellte sich eine hysterische Kolik ein, die nun seit beinahe drei Wochen ununterbrochen fortdauert und oft des Abends sehr heftig wird. Herzklopfen, Kopfweh, Rückenschmerzen wechseln damit ab und dann ist die Kolik minder. Starke Auftreibung des Leibes, beständige Ructus (Rülpsen), Schmerzen bald rechts bald links etwas unterhalb des Nabels,

Schmerzen nach den Schenkeln hinab und nach der Brust herauf gesellen sich häufig zu den Anfällen dieser Koliken, sowie ein ekelhafter Geschmack bei der reinsten Zunge und ohne die mindesten Unreinigkeiten im Magen. Alles Essen ist ihr eine Qual. Die anhaltenden Schmerzen, der wenige Schlaf, die wenige Nahrung, die sie genießt, machten sie seither so schwach, daß sie nur vom Bett zum Sopha und von hier aufs Bett kommt. Vor wenigen Tagen war wieder die Zeit, da ihre Menses hätten eintreten sollen. Das war nicht der Fall, und der Schleim und Fluor albus, an dem sie seit langen Jahren leidet, war nur schwach rötlich gefärbt, und nun wurden die Anfälle der hysterischen Kolik wieder stärker. Alle Versuche ihres Arztes waren vergebens. Warme Hausbäder sind noch nicht gebraucht.

Ich glaube, daß hier nur die magnetische Behandlung etwas leisten wird, und ich wünsche deswegen von Ihnen zu hören, da ich darüber keine eigenen Erfahrungen besitze, wie

1. dieser Zustand behandelt werden müßte, ob bloß lokal der Unterleib allein oder der ganze Körper,

2. zu welcher Tageszeit, ob außer oder während den Anfällen, die stets gegen neun bis elf Uhr kommen,

3. ob bei diesem Zustand etwa gewisse eigene Regeln bei der Handführung zu beachten seien,

4. ob der Mann dieser Kranken nicht am besten diese Behandlung ausführen könnte. Es besteht die innigste Anhänglichkeit zwischen dem Mann und seiner Frau. Er ist sehr kräftig von Körper und Geist und besitzt die Fähigkeit, seinen Willen mit besonderer Macht zu fixieren, so sehr, daß er den Pendel in seinen Fingern bestimmt durch seinen Willen, in dieser oder jener Richtung zu gehen. Ich bin überzeugt, daß er besonders fähig zur magnetischen Behandlung wäre! Nur das eine ist zu bedenken: er leidet an Schmerzen in den Beinen, die von Gichtmaterie herkommen, wie es scheint, und diese Schärfe affiziert zuweilen auch seine Augen. Ob so etwas der Kranken, die von ihm magnetisiert wird, schaden würde, werden Sie am besten beurteilen können.

Empfangen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung und Verehrung, mit der ich stets bin Ihr ergebener Diener Doktor Ebel".

Aus diesem Brief ergibt sich jedenfalls, daß Ebels Bekanntschaft mit Mesmer damals schon seit einiger Zeit bestanden haben muß und daß für ihn der Mesmerismus eine Methode unter andern war. Es gab für ihn ganz offensichtlich nicht nur eine Krankheit und eine Therapie. Mesmers Antwort ist uns nicht zu Gesicht gekommen.

In Deutschland rehabilitiert und in seiner Leistung anerkannt, zog es Mesmer im ausgehenden Jahr 1812 wieder in seine engere Heimat zurück.

Er nahm erst Wohnsitz in Konstanz und dann, im letzten Lebensjahr, noch in Meersburg, wo damals seine nächsten Verwandten wohnten. Der Zusammenhang mit seinen wenigen Schweizerfreunden lockerte sich dadurch. Einzig Dr. Heinrich HIRZEL, der Arzt im benachbarten Gottlieben, scheint in diesen Jahren beinahe täglich um ihn gewesen zu sein als sein bester und zuverlässigster Altersfreund. Er hat Mesmer auch in seiner letzten Krankheit gepflegt und ihm schließlich die Augen zugedrückt. Bald nach des Meisters Tod, der am 5. März 1815 erfolgt ist, verfaßte er eine Lebensbeschreibung[138], in der er bekennt:

„Unter der Zahl der Ärzte, welche das volle Vertrauen Mesmers genoß, befindet sich auch der Verfasser dieses Aufsatzes. Er machte seine persönliche Bekanntschaft vor ungefähr acht Jahren und war seit seinem Aufenthalt in Konstanz fast täglich und selbst in den letzten Augenblicken seines Lebens um ihn. Unter seiner Aufsicht und nach seinen Grundsätzen behandelte er viele der Kranken, die noch in seinem hohen Alter bei ihm Hilfe suchten, mit bestem Erfolg und überzeugte sich dabei von der Wahrheit und der Wichtigkeit seines Unterrichts. Er widmete ihm, wie jeder, der ihn näher kannte, aufrichtige Verehrung, und hat hierin auch den Beruf gefunden, das Publikum, einstweilen und bis vielleicht die Meisterhand eines Herrn Dr. WOLFART es in einer vollständigen Biographie zweckmäßiger tut, mit einem Mann etwas näher bekannt zu machen, gegen welchen Ruhm und Tadel gleich freigebig gewesen sind"[14].

Am 6. März berichtete HIRZEL über die letzte Lebenszeit Mesmers nach Berlin[139]:

„Gestern Mittag um elf Uhr sah ich mich vom Schicksal bestimmt, dem größten der Menschen, welchen je Jahrhunderte geboren haben, die Augen zu schließen. Den 26. Februar, nachdem sich Mesmer diesen Winter gegen andere Winter sehr wohl befunden hatte, welches er vor drei Wochen als bei meinem letzten Besuch bei ihm mit vieler Freude selber sagte, obgleich mir eine gewisse Zusammengefallenheit bei ihm nicht gefiel, und nachdem er den 25. Februar noch spazieren gefahren war, klagte er über einige Übelkeit und Mißbehagen und schlug aus, das Kasino, welches er sonst am Sonntag immer besuchte, zu besuchen. Am folgenden Tag war es nicht schlimmer, außer daß sich des Abends mehr Urinbeschwerden zeigten, welche er — wie es wirklich immer war — den herrschenden Südwestwinden zuschrieb, sowie den Nebeln und Frösten. Diese Schmerzen stiegen immer und zeigten schon Dienstags einen vollkommenen Anfall

---

[138] F.-A. HIRZEL, Nr. 378.

[139] Jahrbücher f. den Lebensmagnetismus, hgg. v. WOLFART, Bd. I, H. 1, Lpz. 1818.

von Blasengicht an. Daneben aber war er wohl und diesen Zufall zu dieser Jahreszeit gewohnt, weiters ganz unbesorgt und tröstete die um ihn besorgten Verwandten. Des Mittwochs des 1. März, als er sich mit seinen liebsten Verwandten unterhielt, klagte er über Nebel vor den Augen, und plötzlich verlor er das Vermögen, mehrere Worte hintereinander zu sprechen. Erst jetzt und nach diesem Zufall gab er den für ihn wirklich besorgten Verwandten zu, mich zu benachrichtigen und kommen zu lassen..... Erschrocken und was ich konnte, eilte ich nach Meersburg zu meinem alten Freund und Vater, traf denselben aber weit schwächer, als ich vermutete und in schlagflüssigem Zustand, welcher besonders die rechte Seite getroffen hatte. Anfänglich vermochte er mich nur für kurze Augenblicke zu erkennen, durch anhaltende magnetische Behandlung aber wurden sie verlängert, und er wurde noch an diesem Tag für alle äußern Eindrücke empfänglich. Sein lachender Mund billigte zu meiner größten Freude diese Behandlung. Er versuchte einigemal mit mir zu sprechen; aber zu schnell versagte ihm die Zunge ihren Dienst dazu. Erst am 2. März vormittags gelang es mir, ihm die aufreibenden Schmerzen etwas zu lindern, die ihn auch sehr ermatteten, welcher Ermattung sich ein soporöser Schlaf beigesellte und ihm in nächster Nacht das Bett zu verlassen nicht mehr zuließ. Der Puls zeigte auch eine gänzliche Erschöpfung an. Das Auge öffnete sich seltener, war aber dann für alles noch empfänglich, das Sprechvermögen verschwand ganz, der Blasenzwang verkündigte sich dennoch von Halbstunde zu Halbstunde durch heftige Anstrengung. Mandelmilch war das einzige, was er niederschluckte, und schon den 3. März mit einem Getöse, wie wenn etwas in ein Faß hinunterfiele, die Clystiere flossen langsam unempfindlich ab, und alles dieses gab einen großen Grad von Lähmung im Darmkanal zu erkennen. Alle andern Speisen und Getränke verschlang er nicht. Außer dem Blasenzwang, welcher sich bis auf die letzten vier Stunden immer mehr in Zeit und Kraft abnehmend zeigte und meistens mit konvulsivischen Muskulaturbewegungen der Füße verbunden war, war er ganz ruhig, still schlafend — doch bis auf die letzte Stunde nicht ohne Empfindung und Willensäußerung — um endlich nicht mehr zu erwachen".

Nach Mesmers letztem Willen nahm Hirzel noch die Sektion vor, welche vor allem schwere Blasenveränderungen zeigte. Auch sammelte er sofort alle Manuskripte, die er mit seinen Korrespondenzen und Aufzeichnungen fast alle an Wolfart als an Mesmers wissenschaftlichem Testamentsvollstrecker sandte, nur weniges für sich behaltend. Die zurückbehaltenen Dokumente hielt er offenbar in hohen Ehren; auf jeden Fall sind sie alle noch vorhanden. Was an Wolfart überging, ist längst verloren gegangen. Dieser meldete sofort den Wunsch, noch mehrere

Stücke aus Mesmers Nachlaß zu erwerben, einen Wunsch, den HIRZEL getreulich an die Erben weiterleitete in folgendem Brief[140]:

„Herrn Bürgermeister STROHMEYER in Meersburg. Wohlgeborner Herr! Sowie ich letzten Freitag von Meersburg wohlbehalten und von meinen Patienten sehnlichst erwartet nach Hause kam, traf mich ein Brief von Herrn Professor WOLFART an, und da in demselben auch einiges ist, was auch die Erben unseres seligen Freundes und Vaters Mesmer angeht, so säume ich nicht, dasselbe Ihnen z. H. derselben mitzuteilen. Ich führe seine eigenen Worte an: Herr Prof. W., inniglicher Freund Ihres Herrn Oncle, muß notwendiger Weise wünschen, von demselben etwas zum Andenken zu besitzen und da er während seinem Aufenthalt in Frauenfeld von seinem Meister Töne auf der Glasharmonika hervorzubringen lernte, so versprach der Selige damals, daß nach seinem Tod die Harmonika ihm zukommen sollte. So gerne ich dieses Instrument für mich als ein Andenken gekauft hätte, so trete ich es willig ab, wenn ich weiß, daß auch ein Freund Mesmers es erhalten kann, der im Stande war, mehr für ihn zu tun als ich... Außerdem wünscht er einige andere Sachen, besonders solche, welcher sich der Verstorbene zuletzt bediente, seine Feder, mit welcher er zuletzt schrieb, das Trinkglas, woraus er zuletzt trank und etwas, was ihm besonders lieb war, welches er ja gerne gut bezahlen würde. Auch ich würde gern für einige Sachen mehr als den Wert bezahlt haben, die meinem Lehrer gehört haben, z. B. für den ganzen magnetischen Apparat, Kistchen, Geschirr, Seil und Stange, um es zum Andenken aufzubewahren und welches ja kein Erbe benützen kann".

Dieser Brief ist besonders interessant, weil er einwandfrei belegt, daß Mesmer auch in späteren Lebensjahren einen magnetischen Apparat benutzte, der wenigstens im Prinzip mit dem Baquet übereinstimmte. Er ist verloren gegangen, wie die Glasharmonika, die in WOLFARTS Besitz übergegangen ist.

HIRZEL hat seinen verehrten, väterlichen Freund auch zur letzten Ruhestätte auf dem hochgelegenen Friedhof von Meersburg begleitet, und als später ein kunstreicher Grabstein gesetzt wurde, hatte er daran ebenfalls seinen Anteil, wenigstens befindet sich seine Rechnung noch heute unter den nachgelassenen Papieren von HIRZEL. Man erfährt daraus, daß er aus der Bildhauerwerkstätte von SPORRER in Konstanz stammte, derselben, aus der dreißig Jahre früher der Mosesbrunnen am Berner Münsterplatz hervorgegangen ist[141].

---

[140] F.-A. HIRZEL, Nr. 378.
[141] F.-A. HIRZEL, Nr. 382.

Auch sonst war HIRZEL offensichtlich bestrebt, das Andenken seines Meisters lebendig zu erhalten. Im Sommer 1815 wandte er sich an EBEL in Zürich. Er hätte gerne eine Arbeit über den Mesmerismus, den er zum Druck bestimmt hatte, zur Begutachtung vorgängig einer Zürcher Ärztegesellschaft vorgelegt. Dieser antwortete in einem Schreiben vom 23. Juli:

„Wohlgeborner Herr, Sie verzeihen, daß ich Ihren Brief vom 9. nicht vorher beantwortete. Es war mir äußerst angenehm, wieder etwas von Ihnen und Ihren Arbeiten zu vernehmen. Obgleich ich hier nicht den Anlaß habe, eigene Beobachtungen über die Wirkung des tierischen Magnetismus anzustellen, so suche ich doch die Erfahrungen aller Ärzte, die darüber etwas bekannt machen, zu vergleichen, um mir Hauptansichten zu sammeln. Unter diesen neuesten Schriften hat mir das Februarheft des „Journals" von HUFELAND ganz besonders merkwürdig geschienen. Wahrscheinlich werden Sie es schon gelesen haben, wo nicht, so suchen Sie es doch in Konstanz zu bekommen. Es enthält wichtige Beobachtungen über Erscheinungen in der Katalepsie, die alles bestätigen, was der Lyoner Arzt PÉTÉTIN[142] in den achtziger Jahren bekannt machte und dann eine umständliche Bekanntmachung eines aus freier Naturwirkung entstandenen Somnambulismus, von Leibarzt KLEIN in Stuttgart beschrieben.

Was Ihre Frage betrifft, Ihre Beobachtungen und Krankengeschichten, bevor Sie dieselben zum Druck befördern, hierher zu senden und einer gelehrten Gesellschaft der Vaterstadt vorzulegen, so kann ich Ihnen nur mit Bedauern antworten, daß Ihr Wunsch hierin nicht erfüllt werden kann. Denn es gibt hier keine medizinische Gesellschaft, keine freundschaftliche Zusammenkunft der hiesigen Ärzte, wo so etwas vorgelesen und besprochen werden könnte. Bei der naturforschenden-physikalischen Gesellschaft, die alle Montag Abende eine Sitzung hält, kommen ärztlich-medizinische Gegenstände durchaus nicht vor, indem nur zwei praktische Ärzte, Chorherr SCHINZ[143] und Ratsherr LAVATER[144] daran teilnehmen und alle übrigen Mitglieder Personen sind, die nichts von unserer Kunst wissen; also auch bei dieser Gesellschaft könnte Ihre Arbeit nicht vorgelegt werden. Es bliebe daher nichts übrig, als einzelnen Ärzten, wie dem Ratsherrn LAVATER oder Herrn Dr. RÖMER[145] Ihre Arbeit zu übersenden und sie zu bitten,

---

[142] PÉTÉTIN, Mémoire sur la découverte des phénomènes que présentent la catalépsie et le somnambulisme. Lyon 1787. — P. war ein bekannter Arzt in Lyon, aus der hippokratischen Schule von Montpellier.

[143] Chorherr Christoph Salomon SCHINZ. Vgl. Anm. 98.

[144] Ratsherr Diethelm LAVATER. Vgl. Anm. 74.

[145] Johann Jakob RÖMER, Dr. med. (1763—1819), erst auf Wunsch des Vaters kaufmännisch tätig, Jugendfreund Paul USTERIS. Er studierte Medizin und doktorierte in Göttingen, um sich neben seiner Praxis besonders botanischen Studien zu widmen. Er war lange Jahre Direktor

sie durchzulesen und ihre Anmerkungen zu machen. Doch ist auch dies mißlich, indem der erstere sehr viele Geschäfte hat und vielleicht Ihre Handschrift lange behielte, der andere wohl auf den Gegenstand Aufmerksamkeit legt, aber selber keinerlei Erfahrung besitzt. Alle übrigen Ärzte würden weder Lust noch Zeit haben, die Handschriften zu lesen. Sollte es Ihnen aber wichtig sein, Ihre Beobachtungen, bevor sie dem Druck übergeben würden, einem Unbefangenen zum Durchsehen zu geben, der Bemerkungen machte, so will ich gerne Ihren Wunsch erfüllen, wo Sie mir Ihre Handschrift mitteilen wollen.

Da Sie den Doktor Mesmer in seinen letzten Lebensjahren öfter sahen, ihm in seinem Leid Beistand leisteten, ihm Erleichterung verschafften und bei seinem Ende zugegen waren, so lade ich Sie sehr ein, Ihre Beobachtungen über die letzten Tage dieses merkwürdigen Mannes mitzuteilen und sie in Prof. WOLFARTS Zeitschrift bekannt zu machen. Alles ist merkwürdig von solchen Männern; also sagen Sie auch, was Sie von seinem Nachlaß wissen, ob Mesmer darüber verfügt hat oder sonst Anordnungen darüber hinterließ. Empfangen Sie die Versicherung meiner Hochachtung und Freundschaft, Ihr ergebener Doktor EBEL, zum Brunnen wohnhaft".

HIRZEL, der seine Praxis bald nach Ober-Stammheim und später nach Zürich verlegte, hatte mit Publikationen über diesen Gegenstand wenig Glück. Sein sofort nach Mesmers Tod verfaßter Bericht über die letzten Tage dieses Mannes wurde zwar von WOLFART im Druck veröffentlicht, eine im selben Jahr verfaßte Biographie fand aber offenbar nirgends Aufnahme. Für Zeitschriften waren seine Manuskripte meist viel zu umfangreich und weitschweifig. Wegen einer solchen Veröffentlichung stand er auch mit dem Dichter und Arzt Justinus KERNER[146] in Verbindung, der aber auch auf Kürzung der eingesandten Arbeit bestehen mußte. In spätern Jahren ging HIRZEL vorwiegend zur Homöopathie über, ohne deshalb

---

des botanischen Gartens der Zürcher naturforschenden Gesellschaft, um dessen Verbesserung er sich große Verdienste erwarb, Bibliothekar dieser Gesellschaft, Lehrer für Botanik am medizinisch-chirurgischen Institut, Verfasser botanischer Werke und Herausgeber botanischer Zeitschriften und hinterließ ein Herbarium von über 14000 Species.

[146] Justinus KERNER (1786—1862), Romantiker und Dichter-Arzt, in der Jugend von GMELIN magnetisch behandelt, mit großem Interesse für okkulte und parapsychologische Phänomene wie für den Mesmerismus. Medizinhistorisch von großem Interesse sind „Das Bilderbuch aus meiner Knabenzeit, Erinnerungen aus den Jahren 1786—1804", das er als Sechziger verfaßt hat, „Die Seherin von Prevorst", die 1853 veröffentlichten „Somnambülen Tische", wie auch die 1857 herausgekommenen „Klecksographien". Im Jahr 1855, anläßlich eines Besuches von Freiherrn von LASSBERG auf Schloß Meersburg, fand KERNER Anregung und Material zu seiner Biographie von Mesmer. In Ludwigsburg geboren, verbrachte er den größten Teil seines Lebens als Oberamtsarzt in Weinsberg. — Sein Brief an H. HIRZEL im F.-A. HIRZEL, Nr. 382.

dem Mesmerismus völlig untreu zu werden. HAHNEMANN hat übrigens in seinem „Organon" den tierischen Magnetismus von allen Behandlungsarten neben der Homöopathie allein noch gelten lassen. Im Jahr 1839 hielt der Stammheimer Arzt in der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kantons Zürich einen Vortrag über den „Eclecticismus in der Medizin", eine Arbeit, die sich handschriftlich noch erhalten hat.

Die Mesmer-Renaissance in Deutschland ging bald wesentlich andere Wege, als sie sich der Meister am Ende seines Lebens gedacht und erhofft hatte. Seine physikalische Konzeption wurde von einem vitalistischen Mystizismus verdrängt. Hatten sich die Aufklärer für seine Theorien, aber nicht für die von ihm entdeckten Erscheinungen interessiert, befaßten sich nun umgekehrt die Romantiker mit diesen Erscheinungen, ohne Rücksicht auf Mesmers physikalische Theorien. Seinem ganzen Wesen nach stand er diesen Leuten, die sich seiner Entdeckung in ihrem Sinn bemächtigten, vollkommen fern. In Vorträgen wurde wohl bis in die zweite Hälfte des Jahrhunderts über Mesmerismus auch gelegentlich in der Schweiz referiert; übrig geblieben sind aber meist nur die Titel solcher Vorträge. Besonders Ignaz TROXLER[147] hat sich für das Problem interessiert, wie hinterlassene Notizen beweisen, ohne sich aber näher damit abgegeben zu haben.

Auf jeden Fall hat die magnetische Behandlungsmethode unter den Schweizer Ärzten nie wieder Fuß fassen können. Sie blieb ein Reservat gewisser Naturärzte und ist es geblieben bis auf den heutigen Tag.

---

[147] Ignaz Paul Vital TROXLER, Dr. med. (1780—1866), von Münster (Kt. Luzern) stammend, war Arzt, Philosoph und radikaler Politiker. Ein bedeutender Repräsentant der romantischen Naturphilosophie, teilte er mit OKEN das Schicksal, nur in der Jugend in seiner eigenen Zeit zu leben, die nachher über ihn hinwegschritt und ihn einsam machte. 1822 Präsident der helvetischen Gesellschaft, praktizierte er erst als Arzt in Münster, um dann Gymnasiallehrer in Luzern und Aarau und schließlich Philosophieprofessor an der Basler und endlich an der Berner Hochschule zu werden. Seine hinterlassenen Notizen über Magnetismus finden sich in der Bürgerbibliothek (Zentralbibliothek) Luzern unter dem Titel: TROXLER, Medicinalia II. Als sie der Schreibende dort vor etwa fünfzehn Jahren eingesehen hat, waren sie noch ungeordnet; er fand eigentlich ausschließlich Literaturauszüge zu diesem Thema.

Nachwort

Es gibt nicht manche Epoche und manches Problem in der schweizerischen Medizingeschichte, über die wir so gut unterrichtet wären wie über die hier geschilderten, die Zeit, in welcher der tierische Magnetismus als Heilprinzip die Ärzte unseres Landes beschäftigt hat. Das briefselige 18. Jahrhundert hat nicht nur viele Briefe gewechselt, sondern auch aufbewahrt, so daß es einen Quellenreichtum bietet, wie kaum eine andere Zeit. Briefe sind eine sehr wichtige Ergänzung zur gedruckten Literatur, vertraut man ihnen doch manche Vorstellungen, Gedanken, Erfahrungen und Urteile an, die im Druck zu veröffentlichen man sich nicht entschließen könnte. Sie gestatten einen ungleich tieferen Blick in Natur und Wesen einer Persönlichkeit als deren gedruckte Arbeiten, und wie reich war doch jene Zeit an innerlich geschlossenen, geistig regsamen, hervorragenden Männern und Frauen. Von der Ärztegeneration dieser längst vergangenen Zeit ein lebendiges Bild zu entwerfen, ist ebensosehr der Zweck dieser Arbeit gewesen als es ihr Bestreben ist, die historische Kenntnis des tierischen Magnetismus als Heilprinzip zu erweitern und zu vertiefen.

Als Dokumentensammlung lag diese Arbeit schon vor mehr als fünfzehn Jahren fast vollständig vor; nur weniges ist seither noch hinzugekommen. Widrige äußere Verhältnisse haben eine Drucklegung lange Zeit verunmöglicht. Das eine oder andere Dokument wurde in der Zwischenzeit von andern Autoren oder vom Verfasser selbst an andern Orten veröffentlicht. Vom reichen handschriftlichen Material, das zur Verfügung stand, wurde in andern Darstellungen des Mesmerismus freilich fast nichts verwendet; einzig Mesmers Briefwechsel mit dem helvetischen Minister Albert Stapfer und die kleine Biographie, die Heinrich Hirzel hinterlassen hat, wurden vom Verfasser dieser Zeilen schon früher publiziert. Da sie aber den wenigsten Lesern dieses Neujahrsblattes vor die Augen gekommen sein dürften, wurde auf ihren Abdruck nicht verzichtet, um so weniger, als die Rundung des Bildes sonst gelitten hätte.

Auf Vollständigkeit erhebt die vorliegende Arbeit keinen Anspruch. Es werden immer wieder Briefe, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel an den Tag kommen, die auf den Mesmerismus Bezug haben. Das Kapitel über Lavater hätte leicht durch weitere Dokumente erweitert werden können. Das Bild hätte dadurch an Deutlichkeit aber nichts gewonnen. Auch von der Wiedergabe ausländischer Quellen, wie etwa der Hamburgischen Neuen Zeitung oder der Berlinischen Monatsschrift, wurde bewußt abgesehen;

es lag dem Verfasser vor allem an der Veröffentlichung von schweizerischem Quellenmaterial. Wesentlich verändern wird sich das historische Bild auch durch allfällige weitere Funde kaum mehr.

Sollte bei diesem oder jenem Leser der Eindruck erweckt werden, der Mesmerismus sei nicht nur bei den damaligen Schweizer Ärzten, sondern ganz allgemein das beherrschende Problem gewesen, dann wäre das freilich den Tatsachen nicht entsprechend. Der Verfasser sah seine Aufgabe nur darin, das noch vorhandene und teilweise recht zerstreute und verborgene Material zu sammeln, zu sichten und zusammenzustellen; dem Leser bleibt die andere Aufgabe, das so entstandene Bild in gehöriger Proportion in seine bereits vorhandene Vorstellung von jener Epoche einzugliedern.

Durch die vielen Zitate wurde der Fluß der Darstellung zweifellos oft etwas gestört; andere Darstellungsversuche zeigten aber noch größere Nachteile. Für den Leser ist es wertvoller, die Dokumente als die Ansichten des Verfassers kennen zu lernen; so entstand ganz von selbst im wesentlichen eine kommentierte Dokumentensammlung. Auf Beibehaltung altertümlicher Orthographie wurde nicht immer Wert gelegt; die Lesbarkeit hätte darunter zu sehr gelitten. Schließlich kam es auf den Inhalt und nicht auf die Form an. Die Arbeit vermittelt die Bekanntschaft mit einer stattlichen Anzahl zeitgenössischer Schweizer Ärzte; nur ein kleiner Teil davon dürfte den meisten Lesern bekannt sein, so daß auf kurze biographische Notizen nicht verzichtet werden konnte. Um die Darstellung aber nicht zu sehr zu belasten, wurden sie mit weniger wichtigen Dokumenten in den Fußnoten untergebracht.

Manches Problem, das die Ärzte jener Zeit beschäftigte, mag heute reichlich antiquiert erscheinen; aber wie viele Probleme, die sie nicht befriedigend lösen konnten, harren nicht heute noch einer befriedigenden Lösung? Fiktionen haben sich in Art und Form im Lauf der Zeit immer wieder gewandelt; aber noch keine Zeit — auch die heutige nicht — ist ohne Fiktionen ausgekommen.

Personen-Verzeichnis

Aepli, Melchior 16ff., 81, 85, 97
Aepli, Alexander 17, 20
Ailhaud, Jean-Gaspard 17f.
Amoretti, Carlo 125
Amstein, Georg 16, 31f., 82f.,88
Apples, D' 44

Bacon, Francis, 90
Bahrdt, Karl Friedrich 61
Barbarin, Chevalier de 3, 74, 84
Barth, P. 26
Bauer, Wilhelm 13
Berlancourt, Mlle de 30
Bernold, Franz Joseph 114
Bernoulli, Daniel 8
Binet, Alfred 3, 31
Bittel, Karl 1 und öfter zitiert
Boerhaave, Hermann 20
Bonnet, Theophil 2, 40f., 55f.
Bridel, Philipp 43
Burckhardt, Albrecht 8
Burgener, Laurent 3
Butini, Jean Antoine 56
Butini, Pierre 2, 56ff., 90

Cagliostro 36, 38, 53, 74, 115
Campetti 116
Charcot, Jean Martin 5
Cramer, Frau 26

Décartes, René 33
Dietrich, Mechaniker 8
Diodati, Josué 56
Doppet 112
Dupan. J. L. 55
Ebel, Joh. Gottfried 7, 108, 126ff., 132f.
Egg, Johann Heinrich 108ff.
Escher, Amtmann v. Küsnacht 72
Escher v. d. Linth, Konrad 114, 117
Eynard, Charles 40

Fels, Karl 55, 58
Féré, Ch. 3, 31
Frank, Johann Peter 90
Freud, Sigmund 3
Freydig, Pfarrer in Arbon 76
Freydig, Johann Daniel 76
Fueter, Eduard 40

Galvani, Luigi 118
Gassner, Johann Joseph 17f., 53, 74, 116
Gaupp, Eberhard 53
Gautier, Léon 56
Gebelin, Comte de 32
Gellert, Christian Fürchtegott 20
Gerbert, Fürstabt v. St. Blasien 82f.
Geßner, Johannes 2, 89
Giller, Peter 2
Girtanner, Christoph 58f., 73ff., 81
Girtanner, Daniel 58, 73
Glinz, Frau 72, 74
Glocester, Fürst v. 57f.
Gmelin, Eberhard 20, 97
Guggenbühl, Gottfried 95
Guinaudeau, O. 51

Haller, Albrecht v. 2, 6, 8, 23f., 89
Harder 16f.
Harsu, Jacques de 25ff., 39
Hell, Maximilian 8ff., 22
Hervier 32
Heß, Johann Jakob 60f.
Hirzel, Johann Caspar 16, 21f., 26, 30f., 53
Hirzel, Johann Heinrich 1, 103, 108, 129ff.
Hoffmann, Friedrich 4
Hoffmann, Jakob 117
Hofstetter, Anna 35
Hohenwart v. 21
Hornstein, Frau v. 17f.
Hotze, Johannes 54, 62, 64
Huch, Ricarda 6
Hufeland, Chr. Wilhelm 7, 114
Hume, David 90

Innarre 92
Ittner, A. v., bad. Gesandter 7, 117ff.
Joseph II., Kaiser 19
Jussieu, Antoine Laurent de 31

Kant, Immanuel 89
Keller J. 107
Kerner, Justinus 133
Keßler v. 11
Klein 132
Kluge, C. A. F. 1

Langhans, Daniel 34ff., 38, 59, 64
Lavater, Diethelm 54, 57, 58, 64, 67ff., 76, 78, 90, 132
Lavater, Johann Kaspar 2, 34, 40, 51f., 58ff., 84, 87, 94
Lavater, Frau Helferin 60ff.

Leibbrand, Werner 6
Leu, Hans Jakob 3
Lindt 35
Ludwig XVI., König 81

Marcard, Heinrich Matthias 71, 75
Maria, v. Zürich 74
Martini 84
Max Joseph, Kurfürst v. Bayern 19
Mayer 26
Meister, J. Henri 27
Mengaud, Joseph, franz. Gesandter 103
Meyer, Hans Konrad 84
Mieg, Achilles 8, 86
Mirabeau, Graf v. 81
Moser, E. 17
Moulinié, Etienne François 39f., 76

Neufville, Matth. Wilhelm de 58, 62, 66, 73, 84
Newton, Isaac 33

Odier, Louis 39
Oken, Lorenz 7, 117ff.
Orelli, Heinrich 53
Ott, Konrad 95

Paracelsus 60
Paradis, Frl. 6, 26
Payer, Schneider 86ff.
Perdriau, Jean 39
Pététin, J. H. D. 132
Pfluger 125
Pictet, Marc Auguste 55
Pigot, Madame 57
Pius VI., Papst 19
Platner, Ernst 101
Plouquet, Wilhelm Gottfried 44ff.
Puységur, Marquis de 3, 29, 44, 47, 54, 72

Rahn, Johann Heinrich 1, 2, 32, 33f., 47f., 80, 90, 98ff.
Reil, Johann Christian 118f.
Rengger, Abraham 37f., 91
Rengger, Albrecht, 91ff.
Reuß, Graf v. 54f.
Ribeaupierre, Mlle 56
Römer, Johann Jakob 95, 132

Salis-Marschlins, Ulysses v. 125
Sarasin-Battier, J. 36, 87
Sauerländer, Verlag 121
Saussure, Horace Bénédict de 56
Schelling, Friedrich Wilhelm 113
Scherb, Christoph 2, 21, 75ff., 90, 98
Schinz, Chr. Salomon 88, 132
Schneider, Emil 1
Schuler, Fridolin 95
Schultheß, Lieutenant 72
Servan de 43f.
Sigerist, Henry E. 2
Sonderegger, Jakob Laurenz 95
Sporrer, Bildhauer 131
Stäheli, Peter 72, 74
Stapfer, Daniel 37f.
Stapfer, Philipp Albert 104f.
Steinmüller, Johann Rudolf 114
Störk, Anton 11
Stürler, Landvogt 38
Sulzer, Johann Georg 12f., 54
Swieten, Baron v. 14

Thouret, Michel Augustin 96
Thouvenel, Pierre 125
Tischner, Rudolf 1, 3
Tissot, Auguste 2, 40f., 55, 81, 90
Trembley, Abraham 40, 55
Treviranus, Chr. Ludolf 90
Tribolet, Franz Ludwig 22, 24
Troxler, P. V. Ignaz 134
Tschiffeli, Frau 38
Tschudi, Josefa, Frau 117
Türler, Ed. Heinrich 34

Unzer, Johann August 26
Usteri, Paul 2, 16, 80, 81, 90, 92, 95ff.

Verdeil, François 44, 46

Waser, Felix 76
Wegelin, Carl 2
Well, Johann Jakob v. 21f., 26
Wetter, Kaspar 84, 98
Will, Matthias 3
Wocher 84
Wolfart, Christian 1, 7, 103, 111, 119ff., 126, 129f., 133
Wunderlich, Carl Reinhold August 4
Wolff, Christian v. 6, 89
Wyttenbach, Samuel 22ff.

Zehender-v. Graffenried, Dorothea, Frau 35f.
Zimmermann, Johann Georg 2, 5, 20, 23, 26, 38, 42, 89
Zschokke, Heinrich 7, 121ff.
Zugenbühler, Jos. Anton 7, 114f., 117
Zweig, Stephan 6

Orts-Verzeichnis

Aarau 122
Arbon 2, 76
Basel 8, 26, 86f.
Berlin 14, 44, 118
Bern 21, 22f., 34, 54
Bischofszell 2, 21, 75f.
Bordeaux 73, 74
Bregenzerwald 84
Brixen 3
Brugg 2
Büsingen 17
Buzancy 47
Chur 16, 31, 82
Dießenhofen 16
Ellikon 108
Ellwangen 19
Ennenda 117
Feldkirch 84
Frankfurt 62, 84
Frauenfeld 7, 107, 109, 117, 125
Freiburg i. Br. 117
Genf 2, 25, 39, 55f.
Glarus 114, 117
Göttingen 58, 91
Gottlieben 1, 16, 129
Grenoble 44
Güttingen 85
Haarlem 20
Halle 4, 61
Hannover 38
Heilbronn 20
Herrliberg 72
Jena 117
Ingolstadt 5
Itznang 5
Klösterle 19
Konstanz 16f., 85, 129, 131
Küsnacht 72
Lausanne 22, 44, 55
Leyden 2
Luzern 134
Lyon 3, 56, 58
Marschlins 61
Marseille 73f.
Meersburg 7, 16, 130, 131
Mühlehorn 114
Näfels 117
Neuenburg 73
Nidau 35
Obstalden 114
Ostende 3
Paris 6, 27f., 75, 103, 115, 117
Pavia 90, 91
Pfäfers 31, 82f.
Reichenau (Grb.) 121
Richterswil 54
Rolle 56
St. Gallen 2, 58, 72, 84, 125
St. Urban 123
Schaffhausen 8ff., 25
Stahringen 85
Stammheim 108
Steckborn 108
Stockach 15
Straßburg 3, 38, 53, 72
Tübingen 44
Versailles 106
Wagenhausen 102
Walenstadt 117
Weesen 114
Wien 6, 9, 22ff., 26, 102
Zizers 16
Zürich 2, 16, 21f., 51ff., 82, 84, 108, 117